

# Jugendjahre einer politischen Eintagsfliege



25 Jahre Grüne in Alzey  
1983 - 2008

Herausgegeben von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Ortsverband Alzey. Alzey 2008



# Inhalt

|         |   |
|---------|---|
| Vorwort | 4 |
|---------|---|

## Teil I

|                                                              |    |
|--------------------------------------------------------------|----|
| 1. Die links-alternative Szene im Alzeyer Raum               | 6  |
| 2. 68er-Wurzeln                                              | 7  |
| 3. Der Selzbote                                              | 9  |
| 4. Gründung des grünen Ortsverbands                          | 13 |
| 5. Einzug in den Stadtrat - Die erste Fraktion 1984 bis 1989 | 23 |
| 5.1. Die Stadtratswahl 1984                                  | 23 |
| 5.2. Fraktionsstatus                                         | 25 |
| 5.3. Solarschwimmbad, Friedenseiche und andere Initiativen   | 25 |
| 5.4. Erfahrungswerte                                         | 34 |
| 6. Zweite Fraktion - Die Jahre 1989 bis 1994                 | 37 |
| 6.1. Die Stadtratswahl 1989                                  | 37 |
| 6.2. Alzeyer Weg und „perverse Initiativen“                  | 39 |
| 6.3. Personenkarussell und Kassensturz                       | 42 |
| 6.4. Transparenz und Herstellung von Öffentlichkeit          | 43 |
| 6.4.1. Genossenfilz und Vetternwirtschaft                    | 43 |
| 6.4.2. Dunkle Geschäfte im Untergrund                        | 44 |
| 6.4.3. Knastneubau in Alzey                                  | 46 |
| 6.5. Lieblingsthema Energiepolitik und weitere Anträge       | 46 |
| 6.6. Resümee nach fünf Jahren                                | 51 |
| 7. Die Stadtratswahl 1994                                    | 54 |
| 7.1. Listenaufstellung                                       | 54 |
| 7.2. Halbzeitbilanz                                          | 55 |
| 7.3. Gutes Ergebnis                                          | 56 |
| 8. „Koalitionsgespräch“ mit der SPD                          | 58 |
| 8.1. Verlust der absoluten Mehrheit für die SPD              | 58 |
| 8.2. Positionspapiere                                        | 58 |
| 8.3. Gespräch und Schwarzer Peter                            | 60 |
| 8.4. „Vernunfthe statt Liebeshochzeit“                       | 62 |
| 9. Stadtratsarbeit von 1994 bis 1999                         | 63 |
| 9.1. Bewältigungsmuster                                      | 63 |
| 9.2. Dauerbrenner Energiepolitik                             | 64 |
| 9.2.1. Das Hearing zu Sonne und Wind                         | 65 |
| 9.2.2. Sonne für den Kindergarten Weinheim                   | 66 |
| 9.2.3. Eiertänze zur Windenergie                             | 67 |
| 9.2.4. Ein Drei-Liter-Auto für das Neubaugebiet              | 74 |
| 9.3. Der City-Bus                                            | 76 |
| 9.4. Restposten                                              | 81 |
| 9.5. Bilanzierung                                            | 83 |
| 9.6. Die Streuobstwiese                                      | 83 |



|                                |    |
|--------------------------------|----|
| 10. Die Stadtratswahl 1999     | 85 |
| 11. Ortsbeiräte                | 87 |
| 12. Die Bürgermeisterwahl 2000 | 93 |
| Anlagen zu Teil I              | 95 |

## Teil II

|                                                                                    |     |
|------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 13. Riders on the Storm                                                            | 103 |
| 14. Stadtsanierung                                                                 | 109 |
| 14.1 Transparenz und Teilhabe                                                      | 113 |
| 14.2 Ausgleichsbeträge – eine unendliche Geschichte                                | 117 |
| 14.3 Zu viel Straßenbau, zu wenig Gebäudesanierung                                 | 118 |
| 14.4 Tiefgarage wieder „zugeschüttet“                                              | 119 |
| 14.5 Stadtbild                                                                     | 121 |
| 14.5.1 Blauer Hut                                                                  | 122 |
| 14.5.2 Das Haus Biermann in der Amtgasse                                           | 124 |
| 14.5.3 Quadratur des Kreises am Platz der Wahrheit                                 | 129 |
| 15. „Laissez faire, laissez aller“                                                 | 131 |
| 16. „Grünpflege“                                                                   | 133 |
| 16.1 Anfrage zum „Rückschnitt“ der Platanen<br>in der Bahnhofstraße und Langstraße | 134 |
| 16.2 Stadt der Baumfäller?                                                         | 138 |
| 16.3 Halbtrockenrasen und Steinbruch in Gefahr                                     | 140 |
| 16.4 „... da steht ein Lindenbaum“                                                 | 143 |
| 17. Straßenbau statt Verkehrspolitik                                               | 147 |
| 17.1 Alzey – die Kreis(el)stadt im Herzen Rheinhessens ...                         | 152 |
| 17.2 „Mir habbe zu wenisch Parkplätz in de Innestadt!!“                            | 156 |
| 17.3 Citybus – alles einsteigen ...                                                | 160 |
| 17.4 Radverkehr in Einbahnstraßen                                                  | 168 |
| 18. Neue Energie durch Windkraft                                                   | 171 |
| 19. Energiesparen & Klimaschutz                                                    | 179 |
| 20. Energiebericht                                                                 | 183 |
| 21. Kultur                                                                         | 191 |
| 21.1 Stadtarchiv erstmal gerettet                                                  | 191 |
| 21.2 Winzerfest 2001                                                               | 193 |
| 21.3 „Germania – bleib standhaft“                                                  | 195 |
| 21.4 Gegen Nazis aktiv                                                             | 197 |
| 22. Bürgermeisterwahl 2006                                                         | 202 |
| 23. Der große Konsens                                                              | 206 |
| Grafik: Wahlergebnisse der Stadtratswahlen in Alzey 1984 bis 2004                  | 207 |
| 24. Schlusswort                                                                    | 209 |
| Anmerkungen zu Teil II                                                             | 212 |
| Impressum                                                                          | 229 |



# Grüne in Alzey – 25 Jahre Ortsverband

## Vorwort

Mittlerweile fünfzig Jahre gibt es uns nun schon und fast genauso lange mischen wir auch im Stadtrat mit. Kaum zu glauben, wie schnell die Jahre verfliegen sind. Andererseits, wenn man versucht, einzelne Ereignisse der Anfangsjahre zu erinnern, kommt es einem vor, als seien schon Lichtjahre vergangen. Beim Rückblick auf einzelne Geschehnisse, etwa auf die große Friedensdemonstration von 1982 in Bonn, die beim Erscheinen dieser Chronik schon über 25 Jahre zurück liegt, kommt man sogar schon in historische Dimensionen. Geht man von 1982 die gleiche Zeitspanne auf der Zeitleiste zurück, so landet man im Jahr 57, noch mal 25 Jahre zurück, dann befindet man sich in der Agonie der Weimarer Republik. Oder, um ein rühmlicheres Ereignis zu nehmen, die Revolution von 1848/49, die man so gern unter Anno Tobak ablegt, liegt gerade mal erst rund sechs 25-Jahres-Schritte zurück. Da relativiert sich bei vergleichender Betrachtung doch einiges. 25 Jahre sind schon eine ganze Menge Holz, vielleicht ein Drittel der eigenen Lebenszeit. Da lohnt es sich, schon mal inne zu halten, zu hinterfragen „Wie war das eigentlich“ und dabei doch oft genug fest zu stellen, dass das eigene Erinnerungsvermögen, gerade wenn es in Details und Kontexte geht, gar nicht mehr allzu viel her gibt und dass man auf Quellen angewiesen ist. Und unversehens befindet man sich tatsächlich auf einer Zeitreise, wenn man in alten Zeitungen, Sitzungsprotokollen oder eigenen Manuskripten blättert, bei der so manche Stunde drauf geht, in der man Teile des eigenen Lebens und das der politischen Freundinnen und Freunde Revue passieren lässt, die natürlich in dieser Chronik selbst zu Wort kommen sollen.

Eine Frage der Anfangsjahre hat sich, glaube ich, von selbst beantwortet. Nämlich die, ob es richtig ist, sich als Partei zu organisieren und sich auf den Parlamentsbetrieb einzulassen, oder ob es nicht besser wäre, außerparlamentarisch zu arbeiten, um nicht dem Anpassungsdruck ausgeliefert zu sein. Dass diese Einwände berechtigt sind, zeigt ein Blick nach Berlin, wo die Grünen als kleiner Koalitionspartner ja viele Kompromisse machen mussten. Doch bei aller Kritik, es gibt auch einige Erfolge, die ohne die Grünen undenkbar gewesen wären. Wäre 1994 in Alzey eine rot-grüne Koalition zustande gekommen, ginge es uns nicht anders. Wir hätten viele Kröten schlucken müssen, hätten aber wahrscheinlich auch mehr durchgesetzt als aus der Opposition heraus. Doch wie sähe die politische Landschaft ohne parteiliche Institutionalisierung aus? Gäbe es heute eigentlich noch eine schlagkräftige außerparlamentarische Umweltbewegung? Oder hat nicht vielmehr die Parteigründung für Kontinuität gesorgt, die Themen der Grünen



dauerhaft auf die politische Agenda gesetzt? Für Alzey kann man mit Sicherheit die zweite These bejahen. Ohne Gründung des Ortsverbands, ohne permanenten Informationsfluss aus dem Stadtrat, ohne ständige Diskussion aktueller Probleme der Stadt in den Montags-, jetzt Donnerstagssitzungen, der Alzeyer Grünen, gäbe es die Gruppe nicht mehr. Von der gesamten links-alternativen Szene, die vor allem in den achtziger Jahren im Raum Alzey aktiv war und von der gleich die Rede sein soll, ist nicht mehr viel übrig geblieben. Die Grünen dagegen gibt es noch. Der parteipolitische Rahmen sorgt für Stabilität, trotz der dürftigen Zahl von rund 25 Mitgliedern im Ortsverband, von denen nicht einmal die Hälfte aktiv ist. Dabei darf man aber nicht nur die unmittelbare Arbeit in den städtischen Gremien sehen. Ortsverbände sind auch ein wichtiger Unterbau für Kreis-, Landes-, und Bundesverband von Bündnis 90/Die Grünen, nicht nur in Wahlkämpfen.

Natürlich ist diese Chronik subjektiv. Ich selbst bin seit den Anfängen der Grünen Alzey engagiertes Mitglied und war zehn Jahre im Stadtrat tätig. Hier geht es um unsere Sicht der Dinge, die in vielen Punkten deutliche Unterschiede zu den anderen Fraktionen und insbesondere zur Allgemeinen Zeitung aufweist, die nicht nur ein Verlagsmonopol, sondern über ihren Leiter der Lokalredaktion, ehemaliger CDU-Kommunalpolitiker in Alzey, auch ein ziemliches Deutungsmonopol in Alzey besitzt, wie sich in den Aufzeichnungen noch zeigen wird. Dem soll diese Chronik zumindest ein kleines Korrektiv entgegen setzen. Und sie soll natürlich helfen, die Anfänge unserer Partei in Alzey in Erinnerung zu halten. Wie notwendig dies ist, zeigt das Beispiel der beiden KPD-Vertreter, die nach dem Krieg im Stadtrat vertreten waren. Wer weiß noch von ihnen und ihrer Arbeit? Auch wenn man nicht mit ihnen übereinstimmt, sie waren Teil der Alzeyer Geschichte und es ist schade, dass nichts mehr von ihnen bekannt ist. Der Zahn der Zeit ist doch unerbittlich.

Es geht aber nicht nur um Rückblick oder gar um eine abschließende Betrachtung. Wir sind alles andere als museumsreif, wie wahrscheinlich nicht wenige derer meinen, die den Zwang zu Kompromissen als Profilverlust der Grünen deuten. Im Gegenteil. Ich gehe davon aus, dass sich das Zukunftsweisende unserer Vorschläge mit der zu erwartenden Zuspitzung der Umwelt- und Klimakrise erst noch zeigen wird. Auch das ist also Ziel der Chronik, in der Beschreibung unserer Arbeit, unser, auch kommunalpolitisch, klares Profil und unsere Vorreiterrolle zu zeigen, die Unverzichtbarkeit der Farbe Grün auch im politischen Farbenspektrum der Stadt zu verdeutlichen. Die Erinnerungsarbeit und Pflege unserer Wurzeln soll das Wachstum fördern, ist damit also zukunftsorientiert. Jetzt aber genug der Vorrede, es gibt viel zu erzählen.

Jochen Hinkelmann



## Teil I

### 1. Die links-alternative Szene im Alzeier Raum

Von Jochen Hinkelmann

Die frühen achtziger Jahre, die Gründungszeit des grünen Ortsverbands, waren die Hochphase der außerparlamentarischen Opposition in Westdeutschland. Am 3. Mai 1980 beginnt die Besetzung der Baustelle 1004 in Gorleben. Mit einem Hüttendorf und der Ausrufung der „Republik Freies Wendland“ protestiert die Anti-Atom-Bewegung gegen Probebohrungen im Salzstock, wo ein Atommüllendlager entstehen soll. Auch im Flörsheimer Wald, am Frankfurter Flughafen, entsteht 1980 ein Hüttendorf. Ein breites Bürgerbündnis wehrt sich gegen den Bau der Startbahn West, für die 300 Hektar Wald abgeholzt werden soll. 1981 beginnen die Protestaktionen der Bürgerinitiativen gegen die geplante Wiederaufbereitungsanlage für abgebrannte Brennelemente im bayerischen Wackersdorf. Im Sommer 1980 erreicht die Ost-West-Konfrontation einen neuen Höhepunkt. Die Bundesregierung kündigt an, den sogenannten NATO-Nachrüstungsbeschluss zu unterzeichnen. Als Reaktion auf die Stationierung sowjetischer Mittelstreckenraketen in Osteuropa sollten in der Bundesrepublik und anderen NATO-Staaten modernste amerikanische Marschflugkörper der Pershing-Klasse aufgestellt werden. Abrüstungshoffnungen waren enttäuscht worden ([friedenskooperative.de](http://friedenskooperative.de), Uwe Koch). Dagegen wehren sich überall in Deutschland die Anhänger der Friedensbewegung mit Lichterketten. Am 10. Juni 1982 demonstrieren rund 300.000 Menschen in Bonn gegen die Stationierung der Raketen. Nach der Wahl vom 6. März 1983 ziehen erstmals die Grünen in den Bundestag ein.

Das gab auch uns Alzeier Grünen einen Schub. Der Wunsch, einen eigenen Ortsverband zu gründen, bestand schon lang. Wir hatten aber bis dahin nicht mal die erforderliche Zahl von sieben Mitgliedern. Und das, obwohl auch die Alzeier Jugend politisiert war. Viele engagierten sich zu der Zeit in der Friedensgruppe, die u.a. Fahrten zu Demonstrationen und Ostermärschen organisierte. Ich erinnere mich noch an den Ostermarsch in Hasselbach auf dem Hunsrück, wo Cruise Missiles stationiert werden sollten, aber auch an Friedensdemonstrationen in Mainz, Kaiserslautern, Straßburg und natürlich Bonn, mit ihrer friedlichen, entspannten und multikulturellen Atmosphäre, die sich auch im kulinarischen Angebot und der Musik widerspiegelte. Folkrockbands, wie Cochise, Bots, Liedermacher wie Walter Mossmann sangen von der Utopie einer friedlichen, freien und solidarischen Welt. Die Friedensgruppe, in der vor allem Pfarrer Kurt Hermann sehr aktiv war, zeigte den Film „Mutter Erde, Bruder Himmel“ mit den eindringlichen Worten des Häuptlings Seattle von 1855 zum intensiven, metaphysischen Naturgefühl



der Indianer. Amnesty International organisierte einen Liederabend mit dem Bardenduo Hein und Oss Kröher, die Lieder der demokratischen Bewegung des 19. Jahrhunderts, vor allem der Revolution von 1848 sangen. Die Dritte-Welt-Gruppe verkaufte im Laden fair gehandelte Produkte. Vor allem Nicaragua-Kaffee zur Unterstützung der sandinistischen Revolution stand hoch im Kurs, hatte praktisch Kultstatus. Die Bürgerinitiative gegen Tieffluglärm, mit dem bundesweiten Koordinationszentrum, das Werner May in Biebelnheim leitete, ließ regelmäßig Fesselballons steigen, um gegen die unerträglichen Tiefflüge in unserem Raum zu protestieren, organisierte u.a. auch eine Fahrradsternfahrt zum Neuborn in Wörrstadt mit anschließendem Fest. Der Bericht des Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums“ zum globalen Umweltproblem und das Thema Unterentwicklung und Armut in der Dritten Welt mit deutlicher Kapitalismuskritik waren Mitte der siebziger Jahre Unterrichtsstoff im Elisabeth-Langgässer-Gymnasium. Für die meisten der heute noch aktiven Grünen waren diese frühen Jahre prägend, wir waren alle so knapp über 20. Hier muss ich aber kurz einhaken, sonst entsteht ein schiefes Bild. Alle hier wie im Zeitraffer aufgeführten Ereignisse erstreckten sich über mehrere Jahre. Vielleicht von 1980 bis 1985. Die Zahl der in den hier genannten sozialen Gruppen engagierten Leute lag vielleicht bei 40 bis 50. Alzey war auch damals schon nicht der Nabel der Welt. D.h. wir lebten in einer politischen Nische, auch wenn diese durchaus Außenwirkung hatte. Außerdem mussten die meisten von uns täglich ihrem Beruf nachgehen. Und die kulturelle Kluft zwischen Alltagsrealität und politischen Hoffnungen und Träumen war oft groß, machte oft, wie auch bei mir als Angestelltem der Sparkasse, einen Spagat erforderlich, schuf auch psychische Spannungen. Viele von uns haben daher im Laufe der Zeit ihren Beruf gewechselt. Trotzdem will wohl keiner diese sinnlichen Erfahrungen von Politik der Anfangsjahre missen. Und ich glaube der damals populäre Satz „Wer keinen Mut zum Träumen hat, hat keine Kraft zu kämpfen“ gilt auch heute noch. Auch wenn man den Begriff „Kampf“ genau hinterfragen und definieren muss. Ohne einen visionären Kern wird Politik staubtrocken und blutleer. Genau so, wie wir sie später oft bei den anderen Parteien im Stadtrat erleben sollten: Technokratische Verwaltungsroutine.

## 2. 68er-Wurzeln

Die Wurzeln der Umwelt- und Friedensbewegung liegen aber auch in Alzey viel tiefer, reichen fast bis 1968 zurück. Einer, für die meisten von uns, fast grauen Vorzeit, die wir nur vom Hörensagen oder aus der Lektüre kannten, die aber damals eine fast mythische Ausstrahlung hatte. Auch wenn die meisten von uns nur



noch die verheerenden Auswüchse, den Terrorismus der RAF, erlebt hatten. Der rebellische Geist und der Freiheitsdrang der Zeit hatte sich ja in der Rockmusik, etwa von Jimi Hendrix, den Rolling Stones, den Doors usw. erhalten. Auch der Mythos „Woodstock“ lebt ja bis heute fort. An diese Anfänge erinnert sich Volker Gallé, der die Zeit aktiv miterlebte: „Die Geschichte der Umweltbewegung war viel älter als Gorleben. Sie begann in unserer Gegend mit dem Widerstand gegen das AKW Biblis und setzte dabei auf die Ausläufer der 68er-Bewegung, die Schülerbewegungen ab 1970, für die die Gründung selbstverwalteter Jugendzentren typisch waren. Eine erste Veranstaltung gegen das AKW Biblis hat bereits Mitte der siebziger Jahre in der Gaststätte Bavaria stattgefunden. Hier referierte der Vertreter einer Mainzer Bürgerinitiative. Den Kontakt hatte Hildegard Bretzer aus Hamm, von der AG Umweltschutz Rheinhessen-Süd hergestellt. In Alzey gab es vor allem die Kontakte nach Biebelnheim zu Werner May und zum Jugendfreizeit e.V. und den Jugendlichen aus dem selbstverwalteten Alzeyer Jugendhaus, u.a. Manfred Bucher. Diese wiederum waren entstanden aus der Schülermitverwaltung des Jungengymnasiums und des „Päda“ Aufbaugymnasiums und der damaligen Schüler- und Lehrlingsgruppe, die in den Gaststätten Mainzer Rad und im Nebenraum vom Pfälzer Hof (neben dem ehem. Apollo-Kino) tagte. Hier gab es bereits erste Kontakte zum politischen Buchladen „Roter Stern“ in der Weiergasse in Mainz. In Alzey eröffnete damals auch der Vorläufer des



**Spätere Grüne waren in der Gründungszeit Anfang der 70er Jahre für ein Jugendhaus in Selbstverwaltung aktiv – eines ihrer Flugblätter.**

Oberhauses, die „Tube“ in der oberen St.-Georgen-Straße, wo ich meine ersten Auftritte als Liedermacher hatte. Kulturell prägend war damals das Folkfestival in Ingelheim, dem dann auch ein kleines selbstgemachtes Festival im Alzeyer Jugendhaus folgte. Das Studium zog mich dann nach Mainz, zuerst in eine WG in Weinolsheim, später nach Schwabenheim. Hier war ich Mitbegründer des Kreisverbands der Grünen Mainz. 1979 habe ich den Kreisverband Alzey-Worms, der seinen Schwerpunkt noch in Worms hatte, mit gegründet. Mitglied war seit 1979 auch schon Christoph Neyer aus Alzey. Wir haben uns damals wöchentlich im Nebenraum der Gaststätte „Kriegerdenkmal“ getroffen. Von Anfang an nicht nur Grüne, sondern auch andere Leute aus den sozialen Bewegungen. Diesen Treffpunkt haben wir aufgegeben, als der Wirt uns, vielleicht zwei Jahre später, nahe legte, keine Ausländer mehr rein lassen zu wollen. Damals waren Cebrail Kesen und Himet Telli regelmäßige Besucher. Cebrail war später ja auch im Vorstand des Kulturvereins mit erstem Domizil in der Zwerchgasse 4. Thema damals war u.a. der offene Verlauf der Selz durch die Stadt, als Alternative zur heutigen Hospitalstraße, eine Idee des Altstadtvereins.“ Soweit zunächst Volker Gallé.

### 3. Der Selzbote

Hauptaktivität der Gruppe war die Herausgabe der Zeitschrift „Der Selzbote“, die erstmals 1981 erschien und ja bis heute, wenn auch in anderer Form, existiert. In dieser „Selzboten-Redaktion“ arbeiteten Leute mit, die auch in anderen Gruppen, etwa der Künstlergruppe Impulse oder amnesty international aktiv waren. Kontakte gab es zur 1982 gegründeten Friedensinitiative, der Dritte-Welt-Gruppe, dem Türkischen Arbeiterverein, der Bürgerinitiative gegen Tieffluglärm und dem Altstadtverein. Mitglieder all dieser Gruppen steuerten Beiträge über eigene Aktivitäten und Ziele zum Selzboten bei, so dass sich ein breites Themenspektrum ergab. Es finden sich Beiträge zu kulturellen Veranstaltungen, etwa zur Hermann-Hesse-Ausstellung von 1981, zu der, von Impulse organisierten Friedenswoche, zu deutsch-türkischen Festen. Dritte-Welt-Themen, z.B. zur Geschichte von Nicaragua, anlässlich der sandinistischen Revolution von 1979, zum 10. Jahrestag des Militärputschs von Pinochet in Chile, zu den „Ursachen des Hungers in (her)-unterentwickelten Ländern“ oder zu einem von der Dritte-Welt-Gruppe organisierten „Brasilien-Abend“. Auch die Problematik der Neuen Medien, die Auseinandersetzungen um die Startbahn West und die Volkszählung von 1984 finden ihren Niederschlag.

Breiten Raum nehmen, vor dem Hintergrund der drohenden NATO-Nachrüstung und der Ost-West-Konfrontation, friedenspolitische Themen ein. Spannend



sind hier vor allem Berichte zu lokalen Ereignissen. Heft 4 von 1981 behandelt ausführlich den „Alzeyer Friedensmarsch“ vom 21. November 1981. Da heißt es: Nach einem Weg durch die Alzeyer Innenstadt erreichten ca. 450 Teilnehmer gegen 11 Uhr den Roßmarkt, wo die Schlusskundgebung stattfand. Alle Redner wiesen auf die irrsinnige Aufrüstung in Ost und West hin, und sie appellierten an beide Seiten, endlich zu Verhandlungen zu kommen, mit dem Ziel alle Atomwaffen abzubauen und in Europa eine atomwaffenfreie Zone zu errichten. Hauptredner war Professor Sochatzky von der Uni Frankfurt, ihm folgten Landwirtschaftsrat Knell, der Vorsitzende der Falken Stefan Bechtluft und Friedhelm Bayer aus Weinheim. Zwei Redner des türkischen Arbeitervereins wiesen darüber hinaus auf die unmenschliche Situation oppositioneller Bewegungen in ihrem Heimatland hin (Selzbote Nr. 4 Winter 81/82). Im Artikel „Die Friedensbewe-



**1981: Große Friedensdemonstration mit Demonstrationszug und Kundgebung auf dem Rossmarkt (Foto: Archiv J. Hinkelmann)**

gung und die Ostermärsche“ erinnert sich Renate Knell an erste Aktivitäten in Alzey: 1962 begann ein Durchbruch. Die Teilnehmerzahl beim Ostermarsch verdoppelte sich und die Bevölkerung stand ihm freundlicher gegenüber. Es gab insgesamt 18 Marschsäulen in der Bundesrepublik, eine führte von Saarbrücken über Kaiserslautern und Mainz nach Frankfurt. Am Ostersonntag hatten Pfarrer Heinrich Treblin, Alzey, und Pfarrer Werner Stroh, Ober-Saulheim, eine Station in Alzey organisiert. Etwa 30 Ostermarschierer zogen durch Alzey zur Kundgebung vor der Nikolaikirche. Nach dem Mittagessen in der Stadthalle fuhren sie weiter nach Mainz (Selzbote Nr. 8 Frühjahr 1983, S. 7). Ausführlich berichtet der Selzbote auch über eine Protestaktion der BI gegen Tieffluglärm unter dem Titel „Tiefflieger besetzen Kirchturm“: Etwa 50 Stunden lang, von Donnerstag, dem 22. September 10.30 Uhr bis Samstag, 24. September 12.30 Uhr war der Glockenturm der evangelischen Nikolaikirche am Alzeyer Obermarkt von zwei Mitgliedern der regionalen Bürgerinitiative gegen Tieffluglärm besetzt. An der Brüstung des Rundgangs unterhalb der Turmuhr waren drei Transparente mit der Forderung „Schluß mit dem Tieffluglärm“ befestigt. Einige Meter darunter ein zweites Transparent, an einer Eckbrüstung angebracht: Eine blaue Friedenstaube umrahmt von der Aufschrift „Ruhe am Himmel und Friede auf Erden“. Die Initiative wollte mit ihrer Aktion gegen den seit Jahren unvermindert andauernden Lärmterror durch die Militärflugzeuge der westlichen Bündnispartner protestieren und zugleich auf die lebensbedrohliche Entwicklung der Militärtechnologien und Kriegsstrategien hinweisen (Selzbote Nr. 10 Herbst/Winter 83/84). Weitere, immer wiederkehrende pazifistische Themen waren Rüstungsexporte, Munitionslager in der Region und Kriegsdienstverweigerung.

Dann natürlich die ökologischen Themen. Ausführliche Informationen zu Baubiologie, „Biologisch Gärtnern“, „Tierversuche auch für Kosmetika“, „Asbest - ein krebserzeugender Stoff“, „Naturnahe Schulgeländegestaltung“, Vollwert-Ernährung und, lange vor der BSE-Krise, unter dem Titel „Kaufboykott für Schweinefleisch“ Hintergründe zur industrialisierten Schweinemast mit Einsatz von Östrogenen, Antibiotika, Sulfonamiden und Psychopharmaka und möglichen gesundheitlichen Folgen im Heft 3 von 1981. Auch hier natürlich am spannendsten die Themen mit Lokalbezug. Dauerbrenner war das Thema Müll und Recycling. Im Artikel „Müllgigantomanie“ wird die kreisweite Einführung großer Müllbehälter, die personen- statt müllbezogene Abrechnung, der Trend gegen Recycling kritisiert und die Kreisverwaltung zitiert: „Bezüglich des von Ihnen angesprochenen Recyclings möchten wir Ihnen mitteilen, dass z.Z. lediglich bei Altglas und Altpapier eine Rückgewinnung wirtschaftlich sinnvoll ist“ (Selzbote Nr. 3 Herbst 81). Im Rückblick kann man sagen, dass sich hier doch einiges bewegt hat. Spannend auch die, vom Ordnungsamt der Stadt durchgeführten



# Der Selzbote

Blatt für Alzey  
und Umgebung

Nr. 10  
Herbst/Winter  
'83/'84  
DM 2.-



Der Selzbote Nr. 10 zur Kirchturmbesetzung durch die Tiefflug-BI



„Umweltschutzmaßnahmen“, die sich gegen störende Zirkustiere, Hundegebell, mangelhaften Sträucherschnitt und unzureichende Unkrautbekämpfung richteten und den Mangel an tatsächlichem Umweltbewusstsein in der Verwaltung offenbarten („Umweltschutz auf alzeyerisch“ Selzbote Nr. 2). Dauerbrenner auch das Thema illegale Lagerung von Gummi- und Kunststoffabfällen der sogenannten Firma „Alternative Brennstoffversorgung und Umweltschutz KG, ABU“ in dem als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesenen ehemaligen Steinbruch in Flonheim (Selzbote Nr. 2 „Umweltskandal im Landschaftsschutzgebiet“ und Nr. 3 „ABU kennt kein Tabu“). Oder auch die Veröffentlichung von Messwerten zur Belastung der Selz durch Nitrite, Nitrate und Phosphat vor und hinter der Kläranlage als Gegendarstellung zur AZ, die so zitiert wird: „Auch in der Kläranlage vollzieht sich ein komplizierter technischer Vorgang, bis die Abwässer schadstofffrei in die angrenzende Selz eingeleitet werden können“ (Selzbote Nr. 2). Immer wieder thematisiert auch das Artensterben in der verödeten rheinhessischen Landschaft, der Einsatz von Streusalz und natürlich Dorfzerstörung und Defizite beim Denkmalschutz, wie z.B. der drohende Abriss des Hauses Baum/Meschett (Selzbote Nr. 3).

Aus dieser Selbboten-Gruppe entstand dann 1983 der Kulturverein, der die ehemaligen Werkstatträume der Schreinerei Brand in der Zwerchgasse 4 anmietete und in Eigenregie renovierte, die dann als Tagungs-, Ausstellungs- und Veranstaltungsräume dienten. Hier befand sich auch eine Sammelstelle zum Recycling von Weißblech und Alu, später wurde eine Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft gegründet, die einem Biobauern aus der Region jeden Samstag einen festen Kundenstamm verschaffte (Selzbote Nr. 9 Sommer 1983). Soweit die Ausführungen zum Selzboten, der eigentlich Stoff genug für eine eigene Chronik bietet, die dann auch von dem einige Jahre lang erscheinenden Heimat-Kalender erzählen könnte.

## **4. Gründung des grünen Ortsverbands**

Trotz dieser langen Vorgeschichte und den doch einigermaßen vielfältigen politischen Aktivitäten in der Region gab es, wie gesagt, Anfang der achtziger Jahre keine sieben Alzeyer Mitglieder bei den Grünen, um einen eigenen Ortsverband gründen zu können. Ich selbst gehörte den Grünen auch erst seit März 1982 an. Bereits im Sommer 1982 hatte Volker Gallé, schon mit Blick auf die Kommunalwahl 84, einen ersten Versuch zum Aufbau einer parteiunabhängigen Grünen Liste über einen Aufruf im Selzboten unternommen.

Doch erst die Aufbruchstimmung nach der Bundestagswahl 1983 brachte dann den Durchbruch. Am 11. Mai 1983 war es so weit. In den Räumen des



## AUFRUF ZU EINEM GESPRÄCH ÜBER DIE GRÜNDUNG EINER "GRÜNEN LISTE" ZU DEN KOMMUNALWAHLEN

1984

Unsere Erfahrungen in den vergangenen Jahren haben gezeigt, daß in der Kommunalpolitik von den bisher verantwortlichen Politikern viele Tatsachen geschaffen wurden, von denen wir schlecht unterrichtet wurden, oder denen wir mehr oder weniger machtlos gegenüber standen, so zum Beispiel :

- Die Altstadtsanierung in Alzey
- Die Einführung größerer Müllgefäße und personenbezogener Gebühr im Kreis
- Der naturfeindliche Ausbau der Gewässer und ihre Verschmutzung (z.B. Selz)
- Die Zerstörung der natürlichen Artenvielfalt durch Monokulturen in Parkanlagen, Gärten und der Landwirtschaft
- Boykottierung der Jugendpolitik (ständige Attacken gegen das Hatz der Jugend)
- Ausländerpolitik (keine Initiativen von Seiten der Stadt)
- Zustand der Kinderspielflächen

Wir halten es daher für notwendig, diesen Zustand zu ändern und fordern alle Mitbürger im Kreis Alzey-Worms, die ähnlicher Ansicht sind wie wir, dazu auf, mit uns gemeinsam über den Versuch einer eigenen parlamentarischen Vertretung in Form einer Grünen Liste zu diskutieren. Als Schwerpunkte des Gesprächs betrachten wir:

- Ist es sinnvoll, mit einer eigenen Liste zu kandidieren ?
- Inhaltliche Diskussion eines eigenen Wahlprogramms
- Sind genügend Personen bereit, eine solche Kandidatur zu unterstützen?

Wir bitten alle Interessenten, uns bis zum September 1982 ihr Interesse mitzuteilen, um uns dann zu einem gemeinsamen Gespräch zu treffen.

Volker Gallé  
bei der Redaktion des  
Selzboten

### Aus dem Selzboten Nr. 6 vom Sommer 1982

Kulturvereins, in der Zwerchgasse 4, konstituiert sich der Ortsverband, oder, in grün-typischer Kürzelsprache: der „OV“ Alzey. Im Protokoll der Gründungsversammlung heißt es:

*„Anwesende Mitglieder: Gallé, Neyer, Hinkelmann, Käßlinger, Neumann, Fitting, Zwirner, Hütz.“*

Unter dem Titel „Die Grünen gründeten Ortsverband in Alzey“ druckte die AZ unsere erste Presseerklärung:

### Die Grünen gründeten Ortsverband in Alzey (Grünen-Pressemitteilung in AZ 16.05.83)

In Alzey hat sich ein Ortsverband der Grünen konstituiert. Klaus Wagner vom Kreisvorstand, der die Sitzung im Raum des Kulturvereins in der Zwerchgasse leitete, stellt die Beschlussfähigkeit fest und erläuterte die Ziele der Partei. Nach der Satzung war in geheimer Abstimmung ein Vorstand zu wählen. Acht Stimmen erhielt Volker Gallé, sechs Stimmen Christoph Neyer und fünf Stimmen Erhard Hütz. Christoph Neyer hat die Aufgabe übernommen, das Informationsmaterial des Landesverbandes zu verteilen. Die Grünen haben vor, bei den kommenden





Kommunalwahlen für Sitz und Stimme im Stadtrat zu kandidieren. Einstimmig wurde eine Erklärung verabschiedet, die die Bundestagsfraktion der Grünen anregen soll, den Bundesminister für Forschung und Technik aufzufordern, für eine Sanierung der Sondermülldeponie Gerolsheim mit einem ausreichenden Finanzbeitrag zu sorgen. (...) Termine für weitere Versammlungen sollen rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Die Bepflanzung der Selz, die Forderung nach einer geschlossenen Rote für das Kompostwerk zur Vermeidung der starken Geruchsbelästigung, die ökologische Aufwertung des Stausees, der Ausbau der getrennten Sammlung von Glas, Papier, Metall und Plastik sind erste Themen, mit denen wir uns beschäftigen. Hier war ja, vor allem von Volker, viel Vorarbeit im Selzboten geleistet worden. Zum Erhalt der Friedenseiche von 1871 starteten wir eine Unterschriftenaktion. Nach Plänen der Straßenverwaltung Rheinland-Pfalz sollte der Baum für den Ausbau der Kreuzung Bahnhofsstraße/Am Damm gefällt werden. Auch hierzu gaben wir zwei Presseerklärungen an die AZ.

## **Der Selzlauf soll begrünt werden**

(Grünen-Pressemitteilung in AZ vom 29.07.83)

*Die Forderung zur Weiterführung der Begrünung entlang der Selz erheben die Mitglieder der Grünen Alzey in einem Brief an Bürgermeister Walter Zuber. In diesem Brief regen die Grünen an, die bisher geleistete Bepflanzung der Selz auch auf das Teilstück zwischen der Selzbrücke Weiherweg bis zur Autobahnbrücke auszudehnen. Ab der Brücke Weiherweg würde sich die Pflanzung einer Baumreihe im Anschluss an den bereits vorhandenen Pappelbestand am Südufer anbieten. Wo eine Baumpflanzung nicht möglich wäre, beispielsweise im Bereich des Hauptsammlers, sollte man die Möglichkeit der Sträucherpflanzung prüfen. In Gesprächen erfuhren die Grünen, dass Anwohner der Selz selbst eine Begrünung des Bachlaufs an diesem Abschnitt vornehmen wollen. Eine gemeinsame Initiative mit der Stadt sollte man für 1984 ins Auge fassen, da noch Zuschüsse über „Bäume für Rheinhessen“ fließen würden, wie die untere Landespflegebehörde mitteilte.*

*Hauptthema der Mitgliederversammlung waren die für 1984 anstehenden Kommunalwahlen. Volker Gallé informierte über das neue Kommunalwahlsystem für Rheinland-Pfalz, anschließend wurde die Themenliste für das zu erarbeitende Wahlprogramm festgelegt. Ob die Grünen im nächsten Jahr bei den Stadtratswahlen kandidieren, wird in entscheidendem Maße davon abhängen, ob die knappe Zeit für eine intensive Vorbereitung und eine gründliche Erarbeitung des Wahlprogramms ausreicht.*





**Selzlauf im Industriegebiet, Anfang der 1980er Jahre**

(Foto: Selzbote)



## Kompostieren ohne Geruchsbelästigung (Grünen-Pressemitteilung, AZ)

*Bei dem letzten Mitgliedertreffen des Alzeyer Ortsverbandes der Grünen wurden eine Reihe kommunalpolitisch wichtiger Themen besprochen. Nach einem ausführlichen Referat über die Beschlüsse der letzten öffentlichen Stadtratssitzung kam man zum Thema Kompostwerk des Kreises Alzey-Worms. Die oftmals unerträgliche Geruchsbelästigung durch die Kompostmieten, die Anwohner, Beschäftigte und Besucher des Alzeyer Industriegebietes treffe, müsse beseitigt werden. Als eine der Ursachen für den Gestank wurde die seit der Einführung der neuen größeren Mülltonnen festgestellte veränderte Zusammensetzung des Mülls erkannt. So habe sich der Anteil organischer Substanzen, also etwa der des Altpapiers und der Gartenabfälle, beträchtlich erhöht. Dies habe die Zugabe stickstoffhaltiger Substanzen erforderlich gemacht. Insgesamt finde schließlich eine vermehrte Eiweißzersetzung statt, die wiederum die Ursache für die vorhandenen Geruchsbelästigungen sein könnten. Als technisch machbare Lösung könnten sich zwei Wege anbieten: Einmal die geschlossene Rotte in einer Halle mit Filteranlagen und ergänzend dazu die Einführung einer Vorsortierungsanlage.*

*Im Bereich der kommunalen Verkehrspolitik wollen die Grünen sich weiter dafür einsetzen, dass dem Fahrrad, dem umweltfreundlichen Stadtverkehrsmittel, auch in Alzey eine bessere Verkehrswegestruktur geschaffen wird. Der Punkt Verkehrspolitik wird auch im Programmentwurf für eine mögliche Beteiligung an den Kommunalwahlen im nächsten Jahr zu finden sein. Der Programmentwurf ist zur Zeit in Bearbeitung und soll gegen Ende des Jahres vorgelegt werden.*

*Abschließend kam man noch zu einer Beurteilung der Ausstellung von Modellflugzeugen der Luftwaffe in der Kreisparkasse. Die Grünen erklärten, dass sie dieser Ausstellung nicht zustimmen könnten. Man betrachte die Schau als eine Verharmlosung von Kriegsmaschinen. Als ganz besonderer Fehlgriff wurde die Tatsache gesehen, dass hier Modelle zu bewundern seien, durch deren unerträglichen Lärm die Menschen gerade in Rheinhessen und der Nordpfalz belästigt würden.*

Parallel dazu liefen also die Vorbereitungen für die Kommunalwahl 1984. Wir hatten erhebliche Zweifel, ob wir uns darauf einlassen sollten. Jeder grübelte, ob eine eigene Kandidatur und welcher Listenplatz in Frage komme. Auch ob man bereit war, sich als Grüner zu outen, war zu beantworten. Für die berufliche Karriere war das nicht förderlich, soviel war jedem klar, egal ob man z.B. bei der Lokalpresse oder der Sparkasse beschäftigt war. Das dürfte auch einer der Gründe für die bis dahin geringe Mitgliederzahl gewesen sein. Immerhin standen letztlich fünf Kandidaten auf der Liste zur Stadtratswahl.



## Kandidaten der Grünen für die Stadtratswahl (Grünen-Pressemitteilung, AZ)

*Die Mitgliederversammlung der Grünen in Alzey hat die Bewerber für die Wahlen zum Alzeier Stadtrat am 17. Juni aufgestellt. Dabei wurde die Reihenfolge der Kandidaten festgelegt. Die fünf Bewerber der Grünen belegen folgende Listenplätze: 1. Volker Gallé, Musiklehrer 2. Christoph Neyer, Diplom-Pädagoge, 3. Jochen Hinkelmann, Bankkaufmann, 4. Claus Käpplinger, Student, 5. Christel Fitting, Hausfrau.*

*Derzeit wird ein Programm zu den Kommunalwahlen erstellt, in dem die Grünen ihre Ideen, Vorschläge und kommunalpolitischen Forderungen darstellen werden. Das Wahlprogramm soll der Öffentlichkeit im März vorgestellt werden.*

*Da die Grünen bisher weder im Landtag noch in den hiesigen kommunalen Gremien vertreten sind, schreibt das rheinland-pfälzische Kommunalwahlgesetz vor, dass eine bestimmte Mindestzahl von wahlberechtigten Bürgern den Wahlvorschlag durch ihre Unterschrift unterstützt. Für Alzey heißt das, dass 80 Unterschriften gesammelt werden müssen, damit die Grünen an den Stadtratswahlen teilnehmen können. Dazu wird eine Unterschriftenliste bei der Stadtverwaltung im Rathaus, 1. Stock, Zimmer 11, bei Herrn Resch öffentlich ausgelegt, in die sich die Wahlberechtigten während der allgemeinen Geschäftsstunden (montags bis freitags von 8 bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr; donnerstags bis 18 Uhr) eintragen können.*

„In aller Unvollkommenheit stellen wir uns dar. Wir sind Wenige. Es gibt Lücken.“ So nüchtern beginnt das erste Wahlprogramm, an dem wir etliche Wochen arbeiteten. Auf den folgenden Seiten breiten wir dann aber mit viel Fantasie, Idealismus, Poesie und Witz, all unsere politischen Vorschläge und Wunschvorstellungen aus, unbekümmert von den politischen Machtverhältnissen. Man spürt noch unseren damals vorparlamentarischen Status, die hohen Erwartungen an die Möglichkeiten der Verwaltung. Gerade deshalb macht es auch heute noch Spaß darin zu lesen. Wegen des Umfangs von 23 Seiten muss aber auf die Aufnahme im Anlagenteil verzichtet werden. Wenigstens die Titelseite und die Überschriften der elf Programmpunkte sollen hier aber aufgeführt werden.

Herstellen und bearbeiten  
Bewusst verbrauchen  
Energie sparen  
Wohnen und bauen  
Leben in der Altstadt



# Politischer Aufbruch in der Provinz



„Lieber kalde Pannekuche als heiße Atompilze“ – Politlyrik bei der Alzeyer Friedensdemo 1981 und ...  
(Foto: Steffen Hinkelmann)



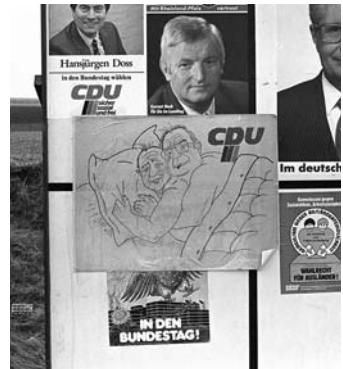
... beim Ostermarsch um 1983 in Kaiserslautern – die Alzeyer Delegation mit ihrem Transparent.



# „Die Grünen in den Bundestag“



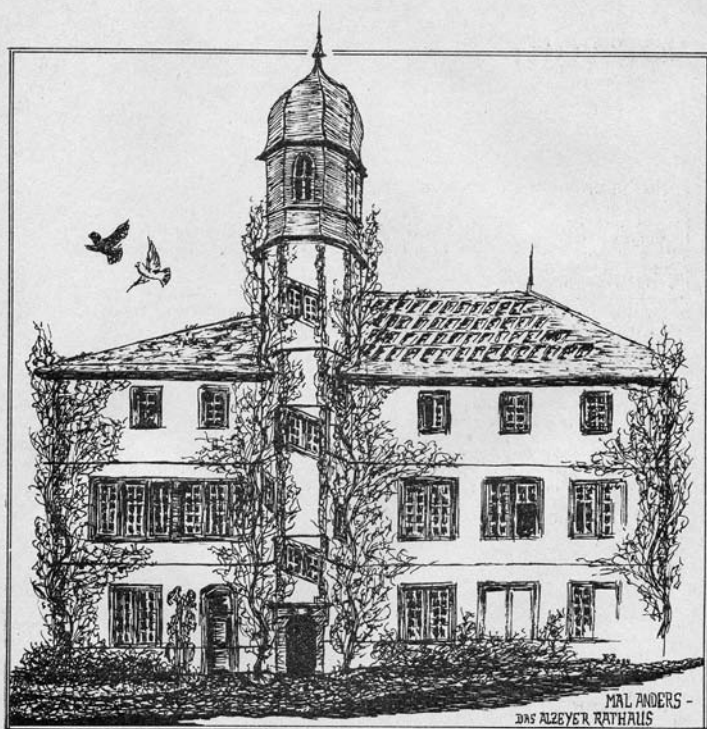
Alzey begrüßt seine Gäste – Wahlplakatwand im März 1983.



Die Grünen kommen in den Bundestag und Kasperle kommt auch und irgendjemand war sauer auf CDU und FDP – noch zwei Wahlplakatwände im März 1983.



# Kommunalwahl84



## PROGRAMM DER GRÜNEN ALZEY

Das erste Wahlprogramm 1984



Sich bewegen  
Die Landschaft pflegen  
Schützen von Tier und Umwelt  
Miteinander leben  
Spielen, denken und gestalten  
Frieden schaffen ohne Waffen

Um die Vorschläge inhaltlich zu bearbeiten, zu vertiefen, gar bis zur Antragsreife zu bringen, hätten wir jede Menge engagierter Mitglieder gebraucht. Auch der Einwand, dass Verwaltungsmühlen langsam mahlen und Politik machen, das Bohren dicker Bretter bedeutet, hätte uns in der damaligen Aufbruchstimmung wenig beeindruckt. Trotzdem erscheinen die im Programm formulierten Einzelvorschläge auch im Rückblick sinnvoll, realitätstauglich, machbar und wünschenswert. Lediglich in ihrer Summe und vor dem Hintergrund der Personalsituation tragen sie utopische Züge. Aber das war durchaus erwünscht und ist Teil des Charmes, den das erste Programm ausstrahlt. Schließlich sollte Politik ja auch Spaß machen. Das gilt ja auch heute noch, trotz der Erkenntnis relativ begrenzter Handlungsmöglichkeiten.

## **5. Einzug in den Stadtrat – Die erste Fraktion 1984 bis 1989**

### **5.1. Die Stadtratswahl 1984**

#### **„Die Spitzenkandidaten für die Stadtratswahl“ (AZ 12.06.84)**

*Am Sonntag, 17. Juni, werden die Alzeier über die neue Zusammensetzung ihres Stadtrates entscheiden. Rund 11.500 Wahlberechtigte sind aufgerufen, zu den Urnen zu gehen. Erstmals gibt es in der Volkerstadt selbst zwei Wahllokale, nämlich wie bisher in der Stadthalle und - erstmals - in der Turnhalle der Albert-Schweitzer-Schule. Um Missverständnissen vorzubeugen, werden die Bürger gebeten, auf ihrer Wahlbenachrichtigungskarte nachzuschauen, in welchem der beiden Wahllokale sie ihre Stimme abgeben müssen.*

*Bei den vergangenen Stadtratswahlen im Juni des Jahres 1979 errang die CDU 32,84 Prozent, die SPD 50,56 Prozent, die FDP 4,51 Prozent und die FWG 12,09 Prozent. Damit waren die Christdemokraten mit elf Mandaten, die Sozialdemokraten mit 16 und die Freie Wählergruppe mit vier Sitzen im Stadtparlament vertreten. Die Freien Demokraten gingen leer aus, weil sie die 5-Prozent-Hürde,*



*die auch bei Kommunalwahlen gilt, nicht schaffen.*

*Neben den vier „klassischen Parteien“ bewerben sich die Grünen erstmals um Sitz und Stimme im Alzeier Stadtrat. Sie haben im Gegensatz zu den anderen Parteien nur fünf Kandidaten benannt.*

Die Wahl brachte ein überraschend gutes Ergebnis für uns. Mit einem Sitz hatten wir gerechnet, mit 5,98 Prozent der Stimmen zwei Mandate gewonnen. Erstmals würden Grüne im Alzeier Stadtrat vertreten sein. In der AZ kommentiert Lokalredakteur Heinen den Ausgang der Wahl:

## **Ein deutliches Wort**

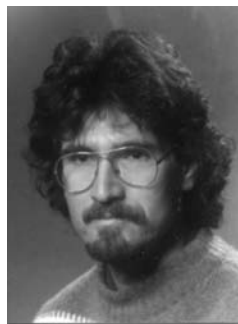
(AZ 18.06.84)

*In der Stadt Alzey hat der Wähler ein deutliches Wort gesprochen. Eindeutiger Gewinner ist die SPD, die ihren Stimmenanteil auf 52,16 Prozent verbessern konnte. Sie legte damit um 1,6 Prozent zu. Die Christdemokraten mussten in Alzey Federn lassen. Sie verloren ganze 6,5 Prozent. Auch für die FDP gab es wenig Anlass zur Freude. Die Wähler verweigerten ihr nicht nur die Rückkehr in den Stadtrat sondern sie sank in der Sympathie der Bürger um weitere 1,23 Prozent auf 3,28 Prozent. Stimmenzuwachs hatte auch die FWG in der Stadt Alzey zu verzeichnen. Ihr Stimmenanteil stieg von 12,09 auf 12,28 Prozent. Die Grünen die sich erstmals um ein Mandat bewarben, konnten auf Anhieb 5,98 Prozent der Stimmen für sich gewinnen.*



**Volker Gallé und Christoph Neyer stellten nach den Kommunalwahlen 1984 bis 1989 die erste Grünen-Fraktion im Alzeier Stadtrat.**

(Die Fotos stammen aus dem Jahr 1989, Foto Ch. Neyer: privat.)



Daraus ergab sich folgende Sitzverteilung im Stadtrat: Die SPD erzielte 17 Sitze (plus 1), Bürgermeister Zuber konnte sich also weiter auf eine absolute Mehrheit der SPD stützen. Die CDU verlor drei ihrer elf Sitze. Die FWG war



weiterhin mit vier Abgeordneten vertreten. Die Grünen gewannen, wie gesagt, zwei Mandate.

Am meisten überrascht vom zweiten Sitz war am Wahlabend Christoph Ney-er, der die Grünen, neben Volker Gallé, im Stadtrat vertreten sollte.

## **5.2. Fraktionsstatus**

In der konstituierenden Sitzung des Stadtrats ging es zunächst um die Besetzung der Ausschüsse. „Die Altparteien wollten uns keinen Sitz in den Ausschüssen geben“, erinnert sich Volker Gallé. „Sie machten die Ausschüsse so klein, dass man mit zwei Sitzen außen vor bleiben musste, gingen davon aus, dass alle Fraktionen – wie bisher immer – eine gemeinsame Liste und eine Sitzverteilung nach d'Hondt akzeptieren würden. Ein Antrag von uns auf Vergrößerung der Ausschüsse wurde abgelehnt. Das zeigt vielleicht die Schärfe der Situation: Grüne waren damals nicht nur systemkritisch, sondern sie wurden auch ausgegrenzt und behindert, auch die Berufschancen waren schlechter. Nach genauem Studium des Kommunalbreviers habe ich dann per Antrag durchgesetzt, dass über zwei Listen abgestimmt wurde, über die von SPD/CDU/FWG und die der Grünen. Wir erhielten bei der Abstimmung unverhofft vier statt zwei Stimmen, möglicherweise von der CDU-Abspaltung Unabhängige Demokraten Karl Bayer und Hans-Jürgen Groos. Da jetzt beide Listen nach d'Hondt ausgezählt werden mussten und nicht mehrheitlich, stand uns je ein Sitz zu. Bürgermeister Zuber sah das anders. Ich habe darauf hin die Kommunalaufsicht eingeschaltet. In der nächsten Ratssitzung musste uns Zuber Recht geben. Die FWG, die – völlig illusionär bei dieser Beton-SPD - rot-grüne Kungelei witterte, begriff das nicht und warf der SPD vor, uns einen Sitz abgetreten zu haben. Ich glaube, der FWG-Vorsitzende Georg-Heinz Clar hat auch später nicht begriffen, dass wir hier unser Meisterstück als Parlamentarier gemacht und uns damit Respekt verschafft haben“.

## **5.3. Solarschwimmbad, Friedenseiche und andere Initiativen**

Trotz dieser Widrigkeiten hatte die Fraktion gleich zu Beginn der Legislaturperiode Erfolg mit einem Antrag. Der Stadtrat unterstützte einstimmig die Forderung zum Erhalt der Friedenseiche. Das sollte, wie die weiteren Erfahrungen zeigten, eine seltene Ausnahme bleiben. Zuvor waren die Listen, der von den Grünen initiierten Unterschriftenaktion, an Bürgermeister Zuber übergeben worden.



## Friedenseiche nicht opfern

### 824 Unterschriften an Bürgermeister Zuber überreicht

(AZ 21.08.84)

*Um die Alzeyer Friedenseiche in der Bahnhofstraße, Ecke Kreuznacher Straße, zu erhalten, wurde vom Altstadtverein, der Partei „Die Grünen“ und mehreren umweltbewussten, nicht organisierten Jugendliche in den letzten Wochen 824 Unterschriften gesammelt. Der über 100 Jahre alte Baum sollte nach einem Plan der Straßenbauverwaltung gefällt werden, um die Straße zu verbreitern. Dieser Tage wurden die Unterschriften von je einem Vertreter des Altstadtvereins und der Grünen an Bürgermeister Walter Zuber übergeben. Zuber zeigte sich der Aktion gegenüber sehr aufgeschlossen und sicherte seine Unterstützung zu. Er selbst will noch auf einer der Listen unterschreiben, um die Forderung zu bekräftigen. Zuber hatte schon zu Beginn der Aktion „Erhaltet die Friedenseiche“ ein Schreiben an die zuständige Straßenbauverwaltung in Mainz mit der Anregung gerichtet, um eine Änderung des Verkehrsführungsplans zu erreichen, mit dem Ziel, den Baum zu erhalten. Das Antwortschreiben der Behörde steht noch aus.*



**Die „Friedenseiche“ an der Kreuznacher Brücke konnte vor der Kettensäge gerettet werden.**

## **Stadtrat für Erhalt der Friedenseiche** (AZ 30.08.84)

*Einmütige Zustimmung fand ein Antrag der Grünen im Stadtparlament, die Friedenseiche von 1871, die durch den geplanten Ausbau im Bereich der Bahnbrücke Kreuznacher Straße/Bahnhofstraße gefährdet ist, zu erhalten. Das Stadtbauamt wurde beauftragt, entsprechende Verhandlungen mit dem Straßenbauamt Mainz zu führen. Abgelehnt wurde dagegen der Antrag der Grünen, vor Ratssitzungen eine Fragestunde für Bürger einzurichten. Die überwiegende Ratsmehrheit war der Auffassung, dass den Bürgern vielfältige Informationsmöglichkeiten wie Bürgerversammlung, Anliegergespräche, Sprechstunden des Bürgermeisters und der Beigeordneten sowie die Tagespresse zur Verfügung ständen. Der Antrag der Grünen, das Wartbergbad mit einer Solaranlage zu beheizen, wurde an den zuständigen Ausschuss verwiesen.*

Ein weiterer Erfolg schloss sich an. Die Forderung des Ortsverbands, das Wäldchen am Windberger Tal im Ortsteil Weinheim unter Naturschutz zu stellen, konnte zwar nicht erreicht werden, immerhin erteilte die Untere Landespflegebehörde aber den Status Landschaftsschutz. Eine drohende Bebauung konnte damit abgewendet werden.

## **„Grüne“ beantragen Unterschutzstellung** (Grünen-Pressemitteilung AZ 8. 84)

*Naturschutz für das Windberger Tal in Weinheim haben die Grünen Alzey bei der Unteren Landespflegebehörde beantragt. Die Grünen befürchten, dass durch weitere Baugenehmigungen im Windberger Tal der Ausbau des Feldweges zu einer sechs Meter breiten Straße unumgänglich wird. Die Stadt versuche zwar durch eine schriftliche Verzichtserklärung der Bauwilligen, den vorgeschriebenen Straßenausbau zu umgehen, diese Erklärung stehe jedoch wegen der massiven feuer- und sicherheitsrechtlichen Vorschriften auf sehr wackligen Beinen. Eine weitere Bebauung hätte daher letztendlich den Straßenausbau zur Folge. Davon wäre auch ein Teil der Wäldchens betroffen, das Vögeln eine ideale Niststätte bietet. Außerdem würde der idyllisch-ländliche Charakter des Tales zerstört. Als weiteres Argument für den Naturschutzantrag führen die Grünen den extrem niedrigen Waldanteil der Alzeier Gemarkungen an. Er beträgt nur 0,9 Prozent der land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche. Darunter leide die Vogelwelt, die sehr individuen- und artenarm sei. Bisher gebe es im Alzeier Raum lediglich ein paar geschützte Naturdenkmäler; Naturschutzgebiete seien keine ausgewiesen.*



Wichtigste Initiative war aber der Antrag „Solaranlage für das Freibad am Wartberg“. Die Diskussion im Stadtrat zog sich rund 10 Jahre bis zur letztendlichen Realisierung hin. Den Grundstein für diesen großen Erfolg hat die erste Fraktion gelegt. „Den Antrag hatte Christoph ausgearbeitet“, erinnert sich Volker Gallé. „Ich hatte damals Erfahrung mit einer selbstgebauten Wagner-Solaranlage, außerdem gute Kontakte zu dem ökologisch orientierten Architektenbüro von Volker Boos in Sprendlingen. Abonniert hatten wir die Fachzeitschrift „Solaranlagen und Wärmepumpen“. Das heißt, wir waren theoretisch und praktisch kompetent, ganz im Gegensatz zum übrigen Stadtrat, Verwaltung und EWG. Die lehnten unseren Antrag ab. Clar von der FWG und Waldmann von der EWG verwiesen auf eine bereits technisch überholte Pilotanlage im Freibad Why1, die nicht effizient funktionierte. Diese Anlage war uns aus der Fachliteratur bekannt und wir konnten ausführlich begründen, dass und warum sie nicht neuester Stand der Technik war. Das wurde aber ignoriert. Besonders geärgert haben wir uns damals, dass die Führung der EWG immer als fachlich kompetent galt und Gehör fand, obwohl sie von Solarnutzung wenig Ahnung hatte. Dass sich unsere Ideen – auch zu anderen Themen – Jahre später durchsetzten, dann oft über Anträge der großen Parteien, ist ein typisches Schema das sich immer wiederholt hat. Z.B. auch bei der Diskussion um getrennte Müllsammlung im Kreistag, wo Schnabel (CDU) bei unserem ersten Antrag davon sprach, die Grünen wollten alle Bürger zurück ins Mittelalter schicken, „jedem ein Misthaufen vor dem Haus“. Nicht nur, dass CDU und SPD sich später um die Wette rühmten, die getrennte Müllsammlung eingeführt zu haben, sie hatten ja auch den verheerenden Vertrag mit Müll-Hinkel verbockt, die Kreismülldeponie auf privatem Grund von Hinkel errichten zu lassen. Diese bauernschlaue Form der Privatisierung führte später dann natürlich zur Erpressbarkeit bei Verträgen: Man privatisiert Anlagen, aber nie den Grund! Als wir uns genug geärgert hatten über dieses Spiel mit der Macht, haben wir uns gesagt, dass es vielleicht besser sei, eine Methode daraus zu machen: Man musste die Mehrheitsfraktionen dazu bringen, sich selbst einen bestimmten Antrag auszudenken, dann kam man durch. Wir mussten uns nur vorher entscheiden, ob man die öffentlichen Meriten oder die Durchsetzung der Sache wollte. Im ersten Fall (am besten bei Dingen, die ohnehin aussichtslos waren) konnte man kompromisslos Eigenwerbung betreiben, im anderen Fall musste man den Lorbeer den anderen überlassen. Was soll's!“

In der folgenden Übersicht sind alle weiteren Anträge der Fraktion stichwortartig aufgeführt. Das bietet einen ganz guten Überblick, auch die einzelnen Ziele werden deutlich. Bei Realisierung findet sich ein entsprechender Hinweis in Klammer:



- Durchführung der von der Anne-Frank-Stiftung Amsterdam erstellten Ausstellung „Die Welt der Anne Frank“
- Gedenktafel zu Ehren der deportierten Alzeyer Juden am Standort der ehemaligen Synagoge
- Sofortmaßnahmen zur Erhaltung der Platanen in der Bahnhofstraße
- Durchführung von Informationsveranstaltungen bei Bauernvereinen und Landfrauenverbänden zum Thema „Wiederbegrünung in Rheinhessen“
- Erstellung eines Stadtplans mit Verzeichnis ehemaliger jüdischer Geschäfte und Wohnhäuser zum 40. Jahrestag des Kriegsendes
- Wildwiese vor dem Jugendhaus
- Beantragung einer ABM-Kraft zur besseren Systematisierung des Stadtarchivs
- Anschaffung türkischer Bücher für die Stadtbücherei (Zustimmung)
- Ersatz toxischer Holzschutzmittel durch umweltfreundliche Produkte und Anwendung des Heißluftverfahrens
- Verwendung von Recycling-Papier in der Stadtverwaltung
- Beantragung einer ABM-Stelle zur Erstellung einer Biotopkartierung für innerstädtische Grün- und Wildflächen
- Baubiologische Vorschläge zur Gestaltung des neuen Rathauses (teilweise umgesetzt)
- Konzept zur Entsorgung von Kühlgeräten zur Vermeidung von FCKW-Emissionen
- Beantragung von ABM-Stellen zur Erforschung der Stadtgeschichte für die Bereiche „Arbeiterbewegung“, „Frauengeschichte“, „Umweltgeschichte“
- Beantragung einer ABM-Stelle zur Umstellung der städtischen Beschaffung auf umweltfreundliche Produktalternativen
- Einstellung eines Landschaftspflegers (umgesetzt)
- ABM-Stelle Biotopkartierung
- Erstellung einer Baumsatzung
- Langfristiges Konzept zur Baumsanierung
- Einführung der Umweltverträglichkeitsprüfung für alle städtischen Bauvorhaben
- Erstellung eines Mietspiegels durch ein unabhängiges Ingenieurbüro
- Entflechtung des Amtes „Jugend, Soziales und Sport“ in zwei Bereiche





**Mahnwache der Friedensgruppe Alzey vor einer provisorischen Gedenktafel in der Augustinerstraße an der Stelle der zerstörten Synagoge (8. Mai 1985)**

- Übertragung der Amtsführung des Sozialamts auf einen Sozialarbeiter
- Fortsetzung der Veranstaltungsreihe „Musik vor dem Rathaus“
- Beitritt der Stadt zur Bürgerinitiative gegen Tieffluginlärm
- Erstellung eines Fahrradkonzepts durch ein unabhängiges Ingenieurbüro
- Programm „Grünstreifen unter Bäumen“ (teils umgesetzt: Volkerstraße, Am Damm)
- Aufklärungsprogramme zur Entsiegelung von Parkflächen, Einfahrten, Vorgärten
- Verzicht auf Verwendung von Herbiziden durch die Stadtgärtnerei (Zustimmung)
- Anlage von Benjeshecken (Schichtholzhecken) als Sofortmaßnahme gegen das Artensterben in den Gemarkungen (punktuelle Umsetzung)
- Erstellung eines Konzepts einer dezentralen, kommunalen Energieversorgung durch das Öko-Institut Darmstadt (Vorlage eines schwachen Alternativkonzepts durch die EWG)

Die Aufzählung zeigt den enormen Arbeitseinsatz der Fraktion. Hinzu kamen zahlreiche Anfragen an die Verwaltung und außerparlamentarische Aktivitäten, wie Informationsveranstaltungen des Ortsverbands. Auch wenn viele Anträge keine Zustimmung im Stadtrat fanden, sollte man positive Langzeitfolgen und Nebenwirkungen der Diskussionen nicht unterschätzen, wie die Chronik noch zeigen soll. Die folgende Presseerklärung gibt nochmals einen Einblick in die Arbeit von Fraktion und Ortsverband.

## **Begrünung Alzeys und der Stadtteile forcieren Die Grünen wollen mit Informationsveranstaltungen die Bevölkerung aktivieren**

(AZ 10. 04. 85)

*Die Grünen Alzey halten eine intensive Aufklärungsarbeit zum Thema „Wiederbegrünung in Rheinhessen“ angesichts der ständig abnehmenden Zahl der Tier- und Pflanzenarten für dringend geboten. Auf ihrer jüngsten Mitgliederversammlung beschlossen sie daher, für den Stadtbereich und jeden Ortsteil je zwei Informationsveranstaltungen zu beantragen. Adressaten dieser Veranstaltungen sollen vor allem Landwirte, Bauernverbände und Landfrauenvereine sein, da die rheinhessische Landschaft zu über 70 Prozent landwirtschaftlich genutzt ist und privaten Eigentümern gehört, ohne deren Eigeninteresse eine Wiederbegrünung kaum möglich ist. Auf diesen Zusammenhang hatte die Planungsgemeinschaft Rheinhessen-Nahe bereits 1982 in ihrem Fortführungsbericht „Wiederbegrünung in Rheinhessen“ hingewiesen und eine intensive Aufklärungsarbeit gefordert, um einen Umdenkungsprozess einzuleiten. Auf diese Forderung stützen sich die Grünen in ihrem Antrag. Da Bürgermeister Zuber Mitglied der Planungsgemeinschaft ist, könne man wohl erwarten, dass er auch deren Ziele unterstütze, meinte Volker Gallé, ansonsten hätte diese Mitgliedschaft wohl nur einen kosmetischen Zweck und sei reine Geldverschwendung. Die Wichtigkeit derartiger Informationsveranstaltungen sehen die Grünen auch durch den aktuellen Vorfall im geplanten Landschaftsschutzgebiet Selztal bestätigt. Dort seien im Kerngebiet „An der Raumühle“ bei Dautenheim in den letzten vier Wochen etwa 25 Bäume widerrechtlich gefällt worden. Eventuelle Kosten der Veranstaltungen wollen die Grünen durch die eingesparten Haushaltsgelder für Unkrautbekämpfungsmittel abdecken.*

*Anlässlich des 8. Mai dem Kapitulationstag der deutschen Wehrmacht vor vierzig Jahren, möchten die Grünen an das schreckliche Schicksal der Alzeier Juden erinnern. Aus diesem Grund soll auf dem Bahnhofsvorplatz ein Stadtplan aus den dreißiger Jahren in einem der Schaukästen angebracht werden, der genau zeige, wo in Alzey jüdische Bürger gewohnt oder sie Geschäfte besessen haben.*



# Umweltschutz / Stadtgeschichte



**1984: Die Weinheimer „Hohl“, bis dahin ein idyllisches Biotop, wurde plattgemacht, um ein Rückhaltebecken zu bauen. Friedhelm Bayer, hier bei einer Ortsbegehung, intervenierte bei der Stadtverwaltung und machte die Angelegenheit öffentlich.**



**Claus Käßlinger organisierte 1984 eine Stadtführung, bei der er über die vergessene oder verschwiegene Alzeier Geschichte berichtete. Das Foto zeigt die Gruppe am früheren Standort der Synagoge in der Augustinerstraße.**

# „Tiefflieger“-Aktionen



**„Tiefflieger ab nach Bonn“ – grüner T-Shirt-Protest beim Empfang von Bundespräsident v. Weizsäcker beim Jubiläum „150 Jahre Landkreis“ 1985: Christoph Neyer, Volker Boos und Volker Gallé vor der Nikolaikirche ...**



**... und Anti-Tiefflugaktivisten mit Transparent auf einem Dach gegenüber.**



*Dieser Stadtplan sei mit Erläuterungen zu versehen. Der Schaukasten könnte in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der Broschüre „150 Jahre Landkreis Alzey-Worms“ erstellt werden, die zu diesem Thema bereits umfangreiche Forschungsarbeit geleistet hätten. Gespräche der Grünen mit Mitarbeitern an der genannten Broschüre hätten ergeben, dass das Stadtarchiv für wissenschaftliche Arbeiten unzureichend geordnet wäre. Aus diesem Grund beantragen die Grünen eine ABM-Stelle, um diesen Mangel zu beseitigen. Eine bessere Archivierung, z.B. durch Stichwortkataloge, könne dabei die Erforschung der Heimatgeschichte wesentlich erleichtern.*

*Zum Thema „Neubaugebiet In den Benden“ sah Christoph Neyer die Position der Grünen bestätigt, die die Ausweisung für unsinnig gehalten hatten. Trotz intensiver Werbung durch den Erschließungsträger ginge der Verkauf nur schleppend voran. Dies sei ein typisches Beispiel dafür, wie man großzügig die Verstädterung und Zubetonierung der Landschaft vorantreibe.*

*Letztes Thema dieser Mitgliederversammlung bildete eine Protestaktion zum Müllproblem, die von Gabriele Knobloch angeregt worden war. Für diese Aktion hatten die Grünen und Mitglieder des Kulturvereines vier Wochen lang Einwegverpackungen gesammelt, die trotz recyclingbewussten Einkaufs angefallen waren. Zusammen mit einem Begleitschreiben soll dieser Müll nun an Bundesinnenminister Zimmermann gesandt werden. In ihren Schreiben fordern die Grünen die Bundesregierung auf, endlich gesetzliche Maßnahmen zu ergreifen, um den anhaltenden Trend der Industrie zu Einwegverpackungen und Wegwerfprodukten zu stoppen und umzukehren. Priorität vor allen anderen Müllkonzepten, so Gabriele Knobloch, habe zunächst die Müllvermeidung, nur so gehe man an die Ursachen des Müllproblems. Sich hier auf Appelle an die Industrie zu beschränken, wie es der Innenminister tue, wäre völlig nutzlos.*

## **5.4. Erfahrungswerte**

„Ich erinnere mich noch daran“, schreibt Christoph Neyer zurück blickend, „dass wir zu Beginn unserer Arbeit um den Fraktionsstatus kämpfen mussten, was für das Stimm- und Rederecht in den Ausschüssen von Bedeutung war. Volker Gallé gelang es, dies durchzusetzen, überhaupt lag die Hauptlast der Arbeit auf seinen Schultern und die überwiegende Zahl der Anträge ging von ihm aus. Im Gegensatz zu mir, dem politische Streitkultur und Paragrafendschungel nicht behagten, war er Vollblutpolitiker, der für die grüne Bewegung Immenses leistete. Insbesondere seine Haushaltsreden in der Stadthalle sind mir, durch ihre bestechende Argumentation noch in Erinnerung. Leider erlebten wir damals noch viele Vorbehalte gegen unsere Anträge. Einerseits freut es mich, dass manches,



was früher abgelehnt wurde, sich heute durchgesetzt hat (z.B. die Öffnung von Einbahnstraßen gegen die Fahrtrichtung für Radfahrer), andererseits bemerke ich im Stadtbild auch unsere Niederlagen. Ich denke hier an unsere Anträge, wild wachsende Grünflächen zu erhalten. So wurde z.B. aus dem wilden Garten hinter dem Haus der Jugend zuerst eine BMX-Bahn und schließlich, nachdem diese Mode vorbei war, ein Parkplatz“ (vgl. hierzu Redebeitrag Neyer von 1987 im Anlagenteil).

„Ich war höchst zufrieden darüber, was wir alles erreicht haben“, resümiert Volker Gallé. „Dazu gehört auch die Lobbyarbeit für Gruppen wie Altstadtverein, Friedensinitiative etc. in den Ausschüssen. Und am Ende haben wir uns viel Respekt erworben, was bei unserer Verabschiedung deutlich wurde. Oft haben uns Ratsmitglieder Zustimmung signalisiert, aber auf ihren Fraktionszwang verwiesen. Sehr viel Spaß haben vor allem die Haushaltsreden aus der Opposition heraus gemacht, wo wir übrigens auch sehr viel zum sozialen Wohnungsbau gesagt haben.“



**Ausgeschiedene Ratsmitglieder erhalten 1989 von Bürgermeister Zu-ber (r.) die Ehrung der Stadt Alzey für ihr Engagement: Heinfried Göring, Volker Gallé, Karl Laick, Christoph Neyer und Georg Engelmann (v.l.)**



Vor allem mit dem ersten Beigeordneten Kurt Neumann und dem SPD-Fraktionsvorsitzenden Knut Benkert habe ich mir hübsche Redegefechte geliefert. Große Probleme hatten wir immer mit dem Leiter des Sozialamts. Sein autoritärer Stil (Zwangsarbeit statt Wiedereingliederung) hat uns gar nicht gepasst. Hier haben wir oft bei Einzelfällen interveniert, z.B. gegen die Abschaltung von Heizstrom bei Sozialhilfeempfängern, die ihre EWG-Rechnung nicht bezahlen konnten. Deshalb haben wir im Sozialamt personelle Konsequenzen gefordert.

Ein weiteres Thema war die Öffentlichkeitsarbeit. Zuber wollte uns knebeln mit der Schweigepflicht in den Ausschüssen, gerade bei Bausachen. Wir haben trotzdem für Öffentlichkeit gesorgt, z.B. als die Volksbank eigenmächtig, ohne die Verwaltung zu fragen, bei ihrem Neubau andere Ziegel benutzt hat, als die genehmigten. Zuber hat damals mit Ordnungsgeld gedroht, es aber nie umgesetzt. Es wäre auch rheinhessisches Landrecht gewesen, wenn man das Kommunalbriefervier genau liest. Interessant ist vielleicht auch, dass ich im Bau- und Sanierungsausschuss oft viel weniger staatstragend war als der Rest, z.B. im Bereich der Gestaltungen auf dem Friedhof oder in den Schrebergärten am Stausee. Da hatten die andern meist sehr genaue, einheitliche Vorstellungen, ich dagegen habe private, eigenwillige Ästhetik gefördert, wo es ging.

Das entspricht wohl sonst nicht so ganz dem Bild von den ordnungswütigen Grünen, das so gern verbreitet wird. Im Großen und Ganzen haben die fünf Jahre Opposition Spaß gemacht, einiges bewegt. Und ich habe viel gelernt, das ich später im Kreistag und in der Landespolitik, aber auch heute noch gut gebrauchen kann.“ (vgl. hierzu Redebeitrag von Volker Gallé zum städtischen Haushalt 1989 im Anlagenteil)

Christoph Neyer zog sich nach Ende der Stadtratsperiode aus der aktiven Politik zurück. Volker Gallé wechselte für die Grünen in den Kreistag. Dies bedeutete einen deutlichen Verlust für die ohnehin dünne Personaldecke des Ortsverbands.



## **6. Zweite Fraktion - Die Jahre 1989 bis 1994**

### **6.1. Die Stadtratswahl 1989**

1989 galt erstmals das neue Kommunalwahlrecht mit seiner Kombination aus Listenwahl und Personenwahl und der Möglichkeit des Kumulierens und Panaschierens. Das erhöht zwar die Attraktivität für den Wähler, erschwert aber kleinen Parteien mit geringer Mitglieder- und Fraktionsstärke die Listenerstellung. Denn genau genommen, hätten wir 31 Kandidaten, entsprechend der Zahl der Sitze im Stadtrat benennen müssen. Der Ortsverband hatte zu dieser Zeit aber keine 20 Mitglieder. Also bildeten wir eine offene Liste, der auch parteilose Kandidaten angehörten. Um Stimmenverluste zu vermeiden griffen wir zum Prinzip der Mehrfachnennung, mit Drei- bzw. Zweifachnennung für die vorderen Listenplätze. Immerhin umfasste die Liste letztlich 15 Kandidaten, dreimal soviel wie 1984.

Das Wahlprogramm war mit 12 Seiten knapper gehalten, als das von 1984, pragmatischer formuliert und konzentrierte sich auf die sechs Themenschwerpunkte, Verkehr, Stadtökologie, Sozialpolitik, Bauen und Wohnen, Kommunales Energiekonzept, Wasser. Für Witz und Auflockerung sorgten Cartoons und Zeichnungen des „Rheinhessenmalers“ Erhard Hütz.

Mit Spannung erwarteten wir die Kommunalwahl am 21. Juni 1989. Sie brachte zwar mit 7,13 Prozent ein Plus gegenüber 1984, an der Zahl von zwei Sitzen änderte sich aber nichts.

Auch sonst brachte die Wahl keine substantiellen Veränderungen: Die SPD erreichte mit fast 53 Prozent wieder die absolute Mehrheit, erhöhte die Zahl ihrer Mandate auf 18 (plus 1), die CDU verlor erneut, kam auf nur noch 6 Sitze, die noch schwärzere FWG blieb unverändert bei 4 Sitzen. Die FDP gewann einen Sitz, den Ludwig Bitsch in den kommenden fünf Jahren zwar mit Humor, aber ohne jegliches inhaltliches Profil ausfüllen würde. Praktisch blieb alles beim Alten. Bürgermeister Zuber konnte sich weiterhin auf eine absolute SPD-Mehrheit stützen. Spekulative Überlegungen der Grünen im Vorfeld der Wahl, mit der Hoffnung, die absolute Mehrheit der SPD zu brechen, um so möglicherweise stärkeren Einfluss zu gewinnen, erwiesen sich als Makulatur. Die beiden Mandate der Grünen gewannen, wie durch die Dreifachnennung erwartet, Friedhelm Bayer und ich, Jochen Hinkelmann.





Friedhelm Bayer und Jochen Hinkelmann bildeten von 1989 bis 1999 die Grünen-Fraktion im Alzeyer Stadtrat.



## DIE GRÜNEN ALZEY

Stadt-Programm zur Kommunalwahl 1989

### 5 Jahre erfolgreiche Grüne Kommunalpolitik

Unsere Zweimannfraktion hat trotz teilweise heftiger Auseinandersetzungen mit SPD, CDU und PWS in vielen ökologischen und sozialen Kernfragen 5 Jahre lang eine konstruktive Oppositionspolitik im Alzeyer Stadtrat gemacht. Wir haben nicht nur notwendige Kritik an Mehrheitsentscheidungen und neuen Ideen für eine zukünftige Stadtentwicklung eingebracht, sondern die Stadtratsarbeit auch in einer ganzen Reihe von Punkten von unseren Vorstellungen überzeugen können. So gehen auf unsere Beiträge und Anregungen zurück:

- die Einstellung eines Landespflegers bei der Stadtverwaltung
- das Programm "Grünstreifen unter Straßenbäumen" (siehe Völkerstraße)
- das Anlegen von Benjeshecken in der Gemarkung
- die ungütige Heißluftbehandlung von Dachstühlen gegen den Helikoback - ein Herbstverbot auf städtischen Flächen
- den Versuch in der Stadt Sozialhilfempfänger zum Tariflohn zu beschäftigen - Musik vor dem Rathaus
- die 400 nur "Besichte" der Alzeyer Juden

Damit sind nur die wichtigsten Projekte genannt, die ohne unsere kontinuierliche Arbeit nicht zustandekommen wären. Natürlich müssen wir noch viel vorlegen,

dah die ökologische und soziale Bilanz der Alzeyer Kommunalpolitik negativ ausfällt:

- abgerundete kommunale Energiepolitik, vor allem im Bereich dezentraler Energieerzeugung
- fehlendes innerstädtisches Bahngeländekontzept
- fehlende Bauplanung in der Innenstadt und der Gemarkung samt konkreter Durchführung
- ein Sozialamt, das Hilfesuchende sehr behindert, als ihnen hilft
- ein Verschärfen notwendiger Maßnahmen im sozialen Wohnungsbau

Dennoch war unsere Kommunalpolitik der letzten Jahre nicht nur Klage und Zukunftsaussicht, sondern hat, wo es möglich war, tatkräftig in den Alltag unserer Heimatstadt eingegriffen. Die neue Fraktion wird diese erfolgreiche Politik mit ebenso viel Engagement fortsetzen.

Fraktion der GRÜNEN  
im Stadtrat

## Umwelt dich die VERZWEIFLUNG?



Da hilft nur eins: Grün wählen!!!

### Wahlvorschlag 4 DIE GRÜNEN

GRÜNE ○

1. Bayer, Friedhelm  
Bayer, Friedhelm  
Bayer, Friedhelm
2. Hinkelmann, Jochen  
Hinkelmann, Jochen  
Hinkelmann, Jochen
3. Gallé, Volker  
Gallé, Volker
4. Ruckes, Frank H.  
Ruckes, Frank H.
5. Hütz, Ehrhard  
Hütz, Ehrhard
6. Mandler, Beate  
Mandler, Beate
7. Langen, Christoph  
Langen, Christoph
8. Fitting, Christel  
Fitting, Christel
9. Neyer, Christoph  
Neyer, Christoph
10. Hinkelmann, Steffen  
Hinkelmann, Steffen
11. Maus, Hildegard  
Maus, Hildegard
12. Schneider, Uli  
Schneider, Uli
13. Matthäus, Herbert  
Matthäus, Herbert
14. Wagner, Doris  
Wagner, Doris
15. Lanziner, Kai

Titelseite des Kommunalwahlprogramms 1989 und die Liste der Grünen-Bewerber/Innen im Wahlvorschlag 4 auf dem Stimmzettel.



## 6.2. Alzeyer Weg und „perverse Initiativen“

Die konstituierende Sitzung des neuen Rates am 14. August 1989 verlief vergleichsweise harmonisch. Bürgermeister Zuber beschwor in seiner Eröffnungsrede den sogenannten „Alzeyer Weg“, das gute Klima im Stadtrat und den Ausschüssen, der kein gemeinsamer Trott oder Einheitsbrei sei, sondern die Akzeptanz unterschiedlicher politischer Meinungen. Uns wurde wieder, ohne jegliche Probleme, Fraktionsstatus zuerkannt.

Die kommenden fünf Jahre wurden aber ereignisreich und führten zu heftigen Kontroversen, von Alzeyer Weg war da nicht mehr viel zu spüren. Schon 1989 sorgte der geplante Abriss der städtischen Wohnhäuser an der Ecke Spießgasse/Löwengasse für Diskussionen. Sie sollten weg, um eine Verbreiterung der Löwengasse mit einem Durchstich zur Hospitalstraße zu ermöglichen. Die Altparteien wollten die Zufahrt zum Obermarkt verbessern, wo eine weitere Tiefgarage entstehen sollte. Wir wehrten uns gegen den Bau der Tiefgarage Obermarkt und den Ausbau des „Inneren Rings“, der weiteren Autoverkehr in die Innenstadt ziehen würde. Statt dessen forderten wir, vor dem Hintergrund der Wohnungsnot in Alzey, die Instandsetzung der Gebäude und den Erhalt des preiswerten städtischen Wohnraums. Der Altstadtverein startete eine Unterschriftenkampagne gegen das Projekt. In zahlreichen Leserbriefen nahmen Bürger dazu in der Lokalpresse Stellung. Unseren Antrag, vor dem Bau einer Tiefgarage Obermarkt eine Bürgerversammlung einzuberufen, lehnte Zuber mit der fadenscheinigen Begründung ab, zunächst müsse eine Untersuchung der Bodenverhältnisse klären, ob überhaupt der Bau einer Tiefgarage möglich sei. Die Initiativen, die das „wohldurchdachte, in sich schlüssige Sanierungskonzept zu Fall bringen wollten“, bezeichnete er als „pervers“. Die AZ berichtete:

### **Tiefgarage „Obermarkt“: Untersuchungen abwarten (AZ 30.01.90)**

*Man könnte es als „Streit um des Kaisers Bart“ bezeichnen - und es ging aus wie das berühmte „Hornberger Schießen“. Die Fraktion der Grünen stellte in der Stadtratssitzung gestern Nachmittag den Antrag, eine Bürgerversammlung über das Thema „Bau einer Tiefgarage Obermarkt“ einzuberufen. Der Hintergrund war wohl, dass den Grünen die Verkehrskonzeption des sogenannten „Inneren Rings“ nicht passt und sie den Abriss des Eckhauses Spießgasse/Löwengasse verhindern wollten. Nur: der Abriss des Gebäudes hat gestern begonnen und wird heute fortgesetzt.*



*Der Antrag der Grünen auf Einberufung einer Bürgerversammlung über den Bau einer Tiefgarage Obermarkt, begründet von Ratsmitglied Friedhelm Bayer, wurde von den Vertretern der anderen Fraktionen einmütig abgelehnt. Sie wollen warten, bis die Planungen der Stadt abgeschlossen sind und damit konkrete Ergebnisse vorliegen.*

*Ehe es zu dem ablehnenden Beschluss kam, stellte Bürgermeister Walter Zuber, der die Zusammenkunft des Stadtparlaments im Sitzungssaal der Kreisverwaltung leitete, noch einmal ausdrücklich die Intentionen der Stadt klar: Es gehe darum, die Entwicklung der Stadt sicherzustellen und die dringend benötigten Parkplätze zu schaffen. In diese Überlegungen müssten notwendigerweise die Planungen für den Bau einer Tiefgarage Obermarkt einbezogen werden, der damit seine alte Funktion als Mittelpunkt der Stadt zurückerhalten könne. Eine Bürgerversammlung zu dem Thema sei erst sinnvoll, so der Bürgermeister, wenn Untersuchungen über die Bodenverhältnisse am Obermarkt vorlägen, die Rückschlüsse über die Eignung des Geländes für die Errichtung eines solchen Baus zuließen. Heute sei die Frage also noch nicht geklärt, ob dort überhaupt eine Tiefgarage gebaut werden könne. Selbstverständlich werde man zu einer Bürgerversammlung einladen, wenn diese Ergebnisse vorliegen. Zum Abriss des Eckhauses Spießgasse/*



**In einer Dezembernacht 1989 war dieses Protesttransparent am Abrissgebäude Spießgasse/Löwengasse zu sehen. Schon vormittags war dann das Symbol politischer Unbotmäßigkeit amtlicherseits wieder getilgt worden.**

Löwengasse stellte Bürgermeister Zuber fest, dass diese Planungen in zahlreichen Sitzungen des Stadtrates ausgiebig erörtert worden seien. Man habe nie daran gedacht, den „Inneren Ring“ zu einer Rennstrecke zu gestalten. Ebenso wenig sei jemals eine wesentliche Verbreiterung der Löwenstraße geplant gewesen. Als geradezu „pervers“ bezeichnete Zuber die Initiativen, die das wohldurchdachte Sanierungskonzept der Stadt zu Fall bringen wollen. Anstelle des zum Abriss anstehenden Gebäudes werde ein Neubau erstellt. Man dürfe nicht vergessen, dass auch Neubauwohnungen gefragt seien, so dass Altbauwohnungen für andere Bürger frei würden.

**In einem Leserbrief in der AZ fasste Volker Gallé die Position der Grünen zusammen. Hier ein Auszug:**

Während Städte wie Frankfurt und Berlin Überlegungen anstellen, wie man den Pkw-Verkehr aus der Innenstadt heraushalten kann, will man ihn in Alzey weiter hineinziehen. Damit hinkt man einmal mehr hinter seiner Zeit hinterher und begeht Planungsfehler, die man später wieder rückgängig machen müssen, so weit es dann noch geht. Durch den Durchstich zieht man Parkplatz- und anderen Suchverkehr in Richtung Obermarkt. Eine Verbindung zur Kreisverwaltung über die Löwengasse erhöht ebenfalls das innerstädtische Verkehrsaufkommen, während eine Zufahrt über den „äußeren Ring“ ja bereits gegeben ist. Eine Tiefgarage Obermarkt löst weder städtebauliche noch verkehrspolitische Probleme in Alzey. Tiefgaragen sind sinnvoll für Hausbewohner bzw. Beschäftigte, nicht für Konsumenten. Sie werden in einer Stadt wie Alzey, wo von oberirdischen Parkplätzen bis zur Innenstadt nur ein kurzer Fußweg von nicht mehr als fünf Minuten besteht, nicht angenommen, was die Tiefgarage in der Hospitalstraße mit ihren leeren Untergeschossen beweist. Wer einkaufen will, sucht Kurzzeitparkplätze in Innenstadtnähe. Hierfür würde sich ein verkehrsberuhigender Ausbau der Hospitalstraße mit Parkplätzen und Grün anbieten. Damit würde zusätzlicher Durchgangsverkehr aus der Innenstadt herausgehalten. Nach der Verunstaltung des Kaisergartens soll nun ein weiterer, noch traditionsreicherer Platz, nämlich der Obermarkt zum Autofriedhof werden. Unter einer „Platzgestaltung des fränkischen Salhofs“ – wie es die SPD immer gefordert hat – stellen sich die Grünen allerdings etwas anderes vor: Reduzierung der Zu- und Abfahrt auf die Bleichstraße – wie im offenen Brief des Altstadtvereins vorgeschlagen –, eine Erweiterung der Baumscheiben bei den Linden zu Grünstreifen, eine Aufhebung der um den Platz führenden Straßen in einer verkehrsberuhigten Zone und eine Neuordnung und Aufteilung der oberirdischen Parkplätze in Kurzzeit- und Anwohnerparkplätze. Das städtische Gebäude in der Löwengasse (altes Kaufhaus) sollte als



*Mietshaus erhalten bleiben. Eine Neubebauung würde zwar möglicherweise mehr Wohnungen schaffen, jedoch weder mit der erforderlichen Schnelligkeit noch Mietwohnungen, die dringend preiswert benötigt werden. Alle innerstädtischen Neubauten, so auch der Block Augustinerstraße/Löwengasse bieten Eigentumswohnungen und keine Mietwohnungen an.*

Nach dem Weggang von Zuber verschwanden die Pläne zur Tiefgarage am Obermarkt dann sang- und klanglos in der Versenkung, nachdem die Finanzlage der Stadt offenbar wurde. Mit dem Beginn der Diskussion um den dritten Abschnitt der Stadtsanierung 1999, und der Aussicht auf Landeszuschüsse, ist das Thema aber wieder aktuell.

### **6.3. Personenkarussell und Kassensturz**

Am 25. Juni 1990 wurde Zuber als Bürgermeister im Stadtrat verabschiedet. In der Abschiedsrede würdigte ich für die Grünen die Bürgernähe von Zuber, sein sozial-, friedens-, und kulturpolitisches Engagement zu Gunsten des Jugend- und Kulturzentrums, sein Bemühen um die Einrichtung eines Kinderhorts, die Einrichtung der Reihe „Kunst im Burggrafiat“, den Aufbau der Städtepartnerschaften, den Beitritt der Stadt zur Hiroshima-Initiative und die jährliche Veranstaltung des Friedensfestes, kritisierte aber sein fehlendes Umweltbewusstsein, vor allem seine Autofixierung und seine konventionelle Energiepolitik.

Noch am gleichen Tag wurde sein Nachfolger Knut Benkert mit denkbar knappstem Ergebnis, nämlich mit 16 zu 15 Stimmen, gewählt. Das heißt, mindestens zwei der 18 Ratsmitglieder der SPD versagten ihm ihre Stimme. Er hatte also von Anfang an offenbar einen schweren Stand in seiner eigenen Fraktion, was vielleicht das gelegentliche Lavieren, die Diskrepanz zwischen Wort und Tat bei einzelnen Entscheidungen wenigstens verständlich macht. Dazu später mehr.

Mit dem Amtsantritt von Benkert wurde die prekäre Finanzsituation offenbar. Alzey hatte jahrelang über die eigenen Verhältnisse gelebt. Der Kassensturz war für alle Fraktionen ein Schock. Entsprechend scharf eröffnete Friedhelm Bayer, unser Fraktionsvorsitzender, seine Haushaltsrede: „Seit 40 Jahren wird unsere Stadt von den Sozialdemokraten regiert. Nach Betrachten des Haushalts 1992 müssen wir die nüchterne Bilanz ziehen, dass Alzey politisch handlungsunfähig ist. Der Haushalt 1992 ist das Ergebnis einer unsoliden Haushaltsführung in den letzten Jahrzehnten“. Für die beginnende Ära Benkert wurde der Begriff „Haushaltskonsolidierung“ zum Schlüsselwort. Zurecht. Hier würde der weit weniger populäre Benkert eine solidere Politik betreiben als sein Vorgänger. Bei ökologischen Themen setzte er aber die Beton-Politik von Zuber fort.



## 6.4. Transparenz und Herstellung von Öffentlichkeit

Ein wichtiger Teil unserer Oppositionsarbeit war die Information der Öffentlichkeit bei brisanten Themen, was der politischen Konkurrenz im Stadtrat gar nicht schmeckte. Hierfür gab es drei konkrete Anlässe.

### 6.4.1. Genossenfilz und Vetternwirtschaft

Im März 1992 wurde Wolfgang Dörrhöfer, bisher 3. Beigeordneter und städtischer Beamter, zum ersten hauptamtlichen Beigeordneten der Stadt gewählt, nachdem sein Vorgänger Kurt Neumann, der diese Funktion ehrenamtlich ausgeführt hatte, wohl aus Altersgründen, zurückgetreten war. Die SPD begründete die Professionalisierung des Postens mit dem gestiegenen Arbeitsaufwand. Um die Mehrkosten zu begrenzen, sollte die frei werdende Stelle des Bauamtsleiters nicht mehr besetzt, sondern vom hauptamtlichen Beigeordneten mitverwaltet werden. Vorgesehen war Dörrhöfer, eine Stellenausschreibung hielt die SPD-Fraktion nicht für erforderlich. Diese Mausehelei und typischen SPD-Filz machten wir wieder mit einem Selbstboten öffentlich. Hier ein Auszug aus dem „Extrablatt“ mit dem Titel „Die Stadt, das Amt und die Partei - Opposition kritisiert Vetternwirtschaft bei der Besetzung des Amtes des hauptamtlichen Beigeordneten“:

„Keine der Oppositionsparteien wollte das Spiel mitmachen, doch die SPD hat nun mal fünf Stimmen Mehrheit im Stadtrat. Wegen der derzeitigen Verschuldung der Stadt lehnten alle außer der SPD die Schaffung einer solchen Stelle grundsätzlich ab. Zwar hatte man sich in der SPD seinen Kandidaten schon längst zurecht- und festgelegt und wollte auf so etwas Überflüssiges wie eine Stellenausschreibung (ehrlicherweise) gleich ganz verzichten, doch da konnte sich die Opposition mal durchsetzen. Der Posten wurde also ausgeschrieben. Sieben Bewerbungen gingen daraufhin ein. Unter den Bewerbern fanden die Grünen - und nicht nur sie- zumindest einen Kandidaten, der von der Qualifikation her seit langem mit Städtebau und Planungsfragen befasst ist. Da man nun mal nicht drum herum kommt, die Stelle zu besetzen, so sollte doch wenigstens nach Sachkriterien entschieden werden. Es gab Gespräche zwischen den Oppositionsgruppen im Rat, wie man vorgehen sollte. Die Grünen hätten gerne in Absprache mit den anderen diesen Bewerber als Alternativkandidaten aufgestellt. Wäre man sich in der Opposition einig geworden, hätte man auch einzelnen Ratsmitgliedern der SPD die Möglichkeit gegeben -wenn schon, denn schon- die Stelle wenigstens nach Sachkriterien zu besetzen. Da schließlich aber außer den Grünen niemand diese Alternative weiterverfolgen wollte, verzichtete die Fraktion darauf, den mögli-



chen Alternativkandidaten zur Wahl einzuladen. Dieser wäre von vornherein ohne Aussichten nach Alzey gekommen und hätte gerade auf die zwei Stimmen der Grünen zählen können. Andererseits wäre es vielleicht taktisch klüger gewesen, dennoch ein politisches Zeichen zu setzen: Seht her, da gibt es einen geeigneteren Kandidaten! Die Behauptung von SPD-Fraktionschef Stier in der Presse, von den sieben Bewerbern erfülle lediglich Wolfgang Dörrhöfer die in der Ausschreibung geforderten Kriterien, täuscht lediglich die Öffentlichkeit. Gerade der Umstand, dass sich nach den Unterlagen Kandidaten mit höherer Qualifikation beworben hatten, ist nicht bloß für die Grünen der Beweis, dass es hier eigentlich darum geht Vetternwirtschaft zu betreiben und ungerechtfertigt wohldotierte Pfründe zu verteilen.“

Soweit aus dem Selbstoten Extrablatt vom Februar 1992. Ein typisches Beispiel für Alzey. Statt sich Kompetenz von außen zu holen, dreht man sich permanent im eigenen Saft. Dabei richtete sich unsere Kritik ausschließlich gegen das Verfahren, nicht gegen die Person Wolfgang Dörrhöfer, der im Umgang sehr verbindlich war und ökologischen Themen gegenüber doch einigermaßen aufgeschlossen. Ein Bewerber mit Verwaltungserfahrung aus einer Großstadt hätte hier aber sicher ein ganz anderes Problembewusstsein mitgebracht.

## **6.4.2. Dunkle Geschäfte im Untergrund**

Für Riesenwirbel sorgte ein Prüfbericht des Landesrechnungshofs zu Tiefbaumaßnahmen der Stadt Alzey in den Jahren von 1984 bis 1991. Die darin erhobenen Vorwürfe waren massiv. Der Bericht zeigte bei zwölf durchgeführten Baumaßnahmen gravierende Mängel bei den Bauausschreibungen, den Bauausführungen und den Abrechnungen auf. In allen Fällen hatte die Stadt die Abwicklung an Ingenieurbüros vergeben. Letztlich lag die bauausführende Firma preislich deutlich höher als Mitbewerber, die nicht zum Zuge gekommen waren. Es roch nach Absprache zwischen Ingenieurbüros und Baufirmen, nach Korruption. Der vom Landesrechnungshof bezifferte Gesamtschaden für die Stadt belief sich auf über eine Mio. DM. Friedhelm Bayer nahm sich eine Woche Urlaub, um sich intensiv mit dem Bericht zu befassen. Das Ergebnis dieser Arbeit veröffentlichten die Grünen in einem Selbstoten unter dem Titel „Wie man bei öffentlichen Bauaufträgen so richtig schön abzockt“.

Hier beschrieb Friedhelm das Prinzip der vermuteten Absprachen, die immer nach dem gleichen Strickmuster abliefen. Bei preiswerten Einzelposten in den Ausschreibungsunterlagen, z.B. Kanalrohren, ergab sich ein Minderbedarf in der Bauausführung, bei teuren Einzelposten, z.B. Folien, ergab sich dagegen ein Mehrbedarf. Folge: Die Endabrechnung lag höher als das Ausschreibungsangebot eines Konkurrenten, der vielleicht seriös kalkuliert hatte.



# Der Selzbote

Blatt für Alzey und Umgebung

Nr. 31

unentgeltlich - ungiftig - ungehobelt

Mai 1993

## Wie man bei öffentlichen Bauaufträgen so richtig schön abzockt

**Der Landesrechnungshof prüfte die Tiefbaumaßnahmen der Stadt Alzey in den Jahren von 1984 bis 1991.  
Der Bericht zeigt bei fast allen geprüften Baumaßnahmen erhebliche Unregelmäßigkeiten auf!  
Der finanzielle Schaden für die Stadt wird auf über 1 Mio. DM beziffert !**

Die Grünen im Stadtrat vermuten wettbewerbsverzerrende Auftragsvergaben und befürchten, daß reell arbeitende Tiefbaunternehmen in den letzten Jahren überhaupt keine Chance hatten, Aufträge zu bekommen.

Der Landesrechnungshof legte am Anfang des Jahres einen Prüfbericht zu den Tiefbaumaßnahmen der Stadt Alzey aus den Jahren 1984 - 1991 vor. Dieser Bericht zeigt gravierende Mängel bei den Bauanschreibungen, den Bauausführungen und den Abrechnungen bei 12 Tiefbaumaßnahmen der Stadt Alzey auf. Das Prinzip der Ungereinheiten ist fast immer das gleiche und zieht sich wie ein roter Faden durch den gesamten Prüfbericht. In allen Fällen hatte die Stadt Alzey die Abwicklung der Aufträge an ein Ingenieur-Büro vergeben, das somit die Ausschreibungsunterlagen erstellte und die Ausschreibung der Baumaßnahmen abwickelte.

In der Praxis sah dies folgendermaßen aus: Ein Auftrag (z.B. ein Kanalbau) wurde in verschiedene Positionen (durchzuführende Arbeiten) aufgeteilt und ausgeschrieben. Firmen, die ein Interesse an dem jeweiligen Auftrag hatten, gaben dafür Angebote ab, mit den Preisen, für die sie die entsprechenden Leistungen erbringen wollten. Die Firma, die den Gesamtauftrag am günstigsten anbot, erhielt in der Regel den Auftrag.

Soweit wäre dies ja alles richtig verlaufen, doch der Landesrechnungshof stellte nun immer wieder folgendes fest:

1. Das Ingenieur-Büro stellte im Gesamtleistungsverzeichnis Einzelpositionen (einzelne Arbeitsleistungen) auf, die bei der Bauausführung gar nicht oder nur in viel geringerem Umfang zur Ausführung kamen.



**So und wir gucken jetzt erst mal alle zusammen einfach in die Röhre**

Seltsamerweise gab es immer eine Baufirma, die exakt für diese Positionen unauskömmliche Preise (Preise, zu denen die Leistung unmöglich erbracht werden kann) einsetzte.

2. Andererseits stellte das Ingenieur-Büro im gleichen Gesamtleistungsverzeichnis Einzelpositionen mit sehr geringem Umfang auf, die bei späterer Bauausführung einen erheblich größeren Umfang annahmen, also bei diesen Positionen wesentlich teurer werden mußten. Seltsamerweise hat dann die gleiche Baufirma für diese Einzelpositionen mit geringem Umfang sehr hohe Preise eingesetzt.

Bei der Abrechnung der schließlich durchgeführten Baumaßnahme ergab sich dann folgendes:

Durch den Wegfall der umfangreich ausgeschriebenen Positionen mit Minimalpreisen, und durch den erheblich größeren Umfang bei den ausgeschriebenen Positionen mit wenig Aufwand aber weit überhöht angebotenen Preisen, war nach Ausführung diese Baufirma (mit dem zunächst günstigsten Gesamtangebot) wesentlich teurer als die Konkurrenten mit ihren Preisangeboten gewesen waren.

Ein leichter verständliches Beispiel soll diese Praxis noch einmal verdeutlichen:



Durch die Veröffentlichung zogen wir uns in der Ratssitzung vom 11. Mai 1993 erhebliche Kritik zu. Benkert warf uns schlechten politischen Stil, Indiskretion, einen Mangel an Sachkenntnis und Populismus vor. Dabei war gar nicht die Stadt Zielscheibe der Kritik gewesen, sie war ja die Geschädigte. Trotzdem fühlte sich Benkert angegriffen, reagierte polemisch und polarisierend, wie so oft.

Die ganze Veranstaltung bestätigte für mich den Satz von Kurt Tucholsky: „Im übrigen gilt ja hier derjenige, der auf den Schmutz hinweist, für viel gefährlicher als der, der den Schmutz macht“. Schon bei der bloßen Andeutung, es könne Korruption im Spiel sein, gab es ein regelrechtes Aufjaulen, insbesondere in der SPD-Fraktion. Man wollte den Bericht nicht wahr haben, sich das schöne Bild von der heilen Welt in Alzey nicht zerstören lassen. Welche Ingenieurbüros und Baufirmen involviert waren, gab die Verwaltungsspitze nicht preis. Statt dessen gab Beigeordneter Dörrhöfer in späteren Stadtratssitzungen immer mal wieder bekannt, diese und jene Ungereimtheit habe man in Kooperation mit dem Landesrechnungshof ausräumen können. Letztlich verlief die Sache im Sand, was bleibt ist ein schaler Nachgeschmack.

### **6.4.3. Knastneubau in Alzey**

Viel Aufregung gab es in der Stadtratssitzung am 11. März 1991 in der voll besetzten Albert-Schweitzer-Schule. Auf der Tagesordnung stand der Neubau einer Justizvollzugsanstalt nördlich der Schafhäuser Straße. Dagegen hatte sich eine Bürgerinitiative gebildet, die Stimmung war aufgeheizt. Wir versuchten die Diskussion zu versachlichen, brachten einen Selbstoten heraus, in dem wir unter dem Artikel „Ein Reformknast muss es sein... Eine Justizvollzugsanstalt muss der Humanisierung des Strafvollzugs dienen“, den Blick auf die Situation der Gefangenen lenkten und Reformvorschläge machten (Selzbote Nr. 27 März 91). Letztlich wurden die Pläne vom Justizministerium nicht weiter verfolgt.

## **6.5. Lieblingsthema Energiepolitik und weitere Anträge**

Ein Schwerpunkt unserer Fraktionsarbeit war die Energiepolitik. Dazu gab der jährliche Geschäftsbericht der mehrheitlich städtischen Energie- und Wasserversorgungsgesellschaft (EWG) regelmäßig Anlass. Jährlich war der stereotype Satz von der jederzeit gewährleisteten Energieversorgung der Bevölkerung zu lesen. Von Bemühungen um Energieeinsparung und Klimaschutz keine Spur, eine Argumentation im Stil der fünfziger Jahre. Auch für uns, die zweite Fraktion, war



dabei der EWG-Vorsitzende ein rotes Tuch. Für das von der EWG erstellte „Energiekonzept der Stadt Alzey“, als Konsequenz auf die jahrelange grüne Kritik an der trägen Geschäftspolitik, ließen wir vom Ortsverband auf eigene Rechnung ein Gegengutachten des Öko-Instituts Freiburg erarbeiten, das wenig schmeichelhaft für die EWG ausfiel. Es bescheinigte dem Monopolunternehmen u.a. die regenerativen Energiequellen „insgesamt sehr negativ, unvollständig und einfach falsch“ einzuschätzen. Die Stadt hatte den Bock zum Gärtner gemacht. Man konnte unsere Ausgangsposition vergleichen mit dem Versuch, der Tabakindustrie eine Senkung des Nikotinverbrauchs abzurufen. In einer Presseerklärung machten wir die Kernaussagen des Öko-Instituts öffentlich:

### **Energiekonzept für Alzey – mangelhaft ? (Grünen-Pressemitteilung Wochenblatt 05.05.94)**

*Die von den Grünen in Auftrag gegebene Stellungnahme des Öko-Instituts Freiburg zu dem von der Rhenag erstellten „Energiekonzept für die Stadt Alzey“ liegt nun vor. In vielen Punkten weichen dabei die Berechnungen und Einschätzungen des Instituts erheblich von denen des Energieversorgungsunternehmens ab, wie Jochen Hinkelmann von der Stadtratsfraktion der Grünen in einer Presseerklärung mitteilt. So sei der Bereich der Stromversorgung, der 35 Prozent aller Kohlendioxidemissionen verursache, im Konzept bewusst ausgeklammert. Dies sei nicht einleuchtend, da ja die Bearbeiter (EWG und Rhenag) für die Stromversorgung zuständig seien und Handlungsspielräume detailliert hätten darstellen können. Gerade im Strombereich lägen enorme Einsparpotentiale, wie Studien des Landes Hessen und der Enquete-Kommission des Bundestages belegten.*

*Doch auch im Wärmebereich vermisst man konkrete Handlungsleitlinien. Die Energieprognose für das Jahr 2007 lasse die Einführung von regenerativen und Kraftwärme-gekoppelten Anlagen völlig außer acht. So fehlten Untersuchungen zum Einsatz von Biogasanlagen, solarthermischen Großanlagen (z.B. auf großen Mietwohngebäuden oder Industriebetrieben) und solarer Nahwärmesysteme. Ein echter Vergleich zwischen einer Trendentwicklung ohne energiepolitische Änderungen und einer möglichen Sparentwicklung mit konkreten Beschreibungen der erforderlichen Maßnahmen und deren Auswirkungen liege daher nicht vor.*

*Überhaupt sei die Einschätzung regenerativer Energiequellen „insgesamt sehr negativ, unvollständig und einfach falsch“. So setze man den Erntefaktor von Photovoltaik-Anlagen „wenig über eins“ an. Studien belegten aber, dass Solarstromanlagen je nach Typ drei bis achtmal soviel Energie erzeugten, als zu ihrer Herstellung nötig sei. Weiterentwicklungen ließen weitere Steigerungen*



*erwarten. Fossil befeuerte Kraftwerke hätten dagegen wegen des Rohstoffverbrauchs bei Herstellung und Betrieb nie einen positiven Erntefaktor.*

*Bei den Einzeluntersuchungen für den Einsatz von Blockheizkraftwerken seien die Leistungen zu gering angesetzt. Die Auslegungen der Kraftwerke für das Krankenhaus und die LNK entsprächen nicht den am üblichen Standard orientierten Ansätzen wärmebedarfsorientierter Blockheizkraftwerke. Auch hier weichen die Zahlen stark voneinander ab.*

*Die Angaben zum Wärmebedarf für das Neubaugebiet am Mauchenheimer Weg seien viel zu hoch angesetzt. Sie ergäben sich durch die einfache Fortschreibung des bisherigen durchschnittlichen Gasverbrauchs. Dabei seien erhöhte Wärmedämmstandards, unter anderem auch durch die - wenn auch ungenügende - Wärmeschutzverordnung nicht berücksichtigt. Nach Angaben des Öko-Instituts liege der Wärmebedarf bei einem Drittel der vorgelegten Zahl. Diese könne durch kommunale Anhebung der Wärmeschutzvorschriften nochmals deutlich gesenkt werden. Zudem sei der Preisvergleich für Nahwärme und Erdgaseinzelheizungen falsch, da eine Reihe von Kosten der Erdgasheizung gar nicht eingerechnet seien.*

*Abschließend werden detaillierte Mindestkriterien formuliert, die ein Energiekonzept erfüllen sollte. Neben klaren Angaben zur Analyse der Energiesituation einer Kommune werden Maßnahmen für einen zeitlich koordinierten Aktionsplan beschrieben. Wegen der festgestellten Mängel des Energiekonzepts wollen Bündnis 90/Die Grünen an ihrer Forderung nach einer, von unabhängiger Stelle erstellten Studie festhalten.*

Ganz auf dieser Linie hatte der Stadtrat auch den Antrag für eine unabhängige Energiestudie zum Neubaugebiet Mauchenheimer Weg abgelehnt. Es sollte Aufschluss darüber geben, ob die Einrichtung eines Blockheizkraftwerks (BHKW) zur Nahwärmeversorgung des zukünftigen Wohngebiets sinnvoll wäre.

### **Ein Blockheizkraftwerk fürs Neubaugebiet? (Grünen-Pressemitteilung Wochenblatt 12/92)**

*Die Grünen im Stadtrat haben für den Haushalt 93 beantragt 10.000 Mark für eine Energiestudie einzustellen. Sie soll Aufschluss darüber geben, ob die Einrichtung eines Blockheizkraftwerkes im Neubaugebiet am Mauchenheimer Weg wirtschaftlich und ökologisch sinnvoll ist. Berechnungen sollen genaue Zahlen zur Größe und Leistung des Kraftwerkes ergeben, das die Siedlung mit Strom und über Nahwärmeleitungen mit Wärme versorgen soll. Dabei wäre auch zu prüfen, ob sich eine Anbindung des Freibades an das Nahwärmenetz zur Was-*



*sererwärmung rechnet. Um Wärmebedarfsschwankungen möglichst gering zu halten, sollen auch die Möglichkeiten der Stadt untersucht werden, den Wärmedämmstandard der neu entstehenden Häuser über die gesetzlichen Bestimmungen hinaus zu erhöhen.*

*In ihrer Begründung weisen die Grünen auf die hohe Wirtschaftlichkeit und Umweltverträglichkeit der Kraft-Wärme-Technik hin. Denn die bei der Stromerzeugung anfallende Abwärme könne wegen der Nähe zum Stromkunden zu Heizzwecken genutzt werden, außerdem entstehen keine Leitungsverluste. Die Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke beziffert die Verluste, die auf dem Weg vom Kraftwerk zum Verbraucher entstehen für das Jahr 91 auf 24 Milliarden Kilowattstunden (dpa 24.11.92). Nach Kleinverbrauchertarif wäre dies Strom im Wert von 5,89 Milliarden Mark. So erreichen Blockheizkraftwerke einen Wirkungsgrad von 90 Prozent der eingesetzten Primärenergie, zentrale Kraftwerke nutzen diese nur zu 30 Prozent. Die Vorteile liegen für die Grünen auf der Hand: Die Stadt könnte Mehreinnahmen über die EWG erzielen, der Kunde im Neubaugebiet hätte eine kostengünstige Wärmeversorgung. Die Belastungen für die Umwelt durch Abwärme und Emissionen, vor allem durch den Klimakiller Kohlendioxid, würden reduziert.*

*Um Regelungen zur Nutzung eines Blockheizkraftwerkes in den Bebauungsplan Mauchenheimer Weg aufnehmen zu können, halten die Grünen die Einstellung eines Haushaltspostens Energiestudie für dringend erforderlich. Das Öko-Institut Freiburg hat in Vorgesprächen den sinnvollen Einsatz eines Blockheizkraftwerkes, angesichts der Größe des Neubaugebiets, bestätigt.*

*Auf weitere Anträge haben die Grünen wegen der schlechten Haushaltslage der Stadt verzichtet.*

Auch die Anträge der Fraktion der Jahre 1989 bis 1994 sollen in einem kurzen Überblick dargestellt werden, bei einer Umsetzung findet sich ein Hinweis in Klammer:

- Bildung Frauenbeirat mit einer ehrenamtlichen Frauenbeauftragten
- Umbenennung des Hauses Meschett zur Erinnerung an den ehemaligen jüdischen Eigentümer in die Bezeichnung „Haus Baum/Meschett“ im amtlichen Sprachgebrauch (umgesetzt)
- Übernahme der Pflegerichtlinien der Stadt Wilhelmshaven zur „ökologischen Pflege und Anlage städtischer Grün- und Freiflächen“ (formal zugestimmt)
- Aktive Betreuung von Sozialhilfeempfängern (Hilfe zur Arbeit)



- Freier Eintritt für Sozialhilfeempfänger im Wartbergbad
- Einrichtung eines Beratungsdienstes für den Zivildienst
- Beitritt der Stadt zur Initiative „Kommunen gegen Tiefflug“
- Berankung bestimmter öffentlicher Gebäude mit Kletterpflanzen
- Mäandrierung der Selz vor dem Zufluss zum Regenrückhaltebecken zur Reduktion der Fließgeschwindigkeit und zur Vermeidung der regelmäßigen Ausbaggerung des Beckens
- Kostenlose Ausgabe der Broschüre „Lebensraum Garten“ (des Deutschen Bundes für Vogelschutz) an Bauwillige
- Durchführung der Ausstellung „Grün kaputt - Landschaft und Gärten der Deutschen“ des Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND, Dezember 1995 von den Grünen in Eigenregie durchgeführt)
- Gutachten zu Chancen und Risiken bei Umstellung des städtischen Weinguts auf biologische Wirtschaftsweise
- Antrag zur Durchführung einer Bürgerversammlung zur geplanten Tiefgarage auf dem Obermarkt
- Umbenennung des Platzes „Am Ehrenmal“ in Heimersheim in die ursprüngliche Bezeichnung „An der Weed“
- Anpachtung des Ackers „Auf den 50 Morgen“ in Weinheim und Bepflanzung mit heimischen Feldgehölzen (Anpachtung erfolgt, Bepflanzung nicht durchgeführt)
- Bodenuntersuchung auf dem Grundstück der ehemaligen Firma Kohlen-Lawall in der Hospitalstraße wegen möglicher Altlasten
- Erweiterung des geschützten Landschaftsbestandteils „Am Windberger Tal“ in Weinheim
- Energiestudie für das zukünftige Neubaugebiet „Am Mauchenheimer Weg“ zur Frage einer Nahwärmeversorgung über ein Blockheizkraftwerk
- Kritik am Bebauungsplan für das Neubaugebiet Mauchenheimer Weg (wegen Streichung der ursprünglich vorgesehenen Streuobstwiese als ökologische Ausgleichsmaßnahme, unzureichender Infrastrukturplanungen für die zukünftig 1900 Einwohner, Forderung nach flächensparen der, kompakter Bebauung)
- Messung von Luftschadstoffen
- Beitritt der Stadt zum „Klimabündnis der europäischen Städte“
- Kritik an Stromabschaltungen der EWG bei Zahlungsrückständen von Sozialhilfeempfängern, bessere Kooperation von Sozialamt und EWG
- Heckenpflanzungen in der Gemarkung „Am Steinmannsrech“ zur Biotopvernetzung



## 6.6. Resümee nach fünf Jahren

Wenn ich an meine ersten fünf Stadtratsjahre zurück denke, stimme ich eher der Einschätzung von Christoph Neyer, als der von Volker Gallé zu. Auch ich empfand starke Vorbehalte von SPD/CDU/FWG/FDP gegen unsere Anträge. Anträge bedeuten Mehrarbeit für die Verwaltung, und die Verwaltungsspitze hat daher versucht, sie schnell abzubügeln. Zuber und Neumann oft genervt, Benkert - wir hatten es ja ab 1990 mit ihm zu tun - oft polemisch. Ein Erfolg war sicher die Durchsetzung des Grünpflegerichtlinien der Stadt Wilhelmshaven. Wie sich aber später heraus stellte, ist auch hier Papier geduldig und die sehr guten Richtlinien blieben, zumindest in Teilen, Makulatur. Das Bild, das die Alzeier SPD bot, war ent-“täuschend“, im wahrsten Sinn des Wortes. Ich war ja durch die Erfahrungen der ersten Fraktion auf einiges vorbereitet, dieses Ausmaß an Fantasielosigkeit, hätte ich aber nicht erwartet. Wir erhielten für unsere Beiträge oft augenzwinkernde Zustimmung, auch Zuspruch in Sitzungspausen, etwa von Renate Knell, die in der Friedensinitiative und Amnesty engagiert war, aber auch von anderen. Auch der polemische Stil von Benkert, uns gegenüber, wurde hinter den Kulissen kritisiert. In den Abstimmungen saßen wir aber durch den Fraktionszwang so gut wie immer einem monolithischen Block aus SPD/CDU/FWG/FDP gegenüber, meist hieß es 29 zu 2 Stimmen. Und dies, obwohl wir aufgrund des städtischen Finanzdesasters von uns aus schon gar keine kostenrelevanten Anträge stellten. Auch die Vorbereitungen auf die Sitzungen waren stressig. Die Unterlagen für die montags stattfindenden Stadtratssitzungen kamen vier Tage vorher. Um sich durch den Stapel aus Berichten und Jahresabschlüssen durchzuarbeiten, eigene Stellungnahmen vorzubereiten, ging für uns, als Zwei-Mann-Fraktion, regelmäßig das gesamte Wochenende drauf. Dies hat sich erst mit wachsender Routine, und ab 1994 in der Dreier-Fraktion, reduziert. Auch die Berichterstattung in der AZ war oft haarsträubend, ich kann es nicht anders nennen. Um etwas Außenwirkung zu haben, waren wir also auf eigene Publikationen, den Selbstboten, angewiesen. Trotzdem waren auch diese ersten fünf Jahre für meine weitere Stadtratsarbeit wichtig. Ich habe daraus die Konsequenz gezogen, gar keine direkten Anträge mehr zu stellen, die ohnehin rundweg abgelehnt worden wären, sondern wir sind ab 1994 dazu übergegangen, zu den uns wichtigen Fragen, insbesondere zum Thema Energiepolitik, Hearings zu beantragen und dazu Fachleute, sozusagen als Eisbrecher, in Stadtratssitzungen einzuladen. Das erwies sich, wie sich noch zeigen soll, als zumindest teilweise erfolgreich. Statt direkt den „Beitritt der Stadt zum Klimabündnis der europäischen Städte“ zu beantragen, hätten wir also zunächst gefordert, einen Verbandsvertreter zu einer Anhörung zu holen. Trotzdem - auch ich habe in diesen, und den nächsten fünf Jahren, viel gelernt und möchte



# „Stoppt die Atomindustrie - kämpft für das Leben!“



**Mit Infoständen und einer Klein-Demo mobilisierten Friedensini und Grüne 1986 gegen den Bau einer Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf.**



**April/Mai 1986: Tschernobyl ist überall! In der Fußgängerzone informierten die Grünen die Passanten und bei einer Bürgerfragestunde in der Stadthalle war der Physiker Peter Seel als atomkritischer Fachmann eingeladen.**



## Volkszählung / Militärflüge



**1987: Die Kripo beschlagnahmt aus dem Grünen-Büro in den Räumen des Kulturvereins ein paar Publikationen zur Volkszählung und kartonweise politischen Schriftverkehr – vielleicht hat die Lektüre ja genutzt ...**



**Fast schon bodenverbunden waren die militärischen Tiefflüge in Rheinhessen: In einer lauen Sommernacht 1987 unterfliegt ein Militärhubschrauber die Autobahnbrücke bei der Poppeschänke. Der Protest ging anfänglich nur von uns Grün-Alternativen aus (s. S. 90). In den Folgejahren versuchten zunehmend aber etablierte Politiker, das Thema für sich zu besetzen.**



die Zeit nicht missen. Nicht zuletzt hat sich bei mir die Erkenntnis durchgesetzt, dass, bei gutem Willen, Idealismus und Engagement, vieles möglich wäre und ist, der Status quo nicht das letzte Wort sein muss, dass unsere grünen Vorstellungen absolut realitätstauglich sind und dass man als Einzelner nicht völlig ohnmächtig ist. Einen Fehler möchte ich an dieser Stelle aber einräumen, den ich heute bedaure. Unsere Fraktion hatte gegen die Ernennung des langjährigen ehrenamtlichen Beigeordneten Kurt Neumann zum Ehrenbürger der Stadt gestimmt, stieß damit auf große Entrüstung in der SPD-Fraktion. Wir hatten Gründe, u.a. kritisierten wir den kurz zuvor erfolgten Abriss eines denkmalgeschützten Hauses in der Schlossgasse und andere Mängel in der Bauleitplanung. Trotz aller Sachkritik würde ich aber heute, in einer Zeit der Egotrips und der Krise des Ehrenamts, anders stimmen.

## **7. Die Stadtratswahl 1994**

### **7.1 Listenaufstellung**

Ungewöhnlich turbulent verlief die Listenerstellung zur Stadtratswahl 1994. Wie üblich hatten wir uns im Vorfeld Gedanken gemacht, wie man vor allem die vorderen Listenplätze besetzen könnte. Friedhelm Bayer-Fleger, mittlerweile mit Doppelnamen nach seiner Eheschließung, und ich hatten uns nach einiger Bedenkzeit bereit erklärt, nochmals anzutreten. Detlev Neumann hatte sich entschieden für Platz 3 zu kandidieren. Die Diskussion um den Bau einer Sondermülldeponie in Albig und günstige bundespolitische Umfragewerte für Bündnis 90/Die Grünen - mittlerweile ebenfalls mit Doppelnamen, nach der „Eheschließung“ mit der Bürgerrechtsbewegung der ehemaligen DDR - ließen uns auf einen dritten Sitz im Stadtrat hoffen. Die Listenerstellung fand auf der Mitgliederversammlung am 3. Februar 1994 in der Großen Volkerstube der Stadthalle statt. An diesem Abend erschien zum zweiten Mal, die neu nach Weinheim zugezogene Ursula Nestmann und unterschrieb eine Beitrittserklärung. Nach der erwartungsgemäß verlaufenen Besetzung der Listenplätze 1 und 2, kündigte sie unerwartet ihre Bewerbung für Platz 3 der Liste an. Sie habe Lust auf die parlamentarische Arbeit, bereits drei Jahre lang die Grüne Liste Nieder-Olm im dortigen Stadtrat vertreten, ließ die 42-jährige Berufsschullehrerin die verdutzte Versammlung wissen. Detlev Neumann wollte daraufhin auf seine Bewerbung für Platz 3 verzichten, hielt sie aber nach einigem Zureden aufrecht. Wir hatten Bedenken gegenüber der unbekannten „Neuen“, waren unsicher, ob sie nach der spontanen Kandidatur ausreichendes Engagement und Durchhaltevermögen im Stadtrat mitbringen würde. So kam es, ein Novum in der Listenaufstellung der Alzeyer Grünen, zu einer Kampfabstim-



mung um den Listenplatz, bei der Detlev Neumann mit knappem Vorsprung gewählt wurde. Uschi Nestmann wurde anschließend auf Platz 4 gewählt. Insgesamt standen 21 Kandidaten auf der offenen Liste. Wieder hatten sich viele Freunde ohne Mitgliedschaft zu einer Kandidatur bereit erklärt und dadurch erst unsere Teilnahme an der Kommunalwahl ermöglicht. Die Versammlung entschied, die Plätze 1 bis 4 dreifach, die Plätze 5 bis 7 zweifach, alle weiteren einfach zu benennen, was Folgen haben sollte.

## 7.2 Halbzeitbilanz

Im Vorwort der Wahlzeitung beschreibt Detlev Neumann die bisherigen Erfahrungen zehnjähriger grüner Ratsarbeit in Alzey. Einige Auszüge, die an Aktualität nichts verloren haben:

*Elf Jahre Grüne in Alzey – und ein Ende ist immer noch nicht abzusehen – zum Leidwesen so mancher. Uns tut's ja auch irgendwie leid, aber andererseits sind wir in der Pflicht gegenüber jenen „manchen“ den Spielverderber zu spielen. Nach wie vor wird in Alzey in weiten Bereichen ein Betonpolitik betrieben, die Ausdruck alten Denkens ist, das kaum Einsicht in die Notwendigkeit einer mehr und mehr ökologischen, sozialen und demokratischen Politik in der Kommune zeigt. Die bislang zwei Stadtratsfraktionen der Grünen haben eine Menge Grundsatzarbeit geleistet. Es wurden wichtige Themen in die Diskussion gebracht, Anstöße in vielen Bereichen gegeben. So wurde unsere erstmals vor zehn Jahren erhobene Forderung nach einem energiepolitischen Konzept in einer Studie der EWG/Rhenag aufgegriffen – aber fragt nicht wie ! Schon besser sieht es mit unserem Antrag nach einem extensiven Grünpflegekonzept aus. (...) Andererseits fällt die Ratsmehrheit in der Praxis immer wieder hinter anderswo längst als politische Standards geltende Errungenschaften zurück. Verwaltungsvorlagen und Entscheidungen in der Bauleitplanung z.B. sind unter ökologischen, sozialen und städtebaulichen Gesichtspunkten oftmals geradezu verheerend. Unsere Fraktion hat es aber geleistet durch Herstellung von Öffentlichkeit solche Vorhaben in die kritische Diskussion zu bringen und das Schlimmste zu verhüten. So wurden von der Grünen-Fraktion sinnvolle Alternativen beispielsweise für das Baugebiet „Am Mauchenheimer Weg“ entwickelt. In der Verkehrspolitik gab es Fälle, in denen Planungen von Fachbüros unsere Zustimmung fanden. Die waren dann aber wohl zu gut und Verwaltungsspitze und Automobilistenlobby haben die Rolle rückwärts gedreht (Verkehrsführung Löwengasse/Spießgasse, Obermarkt). Wegen der herrschenden Mehrheitsverhältnisse kann hier nur der Druck der Öffentlichkeit helfen. Zu diesen Planungen haben wir ein Flugblatt heraus gegeben. Auch in an-*



*deren Bereichen waren wir es, die Grünen, die demokratische Transparenz durch ihre Öffentlichkeitsarbeit erst hergestellt haben – zum Ärger der Ratsmehrheit, die so einiges lieber diskret bei geschlossenem Vorhang über die Bühne gebracht hätte. So haben die Grünen beispielsweise die Abgabe der Stadtentwässerung an die EWG, das unmögliche „Auswahlverfahren“ des hauptamtlichen Beigeordneten, die Verkehrs- und Energiepolitik und die finanziellen Unregelmäßigkeiten bei städtischen Tiefbaumaßnahmen in die Diskussion gebracht. Bei der Erhöhung der Besoldung des Bürgermeisters wurde erst nach unserer Intervention bei der Kommunalaufsicht dieses Thema in öffentlicher Ratssitzung diskutiert! Diese Arbeit wurde von der Öffentlichkeit durchaus anerkannt und auch von wenigstens einigen Ratskolleginnen und -kollegen hörten unsere Stadträte – unter der Hand im persönlichen Gespräch: „Eischendlich hun ehr jo recht awwer was soll mern mache ...“.*

## 7.3 Gutes Ergebnis

Die Kommunalwahl am 12. Juni 1994 brachte das erwartete gute Ergebnis. 9,8 Prozent konnten wir verbuchen, das bedeutete für uns den erhofften dritten Sitz, hätte uns sogar beinahe einen vierten beschert. Dieser dritte Sitz ging aber nicht, wie von der Mitgliederversammlung vorgesehen, an Detlev Neumann, der



**Kandidatinnen und Kandidaten zur Kommunalwahl 1994 (Foto: Archiv)**

**Wahlvorschlag 4**  
**BÜNDNIS 90 /**  
**DIE GRÜNEN**

**GRÜNE**



1. Bayer-Fleger, Friedhelm  
 Bayer-Fleger, Friedhelm  
 Bayer-Fleger, Friedhelm

2. Hinkelmann, Jochen  
 Hinkelmann, Jochen  
 Hinkelmann, Jochen

3. Neumann, Detlev  
 Neumann, Detlev  
 Neumann, Detlev

4. Nestmann, Ursula  
 Nestmann, Ursula  
 Nestmann, Ursula

5. Mandler, Beate  
 Mandler, Beate

6. Fleger, Sabine  
 Fleger, Sabine

7. Neyer, Christoph  
 Neyer, Christoph

8. Ruckes, Frank

9. Scholl, Harald

10. Gaul-Nestmann, Bernd

11. Maus, Hildegard

12. Schäfer, Bernd

13. Ribbekamp, Esther

14. Langen, Christoph

15. Büttner, Annegret

16. Hinkelmann, Steffen

17. Hartwich, Klaus

18. Wachowski, Klaus

19. May, Hans Heinrich

20. Asmus, Dieter

21. Witt, Hannelore

ja auf Platz 3 der Liste stand, sondern an Uschi Nestmann, die 2.369 Personenstimmen erhalten hatte, 40 mehr als Detlev. Die WählerInnen wollten offenbar keine rein männliche Fraktion der Grünen im Stadtrat sehen, was ja auch mit grünen Prinzipien nur schlecht vereinbar ist. Wir nahmen dieses Wählervotum auch sehr ernst und machten Nägel mit Köpfen. Uschi erklärte sich bereit, den Fraktionsvorsitz zu übernehmen. So hatten wir zwar immer noch ein unausgeglichenes Geschlechterverhältnis, waren aber die einzige Fraktion im Stadtrat mit einer weiblichen Fraktionsvorsitzenden. Damit setzten wir gleich zu Anfang der Legislaturperiode ein positives Signal, das uns, glaube ich, auch längerfristig Sympathien einbrachte. Es hatte aber auch darüber hinaus einen praktischen Vorteil. Die „Beißhemmung“ der Verwaltungsspitze war größer, wenn Uschi unsere Anliegen und Kritikpunkte vortrug. Sie fand als Frau mehr Zugang zu den männlichen Ohren und auch eine größere Bereitschaft zum Zuhören, als dies bei mir und besonders bei Friedhelm der Fall war.

Auch sonst war das Ergebnis der Kommunalwahl ein Hammer. Die SPD verlor sage und schreibe 10,4 Prozent, büßte damit drei Sitze ein, kam nur noch auf 15 von 32 Mandaten und hatte damit erstmals nach dem Krieg die absolute Mehrheit im Stadtrat verloren. Die CDU kam auf 8 Sitze (plus 2), die FWG auf 6 (plus 2), die FDP verlor mit nur noch 2,3 Prozent ihr letztes Mandat.

**Wahlvorschlag auf dem Stimmzettel  
 zur Kommunalwahl 1994**



## 8. „Koalitionsgespräch“ mit der SPD

### 8.1. Verlust der absoluten Mehrheit für die SPD

Der überraschende Verlust der absoluten Mehrheit für die SPD machte die Sache spannend. Friedhelm Bayer-Fleger erklärte in einer ersten Stellungnahme am Wahlabend gegenüber der AZ, dass die Grünen zwar zur Zusammenarbeit mit der SPD bereit seien, lehnte aber eine Koalition ab, was also eine Tolerierung bedeutet hätte. Das kam Bürgermeister Benkert offenbar gerade recht. In der AZ vom 18. Juni 1994 wird er so zitiert: *„Darauf angesprochen, möchte Knut Benkert Beratungen seiner Partei nicht vorgreifen, sieht aber in ersten Erklärungen der Grünen gegenüber der AZ nach der Kommunalwahl, dass diese Partei keine Annäherung an die SPD sucht. Das müssen wir zunächst einmal zur Kenntnis nehmen, resümiert das Stadtoberhaupt“*. Das löste bei uns natürlich Diskussionen aus. Trotz großer Vorbehalte gegenüber der „rechten“ Alzeyer SPD kamen wir zu dem Schluss das Gespräch zu suchen. Wir boten Verhandlungen über eine „Kooperation“ an, ließen also offen, ob am Ende eine Tolerierung oder eine Koalition stehen sollte. Das hatte mehrere Gründe. Erstens wollten wir nicht als Verweigerer da stehen, obwohl die Ausgangslage für uns alles andere als günstig war, denn die SPD hatte drei Optionen, was natürlich den Handlungsrahmen für uns deutlich einschränkte. Zweitens wussten wir, dass es in der SPD-Fraktion einige Sympathisanten für ein rot-grünes Bündnis gab, etwa Frau Vetter, Frau Knell und Frau Nuß-Orth. Drittens ist eine Partei kein Selbstzweck sondern ein Instrument, um politische Ziele durchzusetzen, und man muss sich fragen, ob es nicht besser ist, wenigstens kleine Erfolge zu erzielen als gar keine. Allerdings muss man sich auch die Frage nach der Relation von Aufwand und Ertrag stellen, wie viele Kröten man zu schlucken bereit ist, und ob der Ertrag den Profilverlust rechtfertigt, ob nicht gar die eigene Identität auf dem Spiel steht. Wie schwierig dieser Balanceakt für eine kleine Partei mit klarer Programmatik ist, ließ sich ja zu der Zeit sehr anschaulich in Düsseldorf und in Berlin verfolgen, auch wenn man beide Koalitionen für richtig hielt. Eine inhaltsleere Funktionspartei wie die FDP hat es da leichter, der Begriff „liberal“ ist ja unbegrenzt dehnbar. Viertens schließlich war klar, dass die Finanzsituation der Stadt ohnehin keine großen Sprünge erlaubte. Kurzum, die Ausgangslage für uns war nicht rosig, bei allen gab es viel Skepsis aber auch vorsichtigen Optimismus.

### 8.2. Positionspapiere

Die SPD war zu Gesprächen bereit und legte einen Katalog mit ihren Positi-



onen vor, der als Verhandlungsgrundlage dienen sollte. Dem stellten wir, nach intensiven Diskussionen im Ortsverband, ein im Aufbau analoges, eigenes Positionspapier gegenüber, in dem wir Übereinstimmungen, Ergänzungswünsche, strittige Punkte und eigene Forderungen zu allen angesprochenen Politikfeldern formulierten. Für die einzelnen Forderungen vergaben wir „Schulnoten“ entsprechend ihrer Bedeutung, so dass eine Prioritätenliste entstand, die uns Orientierungshilfe geben sollte. Weil dieses Positionspapier mit dem Titel „Schwerpunkte grüner Kommunalpolitik für die kommende Legislaturperiode 1994 - 1999“ in Spiegelstrichen und thesenartig, also sehr kompakt, Konturen und Profil unserer Politik umreißt und die Unterschiede zur SPD aufzeigt, will ich ihm hier etwas breiteren Raum einräumen und es in Auszügen darstellen:

1. In der Haushalts und Finanzpolitik gab es Übereinstimmung mit der SPD.
2. Dies galt weitgehend auch für den Bereich „Industrie und Gewerbe“. Bei der Industrieansiedlung wollten wir aber zukünftig unverhältnismäßig hohe Haushaltsbelastungen und ein Über-den-Tisch-Ziehen der städtischen Emissäre vermeiden. Bei Grundstücksverkäufen wollten wir einen bestimmten Quadratmeterpreis als Richtwert, der möglichst nicht unterschritten werden sollte, zusätzliche teure Leistungen, wie Flächenplanierungen und die kostenlose Heranführung von Energie sollten vermieden werden. Flächensparendes Bauen (z.B. Parkdecks statt Parkflächen) und die Umsetzung grünpflegerischer Auflagen waren weitere Punkte.
3. Bei „Stadtentwicklung und Wohnungspolitik“ wollten wir den Flächenverbrauch durch eine kompakte Bauweise reduzieren, Möglichkeiten für ökologische Wohnsiedlungen und genossenschaftliche Bauformen vorsehen, die Erhaltung der alten Ortskerne gewährleisten. Beim städtischen Wohnungsbau sollte die Neubautätigkeit Priorität haben, bei Neubauten und Sanierungen thermische Solaranlagen und Zisternen eingeplant werden. Für das Neubaugebiet Mauchenheimer Weg sollte ein Energiekonzept des Öko-Instituts Freiburg zur Nutzung der effizienten Kraft-Wärme-Kopplung in den Bebauungsplan einfließen, höhere Wärmedämmstandards vorgesehen werden, ökologische Ausgleichsmaßnahmen zeitgleich erfolgen. Um Verkehr zu vermeiden wollten wir das geplante Baugebiet „Am Mehlberg“ durch Ausweisung eines Gebiets hinter dem Bahnhof ersetzen.
4. Auch in der Sozialpolitik gab es Übereinstimmung, z.B. für den Erhalt von Jugendhaus und Museum. Zusätzlich wollten wir Bestandsschutz für das Frauenzentrum, die Einrichtung eines runden Tisches mit Vertretern der sozialen Hilfsdienste, die Förderung von Alterswohngemeinschaften, und die Einstellung



eines Sozialarbeiters in Kooperation mit dem Kreis.

5. In der Verkehrspolitik waren die Unterschiede erwartungsgemäß erheblich. Als Grundsatz formulierten wir: „Ziel der Verkehrspolitik ist, die Dominanz des Pkw-Verkehrs zu reduzieren und dem umweltfreundlichen Verkehr eindeutig Vorrang einzuräumen, um die Lebensqualität aller zu verbessern“. Hauptforderung war die Erstellung eines ÖPNV-Konzepts durch ein ökologisch orientiertes Institut. Bei den Positionen zur zukünftigen Gestaltung des Obermarkts, der bestehenden oder geplanten Verkehrsführung in einzelnen Straßen gab es Dissens.

6. Als eigenständiges Politikfeld forderten wir eine städtische Energiepolitik mit der Erstellung eines kommunalen Energiekonzepts durch das Öko-Institut, den Beitritt zum Klimabündnis der europäischen Städte, die Einführung des linearen Stromtarifs, eine kostengerechte Vergütung für die Einspeisung von Solarstrom.

7. In der Umweltpolitik wollten wir ein Konzept zur Anlage von Benjes-Hecken auf Ackerrandflächen, eine neue Einstufung innerstädtischer Grünflächen in das extensive Pflegekonzept der Stadt, Begrünung von Hausfassaden, Erweiterung des Schlossparks, Konkretisierung der Selzrenaturierung bezüglich Zeitplan und Flächenbedarf, Erhaltung von Kleingärten.

8. Bei „Kultur und Sport“ gab es weitgehend Übereinstimmung.

### **8.3. Gespräch und Schwarzer Peter**

Im Gespräch mit der SPD wurden die beiden Positionspapiere Punkt für Punkt behandelt. Von beiden Parteien waren, glaube ich, jeweils fünf Vertreter anwesend. Das Gespräch verlief in einer wirklich angenehmen, konstruktiven Atmosphäre, das war die einhellige Auffassung aller grünen Teilnehmer. Ich spürte sogar bei den SPD-Vertretern deutliche Sympathie für ein rot-grünes Reformbündnis und ernsthaften Verhandlungswillen, vor allem so lange der Bürgermeister nicht anwesend war, der erst verspätet zu dem Gespräch erschien. Es schien, als sei was möglich. Statt biederer Verwaltungsroutine wie bisher, ein Hauch von politischem Frühling und Aufbruch in Alzey? Der Mut zur eigenen Courage verließ die SPD aber offenbar schnell, wenige Tage später ließ man uns wissen, dass man sich auf eine Koalition mit der CDU verständigt habe.

Manfred Stier, Fraktionsvorsitzender der SPD versucht in der AZ vom 16. Juli 1994 den Grünen den Schwarzen Peter für das Scheitern der Gespräche zuzuschieben, und das mit einer Falschaussage, falls man dem Zitat glauben darf. Unter dem Titel „Alzeier Politik künftig unter rot-schwarzen Vorzeichen / SPD und CDU einigen sich auf Koalition“ wird er folgendermaßen zitiert: „Laut Stier kam es mit den beiden anderen möglichen Partnern -FWG und Bündnis 90/Grüne



- zwar zu Gesprächen, jedoch nicht zur Einigung. Mit der FWG deshalb nicht, weil hinsichtlich der Verkehrs- und Sozialpolitik unterschiedliche Auffassungen bestanden. Ebenso verhielt es sich mit den Grünen/Bündnis 90, deren Ziele eine Koalitionsvereinbarung unmöglich machten. Nicht akzeptabel für seine Partei seien die Forderungen gewesen, weniger Industriegebiete auszuweisen und die städtischen Wohnungen an die derzeitigen Mieter zu verkaufen, sagte Stier“. Die Argumentation wirkt angestrengt und konstruiert, zudem entbehrt sie, was die Aussage zur Ausweisung von Industriegebieten anbelangt, jeglicher Grundlage. Sie soll offenbar Strukturkonservatismus und Reformunwilligkeit der Alzeyer SPD kaschieren, da war Stier schon wieder der Altbekannte. Auch die Möglichkeit des Mietkaufs für Mieter der gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft war eher ein Unterpunkt der Verhandlungen. In einem Leserbrief nimmt Detlev Neumann zu dieser Aussage Stellung:

### **Autos bevorzugt (Leserbrief AZ)**

*Die Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen im Alzeyer Stadtrat ist mit gehöriger Skepsis in zwei Gesprächsrunden mit Vertretern der SPD gegangen. Diskutiert wurde über die Bereiche Haushalts- und Finanzpolitik, Industrie und Gewerbe, Wohnen und Sanieren, Sozialpolitik, Verkehrspolitik, Kultur und Sport, Umwelt- und Energiepolitik. In etlichen Bereichen bestand Konsens, konnte er hergestellt werden oder wäre als Kompromiss möglich gewesen. Bei den Forderungen der Grünen nach einem Energiekonzept, das ökologische Maßstäbe für Baugebiete setzt, und nach erhöhten Wärmedämmstandards war man bei der SPD ohne nähere Prüfung der Meinung, dies sei zu teuer.*

*Insbesondere in Verkehrsfragen war die SPD nicht bereit, von ihrer Straßenbaupolitik Abstand zu nehmen. Der Neubau von Straßen und der großzügige Ausbau von Kreuzungen vergeudet Steuermittel, die für dringend notwendige alternative Verkehrsmittel und -systeme dann fehlen. Was seitens der SPD als „Gleichberechtigung aller Verkehrsteilnehmer“ dargestellt wurde, ist bei näherer Betrachtung nichts anderes als die Bevorzugung des in vielerlei Beziehung schädlichen Autoverkehrs.*

*Die Behauptung, wir wollten weniger Industriegebiete ausweisen, stimmt nicht. Wir akzeptieren die (allerdings konkretisierungsbedürftigen) Vorstellungen der SPD hierzu und legten ergänzende Forderungen vor. So nach einem Mindestpreis für den Verkauf von Industriegelände oder nach Verzicht auf freiwillige (verdeckte) Subventionen der Betriebe bei Grundstücksverkäufen. Wir forderten die Möglichkeit zum Verkauf von städtischen Wohnungen an Mieter bis zu mittleren-*



*Einkommen (eventuell über Mietkauf), nicht den Verkauf aller städtischer Wohnungen. Die frei werdenden Mittel sollten zur (Kredit)-Finanzierung von dringend benötigten neuen Wohnungen verwendet werden. Die Grünen werden weiterhin eine Politik betreiben, die unter sozialen und ökologischen Vorzeichen steht.*

Detlev Neumann

(Vorstand Bündnis/Die Grünen Alzey)

## **8.4. „Vernunft Ehe statt Liebeshochzeit“**

In seinem Kommentar „Vernunft Ehe statt Liebeshochzeit“ vom 5. August 1994, nach der konstituierenden Sitzung des Stadtrats, nimmt der Lokalchef der Allgemeinen Zeitung zu den gescheiterten Koalitionsgesprächen zwischen uns und der SPD folgendermaßen Stellung:

### **Vernunft Ehe statt Liebeshochzeit (AZ 05.08.94)**

*(..) Dass Grüne und Sozialdemokraten in einzelnen Bereichen gegenseitigen Grundkonsens betonen, darf nicht über das Auseinanderklaffen bei Verkehrskonzepten, Industrieansiedlungen und Strategien für mehr soziale Gerechtigkeit hinwegtäuschen. Die Auffassung der Grünen, bei Firmen im Industriegebiet könne man holen, was andernorts finanziert werden muss, würde sich als fataler Trugschluss städtischer Arbeitsmarktpolitik erweisen.(..)*

In gewohnt platter Weise werden wir hier, in diesem Fall wirtschaftspolitisch, abqualifiziert. Wie wenig dies mit der Realität zu tun hat zeigt ein Blick in Punkt 2 unserer Schwerpunktliste, in der wir uns ja lediglich gegen übermäßige Subventionierung bei Industrieansiedlungen aussprechen, von einem „Richtwert“ als Orientierungshilfe ist da die Rede. Der Chefredakteur bedient aber auch hier, wie so oft, ein Vorurteil. Derartig grobkörnige Kommentierung, gepaart mit Sitzungsberichten in denen die unterschiedlichen Standpunkte unzureichend oder gar nicht heraus gearbeitet werden, der Grund für eine ablehnende Haltung nicht deutlich wird, schaden unserer politischen Arbeit mit Sicherheit enorm. Oft konnte man auch schon während der Stadtratssitzung ahnen, wie die Berichterstattung ausfallen würde, wenn man sah, welcher Pressevertreter anwesend war. Von Freunden konnte ich immer wieder folgendes hören: Wenn man die Berichte der AZ zu Stadtratssitzungen liest, gewinnt man den Eindruck die Grünen seien prinzipiell und immer dagegen. Wenn dies schon bei Sympathisanten so ankommt, wie wirkt es dann erst bei Lesern, die den Grünen nicht nahe stehen. Dies gilt nicht pauschal, es gab auch Presseberichte, in denen wir unsere Positionen gut abgebildet sahen,



wie diese Chronik ja auch zeigt, wir konnten ja auch eigene Presseerklärungen unterbringen. Auch im Wochenblatt hatten wir ein uns wohlgesonneneres Organ, das immerhin ab und zu ein Korrektiv zur AZ war und unsere eigenen Pressemitteilungen meist in voller Länge abdruckte. Doch trotz dieser Relativierung und der Gefahr ungerechter Verkürzung, alles in allem hatten wir in der AZ keine gute Presse. Mit dieser Einschätzung zur Berichterstattung der AZ stehe ich nicht allein, sie wird auch von den Grünen im Kreistag geteilt.

## **9. Stadtratsarbeit von 1994 bis 1999**

### **9.1. Bewältigungsmuster**

Friedhelm und ich hatten mittlerweile gelernt, besser mit dem Papierwust umzugehen, Prioritäten zu setzen und vor allem unsere eigenen Anträge in den Mittelpunkt zu stellen. Es hatte sich eine thematische Arbeitsteilung eingespielt. Wenn z.B. Abwasser und Wohnungsbau auf der Tagesordnung standen, war Friedhelm zuständig, EWG und Weingut beackerte ich, darüber war dann keine weitere Abstimmung mehr nötig. Auch im Umgang mit der Presse hatten wir Erfahrungen gesammelt. Durch den dritten Sitz verteilte sich die Arbeit außerdem auf mehrere Schultern. Und Uschi Nestmann erwies sich in der Zusammenarbeit als Glücksfall. Ihre unbekümmerte Art, mit der sie an die Arbeit ging, bildete einen guten Gegenpol zu Friedhelm und mir. Friedhelm hatte die Art, eigene Beiträge oft auf den letzten Drücker, also kurz vor der Sitzung auszuarbeiten, was in der ersten Legislaturperiode



**Ursula Nestmann, Fraktions-  
sprecherin von 1994 bis 1999**

(Foto: Joachim Huber)

oft Zeitdruck und Stress bei der Feinabstimmung kurz vor der Stadtratssitzung brachte. Ich habe einen Hang zur Pedanterie. Vor meinen Redebeiträgen überlegte ich oft lange, recherchierte gründlich, grübelte, hinterfragte das Manuskript, fügte, oft auch nachts, mit Hilfe des Diktiergeräts, spontane Einfälle ein, änderte um, war gedanklich ständig mit den jeweiligen Themen beschäftigt. Ganz anders Uschi. Sie hatte vor jeder Fraktionssitzung klarere Vorstellungen, wie viel Zeit sie investieren wollte, machte sich viel weniger Stress, arbeitete Themen viel schnell-



ler ab, übernahm dabei aber die meisten Redebeiträge. Und diese Arbeitsweise war der Realität angemessen, wenn man bedenkt, dass unsere Durchsetzungsmöglichkeiten bei den bestehenden Mehrheitsverhältnissen gering, höchstens langfristig zu sehen waren, und sich von einem vielleicht halbstündigen Redebeitrag oft nur ein Satz in der Zeitung fand. Dabei muss man berücksichtigen, dass gerade für eine Oppositionsfraktion, die ja keine unmittelbare Macht hat, die Außenwirkung besonders wichtig ist. Wenn meine Durchsetzungsmöglichkeiten schon gering sind, ich also vieles für den Papierkorb produziere, sollen wenigstens die politische Alternativen deutlich, ein Profilgewinn erreicht werden. Dieser Hang von Uschi zur Straffung, Verzicht auf all zu großen Perfektionismus, bedeutete eine große Entlastung für die gesamte Fraktion. Wir drei unterschiedlichen Charaktere bildeten ein schlagkräftiges Team, die Arbeit der Fraktion war sehr effektiv, was wegen der vielen Entscheidungen und Diskussionen auch dringend nötig war.

Eine weitere Entlastung für die Fraktion bedeutete auch, dass sich kompetente Parteifreunde und Anhänger bereit fanden, die Grünen in den städtischen Ausschüssen zu vertreten. Harald Scholl, Öko-Winzer aus Gau-Heppenheim, übernahm den grünen Sitz im Stadtgutausschuss, Bärbel Barth vertrat uns im Messe- und Marktausschuss, Detlev Neumann im Verkehrsausschuss. Unser Vorschlag, Walter Kubatschek, Betreiber der Kleinkunsthöhle Oberhaus, der ja oft entscheidende Arbeit für den Kultursommer der Stadt geleistet hat, als grünen Vertreter in den Kulturausschuss zu bringen, scheiterte in der konstituierenden Sitzung im Stadtrat am 4. August 1994. In der Kampfabstimmung votierten aber immerhin neun Abgeordnete für ihn.

## 9.2. Dauerbrenner Energiepolitik

„Hauptkriegsschauplatz“ der nächsten Jahre war das Feld Energiepolitik und Klimaschutz, das wir mit vielen Anträgen permanent in der Diskussion hielten, gegen den massiven Widerstand der übrigen Fraktionen. Besonders wütend machte uns dabei die Doppelmoral von Bürgermeister Benkert und Teilen der SPD. Er wollte nach außen progressiv wirken, hatte ja seine 68-Vergangenheit nicht völlig vergessen, betonte daher in Sonntagsreden die Bedeutung regenerativer Energien, nach innen, im Stadtrat und den Ausschüssen, betrieb er dagegen einen reaktionären Kurs. Ein harter Vorwurf, stimmt, entspricht aber der Realität, wie zu zeigen sein wird. Das führte zu schönen Sonntagsreden, Eiertänzen, wohl auch zu Diskussionen innerhalb der SPD-Fraktion mit wenigen Zugeständnissen an den kleinen Flügel, der unseren Positionen gegenüber aufgeschlossen war und brachte damit wenigstens kleine Erfolge.



## 9.2.1. Das Hearing zu Sonne und Wind

Ein gutes Beispiel für diese Doppelmoral ist die Diskussion um unseren Antrag zum Thema „Kostendeckende Einspeisevergütung für Solarstrom und Windstrom“. Hier war es uns gelungen, eine Expertenanhörung durchzusetzen, die am 12. November 1995 stattfand. Wieso sich Bürgermeister Benkert darauf einließ ist unklar, vielleicht war es ein Mix der gerade genannten Motive, der Wunsch nach einem progressiven Image und der Druck aus Teilen der eigenen Fraktion, ich weiß es nicht. Jedenfalls war das Hearing zu Klimaschutz, Solar- und Windenergie einziger Tagesordnungspunkt der Stadtratssitzung. Ein Blick ins Einladungsschreiben machte aber schon deutlich, wohin die Reise gehen sollte. Neben Wolf von Fabeck, dem Vorsitzenden des Solarfreundevereins Aachen (SFV), der das Konzept der kostengerechten Vergütung (KV) mit entwickelt hat, waren vier weitere „Experten“ eingeladen, drei davon Vertreter der Energiewirtschaft und als Vierter, Ministerialrat Schmidt, vom Wirtschaftsministerium Rheinland-Pfalz, damals unter Leitung von Minister Brüderle (FDP), zuständig für die Strompreisaufsicht und ausgewiesener Gegner der KV. Wolf von Fabeck, als einzigem Befürworter standen also vier Gegner gegenüber.

Zunächst aber - worum ging es eigentlich bei der KV oder wie es mittlerweile auch genannt wurde, beim „Aachener Modell“? In unserem Antrag heißt es dazu: „Das sog. Aachener Modell wird mittlerweile in rund 40 deutschen Städten in den Räten diskutiert (...). So kann die Nachfrage nach Fotovoltaikanlagen (Solarstromanlagen) gesteigert und evtl. der Schritt zur Großserienfertigung erreicht werden. Die Enquete-Kommission des Bundestages rechnet durch die Dynamik der Massenproduktion mit Preisstürzen bis zum Jahr 2005 unter 30 Pfennig pro Kilowattstunde für Solarstrom, bei weiteren Fortschritten unter 20 Pfennig (Auszug „Schutz der Erde“ Bd. 2, Enquete-Kommission vom 2.10.90)“. Hierfür sollte die EWG verpflichtet werden, 2 DM pro Kilowattstunde Solarstrom für die Dauer von 20 Jahren und 30 Pfennig pro Kilowattstunde für Windstrom für 15 Jahre an Netzeinspeiser zu zahlen. Die Finanzierung sollte über eine allgemeine Tarifierhöhung mit einer Obergrenze von maximal einem Prozent erfolgen. Es ging also um ein Anschubprogramm auf kommunaler Ebene, vergleichbar dem Erneuerbaren-Energie-Gesetz (EEG) der heutigen rot-grünen Bundesregierung, das ja sehr erfolgreich ist. Hierzu gab es also das besagte Hearing im Stadtrat, wo von Fabeck sehr anschaulich machte, wie notwendig Klimaschutz und eine andere Energiepolitik sind. Die Gegner zogen seine Ausführungen in Zweifel. Bernhard Probst von der Rhenag z.B., lehnte die Fotovoltaik als zu teuer ab, sprach sich statt dessen für Blockheizkraftwerke, Erdgasbrennwertkessel und Energiesparlampen aus. Ein beliebtes Muster, energieeffiziente Techniken und Regenerativenergien



gegeneinander auszuspielen, das uns bei späteren Diskussionen noch häufigerbegegnete.

Der Bürgermeister hielt zu Beginn des Hearings eine Eröffnungsrede, und wird in der AZ am 14.11.95 gleich doppelt zitiert: „Der Stadtrat sei sich darüber einig, dass der Klimaschutz ebenso wichtig wie zeitgemäß sei. Daher gelte es, schnell Handlungsstrategien zu entwickeln. Wir müssen global denken und lokal handeln, appellierte der Bürgermeister an seine Ratsmitglieder. Titel des Artikels: „Der Klimaschutz ist ebenso wichtig wie zeitgemäß“. Tolle und wohl auch so beabsichtigte Außenwirkung - Benkert wird als der große Klimaschützer präsentiert. Was davon zu halten war, zeigte sich in der Stadtratssitzung am 6. Mai 1996. Der Antrag wurde abgebügelt, diesmal mit weniger wohl gesetzten Worten des Bürgermeisters, der uns ideologische Scheuklappen vorwarf. Um die Ablehnung zu kaschieren, wurde der Antrag - ziemlich perfide und verwaltungsrechtlich fragwürdig - in eine Verwaltungsvorlage mit mehreren Unterpunkten eingearbeitet. In einem der Unterpunkte wurde z.B. die Verwaltung aufgefordert, die Möglichkeit der Stadt zur Beteiligung an einer Betreibergesellschaft zur Windenergienutzung zu prüfen; wieder sollte Fortschrittlichkeit suggeriert werden. Das war natürlich reine Nebelwerfertaktik und wurde von uns auch so benannt; als ob die hoch verschuldete Stadt auch nur eine müde Mark zur Kapitalanlage übrig gehabt hätte. Natürlich wurden auch andere Techniken, wie Niedrigenergiehäuser, Wasserkraft und die Kraft-Wärme-Kopplung als bessere Alternativen aufgeführt. Obwohl die Stadt auch hier keinen Finger rührte, im Gegenteil. Auch hier wurde nur abgeblockt. Nichts tun aber den Schein wahren, das war die Devise. Unser Redebeitrag zur Stadtratssitzung vom 6.5.96 findet sich im Anlagenteil.

## **9.2.2. Sonne für den Kindergarten Weinheim**

Ähnlich, aber diesmal mit positivem Ausgang verlief die Diskussion zu unserem Antrag „Solaranlage für den neuen Kindergarten Weinheim“, den wir für die Sitzung am 15. August 1994 eingereicht hatten. Die Anlage sollte der Warmwasseraufbereitung und der Heizungsunterstützung dienen. Für uns war das pure Selbstverständlichkeit, einen Neubau mit einer zukunftsweisenden Energietechnik auszustatten, vor allem natürlich einen Kindergarten, wo noch der umweltpädagogische Aspekt hinzu kam, wo man die Kinder früh mit der Umwelttechnik vertraut machen konnte. Der Antrag wurde, wie zu erwarten war, zur weiteren Prüfung an den Hauptausschuss verwiesen, - so weit, so gut. Thema im Stadtrat war er erst wieder am 21. August 1995 als über Auftragsvergaben für den Bau des Kindergartens abzustimmen war, u.a. auch über die Heizungsinstallation. Als Uschi Nestmann nachfragte, warum die Solaranlage nicht auftauche, erwiderte Benkert,



die Anlage sei unwirtschaftlich und unvertretbar teuer. Danach muss es einige kritische Wortmeldungen gegeben haben, wie mir berichtet wurde, – ich war aus Urlaubsgründen nicht anwesend –, die zu einer Sitzungsunterbrechung führten.

Vor allem die Ratsmitglieder der SPD Weinheim, mit Ortsvorsteher Dieter Kauff an der Spitze, waren wohl unzufrieden, auch ihnen war offenbar die Kluft zwischen Worten und Taten des Bürgermeisters zu groß. Ohnehin fühlt man sich im Ortsbeirat Weinheim einflusslos, sieht sich bei eigenen Vorschlägen und Wünschen häufig übergangen, ist ja auch tatsächlich ohne Finanzautonomie. In der Sitzungspause verständigte man sich, die Heizung so zu installieren, dass ein nachträglicher Einbau der Solaranlage möglich sein sollte. Das war natürlich wieder eine Farce, bedeutete Verschiebung auf den Sankt-Nimmerleinstag. Uschi Nestmann war „stinksauer“, wie es im Wochenblatt vom 31.8.95 hieß. Glücklicherweise war das nicht das Ende der Geschichte. Am 12. Oktober 1995 teilt Kauff dem Ortsbeirat Weinheim mit, dass er den Vorschlag gemacht habe, einen Teil der Außenanlage des Kindergartens, also Pflanzungen, in Eigenleistung auszuführen, Die Kosteneinsparung solle für die Solaranlage verwendet werden, Bürgermeister und Beigeordneter hätten bereits Zustimmung signalisiert, heißt es in der Sitzungsniederschrift. So führte möglicherweise eine Trotzreaktion der Weinheimer Genossen dazu, dass die Solaranlage doch noch realisiert wurde.

### **9.2.3. Eiertänze zur Windenergie**

Dann die Windenergie. 1994 gab es im Alzeyer Raum erst die beiden kleinen Windkraftanlagen bei Hochborn. Betreiber waren die Privatleute Fred Jené und Jürgen Raquet, die in Umweltkreisen als Pioniere galten, in breiten Bevölkerungsschichten aber eher als Paradiesvögel belächelt wurden. Außer dem 1. Rheinhes-sischen Energiewendefest, das im April 1996, zehn Jahre nach Tschernobyl, unter den beiden „Windmühlen“ stattfand, und dem ein zweites Fest folgte, tat sich in Sachen Windenergie aber lange überhaupt nichts. Die EWG hatte zwar in ihrem Energiekonzept für die Stadt Alzey von 1992 Windmessungen angekündigt, bis-lang aber nichts vorgelegt. Das war nicht weiter verwunderlich, passte viel mehr zur bisher gezeigten Blockadepolitik, die ganz auf der Linie des VDEW, des Zen-tralverbands der Energiewirtschaft, lag, wo das Motto „Sicherung des Umsatzes durch Verhinderung von Stromeigenerzeugungsanlagen“ galt. Logischerweise hatte die EWG kein Interesse Einspeisevergütung an private Anlagenbetreiber zu zahlen. Bloß keine schlafenden Hunde wecken, Verteidigung der Monopolstellung war die Maxime. Diese - aus Sicht der EWG - Gefahr bestand durchaus, denn ein Gutachten der Uni Kaiserslautern bescheinigte den rheinhessischen Höhen gute Windbedingungen.



Im Mai 1995 nahmen wir in einer Anfrage an die Verwaltung Bezug auf das Energiekonzept und forderten die Bekanntgabe der angekündigten Messergebnisse. Daraufhin legte die EWG, allerdings erst 1996, ein dreiseitiges Papier ganz im bisherigen Stil vor. Es enthielt schwammige, unbrauchbare Angaben zu den Windgeschwindigkeiten und fadenscheinige Gründe, warum bestimmte Hochlagen um Alzey nicht geeignet seien. Die Höhe zwischen Heimersheim und Erbes-Büdesheim sei zu nah am Erholungsgebiet Rhein Hessische Schweiz, der Wartberg sei als zukünftiges Freizeitgelände vorgesehen. Man spürte förmlich die händeringende Suche nach Ablehnungsgründen.

Im Februar 1997 drückte Benkert dann ein Moratorium im Stadtrat durch. Es sah die Aussetzung von Baugesuchen für Windkraftanlagen bis Ende 98 vor. Zunächst sollte das Konzept der Planungsgemeinschaft Rheinhessen-Nahe abgewartet werden. SPD-Chef Stier sorgte für die lyrische Umrahmung und wies darauf hin, dass alternative Energieträger bei der Markterschließung natürlich konsequent unterstützt werden müssten. CDU-Fraktionschef Rohschürmann sprach sich, damals noch, für einen Mix von allen „sinnvollen“ Energien aus. FWG-Chef Clar gab sich skeptisch aber - noch - moderat, sah lediglich steigende Subventionen (AZ 28.2.97). Die „Fortschreibung des Regionalen Raumordnungsplans Rheinhessen-Nahe, Teilbereich Windenergie“ lag dann schon Mitte 97 vor und war durchaus positiv. Fünf, wenn auch teils kleinere potenzielle Vorranggebiete befanden sich in Alzeys Gemarkungen.

In einem Schreiben an die Stadt vom 17.7.97 beeilte sich die EWG darauf hin zu weisen, (Zitat) „dass nur wenige Gebiete in unserem Versorgungsgebiet liegen, und diese leider nur am Rand außerhalb der Bebauung, so dass eine kostengünstige Möglichkeit zum Netzanschluss nicht besteht“. Für uns war der Plan natürlich ein gefundenes Fressen. Noch für die Ratssitzung am 17. November 97 legten wir einen Antrag vor, der vorsah, alle ausgewiesenen Flächen im neuen Flächennutzungsplan (FNP) der Stadt, der sich gerade in der Genehmigungsphase befand, als Vorranggebiete auszuweisen. Bisher war darin nur eine Vorrangfläche vorgesehen, auch dies ist bezeichnend. Argumentationshilfe lieferten uns dabei die drei Anlagen am Hornberg bei Framersheim, die sich gerade im Bau befanden. Sie sollten zukünftig 2500 Haushalte mit Strom versorgen, der Umwelt 1560 Tonnen Schwefeldioxid und 2800 Tonnen des Treibhausgases Kohlendioxid ersparen. Diese Prognosen wurden noch übertroffen, der Hornberg erwies sich als der beste Binnenlandstandort des Anlagenbauers Nordex. Für uns sei daher der Bau jeder einzelnen Windmühle ein Segen, sagte ich in unserer Antragsbegründung. Die gute Vorarbeit der Planungsgemeinschaft hatte ihre Wirkung getan, der Stadtrat stimmte dem Antrag zu. Später wurden dann zwar zwei kleine Gebiete aus verwaltungstechnischen Gründen wieder heraus



genommen, immerhin wies der FNP nun aber drei große sogenannte Sonderbauflächen aus.

In den folgenden Jahren verschlechterte sich aber das Klima gegenüber der Windenergie in unserer Region erheblich. Wann die Stimmung kippte ist schwer nachvollziehbar. Möglicherweise wurde das durch den weiteren Ausbau auf der Höhe bei Hochborn ausgelöst. Um sich optisch den dort zahlreichen Strommasten anzupassen, wurden die Anlagen des neuen Windparks mit Gittermasten ausgeführt, die auch ich nicht besonders ästhetisch finde, und die mit den bereits bestehenden Anlagen kontrastierten. Jedenfalls wurde auch im Stadtrat der Ton rauer. Der Stadtrat beschloss, die Anzahl der Windkraftanlagen auf den drei Vorrangflächen auf je drei zu reduzieren. Dies versuchten wir am 22. Februar 1999 mit einem Antrag zu revidieren, die Zahl der Anlagen auf der Sonderbaufläche bei Dautenheim von drei auf fünf zu erhöhen. Hintergrund war ein konkreter Bauantrag der Südwestwind AG. Wir wiesen auf die zu erwartenden Gewerbesteuererinnahmen von rund 20.000 DM pro Anlage jährlich hin, was aber rundweg bezweifelt wurde. In den offiziellen Verwaltungsunterlagen zu dieser Stadtratssitzung befand sich Infomaterial des sogenannten Bundesverbands Landschaftsschutz mit abstrusen Argumenten gegen die Windenergie, einer von der RWE-Zentrale in Essen aus agierenden Organisation, die bundesweit Stimmung gegen die Windenergienutzung macht. Von Gerd Morber, Mitarbeiter der hessenwind Planungsgesellschaft in Wiesbaden und Mitorganisator des Rheinhessischen Energiewendefests, besorgten wir uns Hintergrundinformationen über die dubiose Organisation. In der Stadtratssitzung machte die Verwaltungsspitze zwar einen Rückzieher, behauptete man habe nur mal zeigen wollen, was so an Infomaterial kursiere, unser Antrag wurde aber abgelehnt. Der Chefredakteur der AZ schrieb wieder einen kruden, unsachlichen und inhaltlich einfach falschen Kommentar, gegen den wir uns mit einem Leserbrief wehrten.

### **Kommentar „Wein- und Windparadies (AZ 24.02.99)**

*Geht es den Bündnisgrünen nach, wird das Weinparadies Rheinhessen bald auch zum Windparadies. Sie wollen den in unmittelbarer Nachbarschaft der Volkerstadt schon rotierenden Windrädern in der Alzeier Gemarkung elf weitere hinzufügen. Ganz offensichtlich soll der ökologische Einklang nun über Windkraftanlagen hergestellt werden. Da scheint die Frage, was die Menschen empfinden, die in der Umgebung solcher Anlagen wohnen, eine völlig untergeordnete Rolle zu spielen. Die Antragsteller haben sie erst gar nicht angeschnitten. Schließlich wurde um den breiten Konsens zum Flächennutzungsplan, der jeweils*



# Friedensradler und Wasserproben



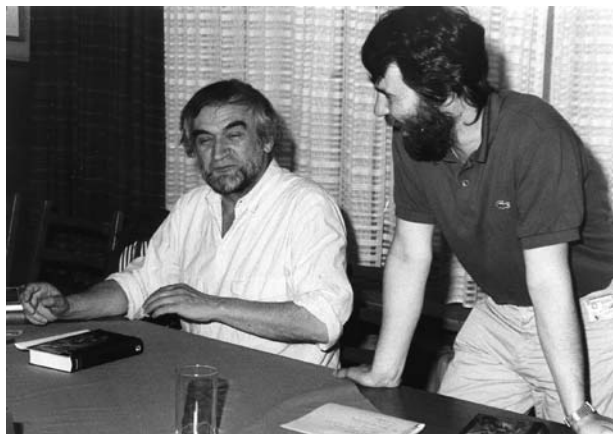
Der Ostermarsch 1986 ging zum Cruise Missile-Standort Hasselbach; in Alzey machten die Teilnehmer einer Fahrradstafette Station; sie wurden durch die Beigeordnete Margret Vetter offiziell begrüßt. Eine musikalische Einlage war durchaus grün geprägt.



Ende Oktober 1986 führte ein Laborwagen der Landesgrünen Messungen in Gewässern der Umgebung durch; auf dem Rossmarkt und bei einem Infoabend wurden die Ergebnisse der Umweltbelastungen präsentiert.



## Zwerenz liest / Preis für „Tiefflieger“



**1988: Gerhart Zwerenz liest in der Alzeyer Stadthalle aus seinem militärkritischen Buch „Soldaten sind Mörder“. Friedhelm Bayer begrüßte den Schriftsteller.**



**Grünen-Sprecher Volker Gallé überreicht Werner May, Vorsitzender der Bürgerinitiative gegen militärischen Tieffluglärm, einen Scheck zur Unterstützung der Arbeit der BI; die erhielt später auch den Umweltpreis des Landkreises Alzey-Worms.**



*dreier Windkraftanlagen in Heimersheim und Dautenheim ausweist, in der Bevölkerung lange gekämpft.*

*Ökonutzen umstritten*

*Derweil muss man sich auch nur den Horizont in unserer näheren Umgebung ansehen. In unmittelbarer Nachbarschaft sprießen überall Windkraftträder aus dem Boden: Ensheim, Framersheim, Hochborn, Flomborn - jetzt auch Dautenheim und Heimersheim. Natürlich ist Landschaftshygiene Geschmackssache. Zumindest ist aber der zunächst hochgelobte Ökonutzen solcher Anlagen höchst umstritten. Und er bleibt es auch dann, wenn es die Grünen nicht wahrhaben wollen.*

*Der Versuch eines klugen Schachzugs im Stadtrat mit Hinweis auf die hohe Wirtschaftlichkeit solcher Anlagen und die Verbesserung der städtischen Einnahmequellen musste scheitern, weil er zu durchsichtig war.*

*Wann jemals haben die Bündnisgrünen in Alzey schon einmal einem Wirtschaftsprojekt zugestimmt, weil es möglicherweise die Stadtkasse mit Gewerbesteuern gefüllt hätte ?*

*„Die Bündnisgrünen ergänzen unseren Bericht und Kommentar über die jüngste Stadtratssitzung mit einigen Anmerkungen. Es war um Windenergieanlagen gegangen.*

## **Positive Effekte (AZ 26.2.99)**

*Die Frage von Gewerbeansiedlungen ist in Alzey bisher einvernehmlich behandelt worden. Dies beweist die Tatsache, dass die grüne Fraktion bisher allen Gewerbeansiedlungen zugestimmt hat. Selbstverständlich sind uns Arbeitsplätze, Haushaltskonsolidierung mit Verbesserung der Gewerbesteuererinnahmen wichtig. Nur auf einer solchen Basis ist ein vernünftiger Umweltschutz vorstellbar.*

*Im übrigen hat die Windenergie sowohl positive Einnahme- als auch Beschäftigungseffekte. Der ökologische Nutzen ist unumstritten; es sei denn, man bezieht seine Informationen nur vom Bundesverband Landschaftsschutz, einer Tarnorganisation der Energiemonopole, wie es von den übrigen Fraktionen praktiziert wird.*

*Desweiteren ist die Rede von einem ökologischen Einklang, der mit den Windkraftanlagen hergestellt werden soll. Was damit suggeriert werden soll, bleibt unklar.*

*Für den Ortsverband Alzey der Bündnisgrünen*

*Sabine Flegler*



In der ganzen Diskussion um die Windenergie war auch spannend zu erleben, wie Leute plötzlich zu Vogelschützern mutierten, mit vermeintlichen, aber in keinem Gutachten nachgewiesenen Brutstätten seltener Zugvogelarten argumentierten, denen all die Jahre hindurch Artenarmut und Artensterben in den Alzeyer Gemarkungen, auf die schon der Landschaftsplan der Stadt von 1982 hinwies, völlig egal war. Dabei ist zu berücksichtigen, dass durch die Pflanzung von heimischen Bäumen und Hecken, als ökologische Ausgleichsmaßnahmen für den Bau der Windkraftanlagen, neue und dringend benötigte Biotop entstehen, was uns auch immer wichtig war und ist, und unser Engagement für Benjeshecken, ein ökologisches Grünpflegekonzept, die Anlage einer Streuobstwiese ja auch zeigt. Aber das ist schon wieder ein anderes Thema. Ich glaube die zu diesem Punkt doch ziemlich langen Ausführungen zeigen ganz gut, wie politische Entscheidungsprozesse ablaufen und oft erst nach langem Gezerre Kompromisse zustande kommen. Es geht teilweise wirklich zu wie auf einem Basar und in diesem Fall waren wir doch relativ erfolgreich, zumindest kann man sagen, we did our very best.



## 9.2.4. Ein Drei-Liter-Auto für das Neubaugebiet

Im Mai 1997 legten wir einen Antrag vor, der unsere alte Forderung nach einer Energiestudie für das zukünftige Neubaugebiet am Mauchenheimer Weg konkretisierte. Wir wollten von einem unabhängigen Institut klären lassen, ob für die Energieversorgung der 1232 Wohneinheiten die effiziente und umweltschonende Kraft-Wärme-Kopplung (KWK) in Frage komme. Ein, im Neubaugebiet stehendes kleines Blockheizkraftwerk sollte die Siedlung direkt mit Strom und über ein Nahwärmenetz, auch mit Wärme versorgen. Durch die Nutzung der Abwärme und die Vermeidung von Leitungsverlusten erreicht die KWK einen Wirkungsgrad von 90 Prozent, d.h. die eingesetzte Primärenergie wird fast vollständig genutzt. Ganz anders sieht das bei Großkraftwerken aus. Die bei dem Transformationsprozess entstehende Abwärme geht verloren, dazu kommen Leitungsverluste durch die Fernübertragung des Stroms. Von der eingesetzten Primärenergie werden so rund 65 Prozent vergeudet. Eine, vor dem Hintergrund von Erderwärmung und drohender Klimakatastrophe ziemlich unangenehme Vorstellung. Unseren Antrag ein unabhängiges Institut einzuschalten, lehnte der Stadtrat zwar ab, votierte aber dafür, ein Gutachten über die EWG einzuholen, was wir nach den bisherigen Erfahrungen mit dem Gesamtenergiekonzept und der Stellungnahme zur Windenergie mit großer Skepsis sahen.

### Bürger sensibilisieren, Öko-Bilanz verbessern

Energie sparen: Drei Grünen-Vorstöße im Stadtrat

cb. / kis. - Kräftig einheizen wollen Bündnis90/Die Grünen den Bewohnern des künftigen Neubaugebiets „Am Mauchenheimer Weg“. Und zwar mit alternativen Energien wie Abwärme oder Biotgas. In der Stadtratssitzung forderte die Fraktion in einem Antrag ein Nahwärme-konzept für diesen Bereich. Mit einer Kraft-Wärme-Kopplungsanlage könne die Stadt einen Beitrag zur Verbesserung der Energiebilanz leisten, so Friedhelm Bayer-Flegler zur Begründung. Gerade in einem Neubaugebiet seien Blockheizkraftwerke eine ökologisch wie wirtschaftlich sinnvolle Alternative. Zumal die Hausebauer schon in der Bauphase sparen könnten.

Alle Fraktionen befürworteten den Antrag, ein entsprechendes Konzept durch die Energie- und Wasserversorgungs-Gesellschaft (EWG) erarbeiten zu lassen. Paul Sipp (SPD) wandte ein, die Realisierung eines solchen Vorhabens müßte zuvor mit allen Anwohnern abgesprochen werden, die alternative Energiegewinnung lasse sich nicht einfach verordnen. Auch die rechtlichen Fragen müßten abgeklärt werden. Die Stadt befürwortete ein solches Konzept grundsätzlich, erklärte Bürgermeister Knut Benkert. Weshalb die Möglichkeiten für ein Blockheizkraftwerk derzeit noch an anderer Stelle geprüft würden.

#### Alternative zur Glühbirne

Allen Alzeyern soll in Sachen Energiesparen ein Licht aufgehen. Auch dies war Inhalt eines Antrags von Bündnis 90/Die Grünen. Er sollte die EWG verpflichten, ein Konzept zur Verbreitung von Energiesparlampen zu erarbeiten. Fraktionsmitglied Jochen Hinkelmann führte zum Hintergrund Beispiele aus anderen Städten an. In Freiburg etwa hätten die Stadtwerke Energiesparlampen an alle Haushalte verschenkt. Mit dem Ergebnis, daß so viele Verbraucher von den neuen Glühbirnen überzeugt gewesen seien, daß der jährliche Stromverbrauch um zwei Prozent gesunken sei. „In Alzey hält man eine Steigerung von fünf Prozent beim Stromverbrauch für eine positive Entwicklung“, so Hinkelmann wörtlich. Er

schlug als Minimallösung die Ausgabe von Gutscheinen über fünf Mark für eine Energiesparlampe vor.

Ein „unseriöses Verfahren“ nannte Stadtklerk Benkert das Freiburger Modell, da die Bürger für rückständiger, als er ist, erklärte SPD-Fraktionschef Manfred Stier, der die Meinung vertrat, die Menschen seien bereits für das Thema sensibilisiert. Auch Werner Schweickert (CDU) setzt auf Aufklärung und möchte dem Bürger die Entscheidung überlassen. Der Antrag erhielt nur die Stimmen der Grünen und ist somit abgelehnt.

#### Alte Anlage bleibt

Die Duschen im Wertbergbad werden vorerst nicht mit Sonnenkollektoren zur Warmwasseraufbereitung ausgerüstet. Der Stadtrat lehnte den Antrag der Grünen zwar nicht grundsätzlich ab. Solange die alte Anlage aber funktioniere, sei es unwirtschaftlich, eine neue anzuschaffen, erklärte Bürgermeister Stier. Die Finanzierung einer Solaranlage sei gesichert, da noch Gelder aus der Sanierung des Freibades zur Verfügung stünden, begründete Ursula Nestmann ihren Antrag. Da widersprach Benkert: „Der Stadtrat hat in einer früheren Sitzung beschlossen, daß diese Mittel zur Reaktivierung des Lehrschwimmbeckens in der Albert-Schweitzer-Schule verwendet werden.“

Mit dem Beschluß des Stadtrats – nur die Grünen stimmten dagegen – ist die Installation einer Solaranlage nicht vom Tisch. Sonnenkollektoren werden allerdings erst gekauft, wenn die alte Warmwasseranlage ihren Geist aufgibt. Die SPD werde nicht davon abrücken, daß in das Lehrschwimmbecken investiert werden müsse, erklärte Paul Sipp. „Die Mehrheit der Bürger hätte kein Verständnis, wenn das Becken in der Albert-Schweitzer-Schule nicht mit den uns jetzt zur Verfügung Mitteln saniert wird“, betonte FWG-Sprecher Georg Heinz Clar.

Eine selten gute Presseberichterstattung zu grünen Anträgen in der AZ



Für die Stadtratssitzung am 30. März 1998 legte die Verwaltung dann das Gutachten von EWG und Rhenag vor, wieder mal erst wenige Tage vor der Sitzung, und kam schon in der Tischvorlage - ziemlich voreingenommen - zu dem Schluss, die KWK sei „völlig unwirtschaftlich“ und „scheide somit aus“. Diese apodiktische Einschätzung ließ aber das Gutachten, unerwarteter Weise, gar nicht zu. In zahlreichen Telefonaten mit dem Öko-Institut Freiburg, den Stadtwerken Schwäbisch-Hall und vor allem mit Christoph Zeis, der damals noch bei der Rheinischen Energie- und Wasserversorgungs GmbH in Ingelheim arbeitete und mit der FH Bingen in Fragen zukunftsfähiger Energiemodelle kooperierte, klopften wir die Studie ab und erfuhren, dass das Gutachten durchaus brauchbar war, allerdings die Tendenz hatte, Kosten zu hoch, Erträge dagegen etwas zu niedrig anzusetzen.

Für die Sitzung legten wir einen Eilantrag vor, der vorsah, vor der endgültigen Entscheidung für oder gegen die Nahwärmeversorgung, Herrn Zeis zu einem Hearing einzuladen, zu dem er sich uns gegenüber kostenlos bereit erklärt hatte. Nach langer Diskussion stimmte der Stadtrat dem dann auch zu. Im Anlagenteil findet sich unser Redebeitrag vom 30.3.98 zur Begründung des Eilantrags.

Das Hearing mit Christoph Zeis, der mittlerweile Geschäftsführer der Energiedienstleistungsgesellschaft des Kreises Mainz-Bingen war, fand dann im Juli 98 statt. Mit viel Idealismus und Engagement - wie gesagt ehrenamtlich - hatte er ein eigenständiges Konzept erarbeitet, das er mit Folien und Overhead-Projektor anschaulich machte. Dabei konnte er die Wirtschaftlichkeit und Zukunftsfähigkeit der Technik gut vermitteln. Es blieb aber die Frage, in wie weit Bereitschaft bei Bauherren und -damen bestehen würde, sich an das Nahwärmenetz anzuschließen. Da die Stadt nicht Eigentümer der Grundstücke im Baugebiet war, konnte sie den, im Baugesetz so genannten „Benutzungszwang“ nicht vorschreiben. Hinweise darauf, dass dies in der Realität gar keine Rolle spiele, weil sich Bauwillige aus Kostengründen ohnehin für einen Anschluss entschieden und dass diese Entscheidung mit den zu erwartenden steigenden Energiepreisen noch leichter falle, konnten die zögerliche und ängstliche Grundhaltung der Stadtratsmehrheit nicht ausräumen. Da blieb man lieber in den eingefahrenen Gleisen - wir konnten uns nicht durchsetzen. Immerhin, wir hatten erreicht, dass sich der Rat ausführlich mit dem Thema beschäftigt hatte, dass Energiepolitik überhaupt erst zum Thema wurde, nicht mehr nur EWG-Gewinne und Konzessionsabgabe von Interesse waren. Und wir hatten mehr Offenheit durchgesetzt. Die Folge war, dass die Verwaltung zur Renovierung des Lehrschwimmbeckens in der Albert-Schweitzer-Schule von sich aus einen Vorschlag zum Einbau eines Kraft-Wärme-Blocks vorlegte, dem der Stadtrat im Mai 98 mehrheitlich, gegen die Stimmen der FWG, zustimmte. Eine Entscheidung, die sich in Anbetracht der deutlich gestiegenen Energiepreise, auch



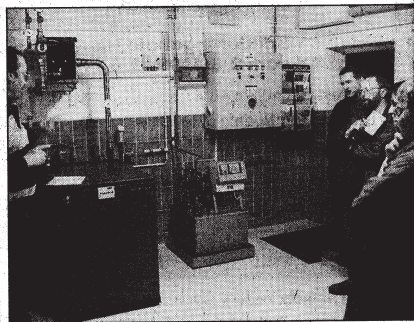
wirtschaftlich gelohnt haben dürfte. Und es gab noch einen positiven Nebeneffekt. Alois Blumers, CDU-Ratsmitglied und Geschäftsführer der Haustechnikfirma Seitner, sah den Vorteil der Technik und die damit verbundenen wirtschaftlichen Chancen, erweiterte das Angebot der Firma im Bereich Heizungstechnik um die von Fichtel & Sachs gefertigten kleinen Heiz-Kraft-Anlagen, die sich, als umweltfreundliche Alternative, schon für den Einbau in Einfamilienhäusern eignen. Bei einem Firmenbesuch informierten wir Grüne uns über die kleinen Kraft-Wärme-Blöcke, wobei Blumers einräumte, dass seine eigene Fraktion daran leider kein Interesse habe. Zusammenfassend kann man sagen, dass unsere Vorschläge Kreise gezogen hatten, wie Steine die man ins Wasser wirft, wenn auch nur kleine, aber immerhin. Und unser Konzept, Hearings mit Fachleuten zu beantragen, hatte sich auch bewährt. Damit soll es auch mit den langen Ausführungen zum Thema Energiepolitik genug sein.

### 9. 3. Der City-Bus

Jahrelang war der City-Bus in Alzey ein Phantom. Er gehörte zwar immer zu den verkehrspolitischen Forderungen der Grünen und auch der Jusos, eine Realisierung schien aber in weiter Ferne, es gab nicht die geringsten Planungsansätze in der Verwaltung. Wir verfolgten zwar die aktuelle Diskussion über Bussysteme, u.a. über die zweimal monatlich erscheinenden Kommunalen Briefe für Ökologie, einem sehr guten Ideengeber, kannten natürlich auch das Standardwerk des Öko-Instituts „Stadtbus-Systeme in kleinen Städten“, das war's aber auch schon. Plötzlich ging aber alles ganz schnell.

Auslöser dürfte der Gesamtverkehrsplan gewesen sein, der am 26. Juni 95 vom Stadtrat verabschiedet wurde und in dem ein Anstieg des Autoverkehrs um

### Kleine Heizkraftanlage



ALZEY – Die von Bündnis 90/Die Grünen im Alzeyer Stadtrat initiierte Diskussion um eine zukunftsfähige und umweltfreundliche Energieversorgung zeigt positive Nebenwirkungen. Ein Alzeyer Sanitärbetrieb hat die Vorschläge aufgegriffen und bietet nun kleine Heiz-Kraft-Anlagen an, die auch für den Einbau in Einfamilienhäusern geeignet sind. Der entscheidende Vorteil: Die durch Gas, Öl oder Biomasse (z.B. Holz) zu betreibenden Anlagen produzieren Strom und nutzen dabei anfallende Abwärme zur Beheizung des Hauses. Der Nutzungsgrad dieser sogenannten Kraft-Wärme-Kopplung liegt bei 90 Prozent der eingesetzten Primärenergie. Zum Vergleich: Konventionelle Großkraftwerke zur Erzeugung von Strom bringen es nur auf einen Wirkungsgrad von 33 Prozent.

Block-Heiz-Kraftwerke sind daher ein Musterbeispiel für Energieeffizienz, Ressourcenschonung und eine preiswerte Energienutzung. Das Foto zeigt Mitglieder des Ortsverbands von Bündnis 90/Die Grünen bei einem Informationstermin. Näheres unter Tel. 067 31 / 9 55 80.

### Pressemitteilung im Wochenblatt vom 3. Juni 1999



sage und schreibe 25 Prozent bis 2010 prognostiziert wurde. Brauchbare Vorschläge, wie diesem Horrorszenario zu begegnen sei, waren nur rudimentär vorhanden. Eher als Anhang, mit einem Umfang von gerade mal eineinhalb Seiten, gab es ein Buskonzept, das in späteren Überlegungen aber nie eine Rolle spielte. Auch die Vorschläge zur Stärkung des Fahrradverkehrs, der in anderen Städten durch gezielte Förderung beachtliche Zuwachsraten verzeichnete, waren dürftig. Fahrradfahrer wurden in Alzey bislang nicht zur Kenntnis genommen, der Blick durch die Windschutzscheibe prägt und prägt die Verkehrspolitik der Altparteien, auch hier bestimmt das Sein das Bewusstsein. Ein Musterbeispiel dafür ist der Vorschlag von Bürgermeister Benkert, der ernsthaft erwog, einen Radweg von der Weinheimer Landstraße über den Theodor-Heuss-Ring in Richtung Alzeier Schulzentrum anzulegen. Wer schon einmal auf einem Fahrrad gesessen hat, weiß was von dem Vorschlag zu halten ist. Offenbar ist dem Bürgermeister ein Fahrradsattel so fremd wie ein Didgeridoo. Zum Gesamtverkehrsplan nahmen wir in einer Presseerklärung Stellung:

## **Die Grünen setzen auf Verkehrsvermeidung (AZ 21.6.95)**

*Die Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen im Stadtrat lehnt den Gesamtverkehrsplan ab, der in der Ratssitzung am Montag 26. Juni, verabschiedet werden soll. Nach dem Plan, so die Bündnisgrünen, soll der Kraftfahrzeugverkehr in Alzey von 92.200 Fahrzeugen in 24 Stunden bis zum Jahr 2010 um 25 Prozent auf 115.000 Fahrzeuge pro Tag anwachsen. Diese Prognose sei aber zugleich die gewünschte Zielvorgabe. Dem entsprechend bestehe der Plan zum größten Teil aus Straßenbauplänen. Eine Südumgehung, ein neuer Autobahnanschluss bei Dautenheim, der autogerechte Ausbau mehrerer Kreuzungen und verschiedene neue Straßenzüge stellen, so die Grünen, erfahrungsgemäß keine Lösung dar; sondern sind längst Teil des Problems. Denn überall da, wo der Kfz-Verkehr noch besser fließen kann, da fließe er auch erheblich stärker. Die Folgen für Menschen und Umwelt müsse man sich gerade in Alzey mit seinem extrem hohen Kraftfahrzeug-Verkehrsaufkommen vor Augen halten. Das Verkehrsaufkommen werde durch diese Planungen umverteilt, nicht aber begrenzt. Vorschläge hinsichtlich einer wirksamen Verminderung des Kfz-Verkehrs seien von der Ratsmehrheit politisch nicht erwünscht und fehlten völlig. Auch gebe es keine Vorschläge hinsichtlich einer zeitlichen Entzerrung weg von den Spitzenverkehrszeiten.*

*Notwendig sei eine Dezentralisierung der Infrastruktur in den Bereichen Wohnen, Arbeiten, Grundversorgung und Freizeit. Dadurch könne ein Beitrag zur Vermeidung von Verkehr geleistet werden. Nichts hindere den Stadtrat daran,*



*auch in Wohngebieten Arbeitsplätze, Einkaufsmöglichkeiten und Freizeiteinrichtungen zu schaffen.*

*Ein Stadtbussystem werde auch von den Grünen gefordert. Das vorgelegte Konzept sei aber unausgereift. Die Kalkulation gehe von einem Fahrgastaufkommen von 311 Fahrten pro Tag aus. Das wären nur 0,34 Prozent des gesamten Fahrtenaufkommens, das 1994 gezählt wurde. Die Linienführung sehe keine zentrumsnahen Haltepunkte vor; während man mit dem Auto gewissermaßen bis an die Ladenkasse fahren könne. Auch müsse ein Zeittakt auf die Zeiten des Spitzenverkehrs abgestimmt werden, um eine Alternative zum Auto zu bieten.*

*Andere Einzelprojekte, wie die flächenhafte Beschränkung der Geschwindigkeit oder Vorschläge zum Radverkehr halten die Grünen für diskussionsfähig, aber nicht für ausreichend. Die Grünen kündigten an, ihre in den letzten Jahren entwickelten Forderungen dem Stadtrat als Anträge vorzulegen.*

Im Dezember 1995 kritisierte Uschi Nestmann in ihrer Haushaltsrede, fast schon routinemäßig - same procedure as every year, nochmals die falsche Ausrichtung der Verkehrspolitik und bemängelte, dass vom Citybus nur geredet werde. Danach war wieder Funkstille in Sachen Citybus, jedenfalls vor den Kulissen.

Ganz überraschend wies dann Beigeordneter Dörrhöfer in der Stadtratssitzung vom 9. September 96, in der Diskussion um die Anhebung der Parkgebühren, auf die Einführung des Citybusses im nächsten Jahr hin.

Auch im SPD-Blatt „Der Volkerstädter“ wurde dieser Termin genannt. Bis dahin hatte es nicht die geringste inhaltliche Diskussion gegeben, weder im Verkehrsausschuss noch im Stadtrat. Um nicht vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden, forderten wir in einer Anfrage vom Oktober 96 Auskunft über den aktuellen Stand der konzeptionellen Überlegungen. Für die Stadtratssitzung am 27. Januar 97 beantragten wir, die Beteiligung eines kompetenten Instituts an den Planungen.

### **Unabhängiges Institut einschalten Grüne fordern gründliche Planung der City-Bus-Linie (Grünen-Pressemitteilung, AZ 23.01.97)**

*Ein Institut, das bereits Erfahrungen mit der Einrichtung von City-Bus-Systemen gesammelt hat, sollte nach Auffassung der bündnisgrünen Stadtratsfraktion den Alzeier City-Bus-Verkehr planen. In einem Antrag für die nächste Stadtratssitzung am kommenden Montag 27. Januar (16 Uhr, Riedbachhalle Weinheim), fordert die Fraktion, ein solches Institut sofort in die Planungen einzuschalten.*

*Die Partei denkt dabei etwa an das Freiburger Öko-Institut, das mehrfach*



*Buslinien geplant habe, „die sich als sehr erfolgreich und absolut rentabel erwiesen haben“.*

*Voraussetzung für den Erfolg der neuen Buslinie sei eine professionelle Einführung, „die auf zeitgemäßes Marketing achtet“, heißt es im Antrag. Dazu gehören eine durchdachte Kampagne und eine offensive Werbestrategie. Die sollen Passagiere anlocken, die gerne in den bequemen Bussen fahren - nicht etwa, weil sie kein Auto zur Verfügung haben, sondern weil die Fahrt in „durchgestyltem Outfit und neuem Ambiente“ Spaß macht.*

*Alles andere als schnelle Linien mit vielen Haltestellen und moderne Busse werde unrentabel sein und nicht die erhoffte Wirkung zeigen, befürchten die Grünen. Schließlich sollen die Bürger das Auto stehen lassen; der Individualverkehr solle genauso abnehmen wie die Ausgaben für den Verkehr. Perfekte, ideenreiche Planung von Fachleuten tue Not. Es genüge nicht der gute Wille mit der Einstellung: „Fangen wir mal an und schau’n wir mal“.*

*Kritik übt die Öko-Partei an der bisherigen Vorgehensweise der Verwaltung: Der Stadtrat sei nicht informiert worden, bei Nachfragen sei aus dem City-Bus ein Geheimnis gemacht worden. „Wir wollen nicht demnächst im Verkehrsausschuss vor vollendete Tatsachen gestellt werden“, heißt es abschließend im Antrag der Bündnisgrünen.*

In der genannten Sitzung teilte der Bürgermeister dann mit, dass das Konzept des Verkehrsverbunds Rhein-Neckar (VRN) bereits im Februar vorliege. Nachdem verschiedene Sprecher betonten, dass danach immer noch eine zusätzliche Institution hinzu gezogen werden könne, zogen wir unseren Antrag „vorerst“ zurück. Das dürfte ein Fehler gewesen sein, ein Beharren auf Abstimmung hätte aber auch nichts gebracht, der Antrag wäre ohnehin abgelehnt worden. Die Mauselei ging weiter. Im Juli 97 wurde das Konzept des VRN im Verkehrsausschuss vorgestellt, erst am Vorabend waren spärliche Planungsunterlagen vorgelegt worden. Kritik an der undemokratischen Vorgehensweise wischte der Bürgermeister vom Tisch. „Alle Pläne wurden in den zwei Jahren diskutiert, jetzt haben wir den Sack zugebunden“ wird er in der AZ vom 19.7.97 zitiert. Das war natürlich die glatte Unwahrheit. Uschi kritisierte erneut die arrogante Vorgehensweise.

## **Erneut beraten**

### **City-Bus: Bündnisgrüne sehen „hektische Eile“ (AZ 19.7.97)**

*kss.- Am Montag, während der Stadtratssitzung zum Thema City-Bus, möchte die bündnisgrüne Fraktion eine Vertagung des Themas erreichen. „Die Fraktio-*



nen und die Öffentlichkeit haben ein Anrecht darauf, ihre Anregungen einzubringen“, meint die Öko-Partei. Sie sieht hinsichtlich der Linien- und Zeittaktführung sowie der Route und Lage der Haltestellen „erheblichen Klärungsbedarf“, wie es in einer Pressemitteilung heißt.

*Im Verkehrsausschuss sei das Konzept zur Linienführung vorgestellt worden, „ohne dass die Ausschuss- und Ratsmitglieder zuvor die zugrunde liegenden Absprachen, Vorarbeiten, Konzepte und Kalkulationen zur Kenntnis erhalten hatten“. Erst am Abend zuvor hätten lediglich einige von der ORN erarbeitete Kopien mit Linien und Fahrplänen zur Verfügung gestanden.*

In der Sitzung vom 21. Juli 97 beantragten wir, die Entscheidung zu vertagen, den Punkt von der Tagesordnung zu nehmen, wurden aber lediglich von der FWG unterstützt. Mit den Stimmen von SPD und CDU billigte der Stadtrat das Konzept des VRN. Jährlich 360.000 Mark, abzüglich der Einnahmen, sollte die Stadt für die beiden Buslinien zahlen. Den Planern des VRN ist dabei kein Vorwurf zu machen. Bei den gegebenen Rahmendaten war kein besseres Konzept machbar, ohne Input gibt's keinen brauchbaren Output. Zu fragen ist aber, warum die Verwaltung die Sache derart durchpeitschte und jede inhaltliche Diskussion vermied. Hier kann man wieder nur Vermutungen anstellen. Am wahrscheinlichsten ist, dass sich Benkert über die Schwächen selbst im Klaren war, er fürchten musste, dass das Konzept zerpfückt würde. Ein Blick in die Publikation des Öko-Instituts „Stadtbus-Systeme in kleinen Städten“ offenbarte ja die Defizite. Statt z.B. mehrerer direkter Linien ins Stadtzentrum mit zeitgleichem Eintreffen und klaren Umsteigemöglichkeiten, sah das VRN-Konzept zwei mäandrierende, also schleifenartige Linien vor, genau das, was das Öko-Institut als Gift jeder Planung bezeichnete. Ein detailliertes und wirklich gutes Konzept hätte hohe Investitionskosten erfordert, wahrscheinlich wollte der Bürgermeister dieses Risiko vermeiden, ein gründlicher Diskussionsprozess hätte dabei eine, aus seiner Sicht, gefährliche Eigendynamik entwickeln können. Da er sich möglicherweise selbst seiner eigenen Fraktion nicht sicher war, vermied er die inhaltliche Auseinandersetzung, bevorzugte den Alleingang. Aber wie gesagt, das sind Spekulationen.

Seit September 97 fährt nun den Citybus. Immerhin läuft er besser als vermutet, ein echter Schlager, wie in anderen Städten, etwa Lemgo, Bad Salzuflen oder Eichstätt, ist er nicht und eine Alternative zum Autoverkehr schon gar nicht. Zur Zeit, im Mai 2001, gibt es sogar schon wieder Überlegungen das Angebot einzuschränken. Gegenwärtig konzentrieren wir Grüne uns auf die Forderung, die Vororte mit einzubinden. Etwa eine dritte Linie von Weinheim über das Stadtzentrum nach Dautenheim zu führen, können uns damit aber bislang nicht durchsetzen. Aber auch das ist natürlich Flickschusterei, eigentlich wäre eine detaillierte, enga-



gierte Grundlagenplanung mit breiter Diskussion in Stadtrat und Bürgerschaft nötig. Eine Politik mit Herz und Hand, keine graue, ideenlose Verwaltungsroutine.

Verkehrspolitisch konnten wir die Öffnung einiger Einbahnstraßen für den Fahrradverkehr in Gegenrichtung durchsetzen und, im Zuge der Gestaltung des Bahnhofsumfelds, die Einplanung abschließbarer Fahrradboxen für Bahnpendler. Nicht gerade viel, aber besser als gar nichts.

## 9.4. Restposten

Es gäbe noch vieles zu erzählen von den Auseinandersetzungen dieser Legislaturperiode. Etwa von der Verabschiedung der sogenannten „Gefahrenabwehrverordnung“, gegen die Stimmen der Grünen, mit der man unliebsame Zeitgenossen, wie Obdachlose oder Vertreter der Dosenbierfraktion aus dem schönen Stadtbild verbannen will, damit sich die Zweidrittelgesellschaft beim Shopping nicht belästigt fühlt, was ja auch wieder die Geisteshaltung der Alzeyer Genossen offenbart. Oder von unseren sozialpolitischen Aktivitäten mit unserer ständigen Forderung nach dem Bau zusätzlicher Sozialwohnungen durch die gemeinnützige Wohnungsbau-gesellschaft, die sich trotz der steigenden Nachfrage nach günstigem Wohnraum und trotz einer guten Finanzsituation zu einseitig auf eine reine Sanierung des Wohnungsbestands fixierte, von unserem Engagement für einen besseren Umgang mit Sozialhilfeempfängern, mit dem es in Alzey – vorsichtig ausgedrückt – nicht immer zum Besten stand, von unserem Antrag nach Einrichtung eines Behinder-tenbeirats, unserem Votum gegen die rein männliche Besetzung des literarischen Beirats zur Vergabe des Elisabeth-Langgässer-Literaturpreises, von unserem Enga-gement gegen schleichende Entdemokratisierung, etwa mit der Umwandlung von Stadtentwässerung und Kläranlage in die sog. „Objekt GmbH“ mit der Übertragung der Betriebsführung auf die EWG, oder gegen die Verlagerung von abschließenden Entscheidungen des Stadtrats in den Bauausschuss, von unserem Einspruch gegen die ständige Verwässerung des eigentlich guten Entwurfs des neuen Flächennut-zungsplans, vom wenig ermutigenden Auftakt zur Lokalen Agenda 21 und, und, und. Das würde aber zu weit führen, das Kapitel dieser Legislaturperiode ist, im Vergleich zu den vorhergehenden, ohnehin ziemlich lang geraten. Es gab aber auch vergleichsweise viele wichtige Diskussionsprozesse, die sich über die ganze Wahlperiode hinzogen, und die darzustellen, mir wichtig war. Jetzt aber, wie in den letzten Perioden auch, noch mal – ganz kurz –, die Übersicht unserer Anträge der Jahre 94 bis 99.

- Thermische Solaranlage für den Kindergarten Weinheim (umgesetzt)
- Anlage von Schichtholzhecken (Benjeshecken) gegen das Artensterben in den Gemarkungen



- Kostengerechte Einspeisevergütung für Solar- und Windstrom
- Senkung der Energiekosten bei städtischen Gebäuden
- Verkauf des Grundstücks ehemaliger Schlachthof mit der Auflage der Anwendung des Niedrigenergiestandards
- Expertenanhörung zur Einspeisevergütung für Solar- und Windstrom (durchgeführt)
- Antrag zur kirchlichen Trägerschaft des Kindergartens Weinheim
- Anfrage zur geplanten Restmüllbehandlungsanlage der Firma IBB in der Albiger Straße
- Resolution zur Änderung des neuen Energiewirtschaftsrechts (modifiziert angenommen)
- Bildung eines Behindertenbeirats (modifiziert angenommen)
- Planung und Einführung des City-Bus-Systems durch ein erfahrenes Umweltinstitut
- Erarbeitung eines Konzepts zur Förderung von Energiesparlampen
- Installation von Sonnenkollektoren für die Erwärmung des Duschwassers im Wartbergbad
- Erstellung eines Nahwärmekonzepts für das Neubaugebiet Mauchenheimer Weg
- Anfrage zu gemeinnütziger und zusätzlicher Arbeit von Sozialhilfempfängern
- Ausweisung von Vorranggebieten im Flächennutzungsplan zur Nutzung der Windenergie (teilweise umgesetzt)
- Öffnung von Einbahnstraßen für den Fahrradverkehr in Gegenrichtung (teils umgesetzt)
- Abschließbare Fahrradboxen am Bahnhof (umgesetzt)
- Referat zur Nahwärmeversorgung des Neubaugebiets Am Mauchenheimer Weg über ein Blockheizkraftwerk (durchgeführt)
- Resolution zur Wiederherstellung der Bahnstrecke Monsheim – Langmeil
- Anfrage zu den Kosten einer Gasversorgung für das Neubaugebiet Mauchenheimer Weg
- Wiederherstellung der Fußwege ins Industriegebiet
- Änderung der Verkehrsführung an der Kreuzung Friedrichstraße – Spießgasse
- Einladung Sachverständiger der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt Oppenheim zur Umstellung des Weinguts auf ökologische Wirtschaftsweise (durchgeführt)



## 9.5. Bilanzierung

Uschi Nestmann war nach der Legislaturperiode ziemlich bedient. „Die erste Überraschung für mich“, schreibt sie im Mai 2001, „war die doch recht angriffslustige und dominante Art von Bürgermeister Benkert. Seine Art brachte oft eine unangenehme Schärfe in die Debatte. Für einen harmoniebedürftigen Menschen wie mich war das manchmal schwer. Enttäuscht hat mich auch, wie wenig man im Stadtrat durch Argumente erreichen kann. Da bereiten wir uns vor, recherchieren, sind engagiert, verfassen einen Redebeitrag und in der Ratssitzung tragen wir das Ganze dann vor. Die anderen Fraktionen bringen ihre bereits vorher feststehenden Stellungnahmen. Es kommt zur Abstimmung und was wir wollten wird abgelehnt. Punkt. Weiter geht's in der Tagesordnung. Sehr frustrierend. Und noch ein Problem: Es gibt so viele Themen, die im Stadtrat behandelt werden, plus die Themen, die man zusätzlich selbst einbringt, so dass man eigentlich drei Tage in der Woche nichts anderes machen könnte als Kommunalpolitik. Allein die Abläufe in der Verwaltung zu durchschauen, allein das Nachhaken, was eigentlich aus der Sache geworden ist, auf welchem Schreibtisch liegt das gerade? Die Zeit, die man bräuchte, hat man nicht und es bleibt das Gefühl, zu wenig zu wissen und zu tun. Und wo bleibt das Positive? Erstens, ist man im Stadtrat, dann ist man auch informiert. Zweitens, hat man etwas erreicht, empfindet man Stolz und Befriedigung. Drittens, der Kontakt mit den anderen Stadtratsmitgliedern ist meistens erfreulich. Besonders in den Ausschüssen redet man offen miteinander und hört sich zu“.

## 9.6. Die Streuobstwiese

Mindestens genau so wichtig wie die Stadtratsarbeit, waren die außerparlamentarischen Aktivitäten des Ortsverbands. 1996 war es uns gelungen, die viel beachtete Ausstellung des BUND „Grün kaputt - Landschaft und Gärten der Deutschen“ nach Alzey zu holen, 1997 führten wir einen gut besuchten Infoabend mit dem Solaringenieur Wolfgang Müller aus Deidesheim zum Thema „Thermische Solaranlagen“ durch. Das unbestritten wichtigste und schönste Projekt war aber die Anlage unserer Streuobstwiese. Von Kantor Klaus Günter Brand aus Wörrstadt hatten wir 1996 einen ein Hektar großen Acker in den Sandelweiden bei Weinheim gepachtet und, im Rahmen des Förderprogramms Umweltschonende Landwirtschaft, mit 41 hochstämmigen Obstbäumen bepflanzt. Hier wachsen neben Speierlingen und Walnussbäumen, mittlerweile so seltene Obstsorten, wie Roter Eiser, Goldparmäne, Winterrambour, Landsberger Renette, Jakob Lebel, Pastorenbirne, Gute Luise, Schneiders Späte, Knorpelkirsche, Hedelfinger, Morellenfeuer, Hauszwetschge, Birnenquitte und Apfelquitte. Gemäht wird nur einmal im Jahr. So soll allmählich



# Unsere eigene Streuobstwiese



In der Weinheimer Gemarkung „In den Sandelweiden“ legten die Alzeier Grünen Ende 1996 ihre etwa 1 Hektar große Streuobstwiese an.



Früher als andere erkannten die Grünen die Chancen, die der Klimawandel bietet: Es wurden auch einige Stauden *Musa paradisiaca* var. *sapientum* gesetzt. Schon 1999 konnte die erste reiche Bananenernte eingefahren werden.



ein artenreiches Biotop entstehen, das den, in der rheinhessischen Agrarwüste so selten gewordenen Singvögeln, Schmetterlingen und anderen Insekten zumindest ein kleines Refugium sein soll.

## 10. Die Stadtratswahl 1999

Uschi Nestmann hat ja gerade ihre Beweggründe deutlich gemacht, warum sie nicht wieder kandidieren wollte. Auch Friedhelm und ich meinten, zehn Jahre Ratsarbeit seien erst mal genug. Glücklicherweise rangen sich Detlev Neumann, der ja schon im Verkehrsausschuss saß, Hans-Peter Tiedje unser Ortsbeiratsmitglied aus Heimersheim, und Sabine Fleger durch, für die drei vorderen aussichtsreichen Plätze zu kandidieren. „Rangen sich durch“, so muss man das wirklich nennen. Die hohen Arbeitsanforderungen, gerade an kleine Fraktionen im Stadtrat, viele Abstimmungsniederlagen und eine überwiegend negative, wenig motivierende Berichterstattung in der AZ, führen zu einer personellen Auszehrung mit deutlichen Rückzugstendenzen ehemaliger Ratsmitglieder nach jeder Legislaturperiode. Hinzu kommt die geringe Mitgliederzahl des Ortsverbands, die>Listenerstellungen von Mal zu Mal schwieriger macht. Doch trotz all dieser Widrigkeiten gelang es auch diesmal wieder. Letztlich umfasste die Liste sogar 24 Kandidaten, mehr als jemals zuvor. Das Wochenblatt berichtete:

### **Ein wenig grünes Gedankengut Bilanz der Stadtratsfraktion der Grünen / Detlev Neumann Spitzenkandidat (Wochenblatt 18.03.99)**

*Verhalten positiv zogen Ursula Nestmann und Jochen Hinkelmann eine Bilanz der zurückliegenden Stadtratsperiode anlässlich der Aufstellung der Ratsliste und der Ortsbeiratslisten der Alzeyer Bündnisgrünen. Es sei gelungen, viele wichtige Themen in die Diskussion zu bringen. Zwar seien Abstimmungen wegen der klaren Mehrheitsverhältnisse der großen Koalition im Stadtrat meist gegen die Bündnisgrünen entschieden worden, doch tauchten abgelehnte Anträge und grünes Gedankengut gelegentlich in verdünnter Form und anderem Zusammenhang wieder auf. So wurde der Antrag auf ein energiesparendes Blockheizkraftwerk für den großen Energiebedarf des Neubaugebiets Mauchenheimer Weg abgelehnt, für das kleine Lehrschwimmbecken der Albert-Schweitzer-Schule dagegen eines beschlossen. Auch seien Standorte für Windkraftanlagen im Flächennutzungsplan verankert worden, die Solarenergie habe vereinzelt in Alzey Einzug gehalten, manche Begrünungsmaßnahmen seien standortgerecht*



ausgeführt worden und in den ersten Einbahnstraßen sei ein gegenläufiger Radverkehr beschlossen worden.

Die bisherige Fraktion mit Ursula Nestmann (eine Ratsperiode), Friedhelm Bayer-Fleger und Jochen Hinkelmann (je zwei Ratsperioden) trat für die vorderen Plätze nicht mehr an. So stehen jetzt zwei langjährige Vorstandsmitglieder des Ortsverbandes zur Wahl (Sabine Fleger, Platz 3, Detlev Neumann Platz 1) und der Grünen-Vertreter im Ortsbeirat Heimersheim (Hans-Peter Tiedje, Platz 2); deren Plätze wurden dreifach benannt, die beiden folgenden doppelt. Mit insgesamt 25 Bewerber/innen haben sich deutlich mehr Personen für eine Kandidatur auf der Stadtratsliste der Grünen bereit gefunden als bei der letzten Wahl. Bewerber/innen in der gewählten Reihenfolge (...). Es wurden auch die Kandidatinnen für die Ortsbeiräte Weinheim und Heimersheim und für die dortigen Ortsvorsteher gewählt.

Für die erstmals gesondert stattfindende Wahl der Ortsbeiräte konnten wir für Heimersheim Ursula Nestmann, Hans-Peter Tiedje und Friedhelm Strickler ins Rennen schicken. Für Weinheim kandidierten Beate Mandler, Jochen Hinkelmann, Richard Weber, Bernd Schäfer, Herbert Matthäus und Heiner Mai. In Heimersheim bewarb sich Hans-Peter Tiedje für das Amt des Ortsvorstehers, in Weinheim trat Richard Weber an.

**Wahlvorschlag 4**  
**BÜNDNIS 90 / GRÜNE**   
**DIE GRÜNEN**

|                             |  |  |  |
|-----------------------------|--|--|--|
| 1. Neumann, Detlev          |  |  |  |
| Neumann, Detlev             |  |  |  |
| Neumann, Detlev             |  |  |  |
| 2. Tiedje, Hans-Peter       |  |  |  |
| Tiedje, Hans-Peter          |  |  |  |
| Tiedje, Hans-Peter          |  |  |  |
| 3. Fleger, Sabine           |  |  |  |
| Fleger, Sabine              |  |  |  |
| Fleger, Sabine              |  |  |  |
| 4. Hinkelmann, Jochen       |  |  |  |
| Hinkelmann, Jochen          |  |  |  |
| 5. Weber, Richard           |  |  |  |
| Weber, Richard              |  |  |  |
| 6. Mandler, Beate           |  |  |  |
| 7. Hinkelmann, Steffen      |  |  |  |
| 8. Nestmann, Ursula         |  |  |  |
| 9. Neyer, Christoph         |  |  |  |
| 10. Hinkelmann, Beate       |  |  |  |
| 11. Bayer-Fleger, Friedhelm |  |  |  |
| 12. Hertel, Jeannine        |  |  |  |
| 13. Matthäus, Herbert       |  |  |  |
| 14. Maus, Hildegard         |  |  |  |
| 15. Wachowski, Klaus        |  |  |  |
| 16. Kluba, Doris            |  |  |  |
| 17. Schäfer, Bernd          |  |  |  |
| 18. Strickler, Friedhelm    |  |  |  |
| 19. Scholl, Harald          |  |  |  |
| 20. Ruckes, Frank           |  |  |  |
| 21. May, Hans Heinrich      |  |  |  |
| 22. Asmus, Dieter           |  |  |  |
| 23. Rölle, Andrea           |  |  |  |
| 24. Kluba, Olaf             |  |  |  |

Wahlvorschlag mit den KandidatInnen der Grünen auf dem Stimmzettel zur Kommunalwahl 1999



Das Kommunalwahlprogramm formulierten wir deutlich kompakter, aber doch nicht weniger informativ, als das von 1994.

Das Ergebnis der Kommunalwahl vom 13. Juni war dann doch einigermaßen enttäuschend. Uns war zwar klar, dass das Ergebnis von 1994 nicht mehr zu erreichen sein würde, dagegen sprachen zu viele bundespolitische Faktoren, wie die Anfangsprobleme der seit September 98 bestehenden rot-grünen Koalition, die deutsche Beteiligung am Kosovokrieg und insgesamt schlechte Umfragewerte. Auch kommunalpolitisch mussten wir uns im Klaren sein, dass in der Öffentlichkeit zu wenig von unserer engagierten und guten Ratsarbeit angekommen war, zudem fehlte – glücklicherweise – das noch 94 virulente, heiße Thema Sondermülldeponie Albig. Trotzdem hatten wir auf eine 6 oder 7 vor dem Komma gehofft. Letztlich wurden es dann 5,9 Prozent für uns, was den Verlust unseres 1994 gewonnenen dritten Sitzes und damit eine Erschwernis für die neue Zwei-Personen-Fraktion bedeutete. Gewählt waren Detlev Neumann und Sabine Flegler, die, wie zu erwarten war, von Listenplatz 3 um eine Position vorgerückt war.

Bei der Wahl zum Ortsvorsteher in Weinheim erreichte Richard Weber 4,13 Prozent, Hans-Peter Tiedje in Heimersheim nur 3,15 Prozent. Hier wäre etwas mehr Engagement sicher hilfreich gewesen. Der Sitz im Ortsbeirat Heimersheim ging mit nur 3,9 Prozent verloren, in Weinheim erhielten wir immerhin 6,6 Prozent der Stimmen, unser Dauerbrenner Beate Mandler wurde als Ortsbeirätin eindrucksvoll bestätigt.

Auch sonst spiegelte die Wahl eher den bundespolitischen Trend wider. Die CDU gewann 9,2 Prozent hinzu, kam damit auf 11 Sitze (plus 3), die SPD verlor 4,2 Prozent, kam damit auf 14 Sitze (minus 1), die FWG erreichte 5 Sitze (minus 1). Politisch blieb alles beim Alten, die langweilige schwarz-rote Koalition wurde fortgesetzt.

## 11. Ortsbeiräte

Apropos Ortsbeiräte. Die dürfen hier natürlich nicht fehlen. Vorneweg natürlich Beate Mandler, die uns seit 1989 im Ortsbeirat Weinheim vertritt.

*„Anlass, mich politisch zu engagieren“, schreibt sie im November 2001, „war die Reaktorkatastrophe in Tschernobyl im Mai 86, die bei uns erhebliche Auswirkungen auf die Nahrungsmittelkette hatte. Im Kulturverein, in der Zwerchgasse, entwarfen wir Flugblätter zur Aufklärung der Bevölkerung über die Strahlenbelastung einzelner Lebensmittel. Die Infos erhielten wir vor allem vom alternativen Wissenschaftsladen in Kaiserslautern, wo der Kulturverein Mitglied war. Vor allem stellte sich die Frage nach einer zukunftsfähigen,*



# Otto Schily, Grüne (hüstel), in Weinheim



Mai 1987, Landtagswahlen, Otto Schily beehrt die Alzeyer Grünen mit seiner Anwesenheit im St.-Gallus-Haus in Weinheim. Es halten Schily im Zaum: Volker Gallé (Kandidat auf der Landesliste) und Friedhelm Bayer.



Januar 1987: Ehrhard Hütz gestaltet ein Künstler-Wahlplakat zu den Bundestagswahlen.



## Cruise Missiles / Luftballon verhaftet



**März 1988: Im Vorholz, sinnigerweise in der Gemarkung Teufelswiese, fand eine Übung einer amerikanischen Cruise-Missile-Einheit statt. Eine von Grünen organisierte Wandergruppe der Friedensbewegung spazierte mit Kind und Kegel durchs Gelände und sorgte für Verwirrung bei den Militärs.**



**Bei einer Ballonaktion der BI gegen militärischen Tieffluglärm auf dem Wartberg wurde ein Luftballon verhaftet, der zu hoch hinaus wollte. Tiefflieger, die ihre Mindesthöhe nicht einhalten wollten, wurden in der Regel nicht verhaftet.**



**Beate Mandler, von  
1989 bis 2004 im  
Ortsbeirat Wein-  
heim**

(Foto: Joachim Huber)

*umweltverträglichen Energieversorgung und was dafür vor Ort getan werden könnte. Über die Leute im Kulturverein bekam ich auch Kontakte zur Bürgerinitiative gegen Tieffluginsturm, der 1989 auch in Weinheim massiv war. In den Tag- und Nachtstunden wurden wir vom Lärm der Militärjets drangsaliert, an der Talbrücke nahe der Poppenstube führten Militärhubschrauber Übungen durch, indem sie zwischen den Pfeilern hindurch flogen (s. S. 29). Hier lagen meine ersten Aktivitäten im Ortsbeirat, dem ich nach der Kommunalwahl 89 angehörte. Immerhin, die Anfragen an das Bundesministerium der Verteidigung zu den rechtlichen Grundlagen dieser Flugmanöver hatten Erfolg, führten zu deren Einstellung. Im Ortsbeirat selbst wurde ich als einzige Grüne von der SPD- und CDU-Mehrheit sehr skeptisch in Augenschein genommen. Vorherrschend*

*war die Meinung, grüne Programmatik reduziere sich auf Naturschutz und Landschaftspflege. Dem konnte ich nicht entsprechen. Mein Schwerpunkt war ja, wie gesagt, das Thema alternative Energien, etwa die Frage nach Nutzung der Solarenergie beim Neubau des Kindergartens, oder die Berücksichtigung der Kraft-Wärme-Kopplung beim Aufstellen des Bebauungsplans „Auf den 50 Morgen“.*

*Was mir bei allen Initiativen Schwierigkeiten machte, war die Informationsbeschaffung. Ortsvorsteher Kauff legte dem Ortsbeirat weder Bebauungspläne noch Sitzungsniederschriften vor. Auch das vorhandene Dorfentwicklungskonzept, das sehr gute Ideen enthält, und die Gestaltungssatzung blieben in den Schubladen und dem Ortsbeirat größtenteils unbekannt. Häufig informierte ich mich deshalb direkt beim Bauamt der Stadt über laufende Planungen. Das Hauptproblem, das uns Kauff bescherte, ergab sich aber aus seiner „beruflichen Tätigkeit“, die zu wilden Schuttablagerungen in der gesamten Weinheimer Gemarkung führte. Proteste einzelner Weinheimer Bürger beim Ordnungsamt der Stadt gegen diesen offiziell wohl als Erdaushub deklarierten Müll – der vor allem aber aus Bauschutt, leeren Farbeimern, öligen Schlacken und anderen Spezereien bestand –, liefen regelmäßig ins Leere. Kauff war immer umgehend informiert, was auf einen kurzen Draht zum Ordnungsamt hindeutet. Dies führte aber nicht zur Abfuhr des Mülls. Von einer Bürgerin, die sich tagsüber beim Ordnungsamt beschwert hatte, ist mir aber bekannt, dass sie abends einen Hausbesuch von Kauff erhielt. Über Kauff ruhte offenbar eine schützende Hand. Von der Unteren Landespflegebehörde der Kreisverwaltung erfuhr ich, dass verhängte Bußgelder zwar bezahlt, die Praxis aber beibehalten wurde.*

*Der Selbstbote hatte die ganze Misere nochmals im November 1996 thematisiert*



(Selzbote Nr. 33). Unter dem Titel „Weinheim – Der unendliche Skandal“ schreibt Richard Weber: „An dem Feldweg, der von den Fünfzig Morgen zum Grillplatz führt, rosten ein Lkw, ein Schaufellader, ein Container vor sich hin; aus verrottenden Reifen wächst Hafer heraus; Öl sichert in den Boden. Jeder der vorbeigeht, sieht das; da braucht es keine Bodenprobe. Direkt neben dem Wäldchen, ein „geschützter Landschaftsbestandteil“, neben dem Grillplatz (Wer möchte da noch grillen?) ein 4.000 Quadratmeter großer Acker; auf dem einmal Gerste reifte: eine geplante Mondlandschaft. Auch hier seit Jahr und Tag ein offener Bauwagen, ein Tankwagen, ein Hänger; aus dem die Reifen hervorquollen. Am Wegrand zentnerschwere Betonplatten. Drei Schritte neben dem Schild „Geschützter Landschaftsbestandteil“ zwei geborstene Betonrohre auf Bauschutt – welch ein Hohn!“ Bürgermeister Benkert wurde die Sache dann, wohl mit zunehmenden Protesten, irgendwann zu bunt, nach doch wohl vielen Jahren der Protektion.

Schon 1984 (!) hatte Friedhelm Bayer unter dem Titel „Umweltzerstörung in Weinheim“ auf das Problem hin gewiesen. So lange dauerte das an. Vielleicht kann man Kauff zugute halten, dass er hier offenbar kein Schuld- oder Unrechtsbewusstsein hatte. Jedenfalls änderte sich - wohl allmählich - die Beziehung zwischen Ortsvorsteher, Ortsbeirat und Stadtverwaltung. Das Verhältnis wurde distanzierter. Heute werden sogar gelegentlich Zweifel laut, ob die Eingemeindung von 1972 der Weisheit letzter Schluss war; weil der Ortsbeirat praktisch nur ein städtischer Ausschuss ohne eigene Finanzautonomie ist, die schlechte Haushaltslage der Stadt keine Spielräume mehr bietet. Das war 1990 doch noch etwas anders. Der schlechte bauliche Zustand und die beengten Verhältnisse im Weinheimer Kindergarten waren im August 90 Anlass für mich, einen Antrag zur Neuerrichtung einer Kindertagesstätte zu stellen. Hier fand ich auch breite Unterstützung im Ortsbeirat, der Neubau wurde 1996 eröffnet. Besonders erfreulich war, dass wir mit dem notwendigen Durchhaltevermögen eine Solaranlage zur Warmwasseraufbereitung durchsetzen konnten, die ja zunächst, auf Betreiben von Benkert, vom Stadtrat abgelehnt worden war. Hier zeigte sich in eklatanter Weise das Desinteresse der Verwaltungsspitze an diesem Thema.

Dass es auch anders geht, zeigten mir Besuche bei anderen Verwaltungen, u.a. bei der Stadtverwaltung Rottweil, wo mich wirklich idealistische Beamte, anhand von anschaulichen Broschüren über die Aktivitäten Rottweils im Bereich Kraft-Wärme-Kopplung informierten. Ein Kontrastprogramm zu Alzey – Kommunalpolitik kann auch innovativ und spannend sein. Übrigens, bei der Solaranlage für den Kindergarten spielte Kauff eine ganz andere, positive Rolle, wie ja im Kapitel 9.2.2 nachzulesen ist. Im Ortsbeirat wurden derartige Anträge von mir eher stillschweigend zur Kenntnis genommen, alle warteten zunächst die Reaktion von Kauff ab.



Welche Auswüchse das Desinteresse an der Landschaftspflege hatte, habe ich ja schon beschrieben. Aktive Maßnahmen beschränkten sich auf die Erhaltung von Wegen und Straßen, für ökologische Ausgleichsmaßnahmen, die ja gesetzlich vorgeschrieben sind, ist keine Sensibilität vorhanden. So sind z.B. die vorgesehenen Anpflanzungen von Bäumen „Auf den 50 Morgen“ bis heute nicht durchgeführt. Auch die Ausgleichsmaßnahmen für Riedbachhalle und Kindergarten sind nur teilweise realisiert worden. Dies erschwert natürlich die Arbeit im Ortsbeirat, da immer wieder nachgehakt werden muss.

Weitere Anträge und Vorschläge meiner ja nun schon jahrelangen Mitgliedschaft waren:

Verkehrsberuhigung mit Tempo 30 im Ortsbereich, Anpflanzung einer Allee entlang der Hauptstraße, Anfrage zur Hochwasserproblematik nördlich des Riedbachs, Fahrrad- und Fußweg nach Alzey, Antrag auf Unterschutzstellung des Geländes Am Windberger Tal, Überbrückung des Steinbachs am St.-Gallus-Ring, Unterschriftenaktion zum Radweg im Ortsbeirat, Erhaltung der Trockenmauern, Forderung nach Einhaltung der Gestaltungssatzung gegen den geplanten Abriss eines Torhauses, Resolution gegen den Bau einer Giftmüllanlage, Resolution gegen die Schließung der Poststelle, Einladung von Jugendlichen in den Ortsbeirat

## Er will in einem „gläsernen“ Rathaus sitzen

Im AZ-Redaktionsgespräch: Grüner Bürgermeister-Kandidat Friedhelm Bayer-Fleger setzt auf antiautoritären Führungsstil

„Ich bin in erster Linie ein politischer Mensch.“ Grund genug für Friedhelm Bayer-Fleger, im Falle eines Wahlsiegs am 12. März seinen Job als freiberuflicher Vermessungsingenieur an den Nagel zu hängen und als Bürgermeister Verantwortung zu übernehmen. „Dafür bin ich geeignet“, verkündet er selbstbewusst.

Der Grüne Friedhelm Bayer-Fleger ist ein Mann, der mit sparsamen Worten auskommt. Kein Ellenbogenpomp, sondern einer, der auf die Kraft der Worte baut. Und so gedankt er einen Stadtrat zu führen. „Ich würde nicht versuchen, meinen Willen autoritär durchzusetzen, auch wenn ich einige Dinge nicht durchkriege“, be-

tont er – wohl wissend um die Übermacht einer großen Koalition, die dem Grünen Bürgermeister gegenüber stünde. „Ich denke, auch angesichts

**Alzey hat die Wahl**  
Bürgermeisterwahl 2009

dieser Verhältnisse im Rat kann man Einigungen erzielen, wenn man Überzeugungsarbeit leistet.“

Einem Bürgermeister Bayer-Fleger läge vor allem die

schnelle Realisierung der Baugelände „Mauchenheimer Weg“ und „Auf den 50 Morgen“ in Weinheim am Herzen. „Die Leute wollen, dass es dort endlich voran geht“, sagt der 43-Jährige. Als Realist sehe er ein, dass dort wohl keine Blockheizkraftwerke installiert werden könnten; bei künftigen Bauprojekten wolle er sich aber für diese alternative Energieversorgung einsetzen. „Mir schwebt da ein städtischer Eigenbetrieb vor, der diese Anlage führt.“

Fahrrad- und Fußwege an einer renaturierten Selz, mehr Grün in der Stadt und eine wirtschaftlichere Nutzung des Citybusses sind weitere „grüne“ Ziele, die Bayer-Fleger an-

strebt. Attraktiver solle die Stadt werden, fordert der Kandidat, der den Verkehr in Alzey zwar eindämmen, aber nicht verteuern will. „Wir brauchen weiterhin Parkplätze auf dem Obermarkt, vor allem für Behinderte und Kurzzeitparker.“ Auch mit einem Parkhaus in der Friedrichstraße könne er sich anfreunden.

Der Bau einer Jugendherberge ist ein weiteres Anliegen von Bayer-Fleger. „Es wäre allerdings noch zu klären, wie die finanziert werden soll; am besten wäre es, wenn es die Stadt nichts kosten würde“, sagt der Mann, der die Alzeys Finanzmisere nach zehn Jahren Mitgliedschaft im Stadtrat gut kennt. „Angesichts der Schuldenlast von über 50 Millionen ist der Gestaltungsspielraum natürlich eingeschränkt.“ Ziel müsse ein ausgeglichener Haushalt sein – Bayer-Fleger bezeichnet sich selbst als „sparsam“.

Dennoch muss die Stadt, fordert der 43-Jährige, ihre eigene Entwicklung steuern. Um auf die Gestaltung von Neubaugebieten Einfluss nehmen zu können, solle die Stadt möglichst viele Grundstücke erwerben – finanziert aus dem Verkauf von Sozialwohnungen an interessierte Mieter. Doch vor allem liegt dem



„Wir brauchen weiterhin Parkplätze auf dem Obermarkt.“

Grünen eines am Herzen: Er will die Bürger mit Informationen „füttern“, sie in Entscheidungen – Stichwort Stadtsanierung – stark einbeziehen. Dazu gehört für ihn auch das „transparente“ Rathaus im Internet – sogar Haushaltspläne sollten per Mausclick abrufbar sein, wünscht sich der Computer-Fan.



Die angespannte Haushaltslage hat Bayer-Fleger immer im Blick. „Dennoch muss die Stadt ihre eigene Entwicklung steuern.“

Bilder: Axel Schmitz

AZ, 9. März 2000



zur Frage Eröffnung des Jugendraums, Öffnung von Einbahnstraßen für RadfahrerInnen, Erstellung eines Gutachtens zum Betrieb eines Blockheizkraftwerks für das Neubaugebiet Auf den 50 Morgen“. Soweit Beate Mandler.

Im Ortsbeirat Heimersheim vertrat uns von 1989 bis 1997 Christel Fitting.

1997 wurde sie dann aus beruflichen Gründen von Hans Peter Tiedje abgelöst, der dem Gremium zwei Jahre lang angehörte.

## 12. Die Bürgermeisterwahl 2000

Natürlich war klar, dass Friedhelm bei der Bürgermeisterwahl gegen Amtsinhaber Benkert keine Chance haben würde. Der personalisierte Wahlkampf bot aber die Chance, Aufmerksamkeit auf die Grünen zu lenken und unsere Inhalte zu transportieren. Daher ist es Friedhelm Bayer-Fleger hoch an zu rechnen, dass er sich zur Kandidatur bereit erklärte und den Wahlkampf mit viel Engagement bestritt. Und das vor dem Hintergrund knapper Finanzen, denn der Wahlkampf durfte, im Hinblick auf die Landtagswahl 2001 und die Bundestagswahl 2002, kein großes Loch in die Kasse des Ortsverbands reißen. Also war Improvisieren angesagt. Wahlplakate mit dem Motto „Wechsel 2000 - Frischer Wind statt Pickelhaube“ liefen aus dem Plotter der Vermessungsfirma Bayer-Fleger, mit vielen Infoständen suchten wir den direkten Kontakt zu den BürgerInnen. Der Slogan mit der Pickelhaube spielte

Postverfendung / Alle Haushalte

# Wechsel 2000

Bürgermeister-Kandidat  
**Friedhelm Bayer-Fleger**

Wahltermin: 12. März 2001



Wahltermin: 12. März 2001

Foto: Jo. Heiler

**Für Transparenz und Teilhabe**

## Weshalb ich kandidiere:

Das Amt des Bürgermeisters bietet die Chance, wesentlichen Einfluss auf die politische Kultur in Alzey zu nehmen, unsere demokratische Gesellschaft zu festigen und weiter zu entwickeln. Auch die Herausforderung, eine Verwaltung in verantwortlicher Position zu führen, ist reizvoll. Mir ist bewusst, dass mich als Kandidat von Bündnis 90/Die Grünen, im Falle eines Wahlerfolgs, eine schwierige Aufgabe erwartet. Dies zeigt ein Blick auf die Mehrheitsverhältnisse im Stadtrat. Aber gerade darin liegt eine „parlamentarische“ Chance - im wahren Sinne des Wortes. Autoritäres „Durchpauken“ eigener Vorstellungen wird nicht möglich sein. Intensive Gespräche, die Suche nach Ausgleich und Kompromiss mit den verschiedenen Fraktionen im Rat würde die politische Arbeit bestimmen. So wäre die Amtsführung im Sinne der Verfassung gewährleistet und die Entschei-

**Wahlkampfplakat des Grünen-Kandidaten Friedhelm Bayer-Fleger zur Bürgermeisterwahl 2000**



übrigens auf ein Fastnachtskostüm von Benkert an, der während einer Fastnachtsveranstaltung mal in preußischer Uniform und mit Pickelhaube aufgetreten war – nomen est omen – und auch sonst gern die preußischen Tugenden betonte. Ein Faltblatt mit Kurzprogramm wurde an alle Haushalte verteilt (siehe Anlagenteil). Auch die Presseberichterstattung war außergewöhnlich positiv. Friedhelm wurde sowohl in AZ als auch Wochenblatt ausführlich porträtiert, auch hier gelang es grüne Positionen zu verdeutlichen. Kurz, der Wahlkampf dürfte einiges an Sympathien gebracht haben. Zumal CDU und FWG keine eigenen Kandidaten stellten, lediglich ein Parteiloser, der 34-jährige Sven-Ingo Linke aus Dautenheim trat noch zur Wahl an. Ohne Friedhelm und Linke hätte es also gar keine wirkliche Wahl gegeben.

Bei der Wahl am 12. März erreichte Friedhelm immerhin 17,3 Prozent, in Weinheim, seinem Heimatort sogar 33,95 Prozent der Stimmen. Benkert erhielt 74,31, Linke kam auf 8,39 Prozent, die Wahlbeteiligung hatte bei nur 40 Prozent gelegen. Das rechte Wählerspektrum der Stadt dürfte wohl zu Hause geblieben sein. Friedhelm hatte sogar mehr erwartet, wie er der AZ mitteilte.

Der leitende Lokalredakteur der AZ konnte sich dann doch eine abwertende Kommentierung nicht verkneifen:

*„Von tapfer geschlagen, wie es nach einem solchen Duell oft heißt, kann bei den Mitbewerbern nicht die Rede sein. Die Bürger dürften ihr Angebot nicht als ernst zu nehmende Alternative betrachtet haben“.*

## Bayer-Fleger: 20 Prozent nicht erreicht

kis. – „Ich bin mit meinen 17,3 Prozent einigermaßen zufrieden.“ Dennoch klingt Friedhelm Bayer-Fleger, Kandidat Von Bündnis 90 / Die Grünen, enttäuscht: „Ich dachte, 20 Prozent wären erreichbar – und das habe ich nicht ganz geschafft.“

Den Wahlabend verbrachte Bayer-Fleger mit Gleichgesinnten im Oberhaus. Seine politische Karriere erachtet er keineswegs als beendet. „Viel leicht kandidiere ich wieder für den Stadtrat.“ Auf jeden Fall wünschte er dem Wahlsieger Benkert „alles Gute“ und eine glückliche Führung zum Wohle der Stadt“.

**AZ, 13. März 2000**

**17,3 % – ein Spitzenergebnis  
alle mal**



## Anlagen zu Teil I

Die Beschaffung von Redemanuskripten aller Mandatsträger der Grünen erwies sich als schwierig oder sogar als unmöglich. Uschi Nestmann hat alle Unterlagen vernichtet.

Bei Christoph Neyer fand sich wenigstens noch ein kurzer Wortbeitrag, gehalten im Ausschuss für Grünflächen und Friedhofsangelegenheiten 1987:

### ***Betr. Herstellung einer BMX-Bahn auf dem städtischen Gelände zwischen der Jean-Braun-Straße und dem Steinweg durch den Automobilclub Alzey e.V.***

*Immer mehr ökologische Nischen verschwinden im innerstädtischen Bereich, ohne dass dafür an anderer Stelle innerhalb der Stadt ein Ausgleich geschaffen würde. Eine BMX-Bahn wäre ein erheblicher Eingriff in die brach liegende Fläche, auf der sich ungestört die Pflanzen und Tierwelt ausbreiten können. Ich möchte den Antrag stellen, eine Einschätzung des ökologischen Wertes dieses Bereichs durch Herrn Hasselbach (Anm.: zuständiger Beamter der Stadt für den Bereich Grünpflege) vornehmen zu lassen, bevor eine endgültige Entscheidung getroffen wird. Gerade in Schulinähe halte ich ein Gelände, auf dem sich die Artenvielfalt ungestört ausbreiten kann für pädagogisch sinnvoll. Inwieweit das Gelände dann in diesem Sinne genutzt werden könnte, wäre noch zu diskutieren. Für die BMX-Bahn müsste dann allerdings ein anderer Platz gefunden werden. (Christoph Neyer, Mitglied der Stadtratsfraktion von 1984 bis 1989)*

Von Volker Gallé findet sich die Rede zum städtischen Haushalt 1989 im Selzboten (Ausgabe Nr. 23 Februar 1989).

### ***Sozialökologische Haushaltsführung***

*In einer Zeit wachsender sozialer Not und sich häufender ökologischer Katastrophen kommen die Wünsche und Sehnsüchte der Menschen - aller Menschen - all zu oft vor den Vorschlaghammer der Machbarkeit und werden „breit gekloppt“. Bevor der kleine Fritz oder die kleine Maria schüchtern ihren Finger gehoben haben, um ihre bescheidenen Wünsche an zu melden: eine schöne Wohnung, Musik und Tanz, Lachen, Gesundheit, gute Luft, kurzum nach einer lebendigen Stadt, werden sie angeschnauzt: Wer soll das bezahlen? Wenn sie dann vielleicht sagen: Es ist genug für alle da! heißt es: Frechheit! Dem Tüchtigen gehört die Welt! Na, na, na...*

*Ob diese bärbeißigen Herren da nicht vergessen haben, was sie im Haushalt bereits den Autofahrern und Industrieansiedlern z.B. für umfangreiche Geschenke gemacht haben? Das ganze Geheimnis der Haushalte ist: Die einen setzen ihre Interessen durch und die anderen nicht. Die Langeweile der Machbarkeit soll Klein-Fritzchen und Klein-Maria abschrecken, ihre Interessen wahr zu nehmen.*

*Zur letzten Haushaltsrede einer Wahlperiode gehört aber auch die unvermeidliche Weihe eines Goethe-Zitats: „Natur und Idee lässt sich nicht trennen, ohne dass die Kunst so wie das Leben zerstört werde“. Genau diese unökologische Trennung aber in die romantische Urlaubs- und Feiertagssehnsucht und die nützliche Alltagsvernunft aber betreiben die Politiker seit Jahren, wenn es um die Bedürfnisse nach Natur und sozialem Wohlbefinden geht.*

*Daher ergeben sich zwangsläufig für die Kommunalpolitik der nächsten Jahre Schwerpunkte dort, wo das Trennende die meisten schmerzenden Lücken gerissen hat: In der Umwelt- und Sozialpolitik. In Alzey heißt das konkret: Wir brauchen sozialen Wohnungsbau durch die Stadt oder die gemeinnützige Baugesellschaft, um preiswerte und menschenwürdige Wohnungen für ausländische Bürger, Alleinerziehende, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger und Spätaussiedler zu schaffen. Wir brauchen kommunale Initiativen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in einem zweiten Arbeitsmarkt, da der*



erste zur Eingliederung der Langzeitarbeitslosen nicht bereit ist, sondern nur nach qualifizierten Arbeitskräften sucht.

Das heißt:

- mehr städtische Hilfe für die Arbeitslosenselbsthilfe (ASH)
- eine städtische Initiative gegen die Kürzung der ABM-Zuschüsse durch die AFG-Novelle
- Hilfen zur Arbeit statt Notstandsverwaltung in der Sozialhilfe, also Tariflohn als Möglichkeit für gemeinnützige und zusätzliche Arbeit.

Wir brauchen eine dezentrale, kommunale Energieversorgung, um den möglichen GAU, der in Biblis am 16./17.12. gedroht hat und der jeden Tag durch die Tiefflugeskapaden am Himmel erneut droht, ein für allemal unmöglich zu machen: Nur ohne Atomenergienutzung gibt es die Sicherheit, die sich offenbar die Mehrheit der Menschen wünscht.

Wir brauchen Grünstreifen und damit eine bessere Wasserzufuhr und Bodenlockerung für alle Stadt- und Straßenbäume: auf Bäumen kann man sich zwar nicht fortbewegen, aber dafür können Autos auch nicht blühen und grünen.

Wir brauchen mehr Grünbereiche in der Innenstadt statt Betonwüsten wie in der Hospitalstraße oder bei der Bebauung des Kaisergartens durch einen Supermarkt: Natur darf nicht Reservat sein, sondern Alltagserfahrung für uns und unsere Kinder.

Wir brauchen einen langsameren Verkehr, der sich auch den Bedürfnissen der Radfahrer, der Fußgänger, der Kinder und der alten Menschen anpasst.

Wir brauchen schließlich eine Ernährung und Haushaltsführung von Privat- und Stadthaushalten, die Boden, Luft und Wasser schonen. Das geht nur durch Investitionen in Aufklärungsmaßnahmen. Sonst zerstören wir nicht nur unsere Lebensgrundlagen, sondern bezahlen über erhöhte Gebühren und Steuern auch noch die Zeche.

In den Haushaltsberatungen konnte unsere Fraktion einige konkrete Vorschläge zum Erreichen dieser Ziele durchsetzen, wie die Fortsetzung des Grünstreifenprogramms (siehe Volkerstraße), die ABM „Stadtgeschichte“ oder das Kulturprogramm „Kleinkunst im Stadtgut“. Andere Vorhaben wurden endlich, nach langen, zähen Diskussionen auf den Weg gebracht, wie: Hilfen zur Arbeit, sozialer Wohnungsbau, städtische Richtlinien für umweltverträglichen Hochbau, Heckenpflanzungen nach Benjes und eine Beschäftigung des Haupt- und Finanzausschusses mit neuen Energiekonzepten. Auch die sozialen und ökologischen Bemühungen der SPD in den Bereichen „Steinmannsrech“ und „Selztal“ unterstützen wir. Weil Sie uns in einigen Vorschlägen entgegen gekommen sind - was in den vergangenen Jahren ja nicht der Fall war - werden wir dem Haushalt zustimmen.

Beim Stellenplan werden wir uns enthalten, weil wir hier andere Schwerpunkte gesetzt hätten, so statt einer Ausweitung der Sachbearbeitung die Stelle eines Sozialpädagogen im Sozialamt und Umwelttechnikerstellen im Grünbereich und bei der Kläranlage. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal die realitätsfernen Überlegungen der FWG zur Privatisierung der Kläranlage zurück weisen. Das würde - und das beweisen gerade in diesem Jahr die verheerenden Erfahrungen der Stadt Worms - neben den möglichen Gebührenerhöhungen nach dem KAG für die Sanierung der Kanalisation und den Bau einer dritten Stufe zur Fällung von Phosphat und Nitrat nicht nur die Wasserqualität weiter verschlechtern, sondern irgendwann später den Bürgern erneut horrenden Sanierungskosten aufbürden. Denken Sie doch nur an die Rheinvergiftung. Und da wollen Sie die Kläranlage privatisieren. Das wäre den Bock zum Gärtner gemacht.

Was uns fehlt sind:

- ein dezentrales, kommunales Energiekonzept, das leicht mit 50.000 DM (Kosten des Ökoins-tituts) aus den EWG-Gewinnen finanziert werden könnte, mit den Schwerpunkten Energieberatung, Wärmedämmung, Nutzung regenerativer Energiequellen, vor allem passive Solarnutzung und Planung von Blockheizkraftwerken. Damit würden auch dem Handwerk und der mittelständischen Industrie trotz Zentralisierungstendenzen im geplanten EG-Binnenmarkt langfristige Arbeitsmöglichkeiten erschlossen.



- ein innerstädtisches Radwegekonzept, das die Stadt auch mit den Ortsteilen verbindet. Hier stellen Sie sich seit Jahren nur hin und sagen: das geht zur Zeit nicht! In Wahrheit aber wollen Sie es nicht, Sie setzen andere Schwerpunkte. Sie beugen sich lieber, wie der Durchbruch von der Hospitalstraße zur Spießgasse zeigt, dem Diktat des Autoverkehrs.

- Es fehlen Pläne zur Neugestaltung der Hospitalstraße durch Verkehrsberuhigung und Grünzüge. Dass man hier der Politik der Supermärkte nachgegeben hat, wird sich noch bitter rächen, denn das Verkehrsaufkommen wird steigen und Grün- und Spielflächen werden weiter abnehmen.

Zum Schluss möchte ich unsere kommunalpolitischen Prioritäten noch einmal kurz auflisten:  
Wir unterstützen

- den Bau von Sozialwohnungen als Mietwohnungen und Eigentum

- die Sanierung der Kanäle und den Ausbau der Kläranlage

- sozial- und arbeitsmarktpolitische Initiativen

- die Sanierung des Freibads

- den Erhalt des städtischen Weinguts, sofern es gelingt, dadurch soziale Impulse in der Weinbaupolitik zu stärken

- die geplante Dorfsanierung in den Ortsteilen

- eine Kulturpolitik, die weniger Institutionen als kulturelle Erfahrungen fördert.

Zurück stellen sollte man:

- den Neubau einer Stadthalle, hier wäre eine Privatisierung möglich, bis dahin muss die Sanierung von Dach und Toilettenanlagen, am besten durch eine Verlegung, reichen.

- den Pavillonbau am neuen Rathaus

- den Bau eines Hallenbads, man sollte hier besser eine gute Busverbindung nach Kirchheimbollen schaffen

- weitere Ausweisung von Neubaugebieten.

Durch eine solche Liste ergeben sich automatisch Haushaltsentscheidungen für die nächsten Jahre. Einer Politik, die sozial Schwache, Kinder, Tiere und Pflanzen an den Rand der Gesellschaft drängt, in Reservate und Müllhalden, werden wir uns weiter energisch widersetzen. Wo jedoch Anfänge für eine sozialökologische Haushaltspolitik gemacht werden - und seien sie noch so bescheiden - sind wir gerne zu pragmatischen Diskussionen und gemeinsamen Initiativen bereit.

(Volker Gallé, Vors. der Stadtratsfraktion von 1984 bis 1989)

Wie in Kapitel 9.2.4 beschrieben hatten wir ja beantragt, ein unabhängiges Gutachten erstellen zu lassen, zur Frage, ob für die 1232 Wohneinheiten des zukünftigen Neubaugebiets „Am Mauchenheimer Weg“ eine Nahwärmeversorgung sinnvoll sei. Die Stadtratsmehrheit hatte dies ja abgelehnt, stattdessen die EWG beauftragt ein Studie vorzulegen. Erstellt wurde die Studie von der Rhenag, der Muttergesellschaft der EWG, einer Tochter des RWE-Konzerns. Wenige Tage vor der Stadtratssitzung am 30. März 1998 ging uns das Gutachten zu, zusammen mit der Tischvorlage der Verwaltung, die empfahl, eine Nahwärmeversorgung abzulehnen. Um dies zu verhindern, stellten wir den Eilantrag, vor der endgültigen Entscheidung, ein Hearing mit dem Experten Christoph Zeis, von der Rheinischen Energie- und Wasserversorgungs GmbH in Ingelheim durchzuführen, der sich dazu kostenlos bereit erklärt hatte. Mit diesem Antrag konnten wir uns zwar durchsetzen, letztendlich scheiterten wir aber mit unserem Anliegen. In der Sitzung vom 30.3. nahm Jochen Hinkelmann Stellung:

### ***Für ein Drei-Liter-Auto im Neubaugebiet***

Das erste was wir gelesen haben war die Verwaltungsmitteilung. Die kommt ja zu dem Fazit, ich zitiere noch mal „völlig unwirtschaftlich“, „scheidet somit aus“. Wir waren dadurch etwas konsterniert. Der erste Gedanke war: Das schließt sich ja nahtlos an die bisherigen energiepolitischen



Ausführungen an. Ich will darauf nicht näher eingehen. Als wir dann aber das aktuelle Gutachten der Rhenag gelesen haben, waren wir dagegen positiv überrascht. Das Fazit der Verwaltung war für uns nicht mehr nachvollziehbar.

Ich habe dann in der letzten Woche eine Menge Telefonate geführt, u.a. mit dem Öko-Institut, den Stadtwerken Schwäbisch-Hall, die ja mittlerweile etliche Blockheizkraftwerke in Neubaugebieten betreiben, mit dem Ingenieurbüro Haas in Ingelheim und mit Herrn Zeis von der Rheinischen Energie- und Wasserversorgungs- GmbH, ebenfalls in Ingelheim, der u.a. für die FH Bingen an Gutachten beteiligt war. Wir haben einige Zahlen abgeklopft (Leitungsnetz 400,-- DM pro Meter oder Übergabestation 2,7 Mio. DM usw.). Der Tenor der Gespräche war einhellig: Die Zahlen sind nicht unrealistisch, allerdings mit der Tendenz Kostenansätze zu hoch, Erträge etwas zu niedrig anzusetzen (Beispiel Wärmepreis 80 bis 85 DM, liegt in Schwäbisch-Hall bei 90,-- DM). (...) Dennoch - eine brauchbare Geschäftsgrundlage. Hierfür unseren Dank an die Gutachter der Rhenag.

Bevor ich zu den Zahlen komme, zunächst noch mal kurz zu den strukturellen Bedingungen: Man fragt sich doch, wie kann es eigentlich sein, dass eine hocheffiziente Technik wie die hier untersuchte, nicht noch besser dasteht. Und wir sind durchaus der Auffassung, dass sie gut abschneidet (aber dazu später). Denn man kann die BHKW-Technik im Prinzip als das 3-Liter-Auto der Energieversorgung bezeichnen. Lassen Sie mich dieses Bild kurz verdeutlichen:

Wie Sie ja wissen, sieht die bestehende Energieversorgung so aus: Ein Großkraftwerk produziert aus 100 Steinkohleeinheiten Strom. Dabei entsteht 30 Prozent Wärme, die als Abwärme verloren geht. Durch die Fernübertragung zum Verbraucher gehen nochmals rund 30 Prozent Energie verloren. Das heißt, von ursprünglich 100 Prozent Primärenergie kommen noch rund 33 Prozent in der Steckdose an. Auf das Beispiel Auto übertragen: Von 10 eingesetzten Litern Benzin werden nur 3 Liter genutzt. Da fragt man sich, wie eine solche Energieverschwendung wirtschaftlich sein kann?

Wie sieht es nun beim Blockheizkraftwerk aus? Das BHKW steht direkt im Neubaugebiet. Der produzierte Strom wird direkt vor Ort ins Stromnetz eingespeist, es entstehen also nur geringe Leitungsverluste. Die anfallende Abwärme wird über ein Nahwärmenetz an die Häuser im Neubaugebiet verteilt. Sie beheizt die Häuser und sorgt für die Warmwasseraufbereitung. Eine Einzelfeuerung in den Häusern entfällt. Durch Wegfall von Abwärme- und Leistungsverlust liegt der Wirkungsgrad der Kraft-Wärme-Kopplung bei 90 Prozent. Das heißt, hohe wirtschaftliche Ausnutzung der Energie. Auf den Vergleich mit dem Auto übertragen: Mit den eingesetzten 10 Litern kann ich dreimal so weit fahren wie bisher. Ich hole aus der eingesetzten Energie die dreifache Leistung heraus. Aus einem 9-Liter-Spritschlucker wird ein hocheffizientes 3-Liter-Auto. Wir haben es bei der BHKW-Technik mit einem Musterbeispiel der von Ernst Ullrich von Weizsäcker vertretenen Forderung nach einer Effizienzrevolution zu tun.

Zurück zur Eingangsfrage, warum sich diese energetische Wirtschaftlichkeit nicht genauso deutlich in der finanziellen Wirtschaftlichkeit widerspiegelt. Hierfür gibt es zwei Gründe: Den ersten haben wir hier schon häufig diskutiert. Die Energiepreise spiegeln nicht die tatsächlichen Kosten wider. Der zweite Grund und der Hauptgrund: Die Großkraftwerke sind überwiegend alt, daher auf Null abgeschrieben. Zudem fallen keine Kapitalkosten mehr an. Lediglich Brennstoff- und Betriebskosten schlagen zu Buche. Das ist wie mit einem alten Auto: Ist die Kiste erst mal abbezahlt, hat man nur noch die laufenden Kosten. Beim modernen BHKW schlagen die Kapitalkosten dagegen durch. Und dadurch, dass die Energiepreise zu niedrig sind, schlagen sie überproportional zu Buche.

Und trotzdem - trotz dieses doppelten Mankos für die moderne Technik schneidet sie in der Wirtschaftlichkeitsberechnung gut ab.

Wir haben zwei Modellrechnungen: Dreh- und Angelpunkt ist dabei der Stromerlös. Dabei zeigt sich, dass bei einem Erlös von 12,77 Pfennig pro Kilowattstunde eine Amortisation innerhalb von 10 Jahren gegeben ist, dann wirft die Anlage anschließend Gewinn ab.

Um das mal exemplarisch durch zu gehen, muss zunächst die Frage nach der Betriebsform gestellt werden. Hier bieten sich drei mögliche Betreibermodelle an: 1. Städteeigener Betrieb, 2. Betrieb



durch die EWG, 3. privater Betreiber.

Zu Modell 1: Wenn ein städtischer Betrieb die Anlage betreibt speist er den Strom ins Netz der EWG. Falls die EWG bereit ist, rund 13 Pfennig pro Kilowattstunde zu zahlen, wird die Sache wirtschaftlich. Eine solche sogenannte Verbändevereinbarung ist möglich und sollte aufgrund der Mehrheitsverhältnisse an der EWG kein Problem darstellen. Es gibt noch einen weiteren Vorteil für die Stadt. Im Gutachten wird sie ja angesprochen: Es handelt sich um die Eigenstromnutzung. Überlegen Sie mal mit! In TOP 11 geht es um die gestiegenen Stromkosten im Wartbergbad. Bei Versorgung des Schwimmbads über das BHKW, nehmen wir den Preis von 13 Pfennig, dann reduzieren sich die jährlichen Stromkosten um runde 20.000 DM. In diese Eigenversorgung mit Strom wären evtl. auch die städtischen Gebäude einzubeziehen. Zu klären wäre auch, ob die EWG dem stadteigenen Betrieb nicht ein Durchleitungsrecht einräumt. Dann könnte der Betrieb den Strom direkt beim Endverbraucher absetzen. Die Haushaltstarife sind ja allgemein bekannt. Ein derartiges Durchleitungsrecht wird auch im Zusammenhang der Änderung des Energierechts diskutiert. Soviel zum Betreibermodell stadteigener Betrieb.

Zu Modell 2 Betrieb über die EWG. Wer hindert eigentlich die EWG hier selbst tätig zu werden. Sie erzielt für den Haushaltsstrom rund 24 Pfennig. Damit ist die Frage nach der Amortisation fast hinfällig. Zudem macht sie sich durch die Eigenerzeugung auch ein Stück weit unabhängig von Vorlieferanten. In diesem Fall ist Wirtschaftlichkeit in jedem Fall gegeben. Auch wenn vielleicht momentan die Lieferpreise günstiger sind als der eigenerzeugte Strom. Wie sollten denn andere Stadtwerke, die Nahwärmekonzepte realisieren, schwarze Zahlen schreiben und über eine Querfinanzierung ihren ÖPNV bezahlen. Also auch dieses Modell ist denkbar. Hier entfällt aber die Chance der Eigenstromnutzung für die Stadt und damit die Senkung von Stromkosten.

Auf das Modell 3 (privater Betreiber) möchte ich hier nicht eingehen.

Ich komme zum Planungsrecht. Hier ist ja schon argumentiert worden, man könne dem Bürger einen Anschluss ans Nahwärmenetz nicht zumuten. Das ist falsch. Das Baugesetzbuch lässt dies eindeutig zu. Ich zitiere aus dem Baugesetzbuch:

§ 1: Bei der Aufstellung der Bauleitpläne sind zu berücksichtigen

Abs. 5 Punkt 7: Belange des Umweltschutzes, auch durch die Nutzung erneuerbarer Energien, des Naturschutzes, der Landschaftspflege, des Wassers, der Luft und des Bodens einschließlich seiner Rohstoffvorkommen, sowie des Klimas.

In § 9 heißt es: Im Bebauungsplan können festgesetzt werden: Punkt 12 Versorgungsflächen und Punkt 21 Leitungsrechte zu Gunsten eines Erschließungsträgers

Und auch seitens der Gemeindeordnung steht dem Nichts entgegen. Ich zitiere § 26 Anschluss- und Benutzungszwang: § 26 Anschluss- und Benutzungszwang. Die Gemeinden können bei öffentlichem Bedürfnis durch Satzung für Grundstücke ihres Gebiets den Anschluss an Wasserversorgung, Abwasserbeseitigung, Straßenreinigung, Fernheizung (!), von Heizungsanlagen zu bestimmten Energieversorgungseinrichtungen sowie den Anschluss an andere dem Gemeinwohl dienende Einrichtungen vorschreiben.

Sie sehen, die Festlegung ist genauso wie beim Anschluss ans Abwassernetz möglich. Man sollte diese Festlegung auch im Bebauungsplan vornehmen. Aus den Telefonaten weiß ich nun aber, dass dieser sogenannte Anschlusszwang in der Realität gar keine Rolle spielt, sondern dass es sehr gute Argumente für Bauherren und -damen gibt, sich ans Netz anzuschließen. Der Wegfall einer eigenen Heizung und eines Kamins rechnen sich nämlich. Ein Anschluss kostet 9.500 DM, der Einbau einer Gasheizung rund 20.000 DM. Ich möchte das hier nicht weiter ausführen, das kann Herr Zeis in einer - hoffentlich - stattfindenden Anhörung viel besser als ich.

Zum Schluss noch eine paar Worte zum Umweltaspekt: Die Energieeffizienz und der Wegfall von 1232 Einzelfuerungsanlagen schlägt sich in der Emissionsbilanz nieder: Gegenüber konventioneller Versorgung, als 30 % Öl-, 70 % Gas-Einzelfuerung und einer Stromversorgung aus einem zentralen Kohlekraftwerk sieht sie so aus:



*Reduktion der Kohlendioxid-Emissionen um 56 %. Reduktion der Schwefeldioxid-Emissionen auf sagenhafte 0,3 %. Reduktion der Stickoxide auf 84 %. Das kann sich sehen lassen!*

*Zum Schluss noch ein Blick in die Zukunft:*

*Die Entscheidung pro oder contra Nahwärmeversorgung ist u.a. auch abhängig von der Entwicklung auf dem Energiemarkt. Hier ist vieles im Fluss, es gibt einige Fragezeichen, wie sich die Energiepreise entwickeln. Dennoch scheint die einhellige Meinung in Deutschland auf steigende Energiepreise hinaus zu laufen. Oskar Lafontaine spricht von der Notwendigkeit einer Energiewende. Der Sachverständigenrat der Bundesregierung hat sich für eine höhere Besteuerung von Energie ausgesprochen. In der Diskussion um die Änderung des Stromeinspreisesgesetzes wurde ein Betrag von 14 Pfennig für BHKW-Strom zumindest diskutiert. Das heißt, die Erkenntnis, dass hier eine Verteuerung kommen muss, ist eigentlich Konsens in Deutschland. Anders sind auch Kostensenkungen z.B. bei den Lohnnebenkosten gar nicht vorstellbar. Und mit jeder Verteuerung von Energie wird die BHKW-Technik wirtschaftlicher. Zudem soll das neue Energiewirtschaftsrecht, das, nach Aussage von Herrn Haas, am 31.3.98 in Kraft tritt KWK bevorzugen. Auch vor diesem Hintergrund ist also eine Entscheidung zu treffen. Und diese Entscheidung für oder gegen die Kraft-Wärme-Kopplung hat weitreichende Folgen, die weit bis ins nächste Jahrhundert reichen.*

*Um noch mal auf meinen Vergleich mit dem Auto zurück zu kommen: Wir haben zu entscheiden, ob wir vor diesem energiepolitischen Szenario nochmals ein 9-Liter-Auto kaufen oder ob wir uns jetzt, trotz - noch - niedriger Energiepreise für ein sparsames 3-Liter-Auto entscheiden. Der Vergleich ist durchaus realistisch. Nur mit dem Unterschied, dass, wenn wir uns jetzt gegen das BHKW entscheiden, eine Revision dieser Entscheidung nur noch sehr kostenintensiv möglich ist. Letztlich, und dies haben mir die Telefonate bestätigt, handelt es sich um eine politische Willensfrage. Nach Auskunft aller Sachverständigen ist ein Betrieb eines BHKW in diesem Baugebiet wirtschaftlich. Wir plädieren für die moderne Zukunftstechnologie, oder anders ausgedrückt, für das energiepolitische 3-Liter-Auto. (Jochen Hinkelmann, Stadtratsmitglied von 1989 bis 1999)*



5

dafür sorgen, die rechtskräftigen Bebauungspläne „Mauchenheimer Weg“ und „Auf den 50 Morgen.“ möglichst schnell umzusetzen und die Erschließungsanlagen herzustellen.

Zukünftige Bauleitpläne möchte ich nur dort realisieren, wo möglichst viele Flächen durch die Stadt vor der Ausweisung angekauft werden können, um in der Lage zu sein, gewünschte Planungen auch zu realisieren und auf den Bauplatzpreis dämpfen einzuwirken.

Ich bin dafür, in neuen Baugebieten Einkaufsläden für den täglichen Bedarf und kleinere nicht erhebliche störende Gewerbebetriebe zu erlauben, das gleiche gilt für Büros und Praxen. Auf die Festsetzung von reinen Wohngebieten soll verzichtet werden. Zukünftig muss das Kriterium der Nachhaltigkeit auch hier viel stärker in die Planung Eingang finden. Schwere hier: sparsamer Flächenverbrauch, Niedrigenergie-Bauweise, Nahwärmeversorgung durch Kraft-Wärme-Kopplung, ökologische Siedlungsformen, Vermeidung von Verkehrslärm.

## Verkehr

Der Gesamtverkehrsplan der Stadt Alzey prognostiziert eine Zunahme des Kfz-Verkehrs um 25% bis zum Jahr 2010. Um dies zu vermeiden, steht für mich eine Verbesserung des öffentlichen Personen-Nahverkehrs im Vordergrund. Der Citybus braucht einen kürzeren Takt für Berufstätige und eine Anbindung der Stadtteile. Die bisherigen Busverbindungen der Stadtteile sind fast ausschließlich auf den Schulverkehr orientiert.

Fahrkarten sollten in Geschäften erhältlich sein. Bei der Stadtverwaltung könnte ein Job-Ticket eingeführt werden und bei Alzeier Betrieben für eine Nachnahme erworben werden.

Die Realisierung der geplanten Verkehrskreisel mußte nochmals gründlich durchdacht werden. So gibt es beispielsweise für die Kreuzung Kaiserstraße / Ernst-Ludwig-Straße / Wormser Straße eine Planung, die nicht zu einer deutlichen Entlastung der Kreuzung führt.

Außerdem wurde im Flächennutzungsplan eine südliche Umgehungsstraße zur Entlastung des Autoverkehrs in der Kaiser-, Römer-, Nibelungen- und Schafhäuser Straße aufgenommen. Sollte dies irgendwann realisiert werden, entstünde eine vollkommen neue Situation.

Der Fahrradverkehr könnte durch verschiedene Maßnahmen kurzfristig und ohne großen finanziellen Aufwand verbessert werden: Einbahnstraßen und Anliegerstraßen öffnen, Radwege und Radfahrstreifen

6

anlegen, abschließbare Fahrradboxen aufstellen. Zusätzliche Parkplätze etwa durch eine Tiefgarage im innersten Stadtkern lehne ich ab. Neue Parkmöglichkeiten an der Friedrichstraße oder hinter der Stadthalle sind ausreichend zentrumsnah.

## Integration ausländischer Mitbürger

Die Kooperation mit dem Ausländerbeirat möchte ich verbessern. Dies könnte durch regelmäßigen Informationsaustausch und Berichte des Ausländerbeirats im Stadtrat verbessert werden. Gemeinsame Feste und Märkte können die Integration und gegenseitiges Verständnis der kulturellen Unterschiede fördern. An den Nachmittagen und abends sollen in den Schulen Räume bereitgestellt werden, damit der Ausländerbeirat eine Hausaufgabenhilfe durch die Eltern und Deutschkurse für Erwachsene organisieren kann. Dies fördert die Integration sowohl bei den Kindern als auch bei den Eltern und entspricht auch dem Wunsch des Ausländerbeirates.

## Kultur und Fremdenverkehr

Die städtischen kulturellen Einrichtungen (z.B. Museum, Burggrafat) sollen verstärkt für den Fremdenverkehr genutzt und entsprechende Veranstaltungen angeboten werden. Wissenschaftliche Kongresse wie das Alzeier Kolloquium oder das Nibelungen-Symposium bringen international namhaftes Publikum nach Alzey, werden aber vor Ort zu wenig beachtet. Solche Initiativen sollten - in Zeiten leerer Kassen - zumindest durch entsprechende Würdigung gefördert werden. Wünschenswert wäre auch die Einrichtung einer Jugendherberge in Alzey, entsprechende Initiativen werde ich ergreifen. Sollte dies gelingen, so wäre auch ein besserer Jugendaustausch etwa mit den Partnerstädten zu organisieren. Eine lange ausstehende Maßnahme des Naturschutzes ist die Renaturierung der begradigten Selz. Hier sehe ich dringenden Handlungsbedarf vor allem zwischen Gartenstraße und Fußgängerweg bis Schafhäusern. Ein Fahrrad- und Fußgängerweg mit Ruheläufen entlang des natürlich gestalteten Bachlaufes würde den Freizeitwert von Alzey erhöhen.

**Impressum:** Bild: F. Bayer-Fieger, Münch-Draum-Str. 9, Alzey, Hrg. Bündnis 90/Die Grünen, Dr. Alzeier, Wächterpfad 13  
Herstellung: Topo-Studio, D. Heilmann, Alzey

Postzustellung: / Alle Haushalte

# Wechsel 2000

Bürgermeister-Kandidat  
Friedhelm Bayer-Fieger

Wahltermin: 12. März 2000



Foto: Jo. Heilmann

Wahltermin: 12. März 2000!

## Für Transparenz und Teilhabe

## Weshalb ich kandidiere:

Das Amt des Bürgermeisters bietet die Chance, wesentlichen Einfluss auf die politische Kultur in Alzey zu nehmen, unsere demokratische Gesellschaft zu festigen und weiter zu entwickeln. Auch die Herausforderung, eine Verwaltung in verantwortlicher Position zu führen, ist reizvoll. Mir ist bewusst, dass mich als Kandidat von Bündnis 90/Die Grünen, im Falle eines Wahlerfolgs, eine schwierige Aufgabe erwartet. Dies zeigt ein Blick auf die Mehrheitsverhältnisse im Stadtrat. Aber gerade darin liegt eine parlamentarische Chance - im wahren Sinne des Wortes. Autoritäres „Durchpacken“ eigener Vorstellungen wird nicht möglich sein. Intensive Gespräche, die Suche nach Ausgängen im Rat wurde die politische Arbeit bestimmen. So wäre die Wackertüchtigkeit im Sinne der Verfassung gewährleistet und die Einsicht-



2

dungshoheit läge bei den gewählten Ratsmitgliedern. Als Leiter der Verwaltung hätte ich die Beschlüsse auf Rechtmäßigkeit zu prüfen und umzusetzen. Daher bitte ich Sie, folgende Wallaussagen (hier nur zu einigen von vielen wichtigen Themen möglich), die Ihnen ein Bild von mir und meinen persönlichen politischen Vorstellungen geben sollen, so zu verstehen: Ich würde als Bürgermeister in diese Richtung arbeiten, die Umsetzung läge jedoch beim Stadtrat.

Durch meine berufliche Ausbildung (Großes Staatsexamen für den höheren technischen Verwaltungsdienst) meine Arbeit in der Landesverwaltung (Kastarstamt), meine freiberufliche Tätigkeit als Öffentlich bestellter Vermessungsingenieur und meine politische Erfahrung (10 Jahre Ratsmitglied) halte ich mich für geeignet, das Amt des Bürgermeisters kompetent zu führen.

## Zur aktuellen Situation

Bislang mangelt es in der Vorgehensweise der Verwaltungsdirektoren an Transparenz und demokratischer Beteiligung. Dies gilt im Verhältnis zu den Bürgern als auch zu städtisch ehrenamtlich engagierten Ratsmitgliedern. Grundlegend muss vor Entscheidungen wesentlich früher und sachbezogene Diskussionen in der Öffentlichkeit und im Stadtrat. Den Mitgliedern im Rat und in den Ausschüssen muss reichlich Zeit für die Prüfung von Sitzungsunterlagen gegeben werden. Die bisherige Praxis, umfangreiche und wichtige Unterlagen nur wenige Tage vor einer Ratssitzung zur Gänze als Tischvorlage ohne Prüfungsmöglichkeit zu liefern, muss der Vergangenheit angehören. Ein dergleichen Verfahren erleichtert zwar die Durchführung von Verwaltungsvorgängen, entspricht aber nicht meinen Vorstellungen von gelebter Demokratie und frustriert Rats- und Ausschussmitglieder. Zur höheren Transparenz sollten die neuen Informationstechniken genutzt werden. Ich möchte z.B. öffentliche Unterlagen wie Sitzungsprotokolle, den städtischen Haushalt, die Jahresrechnung, Stadtratsanträge oder Fraktionen und die Verwaltung ins Internet stellen oder über Abruf per E-Mail für jeden einsehbar machen. In den Ortsstellen soll wenigstens stundenweise ein mobiler Verwaltungsdienst für die Bürger zur Verfügung stehen.

## Haushalt

Haushaltskonsolidierung muss Ziel der Kommunalpolitik sein. Doch negative Veränderungen bei den Steuern,

3

Zuweisungen und Umlagen in Millionenhöhe machen Sparanstrengungen der Stadt schnell zur Makulatur. Daher muss die kommunale Selbstverwaltung vom Gesetzgeber auch finanziell gestärkt werden. Ich will entsprechende Initiativen ergreifen.

Haushaltspolitik muss transparenter werden. Die derzeitige gegenseitige Deckungsfähigkeit vieler Haushaltsmittel ermächtigt, die Verwaltungen, die vom Stadtrat beschlossenen Ausgaben fast beliebig zu verschieben. Als Bürgermeister würde ich von dieser Praxis weitgehend Abstand nehmen, damit der Stadtrat mit der Verlagerung von Haushaltsmitteln befasst werden muss.

Die Situation der Ortsbürger ist unbefriedigend. Trotz direkter Wahl verfügen sie über keine eigene Entscheidungsbefugnis und Finanz Ausstattung. Man sollte dem Beispiel der Stadt Remagen folgen, die Ortsbürger teilweise mit eigenen Kompetenzen ausstattet hat.

## Wirtschaftsförderung und Stadtentwicklung

Um die Haushaltslage und die Situation auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern, sind weitere Gewerbesiedlungen zu fördern. Hierüber bestand immer grundsätzliche Einigkeit. Dabei sehe ich mich in der Pflicht, auf die soziale und ökologische Verträglichkeit von Ansiedlungen zu achten. Eine wichtige Aufgabe wäre zudem, die Ziele der Alzeyer Stadtentwicklung breit zu diskutieren, z.B. Erhaltung des alten Alzeyer Stadtbildes und/oder neue Parkplätze.

### zur person + zur person + zur person

**Friedhelm Bayer-Heser:** Geboren am 24.09.1956 in Neck, verheiratet, zwei Kinder. Öffentlich bestellter Vermessungsingenieur.

**Studium:** TH Darmstadt, Goddard, Abschluss Dipl.-Ing.

**Referendariat:** Kastarst- und Vermessungsverwaltung Rheinland-Pfalz; Abschluss Großes Staatsexamen für den höheren technischen Verwaltungsdienst.

**Frühere Beschäftigungsverhältnisse** u.a.: bei: Katasteramt Neuwied; Starkstrom-Anlagen-Gesellschaft mbH (fremt), dabei sechs Monate Erziehungsaufbau.

**Heutige Tätigkeit:** Öffentlich bestellter Vermessungsingenieur zunächst in Alzey, seit 1998 in Worms; in Alzey Gesellschafter der Ingenieurgesellschaft für Vermessung und Dokumentation mbH (IVD)

4

Die Attraktivität der Innenstadt muss insbesondere in den Randbereichen verbessert werden. Dazu könnte auch das neu geplante Sanierungsgebiet einen Beitrag leisten. Doch kann dies nur mit aktiver Unterstützung aller beteiligten Eigentümer und Bewohner geschehen. Daher ist noch viel Information und Diskussion über Zielsetzung und Maßnahmen notwendig. Insbesondere muss die Frage der Kosten und der Finanzierung, nicht zuletzt die Höhe der zu erwartenden und gesetzlich vorgeschriebenen Ausgleichsbeträge, erörtert und geklärt werden. Die Entscheidung, ob der zweite Abschnitt zur Stadtsanierung durchgeführt wird, muss solange offen bleiben.

## Lokale Agenda 21

Mit dem Beschluss für eine Lokale Agenda 21 hat sich die Stadt Alzey verpflichtet, die Ziele der Umweltkonferenz von Rio 1992 umzusetzen. Dazu sollte auf das Instrument der Runden Tische zurückgegriffen werden. Hier soll die Öffentlichkeit ermuntert werden, ihre persönlichen Vorstellungen einer lebenswerten Stadt einzubringen. Hier sollen alle Lebensumfelder (Verkehr, Energie, Natur, Landschaft, Stadtbau, ...) einbezogen werden. Erste Initiative sollte ein Runder Tisch zum Thema „Energie und Klimaschutz“ sein.

## Bauen und Wohnen

Die Stadt Alzey verfügt über eine große Anzahl von Wohnungen, erstellt im Rahmen des sozialen Wohnungsbau. Da es derzeit keinen großen Bedarf an zusätzlichen Sozialwohnungen gibt, können verfügbare finanzielle Mittel in die Sanierung, Modernisierung und in die Wohnumfeldverbesserung gesteckt werden. Auch dies will ich unter ökologischen Gesichtspunkten durchführen. Kraft-Wärme-Kopplung, Sonnenkollektoren und Solarzellen sowie Verbesserung der Wärmedämmung sind die Stichworte.

Mieter, die an einer Bildung von Wohnungseigentum interessiert sind, sollen ihre Wohnung kaufen können. Ich würde dies sogar fördern, durch Einräumung von Katenzahlungen. Denn ich halte den Grundsatz „Eigen-tumsbildung für möglichst alle Bürger“ für politisch wünschenswert. Neue Baugebiete möchte ich möglichst zuge ausweisen, da zur Zeit ein großer Bedarf im privaten Wohnungsbau vorhanden ist, und die Gefahr einer Bauplatzpreisinflation besteht. Insbesondere will ich

## 13. „Riders on the Storm“ – eher in Watte gebettet Stadtratsarbeit ab 1999

Von Detlev Neumann

Nach der Stadtratswahl im Juni 99 tritt eine ganz neue und auf zwei Leute geschrumpfte Grünen-Fraktion an: Sabine Flegler und ich. Wir beide hatten als Ratsneulinge das Rad, an dem wir drehen wollten und sollten, wieder neu zu erfinden. Wie Jim Morrison und die Doors sangen: „*Into this House we 're born – into this World we 'r thrown – Riders on the Storm.*“ Doch die Berichte und Erzählungen unserer Fraktions-Vorfahren in dieser Welt hatten uns seit längerem aktiven Grünen einen schon plastischen Eindruck von dem verschafft, was uns bei unserem bevorstehenden „stürmischen Ritt“ durch die Kommunalpolitik erwarten könnte – oder sollte – oder auch nicht?

Stürmisch war zunächst mal das Wahlergebnis – oder besser gesagt, sturmzerzaust. Hatten wir Grüne 1994 in Alzey gesamt noch 9,8% Stimmanteile (3 Sitze) erreicht, waren es 1999 gerade mal 5,9% (2 Sitze). Die Wandlung der Grünen-Politik von einer friedensbewegten zu einer kriegsbefürwortenden und die Mitverantwortung für den kurz vor der Wahl losgetretenen Kosovokrieg hatten unser traditionelles Wählerklientel nachhaltig vergrätzt. Ein Blick in diese Chronik zeigt, wo unsere lokalen Wurzeln liegen. Das bewährte Motto „ökologisch – sozial – basisdemokratisch – gewaltfrei“ und die dazu gehörige Politik gehören keineswegs zum politischen Gerümpel, sondern können nach wie vor die Leitlinien setzen. Aber dazu später noch einige Bemerkungen.

Nach der Wahl sah der Stadtrat so aus: SPD 42,3% (14 Sitze) – CDU 34,1% (11 Sitze) – FWG 15,9% (5 Sitze) – Grüne 5,9 % (2 Sitze). Die Wahlbeteiligung lag bei armen 51,6%. Die rot-schwarze Koalition blieb am Ruder.



**Sabine Flegler und Detlev Neumann bilden seit 1999 die Grünen-Fraktion im Alzeier Stadtrat.**

(Fotos: Joachim Huber)



Mein Statement zum Wahlausgang zitierte die AZ: „Detlev Neumann, Bündnisgrüne, ist ob der herben Verluste seiner Partei enttäuscht. Er glaubt, dass sich die Grünen bundespolitisch stärker als Friedenspartei hätten profilieren müssen. Ihre Haltung zum Kosovo-Krieg habe viele Wähler, die schließlich aus der Anti-Kriegs-Bewegung kommen, verschreckt. Angesichts der geringen Wahlbeteiligung müssten sich die Parteien Gedanken über die Ursachen machen. (...)“

Fünf Jahre später war die rot-schwarze Koalition zu Ende. Die Kommunalwahlen 2004 erbrachten folgendes Ergebnis: SPD 36,1% (12 Sitze) – CDU 34,0% (11 Sitze) – FWG 19,4% (6 Sitze) – Grüne 7,7% (2 Sitze) – FDP 3,7% (1 Sitz).

Wegen des komplizierten Wahlsystems mit der Möglichkeit des Kumulierens und Panaschierens wird noch am Montag nach dem Wahlgang in der Verwaltung mit Hilfe von Computern ausgezählt. Für uns Grüne war es eine Zitterpartie, die mit einer Enttäuschung endete – gegen Mittag des Montags kam noch die Meldung, wir hätten drei Sitze erreicht. Als dann aber die Briefwahlstimmen ausgezählt waren, sind wir um Haaresbreite am dritten Sitz vorbeigeschrammt.

Nach dieser Wahl wechselte die politische Mehrheit in rot-gelb, was heißt eine SPD-FWG-Koalition. Die SPD stellte nach wie vor auch die Mehrheit im Stadtvorstand mit Bürgermeister Benkert und Beigeordnetem Dörrhöfer; die FWG schlug vereinbarungsgemäß den zweiten Beigeordneten vor. Das war Manfred Hinkel, der mit einer Stimmenzahl über die Koalitionsmehrheit hinaus gewählt wurde.

Die Koalition aus SPD und CDU war allerdings keineswegs wegen politischer Differenzen auseinandergegangen. Vielmehr hatten beide Seiten Übereinstimmung festgestellt – bis auf die Frage, ob die CDU zwei Beigeordnete bekommen sollte oder nicht.

Diese harmonieselige politische Übereinstimmung von SPDCDUFWGFDP reift bisweilen bis zur politischen Konturlosigkeit heran und nicht selten wird die Kommunalpolitik in Alzey durch eine ganz große Koalition bestimmt. Es ist wohl ein Ausdruck des Klimas im Kurfürstentum Rheinland-Pfalz: ein Mainstream, konservativ gefärbt bis in die Wolle und festgesessen in allen Institutionen. Grünlinks-alternatives Gewächs hat es da schwer, durch den Filz zu kommen.

„Riders on the Storm“ – mit viel Elan sind die Grünenfraktionen allemal angetreten, um eingefahrene Strukturen aufzubrechen. Doch das Lebensgefühl, das die Doors vermitteln kommt hier nicht wirklich auf; die Mechanismen der Kommunalpolitik sind alles andere als stürmisch, doch es geht einem schon mal der Hut hoch, auch ohne Sturm.

Das seit Bürgermeister Walter Zubers Zeiten viel beschworene „Alzeyer Klima“ sah oft so aus, dass Themen, die möglicherweise zu Kontroversen oder auch Konflikten führen könnten, vorzugsweise in Watte gepackt werden. Seine eigent-



lichen Interessen behielt man eher für sich und verfolgte sie lieber im Stillen. Bekannt wurden Ziele oft erst, wenn sie hinter den Kulissen bereits durchgesetzt oder durchgepaukt worden waren. Debatten – gar öffentliche – im Vorfeld von Entscheidungen könnten ja kontraproduktiv sein.

Im Folgenden sollen einige der wichtigen kommunalpolitischen Themen etwas detaillierter ausgeführt werden, die seit 1999 zu behandeln waren. Thematisiert wird zwangsläufig nur ein kleiner Teil unserer Stadtratsarbeit. Es sind zum einen die strittigen Bereiche, in denen Oppositionsarbeit gefordert und gefragt war; Themen bei denen wir gegen nach unserer Überzeugung falsche Weichenstellungen der Ratsmehrheit arbeiteten. Weichenstellungen, die politisch falsch wären und womöglich noch erhebliche Finanzen verschlingen würden, die anderswo dann zwangsläufig fehlen mussten. Zum Anderen Themen, bei denen wir unsere eigenen grünen Positionen bei wichtigen Fragen deutlich machten und in die Gremien hineintrugen und öffentlich machten.

Auf bestimmten Gebieten des städtischen Lebens wird andererseits unter schweren finanziellen und personellen Bedingungen eine gute und sehr gute Arbeit geleistet, die unsere Anerkennung fand und findet. Das sind beispielsweise die Bereiche Jugendarbeit im Juku, Museum, Kindergärten und Schulen. Diese bleiben hier ausgespart, wenn diese auch immer wieder Thema der Ratsarbeit waren.

Der Zeitrahmen reicht bei diesen ausführlichen Darstellungen bis etwa Sommer 2006 – also bis zum Abbruch der Ära der SPD-Bürgermeister mit dem Abgang Knut Benkert. Es soll in diesen Kapiteln deutlich werden, wie vielschichtig die Materie ist und welche Verfahrensweisen angewandt werden, um politische Ziele der Ratsmehrheit im Städtchen durchzusetzen. Na ja, manchmal die Ziele der Mehrheit, oft aber vor allem diejenigen der Verwaltungschefs, wobei es sich bis Mitte 2006 (bis zum Bürgermeisterwechsel vom SPD- zum parteilosen CDU-Kandidaten) für die größte der Ratsfraktionen, die SPD, und ihren jeweiligen Koalitionspartner meist um deckungsgleiche Ziele gehandelt haben dürfte. Hauptakteure waren bei der Umsetzung seitens der Verwaltung der Bürgermeister und der hauptamtliche Beigeordnete.

Die Zeit ab dem Amtsantritt des CDU-losen Bürgermeisters Burkhard kann naturgemäß nur einen geringen Umfang dieser Chronik umfassen; die Themen werden fortgesetzt und der aktuelle Stand geschildert. Es ist die reine Form einer Chronik mit streng dargestelltem Zeitablauf also gebrochen und die thematischen Schwerpunkte kommen eher zur Geltung. Chronik-Puristen mögen dies nachsehen. Abstand genommen aber habe ich für diesen Textteil schweren Herzens auch von der Absicht, die Ereignisse von 1999 bis Mitte 2008 dem geneigten Publikum in Echtzeit zu präsentieren ...



# Plakatwände



1987: Zweiter Anlauf zu den Landtagswahlen – diesmal sollte es mit dem Einzug in den Landtag klappen



1987: Künstler-Wahlplakat, gestaltet von Ehrhard Hütz.

# 1. Mai – mit dabei



1997: Infostand der Grünen bei der Kundgebung zum 1. Mai in Alzey

## Mit Maikundgebungen gemeinsam gegen Sozialabbau

6.5.98 JS 4.8

KREIS (neu) – Die Bündnisgrünen im Landkreis rufen dazu auf, in besonderem Maße an den diesjährigen Maikundgebungen teilzunehmen. Arbeitslosigkeit, Schuldenkrise des Staates, weltweiter Wettbewerb als vorgeschobenes Argument für den Kahlschlag an mühsam erkämpften Sozialstandards seien die Stichworte, die die Diskussion in Deutschland momentan bestimmten, heißt es in einer Erklärung des Kreisvorstandes der Grünen. Es fehlten in unserem Land 6 Millionen Arbeitsplätze.

Die deutsche Volkswirtschaft befinde sich nach 14 Jahren CDU/FDP-Regierung in einer gefährlichen Schieflage, die allerdings nicht Folge von angeblich „überhöhten“ Löhnen und Gehältern sei. Vielmehr seien Unternehmergewinne unverhältnismäßig gestiegen, und das Steuerrecht begünstige beispielsweise Unternehmen, Selbständige und Vermögende auf nicht mehr tragbare Weise. Über 100 Milliarden Mark be-

trügen die Steuerausfälle allein durch Steuerflucht und Steuerhinterziehung. Es gebe zahlreiche weitere, zwar auch legale, aber unzumutbare Möglichkeiten, gesellschaftlichen Wohlstand immer schärfer nach oben hin zu konzentrieren. Immer häufiger erwiesen sich auch die angeblichen „Eliten“ als „Nieten in Nadelstreifen“, die für ruinöses Wirtschaften verantwortlich seien.

Die Bündnisgrünen sehen die Gefahr, daß eine immer tiefere Spaltung in Arme und Reiche die Gesellschaft zerreißten würde.

Mit der aktiven Teilnahme an den Maikundgebungen, die in den sozialen Bewegungen nicht nur in Deutschland seit über hundert Jahren eine zentrale Bedeutung hätten, solle, so die Bündnisgrünen, die Bevölkerungslage zeigen gegen den zunehmend radikalen Sozialabbau und (überparteilich) Partei ergreifen für die Gestaltung einer solidarischen Gesellschaft. (ab)

1998: Bürgermeister Benkerts Verwaltung verweigert die Genehmigung für den Grünen-Infostand auf dem Rossmarkt. Der Platz sei für den DGB reserviert und Parteien ausgeschlossen.

Mit Pressemitteilungen und Slogans wenden sich die Grünen gegen neoliberale Politik.



Viele Tagesordnungspunkte im Stadtrat betreffen unstrittige Sachentscheidungen, die durch gesetzliche Regeln oder lokale Gegebenheiten bestimmt sind, bei denen nicht viel ab- und zuzugeben ist. Die miserable Haushaltslage trägt ihren Teil dazu bei, dass es nur wenig gibt, um das sich die Fraktionen balgen könnten. Und doch gibt es im Vergleich etwa zum Kreishaushalt noch eine ganze Reihe von Projekten, für die als freiwillige Leistung Mittel bereitgestellt werden, weil bestimmte Ziele umgesetzt werden sollen. Bei diesen politisch besetzten Themen aber stehen die Prioritäten der Ratsgruppierungen zur Debatte und hier zeigen sich die Mechanismen der Macht am deutlichsten. Die Mehrheit im Rat reklamiert für sich das Recht, Macht auszuüben, dazu hat sie die Mehrheit; die Minderheit hat die Pflicht, diese Macht zu kontrollieren, zu kritisieren und zu beschränken; die Öffentlichkeit zu informieren. Die Presse steht in der Verantwortung, diese Debatten fair zu dokumentieren – alles jedenfalls in der Theorie.

Besondere Möglichkeiten, Macht auszuüben hat der Bürgermeister als Verwaltungschef mit den im zur Verfügung stehenden personellen, informationellen und materiellen Ressourcen. Der Rat insgesamt hat deshalb auch die Aufgabe, das Handeln der Verwaltung – das heißt in der Praxis vor allem aber nicht nur das der Verwaltungsspitze – zu kontrollieren und gegebenenfalls zu korrigieren.

Einer kleinen Fraktion, zumal, wenn sie praktisch die einzige Opposition darstellt, sind da Grenzen gesetzt – kaum Personal, ehrenamtliche Arbeit neben Erwerbstätigkeit und Familie, die Notwendigkeit, sich in kurzer Zeit in neue und komplexe Sachverhalte einzuarbeiten. Die Bedingungen für ehrenamtliches kommunalpolitisches Engagement erinnern an Hartz-IV-Verhältnisse – man man sieht sich gefordert aber nicht gefördert und man muss halt nicht gleich verhungern.

Zur administrativen Machtausstattung eines Bürgermeisters und seiner Verwaltung gesellt sich der in der Realität bestehende erhebliche Informationsvorsprung. Dieser Informationsvorsprung stellt die klassische Form von Herrschaftswissen dar. Eigenart des typischen autoritätsverliebten und selbstbewussten Herrschers ist es, dieses Wissen par tout nicht teilen zu wollen.

Der Informations- und Ressourcenvorsprung einer Verwaltung gegenüber dem Rat ist Ende 2006 auch durch die Verwaltung selbst thematisiert worden. Nämlich im Zusammenhang mit der drastischen Reduzierung der Ausschüsse. Darüber später mehr.

Insgesamt haben wir die Erfahrung gemacht, dass man des öfteren hinter bestimmten Verwaltungssesseln einen Aufpasser hätte postieren müssen, um althergebrachte unsäglichkeitsähnliche Verfahrensweisen, Trickserien und Hinhaltetaktiken aufzudecken und zu unterbinden. Und so zitieren wir bisweilen das alte revolutionäre Bonmot: „Wir brauchen eine funktionierende Gegenverwaltung!“<sup>1</sup>



## 14. Stadtsanierung

Gleich nach der Konstituierung des neuen Stadtrates ging's schon los mit dem ersten Mammutvorhaben, dem zweiten Abschnitt der Stadtsanierung – „Innenstadt Süd“. Es erstreckt sich etwa über das Gebiet zwischen Glockenturmweg – Spießgasse – Schlossgasse bis Torbogen – Kästrich – Schießgraben – Bleichstraße – Glockenturmweg. Sanierungsträger ist, wie im alten Sanierungsgebiet, die Deutsche BauGrund, die auch für die Arbeit im neuen Gebiet ein beträchtliches jährliches Honorar erhält. Das Planungsbüro Bachtler, Böhme und Partner wurde mit den vorbereitenden Untersuchungen beauftragt, denn eine der Voraussetzungen für die förderrechtliche Anerkennung eines Sanierungsgebiets ist das Vorhandensein von „städtebaulichen Missständen“, also kaputte oder beengte Wohnverhältnisse, kein Licht und keine Luft.

Die Feststellung des Ist-Zustandes in dem Stadtgebiet mündet in einen Sanierungsrahmenplan, in dem die Details schriftlich festgehalten sind und in einer Kosten- und Finanzierungsübersicht (KoFi), in der die Maßnahmen mit Einnahmen und Ausgaben über die vorgesehene Sanierungsdauer hinweg zusammengefasst sind.

Gut 16 Mio. EUR sollen bis 2015 nach dem ursprünglichen Rahmenplan im Sanierungsgebiet an öffentlichen Geldern investiert werden, der Eigenanteil der Stadt wurde mit 3,8 Mio. EUR angegeben. Die letzte Kosten- und Finanzierungsübersicht, die herausgegeben wurde, gibt ein Gesamtvolumen von knapp 15,8 Mio. EUR an.

Schon die Voruntersuchung zur Aufstellung des neuen Sanierungsgebietes und eine Anwohnerbefragung hatten ergeben, dass nur ein sehr geringer Anteil der Gebäude wegen ihres Zustandes konkreten Sanierungsbedarf aufwies, nämlich 7%. Im Einzelfall gibt es sicherlich Handlungsbedarf, auch bei städtischen Anwesen, z.B. bei der alten Brauerei „Prinz Emil“ in der Spießgasse/Glockenturmweg. Allerdings wurde von privater Seite kaum die Absicht geäußert, größere Sanierungsmaßnahmen in Erwägung zu ziehen. Bis heute sind es einige wenige private Sanierungen geblieben.

So stellte sich der Maßnahmenkatalog der neuen Sanierung vor allem als Liste öffentlicher und teurer Infrastrukturmaßnahmen dar, für die Fördermittel abgeschöpft werden sollten. Über ein Drittel des Investitionsvolumens sollte auf z.B. Tiefgarage Obermarkt – jedenfalls bis zum Bürgermeisterwahlkampf 2006 – und zahlreiche Straßenausbauten entfallen. Die zunehmend desolate Finanzlage der Stadt lässt den Bau einer Tiefgarage aus eigenen Mitteln nicht zu und im Grunde könnte die Stadt nicht einmal den Eigenanteil an den Sanierungskosten finanzieren und müsste zusätzliche Kredite aufnehmen. Aber wenn es von irgendwo



her Zuschüsse gibt, gibt man Geld aus, das man gar nicht hat, um etwas dazu zu bekommen und man geriert sich, als wäre die hoch verschuldete und chronisch defizitäre Stadt in der Lage, den Motor für Investitionen in zweistelliger Millionenhöhe zu spielen und die Wirtschaft als antizyklische Maßnahme anzukurbeln.

Das Thema Tiefgarage Obermarkt blieb ein Hauptkritikpunkt der Grünenfraktion an der Sanierung und es spielte bei der Bürgermeisterwahl 2006 eine zentrale und entscheidende Rolle.

Beim Finanzierungssystem für die Stadtsanierung hatten wir kritisiert, dass für öffentliche Maßnahmen im Sanierungsgebiet durch die von den Anliegern zu leistenden Ausgleichsbeträge für sanierungsbedingte Werterhöhungen von Grundstücken gewissermaßen eine Sondersteuer erhoben werde und zwar nur von dem Teil der Einwohner der Stadt, der Grundeigentum im Sanierungsgebiet hat.

In der Stadtratssitzung am 20. November 2000 fasste Sabine Flegler unsere Positionen zusammen:

*„Dem Bericht über die vorbereitenden Untersuchungen, dem Rahmenplan als Sanierungsrahmenplan und der Kosten- und Finanzierungsübersicht mit Zeit- und Maßnahmenplanung jeweils Stand Oktober 2000 können wir aus einer Reihe von Gründen nicht zustimmen.*

*Als 1. :*

*Es liegt uns bisher kein Bericht mit Stand Oktober 2000, wie er in den Unterlagen genannt wird, vor. Ob und welche Änderungen außer der neuen Gebietsabgrenzung gegenüber dem Bericht Stand 10/99 enthalten sind, war bisher nirgendwo nachzulesen und konnte weder beraten, noch bewertet werden. Bis vorletzten Donnerstag lag nicht mal bei der Verwaltung etwas vor, der Bauausschuß wurde nur mündlich informiert. Also stellt sich die Frage: Was ist denn laut Begründung TOP I /1.2 mit dem Innenministerium und der ehemaligen Bezirksregierung abgesprochen worden?*

*Zum Inhalt des Berichts der vorbereitenden Untersuchungen 10/99:*

*Im Hinblick auf das Vorhandensein von städtebaulichen Mißständen im Untersuchungsgebiet hat die Erhebung des Planungsbüros bei 3 % der Gebäude fortgeschrittenes Verfallsstadium und bei 4 % der Gebäude einen hohen Renovierungsbedarf festgestellt. Dies sind zusammen 7 % mit konkretem Handlungsbedarf. Bei 23 % der Gebäude wurde ein mittlerer Renovierungsbedarf angenommen, aber ein mittlerer Renovierungsbedarf stellt noch keinen einen städtebaulichen Mißstand dar.*

*Wir pflichten bei, daß die alte Brauerei „Prinz Emil“ in der Spießgasse / Glockenturmweg dringend saniert werden sollte.*

*Hingegen halten wir den Bereich Atzel und Distelhof nach eigener Inaugen-*

scheinnahme für nicht so renovierungsbedürftig, daß von Mißständen gesprochen werden kann.

*Der Autoverkehr in der westlichen Spießgasse und im Kreuzungsbereich Selzgasse I Fußgängerzone ist tatsächlich problematisch.*

*Die Eigentümerbefragung und auch die Äußerungen bei der Erörterung in der Stadthalle nannten beispielsweise die Belastung durch viel Verkehr, Verkehrslärm und Durchgangsverkehr. Hier sind Mißstände festzustellen.*

*Insgesamt war die Öffentlichkeitsarbeit vor dem Verteilen der Fragebogen so unzureichend, daß nur 25 % der Befragten antworteten. Von diesem Anteil wiederum konnte sich nur ein Viertel vorstellen, im Rahmen einer Sanierung selbst Maßnahmen am eigenen Haus oder Grundstück durchzuführen. Dies zeigt keineswegs eine befriedigende Mitwirkungsbereitschaft der betroffenen Grundstückseigentümer.*

### **Rahmenplan :**

*Auch bei dem Rahmenplan als Sanierungsrahmenplan 10/2200 hat man keine neuen Informationen. Es können nur die Aussagen von 10/1999 diskutiert werden, davon abgesehen, was man durch die Verkleinerung des beplanten Gebietes herausnehmen muß.*

*Es ist vorgesehen, unter dem Obermarkt eine Tiefgarage zu bauen und den Platz als Teil der Fußgängerzone zu gestalten.*

*Einerseits befürchten wir eine (erhebliche) Zunahme des Verkehrs, denn es ist zu erwarten, daß auch nach dem Bau der Tiefgarage alle Stellplätze auf dem Obermarkt schon deswegen wiederhergestellt werden, weil zu bestimmten Zeiten Kurzzeitparkplätze gewünscht und gebraucht werden. Für kurzes Parken fährt man aber nicht in eine Tiefgarage, sondern sucht andere Stellplätze.*

*Dies wird besonders deutlich am Beispiel der Tiefgarage Kronenplatz, die sehr nahe am geplanten Sanierungsgebiet liegt. Im Prüfbericht des Landesrechnungshofes ist belegt, daß diese Tiefgarage nur zu etwa einem Drittel ausgelastet ist. Das Parkdeck darüber ist aber stets gut belegt.*

*Gibt es aber zusätzlichen Verkehr durch mehr Parkplätze am Obermarkt, wird auch die Konfliktsituation Kfz-Verkehr - Fußgänger im Bereich Selzgasse I Spießgasse verschärft und für die Anwohner wächst die Belastung.*

*Stattdessen wäre für uns unter Finanzierungsvorbehalt der Bau eines Parkhauses an der Ecke Friedrichstr. I Spießgasse akzeptabel. Es liegt ebenfalls nahe am Geschäftszentrum und an den Verwaltungen und wertet die Lage der Geschäfte in der Spießgasse durch sich ergebenden Fußgängerverkehr auf Dieser Straßenteil soll laut Plan verkehrsberuhigt werden, man könnte dies auch als Anerkennung von Tatsachen bezeichnen, da diese schmale Straße mit vielen parkenden Fahrzeugen bereits jetzt keinen schnelleren Verkehr zuläßt, so daß man diese*



*statt zu verkehrsberuhigen, mit in die Fußgängerzone einbeziehen kann, wenn der Verkehr gemäß Planung durch die Straße „An der Zehntscheune“ geleitet wird.*

*Zur geplanten Stadt- und Kongresshalle, die aber nicht in der Kosten- und Finanzierungsübersicht erscheint, ist zu sagen, daß es nach der Renovierung der Stadthalle im vergangenen Jahr keinen Grund gibt, den Abriß ins Auge zu fassen.*

*An der Hexenbleiche sieht der Rahmenplan neben dem Parkplatz der Kreismusikschule die Schaffung eines Stadtparkes auf dem Gelände des ehemaligen Frauenzentrums und dem Spielhof des Kindergartens „St. Josef“ vor. Den Hof des Kindergartens kann man aber doch nicht ernsthaft seiner Nutzung entziehen wollen, er wird in dieser Funktion gebraucht. Es hat bei der Erstellung der vorbereitenden Untersuchungen und später des Planes offensichtlich niemand den Planern mitgeteilt, daß dies kein öffentlicher Spielplatz ist. Auf dem Gelände ehemaliges Frauenzentrum könnte man, statt eines Stadtpark, bei Erhaltung des Baumbestandes einen öffentlichen Spielplatz einrichten, denn es gibt im beplanten Gebiet, wie auch im Bericht festgestellt, zu wenige, sprich gar keine Spielplätze.*

*Allerdings muß zunächst geprüft werden, ob für die Nutzenden des bestehenden Gebäudes ein ausreichender Ersatz vorhanden ist oder anderswo geschaffen werden kann.*

*Auch sollte man bei der Gestaltung dieses Quartiers einen Erweiterungsbedarf der angrenzenden St-Marienschule berücksichtigen, der sich auch durch die gesellschaftliche Forderung nach Ganztagschulen ergeben wird. Besonders, da diese Schule mit benachbartem Kindergarten zentral in der Stadt liegt.*

*Es ist auch bei der ganzen Planung der Stadtsanierung kein Bezug zu einer gemäß Stadtratsbeschluß noch zu erstellenden Lokale Agenda 21 zu erkennen. So werden beispielsweise Fragen wie die Nutzung von erneuerbaren Energien und Wärmedämmung nicht thematisiert.*

### ***Kosten- und Finanzierungsübersicht mit Zeit- und Maßnahmenplanung :***

*Wie soll der Kosten- und Finanzierungsübersicht mit Zeit- und Maßnahmenplanung zugestimmt werden können, wenn von Seiten der Baugrund, als Sanierungsträger, in der öffentlichen Erörterung gesagt wird, diese Zahlen seien fiktiv?*

*Man kann an dieser Übersicht gut erkennen, daß die sogenannten städtebaulichen Mißstände dazu herhalten müssen um in erster Linie Parkhäuser und Straßenausbauten zu finanzieren.*

*Der Anteil beträgt über 1/3, nämlich 13 Mio. DM von knapp 32 Mio. DM.*

*Dementgegen ist die Sanierung der alten Brauerei darin nicht mal erwähnt.*

*Diese Prioritätensetzung der Stadtverwaltung können wir nicht akzeptieren.*



*Unklar ist, wie und mit welchem Geld, bei allen Zuschüssen, der Eigenanteil der Stadt finanziert werden soll. Der Prüfbericht des Landesrechnungshofes sagt deutlich, daß weitere Kredite für die Stadt kaum zu finanzieren sind, und das Einplanen von irgendwelchen Fördermitteln grundsätzlich Unsicherheiten mit sich bringt.*

*Wie auch das Beispiel Parkhaus Friedrichstraße zeigt: Die Mittel sollen nach dieser Kosten- und Finanzierungsübersicht zu 5/6 aus einem Investitionsstock kommen, bisher ist diese Bezuschussung aber nicht absehbar.*

*Was diese Übersicht insgesamt wert ist, könnte man vielleicht erkennen und bewerten, wenn die erste Stadtsanierung aus den Siebziger Jahren abgeschlossen und abgerechnet wäre. Da hört man zwar sporadisch, es sei bald soweit, tatsächlich ist aber noch nichts erkennbar.*

*So sind die, von den betroffenen Grundstückseigentümern, zu zahlenden Ausgleichsbeträge ein einziges Fragezeichen und nicht im mindesten eine planbare Größe, auf die man sich einstellen kann.*

*Dabei bleibt festzuhalten, daß Kosten für Infrastrukturmaßnahmen wie Tiefgaragen u.ä. alle Bürger gleichermaßen betreffen sollten, diese Ausgleichsbeträge dazu aber praktisch eine Art Sondersteuer nur für Eigentümer im Sanierungsgebiet bedeuten.*

#### ***Zusammenfassend ist zu sagen:***

*Städtebauliche Mißstände im Untersuchungsgebiet sehen wir nicht flächendeckend, sondern punktuell: Burggrafiat, Haus Dietz, alte Brauerei. Möglichkeiten der Entwicklung: an der Hexenbleiche. Hier besteht Handlungsbedarf*

*Aber die Prioritätensetzung dieser Planung für tatsächliche Maßnahmen sieht, wie eben dargestellt, anders aus.“*

## **14.1 Transparenz und Teilhabe**

Schon zu Beginn unserer Arbeit im Stadtrat wurde uns deutlich, dass so entscheidende Fragen wie die einzelnen großen Projekte der Stadtsanierung im stillen Kämmerlein vorbereitet und anschließend im Hau-Ruck-Verfahren umgesetzt werden sollten. Im Dezember 1999 sollte in nichtöffentlicher Sitzung des Bauausschusses den Planungen als Gesamtkonzept, also mit allen einzelnen Projekten zugestimmt werden. Eine Paketlösung, die keinen Spielraum zu differenzierten Entscheidungen mehr ließ. Wegen der kurzfristigen Vorlage und unserer Detailkritik haben wir beantragt, dass diese nichtöffentliche Entscheidung von der Tagesordnung abgesetzt wird, weil „der Bericht in vielerlei Hinsicht erheblichen Diskussions-, Erläuterungs- und Änderungsbedarf aufweist.“<sup>2</sup>



Nachdem wir mit einigen Eigentümern über die Thematik gesprochen hatten und bekannt gegeben hatten, dass wir einen öffentlichen Tagesordnungspunkt zu den rechtlichen Konsequenzen der Sanierungssatzung beantragt hatten, hatte sich eine Anzahl Betroffener als Besucher der Bauausschuss-Sitzung angekündigt. Die Verwaltungsspitze hatte also erst spät die Brisanz ihres Handelns erkannt – die vorsätzliche Blindheit war dann doch noch rechtzeitig gewichen.

Daher spielte man das alte Spiel: Wenn es gar nicht anders geht, dann tun wir wenigstens so, als ob die Idee von uns wäre. Also stellte Beigeordneter Dörrhöfer überraschend den Antrag auf Absetzung der Tagesordnungspunkte zur Stadtsanierung. Unser schriftlicher Antrag wurde mit keinem Wort erwähnt und wurde auch nicht in die Niederschrift der Sitzung aufgenommen.

Auch sowas hat(te) Methode, nämlich Niederschriften erforderlichenfalls so zu halten, dass sie genau und nur das enthielten, was ins Konzept passte. Das Weglassen von Tatsachen ist ja bekanntlich keine Lüge. In diesem Fall verweigerten wir erstmals – doch nicht letztmals – die Beurkundung der Niederschrift. Statt der Unterschrift als Urkundsperson fügte ich als Protestnote an:

„Keine Beurkundung, da ein schriftlicher Antrag d. Grünen vom 7.12.99 (Absetzung TOP Sanierung und neuer TOP Information d. interessierten Öffentlichkeit) im Prot. nicht enthalten ist.“

Dies hatte zum Ergebnis, dass drei Sitzungen später der Antrag noch in die Niederschrift des März-Ausschusses aufgenommen wurde.

Die geplante Entscheidung wurde also zwar abgesetzt, die auch erschienenen interessierten Bürger erhielt aber keinen Zutritt zur Sitzung des Bauausschusses. Später war dann zu hören, „man“ (gemeint waren wir) habe da einen Volksaufstand inszenieren wollen. Macht man doch gerne – solche „Volksaufstände“ müssen halt sein.

Im Januar 2001 wurde ein von der BauGrund ausgearbeiteter Vertrag mit der Stadt Alzey zur Beschlussfassung vorgelegt, mit dem die BauGrund mit der Durchführung der neuen Sanierung beauftragt wurde. Was wieder typisch war: der Vertrag konnte im Bauausschuss nicht beraten und schon gar nicht geändert werden, sondern der Vertragstext wurde mit der üblichen kurzen Frist mit den Sitzungsunterlagen für den Bauausschuss zur sofortigen Entscheidung verteilt.

Etliche Paragraphen dieses Werkchens konnte man nur ablehnen, wurde doch faktisch geregelt, dass die Federführung des gesamten Projekts in die Hand der BauGrund gelegt wurde. Sie hat in allen wesentlichen Aufgabenbereichen die Initiativbefugnis und Handlungsermächtigung. Es ist zwar allgemein festgehalten, dass die BauGrund die Weisungen der Stadt zu beachten habe. Aber Weisungen kann man nur geben, wenn die Informationen umfassend und rechtzeitig zur Verfügung stehen. Das gilt für die Verwaltung ebenso wie für den Stadtrat und



die Ausschüsse. Mit diesem Vertrag gab man die politische Initiative faktisch ab; Stadt und Ratsgremien werden bei dieser Vertrags-Konstruktion ihre Interessen nicht wirklich vertreten können. (Ähnliche Konstruktionen, die dazu geeignet – oder auch dazu bestimmt – sind, die demokratische Kontrolle einzuschränken, wenn nicht zu umgehen, sollten uns in der Folgezeit noch öfter begegnen.)

Lediglich unsere Fraktion lehnte diesen Vertrag ab, die anderen hielten das alles für richtig so. (Hier tritt übrigens ein Phänomen in Erscheinung, dass als das Sich-gut-informiert-fühlen der Ratsmehrheit kein ganz seltener Zustand sein sollte. Wobei der Unterschied zwischen gefühlter und erhaltener Information oftmals beträchtlich war ...)

Was schon durch den Vertragstext über die Durchführung der Sanierung zu befürchten war, nämlich dass der Sanierungsträger BauGrund die Sanierungsmaßnahmen in der Praxis vorgibt und die Ratsgremien mehrheitlich brav nicken, hat sich in der Folgezeit weitgehend bestätigt.

Mittlerweile gibt es aber immer wieder außer unseren auch Widerworte aus den anderen Fraktionen gegen die Vorherrschaft der Planer und Sanierungsträger: Fragen, warum immer das selbe Planungsbüro die wichtigen Planungen durchführt und nicht auch mal ein ortsansässiges Büro; Fragen nach der Notwendigkeit z.B. ausgerechnet die ja noch intakten Straßen Schlossgasse und Georgenstraße erneuern zu müssen – Fragen, die mit unseren übereinstimmen. Aber was zahlt man nicht alles für ein schönes Pflaster. Einige Zeit später wurde dann die Planungshoheit des Stammbüros per Vertrag festgeschrieben ...

Interessant sind manche Argumentationsmuster bei Straßenbauprojekten im Rahmen der Stadtsanierung: Hieß es zum Ausbau Schlossgasse zuerst offen und ehrlich, es sind zur Zeit noch soundsoviel hunderttausend Euro Sanierungsmittel nicht abgerufen worden. Wir müssen das Geld ausgeben, damit wir künftig die Mittel für weitere Sanierungsmaßnahmen begründet beantragen können.

Wenig später sagt einem dann die Verwaltung auf die Frage nach dem Warum, ei, die EWG muss sowieso die Leitungen erneuern, dann mache mer de Belag halt glei mit ... Das nenne ich sowohl flexible als auch außerordentlich stringente und zielführende Argumentation.

Wesentliche Planungsunterlagen wie die Kosten- und Finanzierungsübersicht (KoFi – sie enthält alle bisher als möglich angesehenen Sanierungsprojekte, von der Tiefgarage bis zur Wohnhaussanierung oder zum Abriss) mit dem Maßnahmenplan wurden intern fortgeschrieben aber den Ratsgremien keineswegs zugestellt. Vielmehr tauchte dann hin und wieder in Sitzungsunterlagen in einem Nebensatz der Hinweis auf die KoFi mit Stand von Juni anno domini und ähnliches auf, ohne dass diese dem Ausschuss bekannt gewesen wäre. Eine KoFi für 2005 beispielsweise, das ging wieder zwischen den Zeilen einer Beschlussvorlage



hervor, existierte selbstverständlich, lag im Rat oder Ausschuss aber nicht vor und war dort schon gar nicht beschlossen worden – wie gehabt.

Erst auf unsere Anforderung wurde die KoFi 2005 im Bauausschuss vorgelegt. Allerdings mussten wir feststellen, dass in der Kosten- und Finanzierungsübersicht gezielt Informationen gestrichen wurden. Bei den Maßnahmen für Modernisierung und Instandsetzung waren ab 2005 Mittel in Höhe von 3.145.000 EUR für insgesamt 64 mögliche Sanierungsprojekte angesetzt. Aber was das im einzelnen für Objekte sind, verschwieg man! Die Geldbeträge waren in der Auflistung enthalten, die Namen der Objekte wurden gestrichen! Nur bei 5 weiteren Objekten war angegeben, worum es sich handelt. Stadtsanierung als Geheimprojekt – auch mal was. Andererseits sind 3 Mio. EUR für Sanierungsprojekte, die möglicherweise kein Mensch tatsächlich umzusetzen gedenkt, eine schöne Manövriermasse im Gesamtbudget – falls die Tiefgarage dann doch wesentlich teurer wird. Eine Kontrolle der Kosten und der Finanzierung war so nur der Baugrund und der Verwaltung möglich.

Diese KoFi wurde in einer Sitzung des Bauausschusses vorgelegt, in der Bau-Grund über die Sanierungstätigkeit im Jahr 2004 berichtete – mündlich, ohne dem Ausschuss Arbeitsunterlagen zu überlassen. Selbst in der Sitzungsniederschrift sind weder der Sanierungsbericht noch die KoFi enthalten. Wir haben solche Dinge des öfteren in Haushaltsreden öffentlich gemacht (soweit die real existierende Pressebegleitung der Sitzungen als die Herstellung von Öffentlichkeit bezeichnet werden kann ...) und die entsprechenden Informationen gefordert. Zum Thema Sanierung ein Zitat aus der Rede zum Haushalt 2005:

*„So was ist keine Arbeitsgrundlage, meine Damen und Herren! Es ist ein Unding, bei einem in 2005 vorgesehenen Volumen von 630.000 EUR die Informationen zur Sanierungsplanung in einer Form herzugeben, die schlicht den Effekt hat, dass die Fraktionen sich nicht mehr sachgerecht damit befassen können. Ein Schuft, wer Schlechtes dabei denkt!*

*Aber das ist noch nicht alles. In der Kosten- und Finanzierungsübersicht wurden gezielt Informationen gestrichen. Bei den Maßnahmen für Modernisierung und Instandsetzung sind ab 2005 Mittel in Höhe von 3.145.000 EUR für insgesamt 64 mögliche Sanierungsprojekte angesetzt. Was das im einzelnen für Objekte sind, verschweigt man uns! Nur bei 5 weiteren Objekten ist angegeben, worum es sich handelt. Eine solche Geheimhaltung ist absolut inakzeptabel.*

*Wir fordern daher, dass künftig sowohl die Kosten- und Finanzierungsübersicht, der Bericht über das vergangene Jahr und die Planung für das folgende und nach Jahresabschluss auch die zahlenmäßige Darstellung der Sanierungstätigkeit, also Letzteres entsprechend dem leider abgeschafften offiziellen Prüfbericht,*



*frühzeitig, schriftlich und vollständig vorgelegt wird. Und wir wollen, dass über die weitere Planung auch debattiert und abgestimmt wird."*

Der seinerzeit erstmals mündlich und vom Sanierungsträger selbst vorgetragene Bericht ersetzt übrigens den detaillierten Bericht eines Wirtschaftsprüfers. Darin wurden jährlich alle durchgeführten Projekte und alle Einzelheiten der Finanzierung von unabhängiger Seite dargelegt – eine klare Sache. Ende 2003 hieß es dann, dieser Prüfbericht würde aus Sanierungsmitteln nicht mehr gefördert, kostet ein paar tausend Euro, und die sparen wir (wo wir ja auch sonst bei Bauprojekten so sparsam sind). Der Bauausschuss hat das selbstverständlich abgenickt ... Außer den Grünen „Neinsagern“ hat sich niemand dafür interessiert.

Auch die Informationspolitik zu einzelnen der bekannten Projekten spricht Bände. In der Regel wird mündlich aus den Unterlagen der BauGrund referiert. Aus beiläufigen Bemerkungen konnte man dann entnehmen, dass BauGrund tatsächlich aus eigenem Ermessen Maßnahmen aufnimmt oder absetzt bzw. verschiebt, ohne dass eine Information darüber erfolgte, eine Diskussion geführt wurde oder ein Beschluss dazu vorlag. Auf unsere Kritik daran wurde meist mit irgendwelchen gerade als passend erscheinenden „Auskünften“ geantwortet, die in der aktuellen Sitzung natürlich nicht nachprüfbar waren und sich hinterher nicht selten als Luftnummern herausgestellt hatten.

Ein Stückelchen dazu: In einer Ratssitzung kam die Frage nach dem Verhältnis des Anteils von Anliegerbeiträgen und städtischen Anteilen an den Kosten beim Ausbau eines Bürgersteigs. Der Sitzungsleiter Herr sowieso gab eine Antwort: „nur 30% Anliegeranteil ...“ Dies führte zu einer gewissen Unruhe in den Sitzreihen hinter uns beiden Grünen. Dort saßen im Saal die Vertreter der Verwaltung, die mit diesen Themen betraut waren: „Des stimmt doch net!“ – „Soll *isch* do jetzt was saa, wann die des dem glaaben ...“

Im Übrigen gilt der Satz: „Wir brauchen eine funktionierende Gegenverwaltung!“ ...

## **14.2 Ausgleichsbeträge – eine unendliche Geschichte**

Schon zu Anfang des neuen Kapitels Sanierung, beim Thema Ausgleichsbeträge, zeigte sich die Methode, Informationen zurückzuhalten. Ausgleichsbeträge sind nach Abschluss der Stadtsanierungsmaßnahmen von den Grundstückseigentümern als Ausgleich für eine Werterhöhung der Immobilie als Folge der Sanierung zu zahlen. Das heißt, für die Maßnahmen im neuen Sanierungsgebiet müssen die Eigentümer mit gewissen Belastungen rechnen. Wir hatten von Anfang an gefordert, dass den Leuten darüber reiner Wein eingeschenkt werden muss. Offi-



ziell wurde der Sachverhalt so dargestellt, als seien diese Ausgleichsbeträge eine nebensächliche Randerscheinung. Allerdings eine Randerscheinung, die in der Finanzierung mit 1,5 Mio. EUR kalkuliert war.

Dieser Umstand und die geschätzte Höhe der Ausgleichsbeträge wurde seitens der Vertreterin der BauGrund in einer Bürgerversammlung in der Stadthalle erst auf hartnäckiges Insistieren unsererseits eingestanden und öffentlich zugegeben.

Auch beim alten Sanierungsgebiet Stadtmitte sind die Ausgleichsbeträge ein Thema – oder vielleicht sollte man sagen ein running gag aber mit wenig Witzpotenzial. Bis heute, lange nach Abschluss der Sanierung, ist es nicht gelungen, die Ausgleichsbeträge zu erheben.

Erst wurde versucht, die Eigentümer mit einer Rabattvereinbarung zu locken, um zwar geringere als gesetzlich festgelegte Beiträge einzunehmen, sich aber dafür von Rechtsstreitigkeiten freizukaufen. Damals hatten wir schon darauf hingewiesen, dass ein solches Vorgehen im Baugesetzbuch nicht vorgesehen ist. Diesen rechtsfreien Raum hatte dann etwa zwei Jahre später auch die Aufsichtsbehörde festgestellt und den Zeigefinger gehoben.

Auch mussten irgendwann neue Formulare gemalt werden und die zahllosen Daten aus den Aktschranken in die PC getippt werden – und wieder waren Monate vergangen. Dann kommen die zuständigen Instanzen angeblich nicht mit den Grundstücksgutachten nach – wieder können mit Leichtigkeit Jahre ins Land gehen, ohne dass auch nur ein Cent eintrudelt. Die oben angesprochene Frage einer Sondersteuer für Grundeigentümer in einem Sanierungsgebiet könnte sich dadurch im Ablauf der (Lebens-) Zeit auf elegante Weise von selbst erledigen. Unsere Enkel werden vielleicht erfahren, wie sich das ganze beim Sanierungsgebiet Süd entwickelt haben wird. (Falls in dieser fernen Zukunft nicht immer noch der Satz kolportiert werden wird: „Im übrigen brauchen wie eine funktionierende Gegenverwaltung.“)

## **14.3 Zu viel Straßenbau, zu wenig Gebäudesanierung**

Die weitere Entwicklung des Sanierungsplanes (im alten wie im neuen Gebiet) ging zunächst wie befürchtet voran. Kaum einmal tatsächliche Sanierungen von Wohngebäuden (Haus des Altstadtvereins in der Flonheimer Straße; altes Sanierungsgebiet, ein Abriss und Neubau in der St. Georgenstraße, ein Abriss eines Nebengebäudes zugunsten einer größeren Hoffläche in der Selzgasse, ). Schwerpunkt war bis 2005 eindeutig der Ausbau von Straßen (Wilhelmstraße, Antoniterstraße, Kronenplatz, Schlossgasse, Winkalgässchen, Kirchenplatz, St. Georgenstraße), die aufwendige Pflasterung des Innenhofes hinter dem alten Rathaus.



Wo sinnvolle Sanierungsvorhaben bei Wohngebäuden oder Geschäftshäusern anstehen, tragen wir diese mit. So etwa im Falle des Torbogens in der Schlossgasse 2005, bei der Sanierung des ehemaligen Hauses Schweickert am Rossmarkt oder bei der Umgestaltung der Fassade des eines Geschäftshauses in der St. Georgenstraße „nach historischem Vorbild“.

Etwa seit 2005 wurden dann Fördermittel für einige größere Gebäudesanierungen beantragt und einhellig bewilligt. Auch wurde der Um- und Ausbau eines historischen Anwesens in der Hellgasse ins Sanierungsprogramm aufgenommen. Dies sind Projekte, die wir als wirklich geeignete Sanierungsvorhaben ansehen und unterstützen. Doch bisherigen Schwerpunkte der Sanierung (Tiefgarage, unnötige Straßenumbauten) sind mit uns nicht zu machen.

## **14.4 Tiefgarage wieder „zugeschüttet“**

Wesentlicher Punkt war bis 2005/2006 also die Fortführung der Planungen für eine Tiefgarage Obermarkt. Hier wurde schon früh ein detaillierter Entwurf vorgelegt, der auch die künftige Verkehrsführung in der Innenstadt berührt. Danach sollte die Kreuzung Kaiserstraße / Bleichstraße / St. Georgenstraße als Kreisverkehr ausgebaut werden, um den Kfz-Verkehr zum/vom Obermarkt zu beschleunigen. Die Planung sah auch vor, die Löwengasse zwischen Neugasse und Spießgasse wieder zweispurig zu führen. Das würde bedeuten, dass der einigermaßen großzügige Fußgängerbereich mit Ruhezonen und kleinen Baumanlagen wieder der Straße weichen müsste. Im Jahre 2004 wurde mitgeteilt (nicht etwa im Ausschuss oder Stadtrat beschlossen), dass man die Ausschreibung für das Projekt Tiefgarage vorbereite. Für das Jahr 2005 waren daher deutlich höhere Mittel im Vermögenshaushalt für das Sanierungsgebiet Innenstadt Süd vorgesehen als in den Jahren davor.

Tatsächlich aber wurde das Projekt damals schon nicht weiter vorangetrieben – in den Gremien war das schon sang- und klanglos untergegangen. Hatte Bürgermeister Benkert, der Ende 2005 überraschend seinen Rücktritt ankündigte, damals schon das Einsehen, dass sein Lieblingsprojekt keine Chance auf Verwirklichung hatte – ökonomisch wie politisch?

Die öffentliche Haltung pro Tiefgarage hat sich nicht zuletzt durch unsere stetige und fundierte Argumentation dagegen in den letzten Jahren grundlegend geändert. Im Bürgermeisterwahlkampf 2006 war das ein mit entscheidendes Thema in der Debatte. Die CDU hatte unsere Position übernommen und ihr Kandidat Burkhard ging wie wir damit ins Rennen. Aktueller Stand ist der, dass der neu gewählte Bürgermeister Burkhard das Planungsbüro beauftragt hatte, einen





**Vorschläge der Grünen für die Neugestaltung des Obermarktes als autofreier Platz (Parken am Rande, geänderte Verkehrsführung) mit zusätzlichem Baumbestand, durchgehendem Grünstreifen und darin Kommunikations- und/oder Ruheräume.**

Entwurf für die Gestaltung des Platzes ohne Tiefgarage zu erarbeiten. Der sah dann drei Varianten vor, zwei davon nach wie vor mit einem Parkplatz, die dritte Variante, eine Gestaltung als autofreier Platz, war eine leere Planzeichnung – gewissermaßen zum Selbermalen. Das haben wir dann im Frühjahr 2007 auch getan, als nämlich die Architektenkammer die Fraktionen einlud, ihre Vorstellungen für eine Gestaltung des Obermarktes in einer Bürgerversammlung zu präsentieren. Wir erlaubten uns, die Unterlagen des Planungsbüros für einen eigenen Entwurf zu verwenden. In diesen leeren Plan vom Obermarkt haben wir dann erste Vorstellungen für eine Gestaltung des Obermarktes als einen autofreien Platz eingetragen<sup>3</sup>.

Die übrigen Fraktionen stellten ihre Überlegungen vor; SPD und FWG nach wie vor treu zu einer Tiefgarage stehend, CDU, Grüne und FDP lehnten dies ab.

Bis heute hört man in Gesprächen über das Thema heraus, dass die Tiefgarage bei einigen RatsvertreterInnen immer noch fest im politischen Repertoire verankert ist. Auch die Kosten- und Finanzierungsübersicht der Stadtсанierung – letzter Stand März 2008 – listet immer noch die Gestaltung des Obermarktes und den Bau einer Tiefgarage auf, allerdings ohne dass dafür Mittel in die Planung eingestellt wären.

## 14.5 Stadtbild

In den siebziger Jahren bedeutete der Begriff Stadtсанierung in Alzey allzu häufig, dass mit massiven Kahlschlägen an historischer Bausubstanz die Innenstadt radikal umgekrempelt wurde. Projekte wie die Hospitalstraße haben die Funktion eines Einfallstores für den Kfz-Verkehr in die Innenstadt. Die Mitglieder und Freunde des Altstadtvereins schafften es glücklicherweise mit viel Engagement, dass einige der schlimmsten Vorhaben wie die diversen inneren und äußeren Straßenringe verhindert wurden, die damals die große Mode der Planer und Stadtregenten waren. Die Umsetzung dieser Pläne hätte Alzey im Innersten ruiniert. Mit den „Alzeyer Stadtgesprächen“, einer Zeitung des Altstadtvereins, wurde die notwendige Gegenöffentlichkeit und das Bewusstsein für die Erhaltung wertvoller städtebaulicher Objekte und Ensembles geschaffen.

Auch heute ist es nötig, einen kritischen Blick auf die Entwicklung des Stadtbildes zu werfen. Wer mal durch die (Neben-) Straßen der Innenstadt schlendert, findet zunehmend Baulücken in teils historisch gewachsenen Vierteln. Und fast immer ist es die gleiche Nutzung, die solchen Baulücken zukommt – nämlich als Parkplatz. Hier kommt eine bei näherem Hinsehen doch recht zweifelhafte Errungenschaft der verbliebenen kommunalen Gesetzgebungskompetenz zum Wirken: die Alzeyer Satzung „über die Ablösung von Stellplatzverpflichtungen“. Sowohl in Baugebieten wie auch im Stadtkern müssen bei neuen Baumaßnahmen eine bestimmte Anzahl von Parkplätzen für das jeweilige Grundstück geschaffen werden. Für den alten Stadtkern heißt das, dass bei Baumaßnahmen, die einen Bauantrag erfordern, ebenfalls Stellplätze nach dieser Satzung geschaffen werden müssen. Da diese Grundstück zumeist aber vollständig überbaut sind, muss entweder eine nicht zu knapp bemessene Ablösesumme an die Stadt bezahlt werden – ohne dass diese einen festen Parkplatz zuweist – oder es müssen auf einem anderen Grundstück Stellplätze nachgewiesen werden. Also ist es oft billiger, ein kleines altes Häuschen – oder auch mehrere kleine alte Häuschen aufzukaufen, abzureißen und das Grundstück als Parkplatz zu nutzen. Ein besonders drastischer Fall ist im Blauen Hut zu finden, wo ein beträchtlicher Teil des alten Ensembles niedergerissen wurde.



## 14.5.1 Blauer Hut

Um beim Blauen Hut zu bleiben: Der Eigentümer einiger Anwesen beim Kronenplatz erklärte gegenüber der Stadtverwaltung, dort, eingangs des Blauen Huts, einen Neubaukomplex mit einem Parkhaus bzw. einer Tiefgarage errichten zu wollen. Daher wurde ein Bebauungsplan für das gesamte Ensemble des Blauen Huts zwischen Antoniterstraße und Untere Schanzenstraße sowie zwischen Zehntbrücker Straße und Rodensteiner Straße aufgestellt. Der Entwurf des Bebauungsplanes war in Teilgebiete unterteilt, in denen unterschiedliche Festsetzungen getroffen wurden. Damit sollte erreicht werden, dass die städtebaulichen Eigenheiten des Ensembles geschützt bleiben. Dies wäre auch in unserem Interesse gewesen, denn der Blaue Hut ist – man muss inzwischen leider sagen war – eines der eigentümlichsten Altstadtensembles und Wohnquartier kleiner Leute in Alzey. Denn um Parkplätze für Gewerbeobjekte zu schaffen, wurde eine breite Schneise in den alten Gebäudebestand geschlagen. Es ist für kapitalkräftige Investoren nicht das geringste Problem, sich in solchen Altstadtensembles gleich mehrere benachbarte Grundstücke anzueignen und nach Belieben damit zu verfahren. In unserem Fall bedeutete dieses Belieben zunächst den großflächigen Abriss.

Mit dem Bebauungsplan sollte nun besonders für diesen Bereich zwischen Kronenplatz und Rodensteiner Straße die Neubebauung geregelt werden. Hier wick man nun allerdings grundsätzlich vom angeblich im Vordergrund stehenden Ziel ab, nämlich die städtebauliche Eigenart des Ensembles Blauer Hut zu erhalten. Im Bereich der Rodensteiner Straße, wo das Projekt Parkhaus geplant ist, soll die Gebäudehöhe an die Höhe des Ärztehauses Ecke Antoniterstraße angepasst werden, mit der Festlegung einer Traufhöhe von 9,5 m. Schon die Fassade dieses Komplexes wäre entsprechend großflächig, völlig anders als der aktuelle, klein gegliederte Gebäudebestand und auch bei einer gewissen Aufteilung der Fassade ein Fremdkörper. Das Volumen des Baukörpers bildete entsprechend ein Vielfaches der bestehenden einzelnen Anwesen und die beträchtliche Höhe dürfte insbesondere die Anwohner gegenüber erfreuen.

Im Bereich des Blauen Huts, dort, wo jetzt die Kahlschlagsparkpflanze glänzt, ist eine Neubebauung vorgesehen. Hier in der Höhe einigermaßen angepasst. Doch auch hier wird die typische kleinräumige Bebauung durch ein großvolumiges Gebäude ersetzt. Dem ursprünglichen und erhaltenswerten Charakter des Ensembles entspricht dies in keiner Weise.

Wir hatten daher im Planungsverfahren eine Reihe von Anregungen aufgestellt, mit denen wir erreichen wollten, dass die Gebäudemaße dem Bestand besser angepasst werden und dass die geplanten Parkhausflächen lediglich dazu dienen, die Stellplatzverpflichtungen von Anliegern zu erfüllen.



Ein womöglich auch öffentlich zugängliches Parkhaus wäre nach unserer Überzeugung an dieser Stelle verkehrspolitisch eine grobe Fehlplanung; nicht zuletzt angesichts der direkt benachbarten Tiefgarage Kronenplatz, die bekanntlich chronisch unterbelegt ist.

Wir stützten uns bei unseren Anregungen auf Regelungen im Baugesetzbuch und besonders in der Baunutzungsverordnung, mit denen die Verwaltung eine baurechtlich tragfähige Festsetzung bezüglich der Nutzung eines Parkhauses treffen sollte. In der Baunutzungsverordnung sind die baurechtlichen Instrumente genannt, mit denen in Bebauungsplänen die von der Gemeinde gewünschten Planungsziele umgesetzt werden können. Hier werden Regelungen getroffen über die Art der baulichen Nutzung, das Maß der baulichen Nutzung und die Bauweise in einzelnen Planungsgebieten.

Die Verwaltung behauptete bei der Entscheidung über unsere Anregungen: „Für eine solche Festsetzung gibt es weder im BauGB noch in der LBauO eine Rechtsgrundlage.“

Im Baugesetzbuch aber legt der – bei aller Deregulierung noch umfassende – Paragraph 9 fest, welche Inhalte ein Bebauungsplan haben kann, darunter sind auch Vorgaben für Stellplätze.

Insbesondere bietet aber die Baunutzungsverordnung die Möglichkeit, hier eindeutige Regelungen zu treffen. Darauf machten wir in der Ratssitzung ausdrücklich aufmerksam. Beigeordneter Dörrhöfer schaffte wieder mal einen Gipfelsturm in Sachen Argumentation mit der Behauptung, die Baunutzungsverordnung komme im Planverfahren gar nicht zur Anwendung, erst bei konkreten Bauanträgen!

Ironischerweise zählt aber die Baunutzungsverordnung zu den in jedem Bebauungsplan aufgelisteten Rechtsgrundlagen des Planverfahrens ... Ein Schuft, wer Schlechtes dabei denkt.

In den letzten Jahren wurde das Baurecht zwar ziemlich weitgehend „dereguliert“ mit der Folge, dass Gemeinden in vielen Bereichen tatsächlich nichts mehr zu melden haben, die Interessen von Investoren über die Planungshoheit der Kommune gesetzt wurde. Aber in diesem Fall wurde bewusst darauf verzichtet, mögliche Regelungen zu treffen. Wir setzen halt auf Laissez-faire, nicht nur bei der „Globalisierung“ ... Dieser Verzicht auf planungsrechtliche Festsetzungen hat sich als eine Grundlage Alzeys Bauleitplanung nach Mehrheitsgusto herausgestellt.

Das Projekt Parkhaus Blauer Hut ist bis heute über die Phase des Flächenkahl-schlags nicht hinausgekommen.



## 14.5.2 Das Haus Biermann in der Amtgasse

Ein weiteres Beispiel aus unserer Zeit im Stadtrat ist der Abriss des Hauses Biermann in der Amtgasse 16 und des Nachbargebäudes Nr. 18 (direkt gegenüber der Kleinen Kirche). Jahrelang standen die Häuser leer und waren Wind und Wetter und so dem Verfall preisgegeben. Im Mai 2002 wurde im Bauausschuss eine Bauvoranfrage mehrheitlich genehmigt, wonach das Haus Nr. 18 abgerissen werden sollte, um Parkplätze in einem so neu entstehenden Innenhof zu schaffen. Im Oktober 2002 wurde dann aber eine Bauvoranfrage gestellt mit dem Ziel, nach dem kompletten Abriss der beiden Gebäude Nr. 16 (Biermann) und Nr. 18 zahlreiche Stellplätze für Pkw zu schaffen.

Hier wurde im Vorfeld der Altstadtverein aktiv und wandte sich an das Kreisbauamt, das Stadtbauamt und an die Denkmalpflege in Mainz. In dem Schreiben von Wulf Kleinknecht, das auch wir erhielten, hieß es:

*„... Das ehem. Haus Biermann“ (16) wurde nach 1838 erbaut, besitzt aber in seiner Fassade einige architektonisch reizvolle Details, so daß die Beseitigung dieses Anwesens einen Verlust für die historisch gewachsenen Bebauung der Amtgasse bedeuten würde.*

*Da aber die Häuser 16 und 24 denkmalpflegerisch nicht unter Schutz gestellt werden können, wird ein Abriß vielleicht nicht zu verhindern sein.*

*ABER die Gestaltung einer Frei- bzw. Parkfläche in diesem bisher geschlossenen Straßenraum direkt gegenüber der denkmalgeschützten „Kleinen Kirche“ wäre städtebaulich von großem Nachteil, so daß alle Beteiligten versuchen sollten, eine Neubebauung (in einem festgelegten Zeitraum) zu erreichen bzw. aufzuerlegen, um die Geschlossenheit dieses idyllischen Straßenwinkels zu erhalten.*

*(Es ist bedauerlich genug, daß vor Jahrzehnten das denkmalgeschützte Barock-Pfarrhaus der kleinen Kirche abgerissen wurde.)*

*Wenn andere Nachbarn der Amtgasse in den letzten Jahren mit großem finanziellen Aufwand das Straßenbild der Amtgasse durch Renovierungen und Neubauten sehr verbessert haben, wäre eine Aufsplitterung der Straßenfront im historischen Bereich der Kleinen Kirche ein städtebaulicher Rückschritt.*

*Eine solche Bausünde wäre auch mit der angebotenen Anpflanzung von Bäumen nicht zu mildern.“*

Dieser Auffassung war auch der Bauausschuss. Uns war aber eine Passage in der Alzeyer Gestaltungssatzung bekannt, die festlegte, dass alle Abbruchmaßnahmen im Geltungsbereich der Satzung genehmigt werden müssten. Daher fragten wir beim Kreisbauamt an, wie man dort als Bauaufsichtsbehörde die Sache denn sähe:



*„Sehr geehrte Damen und Herren,*

*der Bauausschuss der Stadt Alzey hat sich auf seiner letzten Sitzung am 17. Oktober 2002 gegen den Abbruch des ehem. Hauses „Biermann“ ausgesprochen. Da im Vorfeld verschiedentlich argumentiert wurde, es gäbe keine rechtliche Handhabe, den Abbruch zu verhindern, habe ich auf die Gestaltungssatzung der Stadt Alzey hingewiesen, zu deren Geltungsbereich die Amtgasse gehört. Hier liegt ein Instrumentarium vor, einen Abbruch zu verhindern.*

*Ziele der Satzung sind die Erhaltung und der Schutz des historisch gewachsenen und geschlossenen Stadtbildes von Alzey.*

*„Diese Satzung soll nicht nur Denkmäler von unumstrittener historischer oder kunstgeschichtlicher Bedeutung schützen, sondern auch die weniger auffällige Bausubstanz und die Straßen- und Platzräume, die den Gesamtwert eines Ortsbildes und die gewachsenen städtebaulichen Strukturen ausmachen.*

*Den Bürgern muss bewusst gemacht werden, dass die Summe kleinster und ,unbedeutender‘ Änderungen zu einer schleichenden Entwertung des Ortsbildes führen kann, wenn es an einer Richtschnur fehlt.“ (§ 1 Gestaltungssatzung)*

*Alle Abbruchmaßnahmen dürfen nur mit Genehmigung durchgeführt werden. Die definierten Ziele der Gestaltungssatzung sprechen eindeutig gegen die Erteilung einer solchen Genehmigung, denn die Eigenart des Stadtbildes würde durch einen flächenhaften Abbruch in der Amtgasse unwiederbringlich zerstört.*

*Im Schreiben des Vorsitzenden des Altstadtvereins, Wulf Kleinknecht, vom 9. Oktober 2002 wird darauf hingewiesen, dass das Haus Biermann durchaus erhaltenswerte architektonisch reizvolle Details aufweist. Diese gestalterisch prägende Eigenart dieses Eckhauses in der Amtgasse wäre auch durch eine Neubebauung nicht zu ersetzen. Eine Renovierung des Gebäudes nach Möglichkeit mit Sanierungsmitteln wäre eine geeignete Alternative.*

*Gegen die Genehmigung eines Abbruchs spricht außerdem die vorgesehene Schaffung von 17 Stellplätzen direkt neben dem Kulturdenkmal Kleine Kirche. Hier greift nicht nur die Gestaltungssatzung sondern es gelten auch die Vorschriften der Landesbauordnung (§ 5 (2)) und das Bundesbaugesetz (§ 34 (1)). Ein solches Vorhaben würde sich nicht in die Eigenart der näheren Umgebung einfügen und das Straßenbild würde verunstaltet werden.*

*Einer im Mai vorgelegten Bauvoranfrage, die nur den Abbruch des Hauses Nr. 18 und die Entkernung des Innenhofes vorgesehen hatte, wurde im Ausschuss mehrheitlich zugestimmt. Hier hätten die Konturen der Amtgasse durch die vorgesehene Errichtung einer Bruchsteinmauer mit Holztor zur Kleinen Kirche hin und eines Torhauses zwischen Haus „Biermann“ und Haus Nr. 14 erhalten bleiben können*



# Erneuerbare Energien



**1994: Praktischer Teil des Themas: Auf Initiative der Grünen wurde der Neubau des Kindergartens Weinheim mit einer Solaranlage ausgestattet (s.S. 66).**



**1999: Theoretischer Teil des Themas: In der Alzeier Stadthalle veranstalteten die Grünen im Landkreis ein energiepolitisches Kolloquium mit Fachleuten, die kontroverse Positionen vertraten.**

# Straßenzeitungen



**Straßenzeitung auf dem Rossmarkt, in die man energiepolitische Ideen eintragen konnte. Mit dabei die Landtagsabgeordneten Friedel Grüztmacher und Ise Thomas.**



**2001: „Wir wollen bessere Bildung!“ – Mit der Grünen Jugend eine weitere thematische Straßenzeitung zu den Landtagswahlen.**

*Aus diesen o.g. Gründen halten wir seitens der Grünen-Fraktion weder einen Abbruch des Hauses „Biermann“ noch die Schaffung von Stellplätzen für genehmigungsfähig.*

*Wir bitten Sie um eine Information, wie die Kreisverwaltung in dieser Angelegenheit zu verfahren gedenkt.“*

Die Antwort der Kreisverwaltung:

*„Das Genehmigungserfordernis nach der Gestaltungssatzung der Stadt Alzey erscheint fraglich, denn die Stadt ist nicht ermächtigt, in einer Gestaltungssatzung auf der Grundlage der Landesbauordnung einen Genehmigungsvorbehalt für Abbruch vorzuschreiben. Selbst wenn man diese Auffassung nicht teilt, wäre zu bestimmen, wer für die Erteilung oder Ablehnung der Genehmigung zuständig ist. Außerdem wäre für eine Ablehnung des begehrten Abbruchs ein triftiger Rechtsgrund zu finden. Wir sehen einen solchen bislang nicht, zumal nach den denkmalrechtlichen Kategorien die beiden Häuser als nicht schützenswert anzusehen sind.*

*§ 5 Landesbauordnung ist anzuwenden, wenn die beabsichtigte Gestaltung der Grundstücke eine Verunstaltung befürchten ließe. Dies lässt sich zur Zeit so nicht feststellen, zumal der Eigentümer seine Überlegungen hierzu noch nicht abgeschlossen haben dürfte. Ihre Auffassung bezüglich § 34 BauGB teilen wir insofern, als ein Parkplatz mit 17 Stellplätzen sich möglicherweise nicht in die Eigenart der näheren Umgebung einfügen würde. Hier kommt es aber ebenfalls auf die konkrete Art der Ausführung an; zur abschließenden Beurteilung der Zulässigkeit müsste also ein Antrag vorliegen. In § 34 ist dagegen keine Rede vom Straßenbild, sondern vom Ortsbild. Dieses ist allenfalls dann beeinträchtigt, wenn sich ein Bauvorhaben von gewachsenen Strukturen eindeutig als Fremdkörper abhebt. Bei einem Parkplatz wird dies in der Regel nicht der Fall sein.*

*Unsere Auffassung ist der Stadtverwaltung Alzey bekannt.“*

Im Klartext bedeutet dies, die Gestaltungssatzung stammt aus einer Zeit, in der Abbrüche noch genehmigt werden mussten, die „Liberalisierung“ des Baurechts hat das abgeschafft, die Gestaltungssatzung ist in der Hinsicht passé und auch das übrige Baurecht lässt dem Bauherren weitgehend freie Hand. Das Ergebnis des Ganzen ist bekannt und zu besichtigen.

Wo aber die kommunale Bauleitplanung noch Möglichkeiten hat, wird das Fähnchen oft beflissen in den Wind eines jeden Investors gehängt und eine Laissez-faire-Politik reinsten Wassers betrieben. Beispielsweise beim Gelände des ehemaligen AZ-Baubedarf zwischen Bahnhofstraße, Am Damm und Karl-Theodor-Straße.



Hier plante ein Investor die Errichtung eines vierstöckigen Gesundheitszentrums. Der voluminöse Bau sollte nach den seinerzeit bekannten Plänen bar jeder städtebaulicher Sensibilität ohne Abstand bis an den Bürgersteig herangebaut werden. Zwar haben wir deswegen wiederholt dieses Vorhaben kritisiert und eine der Umgebung angemessene Architektur für das Gebäude gefordert, doch ohne Erfolg.

Auf meinen Hinweis, die als Fotomontage vorgelegte Darstellung des Gebäudes täusche über die wirkliche Dimension des Bauwerks hinweg, es sei deutlich höher, meinte ein Ratsmitglied bei einem Disput mal zu mir „Genau das wollen wir ja!“. Bisweilen ist städtebauliche Verunstaltung durchaus ein Ergebnis vorsätzlichen Handelns.

Wie eher beiläufig zu erfahren war war, hatte die Kreisverwaltung die Aufstellung eines Bebauungsplanes zur städtebaulichen Regelung des Vorhabens verlangt. Der Stadtrat fasste auch einen Aufstellungsbeschluss. Das war's dann aber auch: Bis heute liegt nicht mal ein Entwurf für einen Bebauungsplan vor. Dafür hat das Gesundheitszentrum längst seinen Betrieb aufgenommen. Die Dimension entspricht den vorgelegten Fotomontagen; die Mehrheit spricht von einem gelungenen Entree' zur Innenstadt. Auf der anderen Seite – diesmal auch wörtlich zu verstehen – ist positiv anzumerken, dass der historische Lager-Holzbau des früheren Baustoffhandels erhalten wurde und die alte Firmeninschrift restauriert wurde.

### **14.5.3 Quadratur des Kreisels am Platz der Wahrheit**

Entschiedene politische Positionen sind im Wortlaut ungefiltert und ausführlich in der Monopolpresse mit meist konservativer Linie nicht unterzubringen. Dass das Herstellen von Gegenöffentlichkeit, wie es in der Szene der Alternativzeitungen der siebziger / achtziger Jahre hieß, immer noch Positives bewirkt, zeigen aktuelle Entwicklungen.

Nachdem wenigstens das Projekt Tiefgarage Obermarkt aus dem Blickpunkt gerückt worden war, sollte städtebauliches Unheil an anderer Stelle geschaffen werden, nämlich am „Platz der Wahrheit“ vor der Stadthalle und dem Mainzer Rad. Hier soll der Einmündungsbereich Römerstraße / Kaiserstraße / Bleichstraße um- und ausgebaut werden. Wobei wiederum Bezug genommen wurde auf die künftige Gestaltung des Obermarktes und die damit verbundene mehrheitlich für sinnvoll gehaltene Verkehrsführung über die Bleichstraße zum Obermarkt und die selbe Strecke wieder zurück. Löwengasse und Selzgasse sollen entlastet werden, wie vorausgesagt wird. Am Platz der Wahrheit nun sollte ein weiterer Kreisel gebaut werden. Dazu legte das Planungsbüro schon 2002 entsprechende



Planentwürfe vor. Kreisel in allen denkbaren Varianten wurden durchgeplant und obgleich nie ein entsprechender Beschluss gefasst wurde, liefen alle Aktivitäten hinter den Kulissen auf einen Kreiselausbau hinaus. Ende 2007 wurde dann eine Planung vorgestellt, die den Abbruch der Anwesen Mainzer Rad und des Bayerischen Gebäudes bedeutet hätte. Das Gebiet wäre städtebaulich völlig verunstaltet worden. Dieses Vorhaben haben wir dann in einer Ausgabe des Selzboten im Februar 2008 endlich mal thematisieren können, ausführlich darstellen können und haben uns dazu kritisch positioniert.. Bestimmte Personen, bei denen man ein besonderes Interesse an diesem Thema vermuten durfte, wurden als Erste mit der Ausgabe des Selzboten beliefert, die Auflage wurde in Geschäften ausgelegt und im Stadtgebiet verteilt.

Darin waren weitere aktuelle Themen aufgegriffen, die bisher in der Rubrik „unterbliebene Nachrichten“ sortiert waren: Kritik am Neubau der Förderschule und an der Planung für einen Stadtmauerweg in der Hexenbleiche; Plädoyer des Ausschusses für Bürgerdienste zugunsten einer Gesamtschule in Alzey, Folgen des kostenlosen Parkens samstags in der Tiefgarage, Möglichkeiten des Förderprogramms „Soziale Stadt“.

Publizistische Wirkung erzielte vor allem der Aufmacher zum Platz der Wahrheit. Er sorgte für Diskussionen und die Kreiselmanie war wenigstens an dieser Stelle geheilt. Die aktuelle Planung sieht eine Gestaltung des Platzes vor und eine verkehrstechnisch verbesserte Kreuzung; strittig bleibt allerdings weiterhin der Erhalt des Wohnhauses Bayer mit seiner hübschen Innenhofarchitektur.

Auch der Stadtmauerweg, der hinter dem Neubau der Förderschule als ein blind endender Hohlweg vorgesehen war, kam vom Tisch, nachdem wir unsere Kritik im Ältestenausschuss über den Selzboten öffentlich gemacht hatten. Die Kritik des CDU-Ratsmitglieds Hobohm an der städtebaulichen Wirkung des Schulneubaues, die in dem Artikel veröffentlicht wurde, blieb allerdings ohne Wirkung. Die Stadt befand sich in der Zwangslage, dem Kreis entweder ein teures Grundstück für den Schulneubau kostenlos zur Verfügung zu stellen, oder dem Kreis den Neubau in der Hexenbleiche zuzubilligen. Das Ergebnis der Abwägung befindet sich derzeit noch in der Bauphase. Wir konnten allerdings dazu beitragen, dass das historische Schulgebäude erhalten bleibt. Hatten wir doch schon 2000 umfangreiche Informationen über die Geschichte des Hauses zusammengestellt, um die Erhaltung begründen zu können, und an die Verwaltung weitergeleitet. Dafür gabs dann sogar eine Art Dankesschreiben des Beigeordneten Dörrhöfer.



## 15. „Laissez faire, laissez aller“

Wie schon angedeutet, gnadenloses Laissez-faire ist in der Bauleitplanung kein Einzelfall. Beim Bauprojekt für einen Supermarkt auf dem Bahnhofsgelände zwischen den alten Güterhallen und der Kreuznacher Brücke, das der Alzeyer Investor Rathgeber projektiert, wurde seitens der Verwaltung intern offenbar von vorneherein ausgeschlossen, einen Bebauungsplan aufzustellen.

Eine kurze Vorgeschichte ist zu benennen: Für das nicht mehr zu Bahnzwecken benötigte Bahngelände wurde Ende November 2006 zwischen der Stadt und der Entwicklungsgesellschaft Rheinland-Pfalz eine Vereinbarung abgeschlossen, die für dieses freie Bahngelände eine städtebauliche Entwicklungsplanung vorsah. Alle im Stadtrat waren davon angetan, dass dieses exponierte Gelände endlich ein städtebauliches Maß erhalten sollte – alle stimmten dieser Vereinbarung freudig zu.

Vier Wochen später kam die Neuigkeit: Der Alzeyer Investor Rathgeber plant auf dem Bahngelände zwischen der alten Güterhalle und der Kreuznacher Brücke den Bau eines Supermarktes. Fein – um das zu regeln, haben wir ja die Vereinbarung mit der ERP. Peifedeggel – genau dieses Gebiet ist in der Vereinbarung nicht enthalten. Das sei der Verwaltung aus den Planunterlagen nicht ersichtlich gewesen, wurde uns mitgeteilt. Wir forderten damals gleich, dass jetzt für das gesamte Bahngelände ein Bebauungsplan aufgestellt werden müsste, um die Entwicklung städtebaulich im Griff zu behalten. Ei, ja, das ginge nicht, weil das Gelände durch die Bahn noch nicht entwidmet sei und somit der kommunalen Bauleitplanung noch entzogen sei. Nun, die Forderung nach einem Bebauungsplan zog sich durch jede Sitzung, in der das Thema im Raum stand. Nach Presseberichten musste man zu der Einschätzung kommen, dass es den Investor offenbar nicht interessiert, welche Bauleitplanung die Stadt für sein Areal im Sinn hätte. Diese Einschätzung festigte sich im Laufe der weiteren Entwicklung dieses Projektes aber auch anderer dieses Investors. Man musste aber auch zu dem Schluss kommen, dass die Verwaltung keinerlei Interesse daran hatte, hier einen Bebauungsplan in die Wege zu leiten, der städtebauliche Aspekte hätten berücksichtigen können.

Gleich für die Nachbarschaft des Gesundheitszentrums nämlich, für den Bereich zwischen Karl-Theodorstraße – Bahnhofstraße – Spießgasse – Am Damm wurde Anfang 2005 ebenfalls ein Aufstellungsbeschluss für einen Bebauungsplan gefasst. Dort stand ja das leider verfallene und dann abgerissene Hotel Blumenthal am Fuße des „Casinoberges“, also in überaus exponierter Lage. Hier gilt es, die städtebauliche Entwicklung im Griff zu behalten. Wenn an dieser Stelle eine architektonische Grässlichkeit entsteht, bleibt diese die nächsten Jahrzehnte erhalten und verunstaltet das gesamte Quartier. Und richtig, gab es doch einen



Investor, der dort ein Betriebsgebäude errichten wollte, das in ein Industriegebiet passt, keinesfalls aber in diesen Bereich. Jetzt steckte man in der Klemme und versuchte, den Investor von seinem Vorhaben in der von ihm gewünschten Architektur abzubringen und doch noch einen Bebauungsplan hinzukriegen. In diesem Zusammenhang schien durch die Diskussion auch hindurch, dass die Verwaltung wegen der immer dünner gewirkten Personaldecke offenbar nicht in der Lage ist, solche doch umfangreichen Planungen rechtzeitig umzusetzen – ganz zu schweigen vom oft fehlenden politischen Willen der Spitze.

Ein Entwurf dieses Bebauungsplanes wurde im Frühjahr 2008 zur ins Verfahren gebracht. An diesem Plan mussten wir kritisieren, dass genau (und nicht nur) im fraglichen sensiblen Bereich des ehemaligen Haus Blumenthal eine Gebäudelänge von über 50 Metern zulässig ist. Das entspricht der gesamten seinerzeit vorhandenen Baulücke zwischen Bahnhofstraße und Anwesen Möbel-Arnold. Es wäre also möglich, ein einziges Gebäude auf der vollen Länge zwischen Bahnhofstraße und Am Damm zu errichten – erinnert an die historische Burgenbauweise. Zwar wurden Traufhöhen festgesetzt und die Dachform als Sattel- oder Walmdach bestimmt, die mögliche Gebäudelänge wird zwangsläufig dazu führen, dass hier eine Anlage entstehen kann, die sich nicht in die innerstädtischen Gegebenheiten einfügt, also die typische Betriebsanlage, für die Gewerbe- oder Industriegebiet die richtigen Standorte wären. Auch ist dieses Gebiet als sogenanntes Kerngebiet festgesetzt. Dort sind nach Ausschluss von Tankstellen und Vergnügungsbetrieben nach der Baunutzungsverordnung zulässig:

- *Geschäfts-, Büro- und Verwaltungsgebäude,*
- *Einzelhandelsbetriebe, Schank- und Speisewirtschaften, Betriebe des Beherbergungsgewerbes,*
- *sonstige nicht wesentlich störende Gewerbebetriebe,*
- *Anlagen für kirchliche, kulturelle, soziale, gesundheitliche und sportliche Zwecke,*
- *Wohnungen für Aufsichts- und Bereitschaftspersonen sowie für Betriebsinhaber und Betriebsleiter,*
- *sonstige Wohnungen nach Maßgabe von Festsetzungen des Bebauungsplans.*

Ausdrücklich sollen groß dimensionierte Gebäude zulässig sein. Mit diesen Nutzungsmöglichkeiten stellt das Gebiet eine Vorstufe zum Gewerbe- und Industriegebiet dar, und das in der Innenstadt. Hier wäre die Festsetzung eines Mischgebietes angebracht, um die städtebauliche Entwicklung zu ordnen. Gewerbe, Gastronomie wären dann gleichberechtigt mit innenstadtnahem Wohnen möglich, und das in städtebaulich verträglichen Dimensionen.

Wir kritisierten diesen Bebauungsplan als den gezielten – und wie gesagt



leider typischen – Verzicht auf baurechtliche Regelungen, mit denen der Charakter dieses Quartiers mit seiner in Dimension und Gliederung an Wohngebäuden orientierten Architektur bewahrt werden würde. Die Variante dabei ist nur, dass der Verzicht sich nicht dadurch äußert, dass erst gar keine Bauleitplanung begonnen wird oder der Beschluss für eine Bauleitplanung nicht umgesetzt wird – hier werden im Mäntelchen einer Bauleitplanung zielgerichtet in wichtigen Punkten keinerlei Regeln mehr gesetzt, dafür wird „eine größtmögliche Variabilität im Hinblick auf zulässige Nutzungen“ gewährleistet, wie es in der Planbegründung heißt. Soll in einem Bebauungsplan eigentlich das Maß der baulichen Nutzung in einem Gebiet festgelegt werden, so wurde hier für die Gebäudelänge faktisch die Maßlosigkeit der baulichen Nutzung festgeschrieben.

Planung als Verzicht auf diese selbst ... hat was Philosophisches ...

Auch ist dieser Bebauungsplan ein Schlag ins Kontor für die innerstädtischen Grünflächen. So soll im Bereich zwischen Selz und Carl-Theodorstraße die Bebauung der langen Gartengrundstücke ermöglicht werden. „Innerstädtische Nachverdichtung“ heißt der Freibrief für die „nachhaltige“ Versiegelung einer der letzten Gartenflächen nahe der Innenstadt.

Womit wir beim nächsten Thema wären.

## 16. „Grünpflege“

Ein chronisch in Unterentwicklung gehaltener Bereich ist der einer ökologischen Grünpflege in Alzey. Zwar wurde mal das Wilhelmshavener Grünpflegekonzept im Stadtrat goutiert, doch beschränkte sich dies weitgehend aufs Papier. Grünflächen sind gerade im Innenstadtbereich knapp und die vorhandenen sind bedroht, werden auch schon mal scheibchenweise wie im Falle Gesundheitszentrum und im Bereich der Hospitalstraße verkauft und bebaut. Ansonsten gilt bei Grünanlagen noch immer die Regel: Rasen ist Rasen und Tulpen sind Tulpen – alles andere ist Unkraut und muss weg. Außerdem kosten die Grünflächen doch nur kostbare Arbeit der Leute vom Bauhof. Dass aber gerade die Stiefmütterchen und die kurz geschorenen Rasenflächen intensive Arbeit erfordern, will merkwürdigerweise nicht ins Bewusstsein rücken.

Nur an wenigen Stellen, dort, wo ein naturnah arbeitender Gartenbaubetrieb mal gestalten konnte, wurden ökologisch wertvolle Flächen geschaffen. So in der Hospitalstraße und auch im Bereich der Kreuzung Bahnhofstraße / Am Damm. Dort wurde eine attraktive Grünfläche von der Gärtnerei Strickler angelegt. Die Fläche nahm dem Kreuzungsbereich die bauliche Tristesse und stellte einen naturnahen Blickfang an dieser Stelle dar. Aber selbst diese kleine Grünfläche ist inzwischen Vergangenheit, dank des Neubaus. Ausgleichsmaßnahmen für



solche Überbauungen von Grünflächen sind selbstredend kein Thema. Ebenfalls ein gelungenes Beispiel ist die Bepflanzung des Kreisels Schafhäuserstraße – Rennweg mit Pflanzen für Trockengebiete durch die Gärtnerei Strickler. Dumm ist nur, dass diese Grünanlage auf der Insel inmitten des reißenden Autostromes für menschliches Leben praktisch unerreichbar bleibt. Hier gilt zwangsläufig das Sprüchlein: „Nur gucken – nicht anfassen!“

Aber das sind die seltenen Fälle. Regel ist eher, dass auch dort, wo dichter Bewuchs entstanden ist und damit ein bescheidener Lebensraum für innerstädtisches Gekreuche und Gefleuche, dieser auf Kniehöhe gestutzt und leergeräumt wird (Hospitalstraße oder an der Stadtmauer beim alten Judenfriedhof – Parkplatz Sickingenstraße im Frühjahr 2007).

## **Platanen geköpft**

Städtische Bäume sind wiederum ein ganz eigenes Kapitel. Der Begriff der Baumpflege wird in unserem Städtchen bisweilen recht eigenwillig interpretiert und inszeniert – nämlich als brachial durchgeführter Rückschnitt.

So mussten wir beim Ausbau der Bahnhofstraße Ende 1999 plötzlich feststellen, dass die Kronen sämtlicher Platanen bis auf kurze Stümpfe gekappt worden waren. Auch in der Langstraße waren die Kettensägen im Einsatz. Wir schickten daher ein Protestschreiben an den Bürgermeister und den Ersten Beigeordneten:

### **16.1 Anfrage zum „Rückschnitt“ der Platanen in der Bahnhofstraße und Langstraße**

*Sehr geehrter Herr Bürgermeister Benkert,  
sehr geehrter Herr Beigeordneter Dörrhöfer,*

*die Kronen sämtlicher Platanen in der Bahnhofstraße wurden Ende letzten Jahres völlig gekappt, zwischenzeitlich auch an Platanen in der Langstraße. Es stehen lediglich noch die mächtigen Stämme der alten Bäume und kurze Stümpfe der Kronen. Dieser radikale Rückschnitt hat zu teilweise entsetzten Reaktionen geführt und ist völlig unverständlich.*

*Die Bäume standen noch im letzten Jahr in voller Vitalität. Selbst wenn sie sich von diesem nicht nachvollziehbaren Rückschnitt erholen sollten, sind die wesentlichen ökologischen Funktionen eines Baumes - namentlich eines Baumes im Stadtbereich - auf Jahre hin eliminiert. Sämtliche starken Äste wurden gekappt; bestenfalls werden dünne Austriebe entstehen, die kaum Blattwerk tragen werden. Auch die Proportionen zwischen Stämmen und Kronen dieser das Stadtbild prägenden Bäume sind völlig ruiniert.*





**Bis auf armselige Stümpfe wurden sämtliche Platanen in der Bahnhofstraße gekappt, einige Bäume wurden gefällt.**

*Gerade große und alte Bäume nehmen Kohlendioxid aus der Atmosphäre auf und setzen Sauerstoff frei; Äste und Blattwerk haben zusätzlich eine Bedeutung als Filter für Luftverunreinigungen und Lärm, die besonders an stark befahrenen Straßen nicht zu unterschätzen ist; kühlende Beschattung im Sommer kommt hinzu, gerade wichtig bei den künftig weitgehend versiegelten Flächen und den Parkmöglichkeiten rund um den Bahnhof.*

*Ohne die bisherigen großvolumigen Kronen dieser Bäume oder mit spärlich nachwachsender Krone sind diese Funktionen gleichsam auf Null verringert. Es handelt sich hier aber nicht um Zierbäumchen in Waschbetonkübeln einer Fußgängerzone, die im Bonsai-Format gehalten werden, sondern um Alleenbäume mit einem das Straßen- und Stadtbild prägenden Charakter.*

*En passant war eine gewisse klammheimliche Freude über den künftig zu erwartenden geringen Anfall von Herbstlaub zu vernehmen. Wir kennen zu gut diese typisch rheinhessische Mentalität: „Die Beem mache nor Dreck!“ Dies ist nicht zu akzeptieren.*

*Andere Städte weisen nicht ohne Grund auf alte Platanen in ihrem Gebiet als Sehenswürdigkeiten hin. Alzey hat sich offiziell zum Ziel gesetzt, das Bahnhofsumfeld ansprechend zu gestalten. Wie das mit derart zugerichteten Bäumen geschehen soll, bleibt unerfindlich.*

*Ein etwaiger Hinweis darauf, dass Platanen einen solchen „Rückschnitt“ „vertragen“, lässt die o.g. ökologischen Funktionen außer Betracht. Anders gesagt: Auch wenn uns Menschen die Finger nachwachsen würden, käme niemand*

auf die Idee, sie sich alle Jahre wieder abzuhacken.

Ein Rückschnitt von Baumkronen wird durchgeführt, wenn statische Mängel (Bruchgefahr) an einzelnen Ästen besteht, aber nie zu praktisch 100% wie in diesem Fall. Wenn ein Baum statisch so gefährdet wäre, dass ein Kronenrückschnitt zu 100% erfolgen müsste, dann wäre eine Fällung und eine Neupflanzung erforderlich. Davon kann bei den fraglichen Platanen aber nicht im Geringsten die Rede sein.

Wir bitten Sie, uns folgende Fragen zu dieser Angelegenheit schriftlich zu beantworten:

1) Ist diese Maßnahme als Teil des Ausbaues der Bahnhofstraße vom ausführenden Unternehmen vergeben worden oder ist diese Maßnahme von der Stadtverwaltung direkt in Auftrag gegeben worden?

2) Wer hat aus welchem Grund einen Rückschnitt angeordnet?

3) Ist die Entfernung der Baumkronen aller Bäume bis auf den Stamm/ Aststümpfe von vornherein beabsichtigt gewesen? Wenn nein, weshalb ist dies so durchgeführt worden?

4) Existiert ein Fachgutachten über die Notwendigkeit eines solchen Rückschnittes? Wenn ja, bitten wir um eine Kopie.

5) Wie lautet die vollständige Beschreibung des Auftrages für diese Maßnahme?

6) Im Bauausschuss wurde seinerzeit auf Frage der Grünen ausdrücklich bestätigt, dass die Platanen in der Bahnhofstraße erhalten werden sollten - das schließt die Baumkronen logischerweise mit ein. Warum wurde ein geplanter und derart gravierender Eingriff in die Substanz des Baumbestandes einer ganzen Straße nicht zuvor in zuständigen Ausschüssen (besonders: Friedhofsangelegenheiten und Grünflächenplanung; evtl. Bauausschuss) bzw. im Stadtrat öffentlich zur Diskussion gestellt?

7) Diese Maßnahme lässt sich nicht mit dem in Alzey vom Stadtrat verabschiedeten Wilhelmshavener Konzept „Ökologische Pflege und Anlage städtischer Grün- und Freiflächen“ vereinbaren. Wie soll künftig sichergestellt werden, dass die Vorgaben des Konzeptes eingehalten werden?

8) Welche Kosten sind durch diesen Rückschnitt entstanden?

Es gibt sicherlich Gründe für Baumsanierungen, Rückschnitte und u.U. auch für das Fällen von Bäumen. Wir sind aber der Überzeugung, dass solche Gründe fachkundig erhoben und dokumentiert werden müssen, Folgen und Alternativen dargestellt und diskutiert werden müssen und dass dann darüber entschieden werden muss. In diesem Fall sehen wir diese Erfordernisse leider nicht erfüllt.

Wir bitten dringend darum, dass etwaige weitere solcher „Rückschnitte“ gestoppt werden.



*Auch erwarten wir, dass wichtige und gravierende Maßnahmen der Grünplanung und Grünpflege sowie der Neuanlage von Grünflächen im Ausschuss für Friedhofsangelegenheiten und Grünflächenplanung und im Stadtrat besprochen werden.*

*Mit freundlichem Gruß  
Detlev Neumann*

Die meisten Fragen wurden ignoriert und als Begründung wurde für den Radikalschnitt wurde mitgeteilt, die Bäume seien durch die Bauarbeiten im Wurzelbereich zum Teil stark beschädigt worden, und zur Sicherung der Stabilität der Bäume hätten die Kronen dann gekappt werden müssen; andere hätten im Wurzelbereich gekappt werden müssen, weil die Wurzeln in den Bereich der Verkehrswege hineingewachsen seien, einige hätten wegen Fäulnis oder Parasitenbefalls gefällt werden müssen. Wenn bei Bauarbeiten der Baumbestand derart beschädigt wird, hat offensichtlich die Bauaufsicht versagt.

Besonders allerliebste war der Umstand, dass etwa auf der Hälfte der Bahnhofstraße (Bahnhof bis Mainzer Straße) die Kronen gekappt worden waren, bevor die Bauarbeiten überhaupt so tief reichten, dass sie den Wurzelbereich hätten schädigen können ... Vorbeugen ist eben besser als heilen. Die Platanen haben wieder ausgetrieben, aber für zwei Jahre standen die erst mal ohne Kronen da, waren schwer geschädigt, haben also auch ihre ökologische Funktion als Sauerstoffzeuger, Lärm- und Staubfilter und Schattenspende nicht erbringen können.

Einzelne Anlieger haben die Sache eher positiv gesehen und sich gefreut: „Jetzt müssen wir die nächste Zeit kein Laub mehr kehren.“

Die Antworten auf Anfragen wegen Fällungen, die Bäume seien derart krank, morsch, alt und verkehrsgefährdend gewesen, dass man unbedingt habe fällen müssen, sind sozusagen der Standard. Wir gehen davon aus, dass dies im Einzelfall auch stimmen mag und tatsächlich etwas getan werden muss, doch wenn gleich ganze Baumreihen dran glauben müssen, macht man sich halt so seine Gedanken zum Thema Überprüfbarkeit von Angaben.

Das Kappen ganzer Kronen gilt bei Baumsanierern als Erzfrevel, der von der Zunft bekämpft wird:

### ***„Die Folge von Kappungen – Mangelnde Versorgung***

*Nimmt man einem Baum den Großteil seiner Krone, dann nimmt man ihm auch die Möglichkeit, sich ausreichend mit Nährstoffen zu versorgen. Man zerstört das natürliche Gleichgewicht zwischen Wurzel und Krone und fügt dem Baum außerdem große Wunden zu. (...) Ein Baum hat nach der Kappung seine arttypische Kronenform verloren. Er wird nie mehr die Schönheit eines natürlich*



gewachsenen Baumes erreichen.

### **Kappungen sind baumzerstörend**

*Nach geltenden Regelwerken können Kappungen nicht als Baumpflegemaßnahme bezeichnet werden. Werden sie trotzdem durchgeführt, muss die ausführende Firma mit Schadenersatzforderungen rechnen.*

*Kappungen machen den Baum nicht sicherer, sondern erhöhen bereits nach wenigen Jahren die Bruchgefahr. Es ist nicht korrekt, dass gekappte Bäume weniger Blattmasse haben“.*

(Faltblatt: **Es ist nicht wahr, dass diese Bäume ... keine Blätter mehr verlieren ... oder sicherer sind!** Eine Information zum fachgerechten Umgang mit Bäumen von [www.baumpflegetextikon.de](http://www.baumpflegetextikon.de): Peter Klug, Diplom-Forstwirt, ö. b. v. Sachverständiger für Baumpflege, Standsicherheit von Bäumen und Gehölzwertermittlung. Steinen 2008)

Die Methode „Wusch-wusch-wusch, weg die Krone“ hat sich in Alzey offensichtlich festgesetzt und auch später noch Anwendung gefunden. So etwa bei der Platane vor der Weinheimer Brücke – ein ausgewiesenes Naturdenkmal. Im Oktober 2003 wurden die alten Ahornbäume im Badeweg bei den fünf Brücken auf die gleiche Weise gekappt.

## **16.2 Stadt der Baumfäller?**

Wie sich in der Folgezeit und bis in die Gegenwart zeigen sollte, ist das Baumfällen sozusagen en vogue im Städtchen. In der Regel bekommt man das allerdings erst dann mit, wenn die Bäume bereits weg sind: Großflächiger Kahlschlag im Gehölz am Fuße des Damms beim Dauerstau, Beseitigung einzelner, oft markanter Bäume wie die alte Weide zwischen Talstraße und Selz, einer Platane im Badeweg, die Birken beim Hockeyplatz im Stadion und, und, und ...

Schreinermeister Ludwig Bitsch schrieb zu letzterem Fall in einem Leserbrief an die AZ:

*„Es war eine große Heuchelei der Stadtverwaltung zu behaupten, die Birken seien krank oder tot gewesen. So mussten 20 stattliche Bäume fallen, weil sie nicht in die Planung gepasst haben.*

*Ich habe als Kind unter diesen Bäumen gespielt, genauso später meine Kinder und Enkelkinder. Eine Birke ist weder krank noch tot, wenn sie innen braun ist. Birken sind Splintholzbäume und bilden erst im Alter ihren braunen Kern, ähnlich wie die Buchen. Birken werden in unseren Breiten bis zu 120 Jahre alt.*

*Wer nun behauptet, die Bäume seien krank gewesen, weil sie sich im Kern verfärbt haben, hat keine Ahnung von der Materie.“*

Die ist auch nicht nötig, das Innehaben der politischen Macht reicht völlig



hin ...

Bei einem zweiten Kahlschlag am erwähnten Damm im März 2004 wurde durch die KommunalService Rheinhausen (KSR), die u.a. mit den Arbeiten am Kanalsystem und für den Hochwasserschutz beauftragt ist, zwar eine Öffentliche Bekanntmachung als Anzeige in der AZ geschaltet und auf die geplante Hochwasserschutzmaßnahme hingewiesen und Ausgleichsmaßnahmen für die Fällungen angekündigt. Woran aber keiner gedacht hatte: dieses Wäldchen wurde in den achtziger Jahren als das „Konfirmandenwäldchen“ angelegt, wo die Konfirmanden-/Kommunionsjahrgänge ihr eigenes Bäumchen mit Namens- und Jahresschild pflanzen konnten. Wer diese Baumpatenschaft gepflegt hat und „seinen“ Baum ab und zu mal besuchte, der stand ab jenem März vor einer bösen Überraschung.

Ein besonders übler Fall war das Schicksal einer großen alten Linde. Der völlig gesunde Baum stand vor einer Hofeinfahrt und hinderte ein Auto beim Befahren des Hofes, in dem angeblich unbedingt ein Carport gebaut werden sollte. Die Fällung wurde von der Stadt genehmigt, wir stellten uns dagegen. Wir sahen den Baum schon gerettet, weil er nach unserer Intervention „höherenorts“ als prägender Bestandteil des Straßenbildes angesehen wurde und das Fällen nicht genehmigungsfähig sei. Geholfen hat's nichts, der Baum ist weg, ein Carport ist bis heute nicht gebaut und das Auto wird nach wie vor auf der Straße geparkt.

Um solche Radikalschläge halbwegs in den Griff zu bekommen, beantragten wir bei der Übertragung von Aufgaben auf die Ausschüsse im September 2004 dass der Grünausschuss auch über die Unterhaltung von Bäumen zu entscheiden habe. Dem wurde auch zugestimmt; allerdings nicht übermäßig danach gehandelt. Seit der Umstrukturierung der Ausschüsse existiert kein Grünausschuss mehr.

Aktuell haben diverse Rückschnitte in städtischen Grünanlagen zu Ärger geführt. So wurden im Frühjahr 2007 die Hecken in der Hospitalstraße und am alten Judenfriedhof radikal gekappt und das auch noch zu Beginn der „Schonzeit“ von April bis Ende September. Auf letzteren Umstand wurden wir von einem Bürger aufmerksam gemacht; ich hatte dies am Rande einer Sitzung Bürgermeister Burkhard mitgeteilt und reklamiert. Doch diese Alzeyer Rückschnittmethode ist aus Baumwipfelhöhe offenbar auf die niederen Ebenen übersprungen, denn im Juli 2008 geschah Gleiches den Hecken am Parkplatz Ostdeutsche Straße. Wir haben daher gefordert, dass für den Bereich Grünpflege die vor Urzeiten mal als Leitlinie anerkannten Wilhelms-haverer Pflegerichtlinien wieder angewendet werden müssen.



## 16.3 Halbtrockenrasen und Steinbruch in Gefahr

Auf dem Heimersheimer Berg, im Bereich zwischen Schießstand und Heimersheimer Chaussee sind einige wertvolle und große Flächen Halbtrockenrasen entstanden. Diese Flächen werden in der Biotopkartierung des Landes Rheinland-Pfalz als wertvoll herausgestellt. Gerade in der Alzeyer Gemarkung dürfte dieses Gebiet einzigartig sein und muss unbedingt erhalten bleiben. Doch hier droht Gefahr. Denn in diesem Bereich wollte die Verwaltung, wenn der Schießstand geschlossen würde, gerne ein weiteres Baugebiet schaffen. Aus welchem sinnigen Grunde auch immer (s. auch Abschnitt Windräder). Bei einer der Änderungen des Flächennutzungsplanes war dieses Vorhaben schon angesprochen worden. Ein entsprechendes Baugebiet hatte man aber damals noch nicht eingearbeitet. Man hatte nämlich heftigen Widerstand seitens der Naturschutzverbände erwartet. Daher verschob man diese Änderung, um die anderen damals aktuellen Änderungen ohne Verzögerung über die Bühne zu bringen. Seither hat sich vor den Kulissen nichts weiter getan, was aber nichts heißen will.

Wir jedenfalls erhoffen den befürchteten Widerstand gegen diese Naturzerstörung.

Im selben Bereich liegt der ehemalige Kalksteinbruch, lange Zeit Schießstand des Schützenvereins Volker von Alzey; das Grundstück befindet sich in Privateigentum. Es ist nach der derzeitigen Bauleitplanung als private Grünfläche mit Sondernutzung für den Schießstand festgesetzt. Als bekannt wurde, dass der Nutzungsvertrag zwischen dem Schützenverein und dem Grundstückseigentümer Ende 2005 enden sollte, mussten wir aktiv werden. Denn die in dem Bereich liegenden wertvollen naturnahen Landschaftsbestandteile müssen erhalten bleiben. Für das Gebiet des Steinbruchs wurde Ende 2005 ein Bebauungsplanverfahren eingeleitet. Der Eigentümer wollte auf dem Grund des Steinbruchs Wohnhäuser errichten; die Fläche zwischen Steinbruch und Robert-Koch-Straße sollte ebenfalls Baugebiet werden. Dies war die Zielsetzung des Verfahrens. Als Planunterlagen wurden nur ein Lageplan des Steinbruchs und die textlichen Festsetzungen vorgelegt.

Mit folgender Pressemitteilung gingen wir an die Öffentlichkeit:

### ***Halbtrockenrasen und Steinbruch erhalten***

*Pressemitteilung, 3. Januar 2006*

*Die Grünen im Stadtrat wollen erreichen, dass die noch erhaltenen naturnahen Landschaftsteile auf dem Heimersheimer Berg dauerhaft gesichert werden.*



*„Hier findet man Halbtrockenrasen, die in der Biotopkartierung des Landes Rheinland-Pfalz als wertvoll gewürdigt werden. Außerdem ist hier der letzte Alzeyer Steinbruch erhalten, der ehemalige Kalkofen“, so Fraktionssprecher Detlev Neumann. Da die künftige Nutzung des Steinbruchs als Schießstand entfallen sollte, solle der Steinbruch mit in eine örtliche Natur- und Naherholungsfläche mit einbezogen werden.*

*Für ein solches Gebiet im Flächennutzungsplan habe die Stadt offiziell im Zusammenhang mit der Verhinderung von Windradstandorten nördlich des Heimersheimer Bergs argumentiert. „Wir halten dies zwar nach wie vor für vorgeschobene Argumente, aber die Idee ist gut und wir wollen die jetzt umgesetzt sehen“, so Neumann weiter.*

*Daher müssten diese Halbtrockenrasen und der alte Steinbruch aus einer Überplanung als Bauland oder sonstige Nutzflächen unbedingt herausgehalten werden. „Diese Flächen sind für Alzey einmalig und unersetzlich - wir müssen diese auf jeden Fall erhalten,“ so Neumann abschließend.*

Die Geschichte ging so weiter: Im Sommer 2006 fand die letzte Bauausschusssitzung vor dem Bürgermeisterwechsel statt, die von Bürgermeister Benkert geleitet wurde – Beigeordneter Dörrhöfer befand sich ja bereits im Ruhestand. Eine Ortsbesichtigung fand im Schießstand statt. Damals sollte eigentlich beschlossen



**Steinbruch Kalkofen: Für die einen ein Loch, das man zuschütten sollte, für andere ein einzigartiger Landschaftsbestandteil mit hohem ökologischem Potenzial, das zu schützen, zu pflegen und zu entwickeln ist.**

werden, dass der Planentwurf gebilligt werden und die Verwaltung das Planverfahren einleiten sollte. Ich wollte es ja nicht glauben, als der Bürgermeister bei der Besichtigung vorschlug, wegen der besonderen ökologischen Wertigkeit des Gebietes darüber jetzt noch nicht zu entscheiden, sondern die Stellungnahme der Landespflege abzuwarten. Donnerwetter, das von Benkert!? Sehr gut – Zeit für weitere Öffentlichkeitsarbeit, dacht' ich – fachliches Material hatte ich schon vorliegen. Aber „Peifedeggel“ – sacht der Rheinhesse. Zwischenzeitlich hatte die Verwaltung das Planverfahren mit der frühzeitiger Beteiligung der Öffentlichkeit sowie der Behörden und Träger öffentlicher Belange eingeleitet.

Im Dezember 2006 wurden dem Bauausschuss die Ergebnisse der frühzeitigen Beteiligung zur Abwägung vorgelegt und der Beschluss für die öffentliche Auslegung. Wir hatten dies gegenüber Bürgermeister Burkhard schriftlich beanstandet.<sup>4</sup> Hatte doch der Ausschuss im Sommer beschlossen, den Planentwurf noch nicht zu billigen und die Verwaltung noch nicht zu beauftragen, ins Verfahren zu gehen. Und – wie gesagt – Bauausschuss und Rat war der Bebauungsplan lediglich in Form von zwei kopierten Seiten mit der Planzeichnung und den dazugehörigen textlichen Festsetzungen überlassen worden. Der umfangreichen Rest mit der Begründung und dem landespflegerischen Planungsbeitrag – dem eigentlich wichtigen Teil des Bebauungsplanes – wurde bis heute nicht in die Gremien gegeben. Und genau darauf bezogen sich weite Teile der Anregungen aus dem Verfahren der frühzeitigen Beteiligung (die lediglich von den Trägern öffentlicher Belange eingereicht wurden). Den kompletten Planentwurf vom Juli/August 2006 haben wir uns dann erst von der städtischen Homepage holen müssen. Die städtischen Gremien haben also bei der Abwägung der Anregungen über Sachverhalte entschieden, über die sie nicht informiert worden waren.

Die Verwaltung gab zu unserer Beschwerde zum Besten, dass es eigentlich bloß eine Sache des good will gewesen wäre, dass der Ausschuss im Sommer mit der Sache befasst wurde. Die Verwaltung hätte auch ohne einen Beschluss ins planungsrechtliche Verfahren gehen können. Außerdem würden die Stellungnahmen der Landespflege ja jetzt vorliegen. Und dass der Ausschuss nur zwei Seiten vom ganzen Plan bekam, liege daran, dass ansonsten so viele Fotokopien hätten angefertigt werden müssen – man vermied dies aus „Gründen der Kosten und der Praktikabilität“ ... Ein Ausschussmitglied sagte später zu mir, die zwei vorgelegten Seiten hätten ihn durchaus informiert. Tja, die gefühlte Information.

Ich kritisierte die Antwort der Verwaltung als völlig unzureichend und hatte aus Protest zu Protokoll gegeben, dass ich an der Abstimmung nicht teilnehmen würde. Im Montags darauf folgenden Stadtrat stand das Thema wieder auf der Tagesordnung, wir wiederholten unsere Beanstandung nochmals und nahmen an der Abstimmung nicht teil. Die Niederschrift über die Sitzung schweigt sich dazu aus.



Der Planentwurf hatte den Vorteil, dass die Steilwände und Trockenrasenflächen des Steinbruchs erhalten werden sollten. Es heißt dazu im Umweltbericht zum Bebauungsplan:

*„Als Primärziele aus Sicht der Landespflege sind hier vor allem der Schutz der hochwertigen Bereiche im Steinbruch und die Verbesserung der Freiflächenstruktur zu nennen.*

*Die Schießstandnutzung des Steinbruchs sollte aufgegeben werden, die Gebäude zurückgebaut und der Steinbruch mittels gelenkter Sukzession entwickelt werden. Darüber hinaus sollten die Robinien und sonstige standortfremde Gehölze entfernt werden.*

*Der offene Grünlandbereich sollte durch extensive Pflege zu einem mageren und artenreichen Grünland entwickelt werden.“* (Landschaftsarchitekten Gutshcker - Dongus: Umweltbericht nach § 2 BauGB zum Bebauungsplan für das Teilgebiet „Nr. 19 Kalkofen“, Odernheim 2006, S. 9f)

Mitten im Planungsverfahren wurde dann im Juni 2007 das Planverfahren unterbrochen und bis heute nicht wieder aufgenommen. Zwischenzeitlich hat der Steinbruch einen anderen Eigentümer und der will dort wesentlich Größeres – sprich Schlimmeres – verwirklichen als sein Vorgänger. Der Steinbruch soll danach verfüllt werden und auf dieser Fläche und den umliegenden Trockenbrachen ein großflächiges Neubaugebiet entstehen. Die doch sehr zurückhaltend formulierten Ziele des Planentwurfs würden völlig die Selzbach 'runtergehn. Wir haben dazu eine Pressemeldung herausgegeben.<sup>8</sup>

## **16.4 „... da steht ein Lindenbaum.“**

Und zwar am Obermarkt. Genauer gesagt geht es um drei etwa 100-jährige Linden am Nordrand des Obermarktes im Bereich des Kiosk. Der Rest einer einst rund um den Platz führenden – zeitweise doppelten – geschlossenen Baumreihe. Hier lässt sich jahrzehntelange Nachlässigkeit im Umgang mit städtischen Bäumen exemplarisch aufzeigen: Die Baumscheiben der Linden wurden seinerzeit so winzig angelegt, dass die alten Bäume jetzt mit dem Stamm bis ans Pflaster gewachsen sind, teilweise wurden schon Bordsteine vom Stamm überwallt.

Um die Bäume zu erhalten, haben wir im Frühjahr 2008 beantragt, dass sie vernünftige Baumscheiben erhalten, Maßnahmen zur Bodenverbesserung, zur Bewässerung und Durchlüftung getroffen werden und die Baumscheiben durch geeignete Gestaltung als Hundetoilette unattraktiv werden. Ergänzend dazu forderten wir eine fachkundige Untersuchung und erforderlichenfalls die Durchführung einer Baumsanierung.



Im Ausschuss wurde die Sachlage intensiv und skeptisch geprüft. Wilfried Hasselbach, Biologe bei der Verwaltung, war trotz Urlaubs zur Sitzung gekommen und beantwortete zahlreiche Fragen: Lohnt sich das denn noch bei den alten Bäumen, die könnten ja ein viertel Jahr später abgängig sein; so, die können dort locker 150 Jahre alt werden – was kostet denn der Spaß; aha, etwa 3000 EUR bei einer optimalen Gestaltung pro Baumscheibe, aber für 500 gibt's eine Sparversion – sind Bewässerungsschläuche nicht eher ein Faktor, der zur Austrocknung des Bodens führt; nein, die Rohre dienen nicht zuletzt einer besseren Durchlüftung – und so weiter, und so weiter. Eine schwere Geburt, aber immerhin wurden Sparbaumscheiben, Bewässerungs-/Belüftungsrohre und Baumsanierungsmaßnahmen genehmigt. Wie so oft: um kleinste Beträge wird intensiv gerungen bis gefeilscht, Dreitausend – das ist ein Betrag, der ist vorstellbar; Summen, die in die Zigttausende, Hunderttausende oder Millionen gehen und sich der Vorstellungskraft unseres Alltagsbewusstseins entziehen, werden dagegen oft im Schnellverfahren abgesegnet.

Nächster Akt: Ein schöner großer Garten mit altem Baumbestand, darunter ein großer Blauglockenbaum, befindet sich im Eigentum der Stadt Alzey. Es ist der letzte einer Reihe von Gärten im Bereich des Römerkastells, gelegen östlich der freigelegten Kastellfundamente und des Parkplatzes vor dem Elisabeth-Langgässer-Gymnasium (ELG), etwa 2 300 qm groß. Vor einigen Jahren wurde der Gar-



**Einen bedauernswerten Anblick boten die „Baumscheiben“ der alten Linden beim Kiosk am Obermarkt.**

ten an das ELG verpachtet und von den Klassen und Arbeitsgemeinschaften als Schulgarten angelegt. Man sollte meinen, die Stadt und ihre politischen Repräsentanten bemühten sich, dieses Erbe zu erhalten. – Wo ist das Problem? Dieses ist der Umstand, dass der Landkreis diesen Garten von der Stadt als Baugrundstück für den Neubau einer Mensa für die Gymnasien überlassen haben möchte. Als Schulstandort ist die Stadt verpflichtet, dem Schulträger ein für Schulneubauten benötigtes Grundstück unentgeltlich zu überlassen (s.o. Neubau der Förderschule). Das ELG hatte von Anfang an betont, den Garten erhalten zu wollen und sich engagiert dafür eingesetzt. Eine ganze Reihe von überlegenswerten Alternativvorschlägen wurde seitens der Schule an Landrat Görisch weitergeleitet – ohne Wirkung; die Antworten darauf müssen wir als Abwimmeln werten.

Zunächst wurde versucht ein Ersatzgrundstück zu finden, etwa die Fläche zwischen dem ELG und dem östlich gelegenen Mietshaus der Alzeier Baugesellschaft. Dies stellte sich wegen der unzureichenden Grenzabstände als ungeeignet heraus. Eine Fläche südlich des Sportplatzes neben der Berufsbildenden Schule galt als ungeeignet, weil der Fußweg für die SchülerInnen zu weit sei; damit war besonders der Weg dorthin von der Zweigstelle des Gymnasiums am Römerkastell im alten Schulhaus in der Bleichstraße gemeint.

Jedenfalls erlahmte die Suche in ganz Alzey nach einem alternativen Mensastandort sehr schnell. In ganz Alzey – Nein! Eine kleine Fraktion leistet Widerstand! Wir blieben dran.

Die Argumente für das Zurückweichen: Der Kreis ist Bauherr, wir haben keinen Einfluss und müssen das Grundstück hergeben – mir kenne nix mache. Wir argumentierten gegenüber der Verwaltung und den Ratsfraktionen, dass die Stadt zwar verpflichtet sei ein Gelände bereitzustellen. Aber nur ein geeignetes – und kein überdimensioniertes von 2 300 qm für einen Mensabau, der nach Aussage eines Internen etwa 800 qm Grundfläche aufweisen würde. Außerdem zeigten wir mit dem Finger auf den Parkplatz neben dem Garten, der ebenfalls städtisches Gelände ist. Wir griffen eine Idee auf, die wir nach einer Sitzung in unserer Fraktionsstammkneipe, beim Kuba (Oberhaus) hörten, als wir mit den Thekengästen über die Sache erzählten: Wenn der Parkplatz unbedingt erhalten bleiben muss, dann kann die Mensa über den Parkflächen als Stelzenbau errichtet werden. Immerhin hat das ELG bereits einen Erweiterungsbau, der ebenfalls in Stelzenbauweise errichtet wurde und so die Schulhofffläche freigehalten hat.

Nein – die Stadt ist nicht zuständig – na gut, dann machen wir mal was über die Kreisagsfraktion. Ein entsprechendes Schreiben hat Elisabeth Kolb-Noack an Landrat Görisch gerichtet und wir haben folgende Pressemitteilung veröffentlicht:



## **Schulgarten erhalten**

**Grünen-Pressemitteilung 9.6.2008**

*Den Schulgarten des Elisabeth-Langgässer-Gymnasiums (ELG) an der Frankenstraße zu erhalten sieht die Kreistagsfraktion der Grünen als vordringliches Ziel beim Bau einer neuen Mensa für die Gymnasien in Alzey an. Die Stadtratsfraktion der Grünen hatte sich in den städtischen Gremien bereits seit längerem für den Schutz des Gartens ausgesprochen und darauf hingewiesen, dass eine ganze Reihe von konstruktiven Vorschlägen für Alternativen seitens der Schule und der Arbeitskreise vorgelegt worden seien, welche den Garten betreuen.*

*Elisabeth Kolb-Noack hat für die Kreistagsgrünen in einem Brief an Landrat Görisch beantragt, dass das westlich des Gartens gelegene Gelände des befestigten Parkplatzes zur Erweiterung des Busbahnhofes und zur Errichtung des Mensagebäudes genutzt werden soll. Der Schulgarten soll erhalten bleiben und soll als Ort der Erholung zum Mensagelände mit angeschlossen und von beiden Schulen mitbenutzt werden können. Auch soll die Verwaltung beauftragt werden, auf kreiseigenem Schulgelände, weitere Parkmöglichkeiten zu untersuchen und diese auch bereitzustellen.*



**Der ehemals Nedersche Garten mit altem Baumbestand (im Hintergrund ein Blauglockenbaum) ist in städtischem Eigentum und wurde vom Elisabeth-Langgässer-Gymnasium als Schulgarten gepachtet.**

*Es sollten nach Auffassung der Alzeyer Stadtratsgrünen im Zusammenhang mit einer möglichen Verlegung der Schulbushaltestelle an der Stadthalle auch die städtischen Parkplätze hinter dem Jugend- und Kulturzentrum in die Überlegungen mit einbezogen werden. Ökologisch tote Parkplätze könnten allemal ersetzt werden, ein lebendiger Garten mit altem Baumbestand dagegen nicht.*

Der Mensaneubau wurde also mittlerweile vermengt mit dem Plan, bei der Mensa einen Busbahnhof für die Schulbusse einzurichten; die Haltestelle an der Stadthalle hatte sich als gefahrenträchtig herausgestellt und soll an die Schulen verlegt werden. Eine solche Konstruktion dürfte mit dazu dienen, das Gartengelände als alternativlos darzustellen; derzeit schwebt das ganze, ist die Frage der rechtlichen Übertragung des Geländes an den Kreis noch kein konkretes Thema in den Gremien. Der Kreis will auf unseren Antrag hin ein Konzept für Mensa und Busbahnhof ausarbeiten lassen, das auch die Standortfrage beinhaltet.

## **17. Straßenbau statt Verkehrspolitik**

Verkehrspolitik bedeutet in Alzey vor allem Straßenbau. Wenn für nix Geld da ist, Straßen werden gebaut und von irgendwo her gibt es immer Zuschüsse und Fördermittel, und sei es dass die Stadtsanierung für unnötige Verschönerungen des Straßenbelags herhalten muss. Erklärtes Ziel auch der angeheuerten Planer ist, dass der Kfz-Verkehr noch besser fließen muss.

Im Innenstadtbereich zeigt sich das am Beispiel Hospitalstraße und obere Antoniterstraße. Hatten wir gefordert, dass in der Hospitalstraße ein weiterer Fußgängerüberweg etwa in Höhe Volksbank angelegt wird, wurde eine (teure) Querungshilfe vor der Tiefgarage installiert. Wer fit genug ist, der kann vom Bürgersteig losspurten, zwischen den rasenden Autos durchhechten und sich einstweilen auf der Querungshilfe in Sicherheit bringen. Nach kurzer Pause hechtet man dann weiter auf die andere Straßenseite. Irgendwie kommt einem das vor wie verkehrspolitischer Darwinismus – survival of the fittest. Im Zeitalter der Globalisierung muss man sich halt auch vor Ort durchzusetzen wissen oder man geht unter. Der althergebrachte Zebrastreifen dagegen wäre wie ein Relikt aus der Regulierungsdiktatur: Wie kann man bloß fordern, den Fußgängern Vorrang und gesetzte Rechte gegenüber uns autonomen Autofahrern einzuräumen?! Verkehr muss fließen – knüppelhaagelick.

Die Antoniterstraße ist ab Hospitalstraße nunmehr Einbahnstraße in Richtung Bahnhof. Diese Regelung hat im Vorfeld zu einer Reihe von Aktivitäten unserer Fraktion geführt. In der Angelegenheit haben wir schon früh mit den Anliegern gesprochen und unter anderem das Thema Einbahnregelung diskutiert. Der Widerstand gegen die Planungen hat auch dazu geführt, dass die Mehrheitsfraktionen



# Nahverkehr / BSE-Krise



**2000: Die Stadtbahn-Initiative Mainz informierte über die Forderung nach einer Reaktivierung der Bahntrasse Mainz – Bodenheim – Alzey.**  
(Foto: Natalie Fleger)



**2001: Die BSE-Krise führt zu großer Verunsicherung in der Bevölkerung; ein Info-Abend mit dem Grünen-Europaabgeordneten und Bio-Bauern Friedrich-Wilhelm Graefe zu Baringdorf erfährt großen Zulauf. Mit am Podium im Hintergrund Klaus Becker (Kreistagsfraktion, Landratskandidat), Friedhelm Bayer-Fleger (Landtagsdirektkandidat) als Moderator und Elke Kiltz, MdL.**

# Lindenstraße & Genmonster



**2001: Franz Rampelmann unterstützt die Grünen im Landtagswahlkampf. Im Oberhaus präsentiert er die neu eingerichtete Internetseite der Kreisgrünen ([www.gruene-alzey-worms.de](http://www.gruene-alzey-worms.de)).**



**2001: Gentechnisch veränderte Lebensmittel – igitt, pfiubah! Mit dem grausligen Genmonster auf Tour durch die Fußgängerzone.**

sich mit den Anliegern auseinandersetzen mussten und kein leichtes Spiel wie sonst so oft hatten. Aus verständlichem Grund – allerdings nicht aus gutem Grund – wollte man es meist vermeiden, dass die Beteiligten und Betroffenen in einen Diskussions- und Entscheidungsprozess einbezogen wurden.

Wir haben uns entschieden, in solchen Fällen die Betroffenen wenn möglich von uns aus zu informieren. Dann kann jeder aus eigenem Antrieb aktiv werden und in die laufenden politischen Prozesse eingreifen. Aus den damals geführten Diskussionen und der teils heftigen Kritik der Anlieger am Vorgehen der Verwaltung hat man wohl doch gelernt. Allerdings setzt man das Gelernte nicht immer im richtigen Sinne um. So mussten die Anlieger erst massiv ihre Interessen gegenüber der Verwaltung deutlich machen, um mit einbezogen zu werden.

Wir leisteten dabei unsere Unterstützung mit einem Antrag im Bauausschuss (19.10.2000):

*Sehr geehrter Herr Dörrhöfer,*

*auf einer weiteren Zusammenkunft der Grundstückseigentümer/innen und Geschäftsleute der oberen Antoniterstraße am 10. Oktober 2000 haben sich die Beteiligten dafür ausgesprochen,*

*a) dass vor einer Beschlussfassung über die weitere Planung des Ausbaues der oberen Antoniterstraße die Haus- und Grundstückseigentümer über die zu erwartenden Kosten der Maßnahme informiert werden und*

*b) dass die Planung der Maßnahme mit den Eigentümern abgestimmt wird, da diese andere Vorstellungen entwickelt haben als die Vorplanungen enthalten.*

*Dazu verweisen wir auf das Schreiben der Grundstückseigentümer/innen und Geschäftsleute vom 12.10.2000 an Bürgermeister und Beigeordneten und die Fraktionen im Bauausschuss, das als Anlage beigelegt ist.*

*Wir stellen daher den Antrag:*

*1. Der Tagesordnungspunkt I/1.1, „Auftragsvergaben, Ausbau der Antoniterstraße - Teilstück zwischen Hospital- und Weinrufstraße“ wird von der Tagesordnung abgesetzt.*

*2. Die Verwaltung informiert die betroffenen Eigentümer/innen vor einer Beschlussfassung über die für sie zu erwartenden Kosten der Maßnahme und über den Modus der Aufteilung der Kosten und Beiträge (Ausbaubeiträge bzw. Ausgleichsbeträge im Sanierungs-Teilgebiet).*

*3. Die Betroffenen erhalten die Möglichkeit, vor einer Beschlussfassung in einem weiteren Anliegergespräch ihre Vorstellungen zur Planung zu unterbreiten.*

*Mit freundlichem Gruß*

*Für die Fraktion der Bündnisgrünen*

*Detlev Neumann*



Dies war selbstverständlich auf der Wertungsskala der Verwaltung und der Mehrheit ein Ansinnen und dieses wurde entsprechend abgeschmettert. Allerdings erhielten wir, wie öfter in solchen Verfahrensfragen in Sachen Bürgerbeteiligung, Unterstützung durch die FWG.

Die neue Straßengestaltung – eine durchgehende Fläche ohne Bürgersteige – ist ein Eldorado für den Autoverkehr. Das Credo lautet: Gleichberechtigung von Fußgängern und Autos. Das ist toll! Und sieht real existierend so aus: Fußgänger müssen sich entweder an den Schaufensterscheiben vorbeidrücken und sich zwischen den Pollern hindurchschlängeln oder die Chuzpe besitzen, in Ruhe mitten auf der Fahrbahn des ja immerhin „verkehrsberuhigten“ Bereiches gesetzten Schrittes zu wandeln und die Autos hinter sich einfach ignorieren. Diese Chuzpe muss man sich wohl angewöhnen.

Der letzte Klops in der Geschichte des Ausbaus der oberen Antoniterstraße: Anfang 2005 sind wir eher zufällig darauf gestoßen, dass der Ausbau statt wie immer angegeben rund 380.000 EUR nunmehr etwa 665.000 EUR gekostet hat – Straßenpflaster golddurchwirkt. Als im Stadtrat überraschend eine überplanmäßige Ausgabe in Höhe von knapp 96.000 EUR beschlossen werden sollte, mussten wir nachhaken und haben dann in den Sitzungsunterlagen geblättert. Sabine Flegers Erfahrung aus dem Rechnungsprüfungsausschuss war die solide Grundlage und ihre gründlichen Recherchen haben dann einiges ans Licht gebracht.

Es fiel uns auf, dass schon im Rechenschaftsbericht zur Jahresrechnung für 2003 eine erhebliche Kostensteigerung verzeichnet war. Im Stadtrat hatten wir den Skandal als solchen benannt und eine umfassende Anfrage an Bürgermeister Benkert gerichtet. Das Wort Skandal hatte den Bürgermeister so richtig schön fuchsig gemacht, so dass er umgehend versuchte, diesen Vorwurf an die Überbringer der unschönen Wahrheit zu retournieren.

Die Antwort der Verwaltung war zwar umfangreich aber in entscheidenden Punkten unvollständig und hat unsere Kritik am Vorgehen durch die Blume bestätigt.<sup>5</sup>

Besonders einige Formulierungen hatten es in sich:

*„Grundsätzlich hätte bei der Überschreitung des Haushaltsansatzes des Nachtragshaushaltes 2003 eine überplanmäßige Ausgabe beschlossen werden müssen. Dies konnte jedoch dadurch geheilt werden, dass der Rechenschaftsbericht des Jahres 2003 in der vorliegenden Fassung beschlossen wurde. Der Rechenschaftsbericht des Jahres 2003 wurde im Stadtrat beschlossen und dadurch genehmigt.“*

Ich hätte das so formuliert: „Wenn ihr das nicht rechtzeitig selbst merkt, wir erzählen euch das doch nicht!“

Oder dieser entschlossene Satz:



*„Bei den Straßenbauarbeiten konnten die Nachträge nicht im Bauausschuss beschlossen werden, da ein schnelles Handeln notwendig war.“*

Dazu ein kurzer Exkurs in die Gemeindeordnung. Dort ist ein ganz fabelhaftes Instrument bereit gestellt, dass schnelles Handeln zwar möglich macht (aber auch zu Trickereien ermuntern könnte): die Eilentscheidung des Bürgermeisters. Er kann im Benehmen mit den Beigeordneten anstelle des Rates oder Ausschusses entscheiden. Das aber auch nur in Angelegenheiten, deren Erledigung nicht ohne Nachteil für die Gemeinde bis zu einer Sitzung des Rates oder Ausschusses aufgeschoben werden kann. Auf jeden Fall sind die Gründe und die Art der Entscheidung den Mitgliedern des Rates bzw. Ausschusses unverzüglich mitzuteilen. Also, in dem Fall wäre dann wirklich schnelles Handeln notwendig gewesen – nämlich gesetzgemäß zu informieren. Stattdessen wird alles locker und freihändig nach Gutdünken gehandhabt.

Und dann in der Antwort der Verwaltung als abschließende Krönung Bekenntnis und Schwur:

*„In Zukunft werden wir wie bisher die Gremien bei Baumaßnahmen zeitnah über Mehrkosten informieren.“*

Wir wiederholen: Im Übrigen gilt der Satz: „Wir brauchen eine funktionierende Gegenverwaltung!“ ...

## **17.1 Alzey – die Kreis(el)stadt im Herzen Rheinhessens ...**

Die derzeit große Mode in der Alzeier Straßenbaupolitik sind die Kreisverkehre. Angefangen hatte es mit den Kreiseln im Industriegebiet beim damaligen massamarkt. Die haben das Verkehrsaufkommen zwar nicht vermindert, sollen sie ja auch nach ihren Erfindern auch nicht, lassen die Abgasschleudern stattdessen etwas flüssiger um die Ein- und Ausfahrten kommen. Also fährt man wieder viel lieber als vorher zum Einkaufen auf die grüne Wiese – die real gesehen eher eine grellbunte Wüste ist ...

Um etliche weitere Kreisel drehen sich die Gedankenspiele in Verwaltung und Ratsfraktionen. So wurde die Kreuzung Kaiserstraße – Wormser Straße – Ernst-Ludwig-Straße als Kreisel ausgebaut, um die Staus besonders durch Linksabbieger aus der Ernst-Ludwig-Straße zu beseitigen. Das ist jetzt geregelt, und zwar so, dass Linksabbiegen nicht mehr möglich ist. Autofahrer machen halt einen flotten Schlenker über den Kreisel und brettern dann Richtung Stadthalle weiter. Also wie gesagt, das ist jetzt geregelt und zwar so, dass sich etwa dahin verirrende Radfahrer ebenfalls bergaufwärts einen Schlenker über den Kreisel machen und vielleicht 200 Meter Umweg hinlegen müssen. Oder man steigt ab und drückt sich und seinen Drahtesel über das Trottoir. Autonome Radfahrer, so erzählt man,



scheren sich nicht um das Verbot des Linksabbiegens, verzichten auf eine Berg- und-Talfahrt und riskieren einen Spurt über die Kaiserstraße.

Für diese großflächige Verkehrsanlage war man sogar bereit, die Parkplätze ersatzlos zu opfern, die im Dreieck Kaiserstraße – Wormser Straße provisorisch angelegt wurden.

Ein paar Meter stadteinwärts hätte das nächste Karussell entstehen sollen: Römerstraße – St.-Georgenstraße – Bleichstraße. Mit einem solchen Kreisel wären zugleich Pflöcke für die Verkehrsführung zur Tiefgarage Obermarkt eingeschlagen worden, dem bislang schönsten Wolkenkuckucksheim der Alzeyer Verkehrspolitik. Die weitere Entwicklung in Sachen „Platz der Wahrheit“ wurde bereits berichtet.

Aber das ist alles noch nichts gegen die fabelhafte Idee, die man gerade Kreisel um Kreisel in der Schafhäuser Straße umsetzt: Der erste Kreisel wurde an der Autobahnauffahrt bei Köbig gebaut, der zweite im Sommer 2006 bei Lidl fertiggestellt (dazu gleich weiteres) und Nummer drei soll an der Kreuzung an der Aral-Tankstelle entstehen. Dieser Kreisel ist Landessache, der Bau wurde allerdings mittlerweile angekündigt.

Dass aber auch diese verkehrstechnischen Konstruktionen in den Spitzenzeiten an ihre Grenzen stoßen, das zeigte sich schon bei den Kreiseln im Industriegebiet. Auch das Verkehrsaufkommen in der Schafhäuser Straße ist jetzt schon so hoch, dass das Verkehrsaufkommen die Kapazität der Kreisel übersteigt. Der heute schon des öfteren festzustellende Rückstau geht in beide Richtungen und weist schon erhebliche Längen auf.

Ein, wenn auch (noch?) extremes Beispiel: Am 2. Oktober 2006 hatte sich auf der Industriestraße ein Rückstau gebildet, der fast bis zur Dautenheimer Landstraße reichte. Auch in der Gegenrichtung war alles dicht ab dem Kreisel bei Aldi ...

Ein kleines Detail am Rande: Bei der Vorstellung der Panungen für den Kreisel Rennweg – Schafhäuser Straße – Galgenwiesenweg wurde seinerzeit ein Zeitungsartikel mit den Sitzungsunterlagen des Bauausschusses verteilt, in dem über einen Versuch mit einem Miniatur-Kreisel in Nordrhein-Westfalen berichtet wurde. Bei diesen Kreiseln wird darauf verzichtet, das Kreiselzentrum zu erhöhen und eigens in der einen oder anderen Form auszubauen. Der Kreisel stellt eine ebene Verkehrsfläche dar, die kaum mehr Fläche benötigt als eine konventionelle Kreuzung. Der Verkehr wird durch Fahrbahnmarkierungen geleitet und bei Bedarf ist es möglich, dass etwa ein größerer Lkw auch über das Zentrum des Kreisels fahren kann. Die Kosten für solche Kreisel liegen deutlich niedriger als bei den standardmäßigen Varianten. Wir haben damals ausdrücklich auf dieses Beispiel hingewiesen und eine Prüfung für die Kreuzung Rennweg gefordert. Eine solche Lösung wurde aber nicht einmal in Erwägung gezogen; im Falle Rennweg hat die



Mehrheit sich sogar für die umfangreichste Planungsvariante entschieden.

Aber auch hier hat unsere Intervention mittelfristig was bewirkt: Im Sommer 2006 wurde bei einer Verkehrsschau der Stadtverwaltung ein solcher Kreisel für die Kreuzung Weinrufstraße – Am Damm vorgeschlagen.

Insgesamt sind die Alzeyer Kreisel aber das Symbol für den Verzicht der politischen Mehrheit auf eine Verkehrspolitik, die auf Vermeidung von Kfz-Verkehr setzt und damit auf Vermeidung von Lärm, Abgas und Staub. Nach wie vor gilt die Regel „Wer Straßen sät, wird Verkehr ernten!“ Kreisel sind dafür konstruiert, den Verkehrsfluss zu beschleunigen. Bis zu dem Punkt, an dem sie an ihre Belastungsgrenze stoßen, verleiten sie geradezu dazu, aufs Auto als innerstädtisches Verkehrsmittel zu setzen. Gut funktionierende Alternativen zum Auto, wie sie andernorts längst eingesetzt und ausgebaut werden, sind im Stadtrat nicht wirklich gewünscht – die eingefleischten Autofahrer haben das Sagen. Typisch Alzey, muss man sagen.

Noch eine Bemerkung am Rande: Der Kreisel am Rennweg / Galgenwiesenberg war eines der Lieblingsprojekte der Alzeyer Straßenbaupolitik. Was hat man sich Mühe gegeben, das Teil endlich rund werden zu lassen. Und welch' strahlenden Augen konnte man sehen, als die ersten Autos auch offiziell und genehmigt über den Asphalt rollten (taten sie zwar auch vor der offiziellen Freigabe schon, allerdings mehr oder weniger rechtswidrig – doch hier herrschte bekanntlich ein übergesetzlicher Notstand).

Doch die strahlenden Augen füllten sich alsbald mit bitteren Tränen als herauskam, dass das Prachtstück auch seinen Preis hatte, nämlich 624.000 EUR. Was gerade mal bloß gut doppelt so teuer war, wie die Kostenplanung von rund 300.000 EUR, die man im Bauausschuss und Stadtrat noch bis zur Sommerpause 2006 mitgeteilt hatte.

Das Ganze war kein Einzelfall. In der Ratssitzung über den Nachtragshaushalt 2006 sagten wir dazu:

*„Ein Vorgang, der nach den Erfahrungen der letzten Jahren nichts eigentlich Neues ist. Doch es ist gewiss ein Höhepunkt, aber keinesfalls ein Glanzlicht.*

*Am 6. Juli hat der Bauausschuss einen Vorabbeschluss gefasst, noch vor Bekanntwerden des Submissionsergebnisses der Ausschreibung die Vergabe der Arbeiten am Kreisel an die günstigste Firma beschlossen wurde. Damals wurden noch 296.000 EUR als Gesamtkosten für die Maßnahme angegeben.*

*Kurz darauf, in der Stadtratssitzung am 10. Juli, wurde eine überplanmäßige Ausgabe in Höhe von 186.000 EUR beschlossen, um die Gesamtkosten im Haushalt bereitzustellen. Auch damals ging es um knappe 300.000 EUR.*

*Der Vorratsbeschluss des Bauausschusses wurde damit begründet, dass die Ausschreibung laufe und die Submission für den 25. Juli vorgesehen sei. An-*



*schließend solle gleich mit den Bauarbeiten begonnen werden. Da dies in der Sommerpause des Ausschusses lag, wurde dieser Vorabbeschluss vorgelegt. Was auch kein Einzelfall ist.*

*Als der Bauausschuss im Juli diesen Beschluss fasste, wurde mitgeteilt, dass der Ausschuss in der Septembersitzung über das Submissionsergebnis informiert werden solle. Aber auch das ist nicht geschehen. Allerspätestens bei Bekanntwerden des Submissionsergebnisses hätte klar sein müssen, dass der Ermächtigungsbeschluss des Bauausschusses nicht mehr greift. Denn der Ausschuss darf nur über Mittel in Höhe der Haushaltsansätze entscheiden. Über- oder außerplanmäßige Ausgaben darf der Bauausschuss nicht beschließen. Hier gibt es Regelungen, die hätten beachtet werden müssen.*

*Die damalige Verwaltungsspitze hätte bei diesen Vorgängen dafür zu sorgen gehabt, dass den Ratsgremien die tatsächlichen Kosten von Baumaßnahmen bekannt gegeben werden.*

*Wir mussten mehrfach erleben, dass genau dies vermieden wurde. Oft waren es Prestigeprojekte, die mehrheitlich politisch gewollt waren. Wir hatten solche Vorgänge dann regelmäßig kritisiert und auf eine Änderung dieser nicht akzeptablen Verfahrensweisen gedrängt. Aber dies war ebenso regelmäßig quasi gegen den Wind gepfiffen.*

*Wir verlangen und gehen davon aus, dass solche unkontrollierten Kostensteigerungen künftig vermieden werden. Auch erwarten wir, dass über erhebliche Änderungen in Planungen und Bauausführungen mit deren haushaltsmäßigen Konsequenzen frühzeitig und umfassend informiert und erforderlichenfalls neu entschieden wird. Es geht nicht an, dass die Haushaltsansätze ins Uferlose abdriften, der Rat vor vollendete Tatsachen gestellt wird und dann alles abnicken soll.*

*Wir erwarten auch, dass dem Bauausschuss nicht weiter vor der Sommerpause Ermächtigungsbeschlüsse vorgelegt werden mit dem Tenor „Die Verwaltung wird ermächtigt, die in der Sommerpause erforderlichen Auftragsvergaben vorzunehmen“. Im übrigen sind solche Verfahren so einzurichten, dass jemand die Reißleine zieht, wenn derartige Dimensionen von Kostenüberschreitungen auftreten.*

*Was die Ursachenklärung angeht, sagen wir deutlich, dass wir uns an einer Sündenbockstrategie nicht beteiligen, wie sie offenbar verfolgt wird. Diese Entwicklung liegt nicht in einer einzelnen Person begründet. Ich habe bereits im Bauausschuss ausgeführt, dass nach unserer Wertung diese Entwicklung ihre Ursache in einem völlig untransparenten System hat, das hier etabliert wurde. Es wäre schon viel erreicht, wenn schlicht nach den gesetzten Regeln verfahren würde. Zusätzlich müssen jetzt Strukturen und Handlungsabläufe in der Verwaltung und im Verhältnis Verwaltung zu den Ratsgremien geschaffen werden, mit denen*



*solche Entwicklungen künftig frühzeitig zu erkennen sind und vermieden werden können.*

*Abschließend noch ein Vorschlag:*

*In der Vergangenheit wurde verschiedentlich nach einem Namen für diesen Kreisel gesucht. Wir empfehlen als Namen ‚Kreisel der Wahrheit‘ ...“*

Wie hieß es damals bei der Antoniterstraße:

*„In Zukunft werden wir wie bisher die Gremien bei Baumaßnahmen zeitnah über Mehrkosten informieren.“*

Offiziell wurde dann erklärt, der Kreisel selbst sei gar nicht teurer geworden, als angegeben. Bloß die Arbeiten drumherum, wie Bushaltebuchten und so weiter, Dinge die zum Teil von der Straßenbauverwaltung gefordert worden seien, wären zusätzlich zu Buche geschlagen. Dieses Drumherum war allerdings schon in den ersten Entwurfsplanungen vorgesehen, wenn auch nicht in der dann später verwirklichten Ausführung. Als Stadtratsmitglied musste man davon ausgehen, dass die Kostenangaben sich auf die komplette Planung bezogen haben. In der Folgezeit hatte man versucht, die Verantwortung für diese Kostenüberschreitung dem Planungsingenieur in die Schuhe zu schieben. Nach unserer Überzeugung die bekannte und „unfeine“ Sündenbock-Nummer. Die Sache ging allerdings aus wie das Hornberger Schießen. Man fühlte sich aber unangenehm an die Geschichte mit den Windrädern erinnert.

Im Übrigen gilt der Satz: „Wir brauchen eine funktionierende Gegenverwaltung!“ ...

## **17.2 „Mir habbe zu wenisch Parkplätz in de Innestadt!!“**

Anfang 2005 überlegten wir uns, wie man der Mär begegnen könnte, in der Innenstadt fehle es an Parkplätzen. Es ist dies eine Argumentation, die einerseits von Geschäftsleuten geschürt wurde und wird, andererseits eine in Alzey weit verbreitete Unart verdeutlicht, nämlich den Anspruch des Otto Normalautofahrers, mit der Blechkiste jederzeit überall hin fahren zu dürfen und zu parken, wie einen die Phantasie gerade drängt.

Da man verschiedentlich in Alzey zum Mittel der Verkehrszählung zwecks Begründung von noch großzügigerem Straßenbau griff, kam mir das Mittel der Parkplatzzählung in den Sinn, um der Parkplatzmär entgegenzutreten. Übers Internet konnte ich ein paar Methoden recherchieren und ein Verfahren entwickeln, das für Alzey und unsere personelle Ausstattung anwendbar und aussagekräftig



war. Ich regte daher an, dass wir vom Ortsverband über den Zeitraum von einigen Tagen zu den verkehrsstärksten Zeiten jeweils die freien Plätze auf den öffentlichen Parkplätzen der Innenstadt zu zählen. Zuvor hatten wir die Gesamtzahl der Plätze pro Parkplatz festgestellt. Im April 2005 klapperten wir dann die Plätze ab, wobei zugegebenermaßen ich die größere Menge Sohlen- und Radreifengummi abgewetzt habe. Das Ergebnis der Zählung haben wir mit folgender Pressemitteilung veröffentlicht, die vom Wochenblatt komplett gedruckt wurde.

### **Pressemitteilung „Tiefgarage Obermarkt“ (29.05.2005)**

*Kernstück der nächsten Stufe der Stadtsanierung soll der Bau der Tiefgarage am Obermarkt werden. Als Argument hierfür wird gesagt, man wolle den Obermarkt mit weniger oberirdischen Parkplätzen attraktiv gestalten, benötige aber auch dringend die Parkplätze dort und brauche daher eine Tiefgarage. Da keinerlei Erhebungen zur Parkplatzauslastung bekannt seien, haben Mitglieder von Bündnis 90/Die Grünen Alzey stichprobenweise Zählungen vorgenommen. Deren Ergebnisse bestärken die Grünen in ihrer Forderung, die Planungen für eine Tiefgarage Obermarkt zu stoppen.*

*Im April wurden an 9 Werk- und Samstagen auf 7 gebührenpflichtigen Parkplätzen gezählt und zwar vormittags und nachmittags zu verkehrsstarken Ladenöffnungszeiten. Auch die Entfernungen der Parkplätze zum Rossmarkt wurden ermittelt. Einbezogen wurden an allen Tagen der Parkplatz Ostdeutsche Straße (320 m zum Rossmarkt), der Parkplatz Obermarkt, die Tiefgarage und das Parkdeck Kronenplatz (280 m); an 5 Tagen wurden zusätzlich die Ruprechtstraße, der Platz hinter der ehemaligen Post (420 m) und an der Stadthalle (200 m) gezählt.*

*Als durchschnittliche Auslastung ergaben sich für die Ruprechtstraße 58%, ehemalige Post 57%, Ostdeutsche Straße 78%, Obermarkt 92%, Stadthalle 51%. Drastisch fällt das Ergebnis am Kronenplatz aus. Während der oberirdische Parkplatz von allen Parkplätzen mit 93% am stärksten genutzt wird, ist die Tiefgarage nur zu 49% genutzt. Tiefgaragen werden vom Bürger offensichtlich gemieden. Statt daraus Konsequenzen zu ziehen, hält die Verwaltungsspitze aber beharrlich an ihrem Steckenpferd, der Tiefgarage Obermarkt, fest.*

*Dabei gibt es für die Grünen weitere gute Gründe den Plan ad acta zu legen. Zunächst die ästhetischen Einwände: Schon das Parkdeck Tiefgarage versprüht den Charme eines Kühlschranks, wirkt austauschbar. Ähnlich könnte bald der Obermarkt aussehen. Der alte, den Platz prägende Baumbestand würde der Tiefgarage zum Opfer fallen und von einer Neubepflanzung, vielleicht nach historischem Vorbild, könnte rund um den Betonkörper keine Rede mehr sein. Für den Bau sollen angeblich 2,445 Mio. Euro ausreichen, von denen die Stadt etwa*



*ein Drittel zu tragen hätte. Ob dieser Ansatz realistisch ist, darf, erst recht nach jüngsten Erfahrungen beim Ausbau der obern Antoniterstraße, bezweifelt werden. Die Unwägbarkeiten beim Bau der Tiefgarage dürften aber ungleich höher liegen (Baukosten allgemein, Statik, Grundwasser, Altlasten usw.). Es bestehe die große Gefahr, dass die Garage zum Millionengrab werde. Und dies bei einem städtischen Schuldenstand von rund 22,8 Mio. Euro (die Verbindlichkeiten der städtischen Gesellschaften nicht eingerechnet). Die Grünen weisen darauf hin, dass schon der Betrieb der Tiefgarage Kronenplatz Verlust einfahre. Eine weitere Tiefgarage würde bedeuten, dass die Stadt aus Kostengründen gezwungen wäre, die Benutzung einer Tiefgarage Obermarkt mit aller Energie zu propagieren. Dies sehen die Grünen als verkehrspolitische falsche Weichenstellung an, weil damit die Kfz-Belastung der Innenstadt noch verschlimmert werde.*

*Eine attraktive Gestaltung des Obermarkts ist auch nach Ansicht der Grünen wünschenswert. Die Variante ohne Tiefgarage biete die Chance einer wirklich reizvollen Gestaltung des Obermarkts, mit der man einen weiteren städtebaulichen Akzent setzen könnte. Die Grünen fordern daher, dass die bisherigen Planungen dahingehend revidiert werden. Man werde auch darauf achten, dass keinerlei Vorentscheidungen wie etwa die Ausschreibung weiterer Planungen ohne Beschlusslage durchgeführt werden und gegebenenfalls intervenieren.*

*Wie die Zählung zeige, könne man von einer Parkplatzmisere in Alzey ohnehin nicht sprechen. Für eventuellen künftigen Bedarf könnte man auf Flächen hinter der Stadthalle oder an der Friedrichstraße zurückgreifen, was ja schon in Betracht gezogen wurde.*

## **Zählung in der Tiefgarage**

Eine weitere Zählung haben wir zum Jahreswechsel 2007/2008 an sieben Samstagen in der Tiefgarage durchgeführt. Anlass war der Ratsbeschluss auf Antrag der SPD, an Samstagen das Parken in der Tiefgarage für die Kundschaft kostenlos zu halten. Für den geschätzten Einnahmeausfall wurde mit dem Verkehrsverein die Zahlung einer Pauschale in Höhe von 100 Euro netto pro Samstag vereinbart.

Die Tiefgarage war jetzt stärker belegt als bei kostenpflichtigem Parken. Gleichzeitig ergab sich als Trend eine Verlagerung: andere günstig gelegene Parkplätze wurden geringer frequentiert als früher, das Zentrum stärker mit Kfz-Verkehr belastet.

Dabei protestierten Anlieger von besonders stark befahrenen Bereichen der Innenstadt längst mit Eingaben an die Verwaltung und die Fraktionen gegen den übermäßigen Verkehr. Die Hospitalstraße als eine der Haupttrassen der Stadt wird täglich



von rund 13 400 Kfz befahren. Die Belastungen für Mensch und Umwelt nehmen dadurch ständig zu. Um diese zu verringern, sollte für die innerstädtische Mobilität der Rad- und Fußgängerverkehr erleichtert und der Citybusverkehr attraktiver im Takt und preiswerter ausgestaltet werden. Maßnahmen, durch die die Kfz-Belastung der Innenstadt erhöht wird, sind für uns verkehrspolitisch ein Holzweg. Damit wird eine weit verbreitete Mentalität bedient, in Alzey mit dem Auto am liebsten bis zur Ladenkasse zu fahren. Die Pauschalenregelung bezeichnen wir ironisch als „Flatrateparken“. Finanziell vertretbar wäre die Vermietung der Tiefgarage allenfalls, wenn das tatsächliche Gebührenaufkommen berechnet würde. Für die Stadt sind durch den festzustellenden Verlagerungseffekt von kostenpflichtigen Parkplätzen in die kostenlose Tiefgarage Einnahmeausfälle zu erwarten.

Es wird das zentrale Verkehrsproblem in Alzey, der überbordende individuelle Kfz-Verkehr, geflissentlich ignoriert; ja der Pkw-Verkehr wird von der Ratsmehrheit nach Kräften gefördert. Eine solche überflüssige und teure (Stadt-)Marketingmaßnahme ist die Verschönerung der Tiefgarage durch einen kompletten neuen Innenanstrich und neue Lampen. Wir haben bei der Vergabe im August 2008 gefordert, sich auf die Renovierung des Treppenhauses zu beschränken. Für den größeren Teil der angesetzten Haushaltsmittel hatten wir einen Änderungsantrag. Das Geld sollte in die dringend notwendige Sanierung der Obdachlosenunterkunft, die sog. „Villa Kunterbunt“ am Herdry fließen. Besonders den Einbau einer Heizungsanlage für das Haus, in dem noch immer eine irrwitzige Energiemenge durch das Heizen mit Elektoradiatoren verbraucht wird, woll(t)en wir erreichen. Der Antrag wurde abgelehnt.

Ein weiteres, völlig überflüssiges, Stadtmarketingprodukt ist die Anschaffung eines Parkleitsystems, wie es großspurig genannt wird. Für 12 000 EUR wird der Schilderwald um rund 50 Exemplare aufgeforstet, die rings um die Stadt und mitten drin auf die öffentlichen Parkplätze hinweisen, ein jeglicher ordentlich und unverwechselbar benamt und durchnummeriert. Gerne hätte man ja ein richtig dolles Parkleitsystem gehabt, ein dynamisches, mit aktueller Anzeige der Belegung und allem drum und dran, wie in Großstädten. Da wir aber nur Hauptstadt sind, reicht das Geld dafür (gottlob) nun doch nicht und es bleibt bei einem „halbdynamischen“, wie es mal treffend verunklarend formuliert wurde.

Jetzt jedenfalls kommt denn endlich Rettung für die Scharen verzweifelt umherirrender AutofahrerInnen, die in der Hauptstadt die Orientierung verloren haben und den Obermarkt nicht finden. Der wird durch das Schilderwachstum nämlich wieder ausgewiesen. Vor einigen Jahren hatte man die Hinweisschilder entfernt, um noch mehr Parkplatzsuchverkehr am Obermarkt zu vermeiden. Unsere Einschätzung, dass dieser einen erheblichen Teil der Verkehrsbelastung um den Obermarkt darstellt, hatte uns 2006 der beauftragte Verkehrsplaner bestätigt, als wir ihn daraufhin angesprochen hatten.



Anträge wie der der CDU, die Stadt solle dem Lkw-Verkehr die Abfahrt von den Autobahnanschlussstellen Freimersheim und Erbes-Büdesheim und die Fahrt durch Alzey verbieten, führen das Publikum gezielt um den heißen Brei herum. Dieser Antrag wurde von der AZ gleich mehrfach durch die Zeilen getrieben. Sowas lässt sich öffentlichkeitswirksam vermarkten und auf Lkw-Fahrer zeigen ist allemal bequemer, als die eigene Praxis in Frage zu stellen, mit dem Auto zum Zigarettenholen an der nächsten Ecke zu fahren. Unser Hinweis in der Ratssitzung vom September 2008, dass der innerstädtische Pkw-Verkehr mit z.B. täglich über 19.000 Pkw in der Römerstraße (nach der oben erwähnten Verkehrszählung) neben dem Autobahnverkehr das Hauptproblem darstellt, blieb in der Berichterstattung unerwähnt – sicher aus Platzgründen. Ebenso blieb unerwähnt – sicher aus Platzgründen, dass wir Änderungen in der Formulierung des Antrages durchgesetzt hatten, die den erst praktikabel machten. Wir mussten nämlich erst darauf aufmerksam machen, dass die Stadt ein solches Verbot gar nicht aussprechen kann und dass ein solches auch nur für den Durchgangsverkehr gelten könnte. Oder sollte etwa ein Lkw, der von der A 63 in den westlichen Teil der Stadt muss, um Waren anzuliefern, zwangsweise bis zur Abfahrt Industriegebiet geleitet werden, um von dort aus durchs ganze Stadtgebiet bis ins „Westend“ zu fahren? Also hieß es dann, die Stadt solle beim Landesbetrieb Mobilität beantragen, dass der Durchfahrtsverkehr für Lkw gesperrt wird. So es denn gewährt würde: Es bleibt alles beim alten, denn der Quell- und Zielverkehr mit Lkw bleibt bestehen und den Lkw-Fahrer, der aus Jux und Dollerei durchs schöne Alzey gondelt, möchte ich sehen ...

### **17.3 Citybus – alles einsteigen ...**

Zu Beginn unserer Stadtratsarbeit war das Citybussystem gerade eingeführt, zwar nicht überzeugend und etabliert, aber in seiner Struktur, in Form und Rechtsform auf die nächsten Jahre hin festgezurr. Also gab es ab 1999 de facto und de jure für den Rat nicht viel zu entscheiden.

Regelmäßig wurde aber kritisiert, dass die großen Linienbusse durch die – trotz aller Bauwut – streckenweise immer noch verwinkelte Innenstadt manövrierten. Das in Alzey volkstümliche autonome Parken, etwa am Obermarkt zwischen Kiosk und Kneipe „Zum Obermarkt“, hat nicht selten die Kreise des Citybus gestört und bestärkte merkwürdigerweise besonders die Kritik an der Größe der Busse. Oft waren als einzige Fahrgäste die auf die Scheiben geklebten lebensgroßen Folienfiguren der Sparkassen-Reklame zu sehen. Mangelnde Akzeptanz bei der Bevölkerung war nach unserer Einschätzung durch ein Angebot geschuldet, das eben nicht den Erfordernissen eines Stadtbussystems genüge.



Anstatt die innerstädtische Mobilität bedarfsgerecht mit kurzem Taktverkehr zu befördern, war ein Buszubringer mit Zentrum Bahnhof eingerichtet worden, dem als Vorgabe der Takt des Bahnverkehrs gesetzt war.

Bedient wurde besonders der Schülerverkehr, der nach den meist nicht sehr aufschlussreichen Zahlen, die auch noch recht selten vorgelegt wurden, die Masse brachte. Die einzige verwertbare, umfassende und methodisch sorgfältige Erhebung zum Citybus stammt aus dem Jahr 1999 (Fahrgasterhebung im Stadtbus Alzey zu Ermittlung von Mehreinnahmen. PTV system, Karlsruhe). Ansonsten wurden nur Stichtagszählungen vorgelegt, in denen die Zahl der einsteigenden Passagiere an den einzelnen Haltestellen festgehalten war. Hieraus waren keine tragfähigen Schlüsse zu ziehen.

Der entscheidende Bedarf jedenfalls, nämlich die innerstädtische Mobilität von jetzt auf gleich, die Möglichkeit, mit dem Bus besser und schneller als mit dem Auto in die Innenstadt, in die Wohngebiete, ins Industriegebiet und in die Vororte zu kommen, wird bis heute nicht gedeckt.

Wenn Entscheidungen zum Citybus und zum sonstigen öffentlichen Stadtverkehr anstanden, verhiess die Vorlage nichts Gutes. So wurde das Ruftaxisystem, das Alzey einigermaßen mit dem Umland verband, auf Betreiben Bürgermeister Benkerts aus Kostengründen durch die Stadt gestrichen.

Eine Entscheidung hielten wir für einen Kardinalfehler und der war es auch, wie sich drei Jahre später bewahrheiten sollte. Nämlich die Erhöhung der Einzelscheine von 1,10 EUR auf 1,60 EUR. Eine Verwaltungsvorlage im Stadtrat im November 2003 hatte diese Erhöhung zum 1. Juni 2004 zum Ziel. Gleichzeitig sollte eine „Fahrplanoptimierung“ durchgeführt werden, was im Klartext ein Ausdünnen des Angebotes bedeutete. Dadurch sollten Mehreinnahmen von 31 000 EUR jährlich erreicht werden.

Benkert begründete dies mit dem Sparzwang; Minderausgaben und Mehreinnahmen bei den sogenannten freiwilligen Leistungen (Schwimmbad, Stadtbücherei, Museum, JuKu, Citybus) müssten erreicht werden. Wie immer bei solchen Debatten (und auch sonst) waren (hausgemachte oder selbst verbockte) Kostenexplosionen bei ohnehin schon teuren Prestigeobjekten, sei es Straßenbau oder der Kunstrasenplatz, kein Gegenstand der kritischen Ökonomie des Bürgermeisters.

Jedenfalls stand die rot-schwarze Koalition auch diesmal treu zum Chef; Widerworte kamen – in der üblichen rituellen Reihenfolge der Redebeiträge – SPD, CDU, FWG, Grüne zuletzt – diesmal von FWG und Grünen. Horst Best (FWG) hatte sich stets engagiert und kenntnisreich für eine Verbesserung des Angebots beim Citybussystem ausgesprochen und Vorschläge gemacht, die mit unseren Vorstellungen meist auf einer Linie lagen. So auch diesmal. Best brachte die bekannten aber nie umgesetzten guten Vorschläge. Zum Schluss seiner Ausführ-



rungen setzte er noch die ironische Spitze, dass bei dieser ökonomisierten Argumentation Benkert eigentlich die Einstellung des Citybusses fordern müsste. Die FWG beantragte die Vertagung und Beratung des Themas im Verkehrsausschuss. Die rot-schwarze Koalition stand und mit 21 zu 7 Stimmen von FWG und Grünen wurde eine Vertagung abgelehnt.

Nach dieser Abstimmung platzte Werner Geißel (FWG) ob dieser bürgermeisterlichen und koalitionären Verfahrensweise berechtigterweise der Kragen und er verließ unter Protest die Sitzung.

Wichtiger als die Sitzungen sind meist die Presseberichte darüber. Hier wird eigentlich Politik gemacht. Hier wird Öffentlichkeit gemacht. Hier wird Meinung gemacht und das erfolgreich – im Sinne der Macher. Bests Ausführungen lasen sich in der AZ so:

*„Für die FWG bedauerte Horst Best, dass die ORN bisher nicht in der Lage gewesen sei, genaue Fahrgastzahlen vorzulegen. So müsse er sich auf grobe Schätzungen und Vermutungen verlassen. Bei einem Jahresdefizit von 150000 Euro bei unterstellten 50000 Fahrgästen, zahle die Stadt pro Fahrgast im Jahr 3 Euro zu. ‚Das können wir uns nicht leisten‘, beschied Best. Aus dieser Sicht betrachtet, müsse man den Citybusverkehr einstellen. ‚Die Bürger hätten sogar Verständnis für diese Maßnahme, aber ein solcher Antrag würde am Widerspruch von SPD und CDU scheitern.‘*

*Gleichwohl sei eine Anhebung des Tarifs um 44 Prozent den Bürgern nicht zuzumuten. Denn Nutzer der Busse seien Schüler, Rentner und Kranke.*

*Die Stadtverwaltung mache es sich mit der Preisanhebung zu leicht. Er vermisste Werbemaßnahmen zur besseren Auslastung der Busse. Best: ‚Warum fährt der Bus nicht eine Woche lang zum halben Preis?‘. (...)*

*‚Wenn Sie die Einstellung des Busverkehrs wollen, dann stellen Sie einen Antrag‘, konterte Benkert die Ausführungen.*

*Detlef Neumann von Bündnis 90/Grüne betonte, seine Fraktion schließe sich vollinhaltlich den Ausführungen von Best an. “*

Damit war klar, FWG und Grüne fordern angeblich die Einstellung des Citybusverkehrs. Was zwar hirnrissig wäre zu behaupten, aber einmal massenhaft in die Welt gesetzt, wirkt jeder noch so verdrehte Bericht. Das war uns dann aber doch zu viel, wenn wir auch ansonsten so einiges gewohnt waren – und nicht nur wir ... Daher ging unsere folgende Stellungnahme an die Redaktion:

*„Sehr geehrte Damen und Herren,*

*Ihr Bericht zur Stadtratssitzung zum Thema Citybus am 12.11. hat unsere Haltung und unsere Äußerungen zum Thema faktisch ins Gegenteil verkehrt. Ihr Beitrag suggeriert, wir wären für eine Einstellung des Citybus-Angebots. Das*

Gegenteil ist der Fall, der Citybus ist nach unserer Überzeugung unverzichtbar, das haben wir in der Sitzung deutlich gesagt. Wir sehen in der Tarifierhöhung dagegen die Gefahr, dass der Citybus von vielen nicht mehr genutzt wird. Wir werden den Tenor Ihres Berichts nicht so in der Öffentlichkeit stehen lassen, denn wir lassen uns keinen Unfug unterstellen, den wir nicht auch verzapft haben. Wir fügen daher einen Leserbrief bei, den Sie bitte in einer der nächsten Ausgaben veröffentlichen wollen.

Vielen Dank.

Detlev Neumann

### Leserbrief:

Der Beitrag zur Stadtratssitzung über die Tarifierhöhung beim Citybus verkehrt die Aussagen der Grünen dazu in ihr Gegenteil. Der Bericht suggeriert, die Grünen-Fraktion hätte sich einer Forderung nach der Einstellung des Citybus angeschlossen. FWG-Sprecher Best hat nicht die Einstellung des Citybus gefordert, sondern die Verbesserung des Angebots, um die Nutzung zu optimieren. Best hatte eine ganze Reihe von Maßnahmen genannt, die in der Vergangenheit gefordert wurden, auch von uns: Anpassung des Fahrplans an den innerstädtischen Bedarf statt starrer Anbindung an den Bahntaktverkehr, evtl. kleinere Busse, Anbindung der Stadtteile u.v.m. Wir haben diese Zusammenfassung von Verbesserungsmaßnahmen durch Herrn Best begrüßt und eine Diskussion im Verkehrsausschuss verlangt, anstatt jetzt im Stadtrat zu entscheiden, zumal der Bürgermeister eine Fülle von Daten „runterrasselte“, die so kein Mensch verarbeiten oder gar bewerten konnte. Wir haben klar gesagt: Der Citybus ist unverzichtbar, die jetzt durchgepaukte Tarifierhöhung ist aber geeignet, dem Citybus das „Genick zu brechen“.

## Busse optimieren

### Tarifierhöhung bedeutet „Genickbruch“

*M. M.*  
Bur. – Mit einer Presseerklärung kommt der Sprecher der Stadtratsfraktion von Bündnis 90/Grüne, Detlev Neumann, noch einmal auf die jüngste Ratssitzung zurück und erläutert den Standpunkt seiner Partei. Die Grünen hätten sich in der Stadtratssitzung für eine Optimierung des Citybusverkehrs in Alzey ausgesprochen, so die Presseerklärung an unsere Zeitung. Nach der Überzeugung seiner Fraktion sei der Citybus für Alzey unverzichtbar unverzichtbar.

„Wir sehen in der Tarifierhöhung, die mehrheitlich im Stadtrat erfolgte, die Gefahr, dass der Citybus von vielen

nicht mehr genutzt wird“, so Neumann weiter.

Die Grünen hätten schon in der Vergangenheit die Anpassung des Fahrplans an den innerstädtischen Bedarf gefordert und sich gegen die starre Anbindung der Citybusse an den Bahntaktverkehr ausgesprochen. Leider sei dies nicht erfolgt. Außerdem seien sie für den Einsatz von kleineren Bussen eingetreten und hätten die Anbindung der Stadtteile gefordert. „Die jetzt im Stadtrat durchgepaukte Tarifierhöhung ist aber geeignet, dem Citybus das Genick zu brechen“, so Detlev Neumann abschließend.

Ein Leserbrief und was daraus wurde. Ohne die angewandte Formulierungshoheit ist Meinungsmache auch nur ein Papiertiger.



Bewegung kam dann in die Sache, als Anfang 2007 die ORN ihre Klage laut werden ließ, sie habe ein jährliches Defizit, das sie einige Zeit getragen habe, aber das gehe jetzt nicht mehr. Man wolle also den Vertrag mit der Stadt über den Betrieb des Citybusses zum 31. Juli 2007 vorzeitig kündigen. Die ORN hatte die Lizenz zum Betreiben der Citybuslinie bis 31. Juli 2009 erhalten und wäre, bei ablehnender Haltung des Stadtrates, bis dahin verpflichtet gewesen, den Verkehr zu den bisherigen Konditionen weiterzuführen. Dennoch stimmte der Rat der vorzeitigen Auflösung des Vertrages zu. Man wollte angesichts einer guten Zusammenarbeit in der Vergangenheit Entgegenkommen zeigen und versprach sich durch dieses Zugeständnis Unterstützung beim Ausarbeiten eines neuen bzw. geänderten Citybussystems, das die bisherigen Kritikpunkte überwinden könnte.

Die Sache wurde durch Bürgermeister Burkhard direkt in den Ältestenausschuss gegeben und dann ein Arbeitskreis gebildet, der sich mit den Modalitäten des übergangsweisen Weiterbetriebes und der neuen Konzeption auseinandersetzten sollte. Wir hatten beim Thema Citybus immer wieder auf ein gut funktionierendes System in der Nachbarschaft hingewiesen, nämlich den Binger Citybus. Die Linie bedient den Stadtkern mit Midibussen und das zu einem Tarif von 50 Cent pro Einzelfahrt. Diese Hinweise blieben nicht ohne Wirkung, denn im August 2007 lud die Verwaltung zu einer Exkursion nach Bingen ein, um sich die Sache vor Ort anzusehen; anschließend besuchte die Gruppe die ORN-Niederlassung in Albig, wo einige Bustypen besichtigt werden konnten.

Bis ins Frühjahr 2008 fanden zahlreiche Sitzungen des Arbeitskreises und des Ältestenausschusses statt, bis die neue Konzeption im März 2008 im Stadtrat verabschiedet wurde. Der Zeit- und Arbeitsaufwand, den die Ratsdelegierten dafür zu leisten hatten, war beträchtlich. Wir legten dabei unsere Position für das künftige Bussystem und unsere Kritik am Ablauf der Vorbereitungen dar. Denn um das Ganze Verfahren wurde seitens der Verwaltung zum einen ein wenig produktiver Zeitdruck aufgebaut: Das neue Konzept sollte nach der ersten Information des Ältestenausschusses Mitte März 2007 schon Anfang Juli im Rat beschlossen werden. Außerdem sollte für die einjährige Übergangszeit der Fahrbetrieb reduziert werden, um das Defizit zu verringern, das ORN und Stadt gemeinsam tragen wollten.

Die fachliche Ausarbeitung wurde dem VRN als dem Verkehrsverbund im Landkreis Alzey-Worms und zuständig auch für Alzey übertragen; der Landkreis als gesetzlicher Träger des ÖPNV wird auch den künftigen Alzeyer Citybus betreiben und mit der Stadt die Kosten abrechnen. Bisher waren noch Stadt und ORN die Vertragspartner.

Wir hatten uns über eine Reihe von funktionierenden Stadtbussystemen informiert, die eine ähnliche Dimension hatten wie das Alzeyer. Schnell war klar, dass



in gut einem viertel Jahr kein vernünftiges neues Konzept erstellt werden konnte. Schon gar nicht bei Einbeziehung eines kompetenten externen Planungsbüros. Es konnte unter diesen Vorgaben nur darum gehen, ein paar Änderungen, vielleicht Verbesserungen als Varianten ins bestehende Liniensystem einzubauen, und vor allem die Kosten zu deckeln.

Eine Ausdünnung des Fahrplans für die Übergangszeit hatten wir in den Vorgesprächen im Arbeitskreis und bei der Abstimmung im Stadtrat immer als falsches Signal gewertet. Vielmehr hatten wir stets für eine spürbare Verbesserung des Angebotes plädiert. Die wurde insofern erreicht, als die Buslinie nach der neuen Konzeption künftig auch Weinheim direkt anbinden wird und nach Heimersheim ein Ruftaxi fahren soll. Der eigentlich erforderliche 30-Minutentakt bleibt allerdings Zukunftsmusik. Unsere Forderung, die günstigere Tarifstufe 1 wieder einzuführen, wurde durch die VRN im Vorfeld geprüft und für möglich erklärt. Als gute Idee wurde diese bald zur allgemeinen, deren Urheberchaft wir inzwischen reklamieren müssen – wer hat's erfunden?

Wir haben es uns in der Ratssitzung im März 2008, als die Ausschreibung für den künftigen Busbetrieb beschlossen wurde, gegönnt, darauf hinzuweisen, dass die Forderung nach Anbindung Weinheims schon in alten Zeiten von Beate Mandler im Ortsbeirat im März 2000 in einer Resolution erhoben wurde. Auch konnten wir es uns nicht verkneifen zu erwähnen, dass ein Ruftaxi schon vor Jahren einmal Alzey, die Stadtteile und das Umland der VG Alzey verbunden hatte; ein Dienst, den der Stadtrat auf Vorlage Bürgermeister Benkerts dann aus Kostengründen wieder eingestellt hat. Insgesamt mussten wir feststellen, dass der Stadtrat letztlich nur eine Reihe von gravierenden Fehlentscheidungen der Ver-

## Citybus nach Weinheim?

Bündnis-Grüne formulieren Resolution / Unzureichende Busverbindungen

ALZEY-WEINHEIM – Für eine bessere Busverbindung zwischen Alzey und Weinheim fordert Beate Mandler von Bündnis 90/Die Grünen im Ortsbeirat Weinheim die Verabschiedung folgender Resolution: „Der Ortsbeirat fordert den Anschluss des Stadtteils Weinheim an das Citybuskonzept der Stadt Alzey. Die derzeitigen Busverbindungen zwischen Alzey und dem Ortsteil Weinheim sind unzureichend.

Die beiden Verkehrslinien der ORN 055/6650 sind ausschließlich auf den Schülerverkehr abgestimmt. Sie sind überfüllt und bieten daher anderen VerkehrsteilnehmerInnen keine attraktive Alternative, in die Stadt Alzey zu gelangen. Die Verbindungen von Alzey Richtung Weinheim sind erst ab 12.40 Uhr mit dem Schulbus möglich. Zwischen 8 und 12.36 Uhr gibt es keine Verbindung Richtung Weinheim. Zwischen 9.31 und

13.52 Uhr gibt es keine Verbindung nach Alzey. Dies ist völlig unzureichend.

An Samstagen existiert keine Fahrgelegenheit nach Alzey, gekoppelt an die 9 Uhr-Öffnungszeiten. Es fährt lediglich ein Bus um 7.26 Uhr und um 13.53 Uhr von Weinheim aus.

Der Ortsbeirat fordert daher die Stadt Alzey auf, mit der ORN im Rahmen des Citybuskonzeptes eine zusätzliche Linie bereitzustellen.“

**Pressemitteilung im Alzeier Wochenblatt vom 6. 4. 2000**



# Jazz im Wahlkampf / Scheck gedeckt



**2002: Mit Jazz, Ökowein und Sonnenblumen veranstalteten die Grünen auf dem Rossmarkt zusammen mit den Kandidaten Uli Höfken und Reiner Schmitt eine Wahlfete zu den Bundestagswahlen.**



**2002: Beim ersten Energiewendetag übergibt Sabine Flegler einen Scheck an den Vorsitzenden von Pro-Weinheim, Richard Weber, zur kleinen Unterstützung der Arbeit des Vereins für den Stadtteil.**

# Energiewende hat Tradition



**1996: 10 Jahre nach Tschernobyl fand unter Mitwirkung der Grünen und mit zahlreichem Publikum das erste Energiewendefest bei den Dautenheimer Windrädern statt.**



**2008: Auf dem Rossmarkt veranstalten die Grünen seit 2002 jährlich zum Jahrestag von Tschernobyl den Energiewendetag mit regionalen Fachfirmen fürs Energiesparen und für erneuerbare Energien.**



gangenheit korrigierte, die wir stets als solche kritisierten, die aber mehrheitlich gegen unser Votum gefasst worden waren:

Wir sagten auch, dass zu befürchten sei, dass der Citybus weiterhin aus Kostengründen letztlich bloß eine Alibiveranstaltung bleiben werde, während auf der anderen Seite alle möglichen Mittel und Maßnahmen für das Bevorzugen des individuellen Kfz-Verkehrs gesteckt werden – angefangen vom kostenlosen Parken in der Tiefgarage bis hin zum Parkleitsystem.

Die Ausschreibung fand europaweit statt; die Stadt setzte sich für das Ergebnis ein Limit, ab dem sie sich vorbehielt den Betrieb als unwirtschaftlich zu werten und die Ausschreibung aufzuheben. Das Ergebnis war betrüblich. Zwar hatten acht Unternehmen die Unterlagen angefordert, einziger Anbieter war die ORN. Allerdings zu einem Preis, der die volle ausgeschriebene Leistung erheblich teurer machte, als von den Fachleuten geschätzt. Um den gesetzten Rahmen einzuhalten, wurden Ergänzungsangebote von der ORN eingeholt, in denen das Angebot stufenweise wieder reduziert wurde. Letztlich wurde eine Variante beschlossen, in der eine Fahrt vormittags und samstags gestrichen wurde und bei einer Fahrt statt der ausgeschriebenen Midibusse ein Linienbus eingesetzt wird. Die Midibusse haben sich übrigens als ein wesentlicher kostentreibender Faktor herausgestellt.

## **17.4 Radverkehr in Einbahnstraßen**

Auch dieses Thema stand immer wieder auf der Tagesordnung und der Fortschritt ist eine Schnecke – jedenfalls in der Hauptstadt. Die Öffnung von Einbahnstraßen für Radverkehr in Gegenrichtung stand seit unserem Wahlprogramm von 1994 explizit auf der Tagesordnung; damals gab es erste amtliche Gehversuche – pardon, Fahrversuche – in der Hinsicht in Bremen, die erwartungsgemäß positiv verlaufen waren. Als Radfahrer hatte mancher ja praktische nichtamtliche Erfahrung mit der Fragestellung, wenn auch noch in einer bußgeldbewehrten Weise. Das begann mühselig sich zu ändern, als auf Initiative unserer Vorgängerfraktion Anfang 1999 die Rupprechtstraße, der Rodensteiner Straße und ein Teilstück der Münch-Braun-Straße geöffnet wurden.

Für die Ratssitzung vom August 1999 hatten wir einen Antrag eingereicht, mit dem wir die Öffnung der Schlossgasse zwischen Nibelungenstraße und Kästrich, des Kästrich, der Hellgasse, des Schießgrabens, der Seubertstraße, der Siegfriedstraße, der Löwengasse, der Kirchgasse und der Wilhelmstraße erreichen wollten. Der Antrag wurde dann zusammen mit dem Antrag von Ortsbeiratsmitglied Beate Mandler bezüglich dreier Einbahnstraßen in Weinheim im Dezember im Verkehrsausschuss behandelt. In der Beschlussvorlage waren dann acht dieser Straßen in Alzey und die Steinbachstraße in Weinheim von der Verwaltung zur Frei-



gabe empfohlen worden; die Wilhelmstraße war von der Verwaltung gestrichen worden, da sie die gesetzlichen Voraussetzungen nicht erfülle, ebenso die Weinheimer Burgstraße und das Postgässchen. Nach intensiver Beratung beschloss der Ausschuss, dass die Löwengasse, Kirchgasse und Schlossgasse zunächst nicht freigegeben werden sollten. Auch der Kästrich und die Hellgasse wurden nicht freigegeben; die Verwaltung hatte die Erfüllung der rechtlichen Vorgaben nochmals zur Voraussetzung gemacht. Auch sollte die Freigabe bis 31. Dezember 2000 befristet sein, was der damaligen gesetzlichen Versuchsphase entsprach. Die Öffnung dieser weiteren Straßen blieb allerdings bestehen.

Ende Februar 2005 gingen wir in die nächste Etappe und baten in einem Schreiben an Beigeordneten Dörrhöfer um die Freigabe einer Reihe weiterer Einbahnstraßen und gaben dazu eine Pressemitteilung heraus.

### ***Einbahnstraßen für Radfahrer öffnen (Grünen-Pressmitteilung, März 2005)***

*Die Grünen wollen erreichen, dass weitere Einbahnstraßen für den Radverkehr in Gegenrichtung geöffnet werden. In einem Brief an Beigeordneten Dörrhöfer legte die Grünen-Ratsfraktion eine Liste von Alzeyer Straßen vor, die dafür in Frage kämen. Die Fraktion greift damit einen früheren Antrag auf, aufgrund dessen bereits einige Einbahnstraßen für den Radverkehr freigegeben wurden. Diese Regelungen hätten sich gut bewährt und mit Beginn der neuen Radsaison könnte der Radverkehr in Alzey ohne große Kosten noch einige Verbesserungen erfahren.*

*So könnten die Amtgasse (Teilstück), An der Zehntscheune, die Flonheimer Straße, die Hinkelgasse, die Hellgasse, die Jean-Braun-Straße (Teilstück), der Kästrich, die Schlossgasse zwischen Rossmarkt und Torbogen, die Selzgasse und die Wilhelmstraße nach Auffassung der Grünen ohne weiteres geöffnet werden, da die erforderliche Breite vorhanden sei.*

*„Im Fall der (oberen) Antoniterstraße, der St. Georgenstraße und der Volkerstraße halten wir das zwar für sinnvoll, denken aber, dass die Voraussetzungen hier noch zu prüfen wären.“, so Fraktionssprecher Detlev Neumann. Außerdem sprechen sich die Grünen in dem Brief an Dörrhöfer dafür aus, einige Wege, die bisher für Fußgänger reserviert sind auch für Radfahrer zu öffnen, allerdings bei Vorrecht der Fußgänger. So stellten der Badeweg und der Weg an der Hexenbleiche zwei auch für den Radverkehr wichtige Strecken dar, die man öffnen sollte.*

Dies wurde zu einer Odyssee. Als sich nichts tat, hakten wir nach. Unser Brief war verschollen. Also schickten wir Ende 2005 unser Schreiben nochmals an die Verwaltung. Allerdings kam dann der unerwartete Bürgermeisterwahlkampf und



die Sache lag weiter auf Eis. Im März 2007 hatten wir dann im Stadtrat beantragt, diese Liste von Einbahnstraßen für den Radverkehr freizugeben. Auch jetzt wieder helle Begeisterung im Rat – aber man muss doch alles ordentlich prüfen! Also: Der Ausschuss für Bürgerdienste macht eine eingehende Verkehrsschau und prüft die Verhältnisse vor Ort. Anfang Juni 2007 sind wir dann rund 2 Stunden die einschlägigen Einbahnstraßen abgelaufen und haben heftigst diskutiert. Immerhin stand Fachbrechisleiterin Anke Rebholz bei dieser Verkehrsschau weitestgehend hinter unseren Vorschlägen. Schließlich war die Kuh dann vom Eis und wir konnten vermelden:

**„(Ein-) Bahn frei!**

**Weitere Einbahnstraßen für Radverkehr frei**

*(Grünen-Pressemitteilung, Juli 2007)*

*ALZEY – In Alzey wurden acht weitere Einbahnstraßen für den Radverkehr in Gegenrichtung freigegeben. Die Stadtverwaltung hatte eine eingehende Verkehrsschau durchgeführt, an der neben der Verwaltung Vertreter der Ratsfraktionen, der Polizei und der Verkehrswacht teilnahmen. Damit wurde ein Antrag der Grünen im Stadtrat weitgehend umgesetzt, der mit geringem Aufwand deutliche Erleichterungen für den innerstädtischen Radverkehr bringt.*

*Es sind jetzt neu freigegeben: Amtgasse, An der Zehntscheune, Flonheimer Straße, Hinkelgasse, Kästrich, Schlossgasse (ab Torbogen, damit komplett frei), Wilhelmstraße, Zehntbrücker Straße. Bei einigen Straßen waren auch die Grünen skeptisch und ausgenommen von der Regelung bleiben die Selzgasse, die Volkerstraße und die St. Georgenstraße.*

*Vertagt wurde die Entscheidung bei der oberen Antoniterstraße wegen der anstehenden Neuregelung des Verkehrs. Bei der Hellgasse hatte man mehrheitlich Bedenken, Radfahrer würden bei einer Freigabe dazu verleitet, am Übergang in die St. Georgenstraße direkt in den Bereich der Fußgängerzone Rossmarkt einzufahren. Was nach Auffassung der Grünen aber kein Problem darstellt, denn Radfahrer dürften ja die St. Georgenstraße abwärts fahren und müssten, wie der Kfz-Verkehr, den Fußgängerbereich beachten.*

*Bei einer nächsten Verkehrsschau soll geprüft werden, ob und welche Bürgersteige auch für Radfahrer befahrbar sein können und ob Radfahrstreifen auf geeigneten Straßen eingerichtet werden können. “*

Wie lang’ hat’s gedauert – wer hat’s erfunden? Und dabei können wir noch froh sein, denn die schwarz-rote Bundesregierung hat die Verwaltungsvorschrift (VV) für die Freigabe von Einbahnstraßen so umgeschrieben, dass eine Öffnung



mit Leichtigkeit torpediert werden kann. Es gibt jetzt noch einige Einbahnstraßen, die noch nicht für den Radverkehr freigegeben sind. Den unbegründeten Optimismus vorausgesetzt, dass die VV künftig nicht mehr diktiert, kann die restliche Freigabe etwa bis 2018 geschafft werden ...

Im Übrigen gilt der Satz: „Wir brauchen eine funktionierende Gegenverwaltung!“ ...

## 18. Neue Energie durch Windkraft

Ein spezielles Kapitel ist in Alzey der Umgang mit Windrädern. Im Heimatkalender 1984, dessen Kalendarium dem Thema Utopie gewidmet war, wurde eine fiktive Meldung aus dem „Rheinhessischen Landboten“ von 1993 zitiert:

### *„Alternative Energiequellen ganz groß*

*(Rheinhessischer Landbote, 27.8. 1993)*

*Nachdem vor 6 Jahren durch den Wechsel der Bundesregierung die politischen Weichen für eine verstärkte Entwicklung erneuerbarer Energiequellen und sanfter Technologien gestellt wurden, hat sich auch in Alzey und im rheinhessischen Umland einiges getan. Seitdem Sonnenkollektoren von den Baubehörden nicht mehr mit fadenscheinigen Argumenten („Paßt nicht ins Ortsbild!“) abgelehnt werden können, sind bereits ca. 35% aller Wohnhäuser mit derartigen Energiesparanlagen ausgerüstet. Da dies sich bundesweit ähnlich entwickelt hat, konnte der Verbrauch von Erdöl für Heizzwecke deutlich gesenkt werden. Auch die Serienreife von dezentralen Energiespeichertechnologien (Langzeit- und Kurzzeitspeicher) macht sich allmählich bemerkbar: Etwa 250 solcher Anlagen wurden mit staatlichen Zuschüssen im Kreisgebiet gebaut.*

*Auf den Höhenzügen des rheinhessischen Hügellandes findet man in letzter Zeit häufiger mittlere Windkraftanlagen, die, in der Hauptwindrichtung stehend, entlang einiger der neuangelegten Gehölzreihen errichtet wurden. Da hier oben gelegentlich eine steife Brise weht, lohnt es sich wirtschaftlich doch, den gewonnenen Strom ins Netz des Nachbarortes einzuspeisen.*

*Der Bundesforschungsminister, seinerzeit Mitarbeiter des renommierten Freiburger Öko-Instituts, hatte bei seinem kürzlichen Besuch in der Alzeier Stadthalle weitere interessante neue Forschungs- und Entwicklungsprojekte vorgestellt, die auch in enger Zusammenarbeit mit Ländern der Dritten Welt durchgeführt werden. Man darf für die Zukunft auf positive Überraschungen gefaßt sein.“*

(Heimat Kalender 1984. Hg. Redaktion „Der Selbstbote“, Alzey 1983, S. 37)



## Jahre später ...

Als die Realität der Utopie wenigstens in dieser Hinsicht einigermaßen angepasst worden war, ging man in Alzey daran, die Bauleitplanung auf die Errichtung von Windkraftanlagen einzustellen. Im Flächennutzungsplan wurden Gebiete beschrieben, die als Vorrangflächen ausgewiesen werden könnten. Damit sollte, wie in der regionalen Raumplanung vorgesehen, der Bau der Windräder auf bestimmte Gebiete konzentriert werden. Baurechtlich gelten diese Anlagen als privilegiert und können überall im Außenbereich errichtet werden.

Gegen diese Regelung im Baugesetzbuch lief merkwürdigerweise besonders die CDU in Rheinhessen Sturm, namentlich der damalige MdB Hansjürgen Doss; merkwürdigerweise, weil ebendiese Privilegierung durch die schwarz-gelbe Bundesregierung eingeführt worden war.

(Die Regelung einer Privilegierung ist natürlich fragwürdig, wenn die Planungshoheit der Gemeinden dadurch ausgehebelt wird. Ganz abgesehen davon, dass auch der Bau von Atomkraftwerken dadurch privilegiert ist ...)

Nun, das Verfahren zur Festlegung von Vorrangflächen, wurde zunächst akzeptabel durchgeführt, acht Gebiete galten aufgrund der Windgeschwindigkeiten als geeignete Standorte. Einige Flächen wurden wegen zu geringem Abstand zu Siedlungsgebieten als nicht geeignet ausgeschlossen. Übrig blieben letztlich 3 Flächen, die im Flächennutzungsplan als Vorrangflächen für Windräder ausgewiesen wurden: südlich von Dautenheim, westlich von Heimersheim und südöstlich von Heimersheim (Neuberg).

Zunächst gab es Investoren für die Gebiete Dautenheim und Heimersheim West. Hier war es die Absicht der Verwaltung und der Ratsmehrheit, die Zahl der Windräder auf höchstens drei zu beschränken. Dazu sollten Bebauungspläne mit entsprechenden Vorgaben erstellt werden. Diese Bebauungspläne durften von den künftigen Windmühlenbetreibern finanziert werden. Die Betreiber der Heimersheimer Anlagen hatten außerdem avifaunistische Gutachten auf ihre Kosten anfertigen zu lassen. Was die Don und Donna Quichotes der Region wohl noch dazu animierte, die Gutachten als „gekauft“ zu diffamieren und die Ergebnisse rundum bestritten. Diese Gutachten betonten ökologische Belange, waren fundiert und kritisch; belegten aber, dass keine Beeinträchtigungen der heimischen oder durchziehenden Vogelwelt zu erwarten wären.

Übrigens war es die Südwestwind Windenergieanlagenplanung, die schon Ende 1996 die Stadtverwaltung auf mögliche Konflikte hinsichtlich des Vogel-schutzes im Westen der Vorrangfläche bei Heimersheim hingewiesen hatte.

Dort seien Brutflächen zu erwarten, so dass man empfahl, diesen Bereich sensibler anzugehen und die Zahl der Anlagen auf drei zu beschränken.



Aber weiter im Text: Die Bebauungspläne hatten so auszusehen, dass durch die Flächengestaltung die Anzahl der Windräder auf zwei oder drei begrenzt wurde. Bei Heimersheim wurden nach einer Einigung mit einem Investor schließlich fünf Anlagen genehmigt. Bei der Festlegung der Ausgleichsflächen ging man dort tatsächlich richtungsweisend vor: Bei einer maximal überbauten Fläche von 32 000 qm der letztlich fünf Windräder bei Heimersheim wurden 53 774 qm Ausgleichsfläche festgesetzt. Ich hatte damals süffisant angemerkt, diese Regelung sei vorbildlich und man müsse sich dies für künftige Bebauungspläne merken. Ein Schelm, wer Schlechtes dabei denkt: Normalerweise sind den übrigen Fraktionen jeder Quadratmeter Ausgleichsfläche in Wohn- und sonstigen Gebieten schon zuviel und man drückt die Vorgaben nach unten, wie es nur geht. Und so hatte man nach meiner Bemerkung sogleich die Befürchtung, man habe sich mit dieser großflächigen Ausgleichsregelung einen Präzedenzfall geschaffen. Hatte man sich für künftige Baugebiete vielleicht ein Kuckucksei ins Nest gelegt?

Beim Thema Windenergie gibt es meist ungewöhnlich lebhaftes Äußerungen und die offizielle Strategie der Mehrheit ist zwar nicht offiziell aber faktisch auf Behinderung von Investoren ausgerichtet. Aber natürlich sind die Argumente von edelster Art und geboren aus der ersten Sorge um den Arten- und Biotopschutz - aber nur in diesem Falle! Bürgermeister Benkert war einer der ersten, die sich auf die Seite der Anti-Windmühlen-Propagandisten geschlagen hatten und der kaum eine Gelegenheit ausließ, gegen die Windräder zu agitieren. Aber auch andere Vertreter der SPD, von CDU und FWG nicht zu reden, schlugen rhetorisch heftig in dieselbe Kerbe.

Bei Rhetorik und Polemik blieb es allerdings nicht. Schließlich hat man als Kommune ja das Recht auf selbstbestimmte Flächennutzungs- und Bauleitplanung – sofern das opportun erscheint.

Das größere Instrument ist dabei der Flächennutzungsplan (FNP). Nicht um zwei weitere Windräder zu verhindern, die auf dem Neuberg bei Heimersheim (von Alzey aus die Rückseite des Heimersheimer Berges) errichtet werden sollten, wurde die ursprünglich dort vorgesehene Vorrangfläche aus dem Flächennutzungsplan gestrichen. Nein! Ebenso hehre wie gewichtige Gründe der kommunalen Planung waren es, dies zu tun (hüstel...). So schritt man im September 2000 zur ersten Änderung des Flächennutzungsplanes. Der Neuberg sollte angeblich aus Gründen des Vogelschutzes als Vorrangfläche gestrichen werden.

Begründung: „Bereits die Ergebnisse der Zug- und Rastvogelkontrolle hatten Hinweise gegeben, dass die Fläche 2 (...Neuberg) zumindest im nördlichen Bereich auf einem Hauptvogelzugweg liegt (...). Dies und die Tatsache, dass auch die Rohrweihe diesen Bereich als Jagdgebiet nutzt, führten letztlich zur Überlegung, auch auf diesen Standort aus Artenschutzgründen zu verzichten.“



Die avifaunistischen Gutachten sind fundiert, umfassend, aufschlussreich und lesenswert und sprechen Bände über die hier vorgebrachten Argumente gegen bestimmte Standorte für Windräder. Für den Standort Heimersheim-Ost, der nun angeblich aus Artenschutzgründen endgültig gekippt werden sollte, sagt das Gutachten zur Bewertung der potenziellen Standorte nämlich eindeutig:

„Der Neuberg wird beim Vogelzug nur relativ wenig frequentiert (...). Auch die Rastvogelkontrolle erbrachte keine Hinweise auf eine besondere Bedeutung der Flächen.“

Und auch die Erläuterungen zur 1. Änderung des FNP sagt zu diesem Gebiet:

„Dieser Bereich ist überwiegend intensiv ackerbaulich genutzt durch Getreideanbau. Teilbereiche liegen z.Zt. brach bzw. sind als Weinbergsfläche genutzt (...) ... Einzelbäume, Hecken oder Feldgehölze befinden sich nicht im Gebiet.“

Gefährdete Wiesenweißen wurden durch die Gutachter hier überhaupt nicht registriert. Ansonsten hat sich gezeigt, dass auch dieser Vogel weit weniger mimosenhaft auf Windenergieanlagen reagiert, als mancher Alzeier Kommunal...

Also: Die angebliche Gefahr für die Vogelwelt besteht hier nicht und mithin kein tragfähiger Grund die Fläche Heimersheim-Ost. zu streichen.

Aber es war Gefahr im Verzuge: Eine Investorin aus Bremen hatte die Baugenehmigung für zwei Windräder auf dem Neuberg beantragt, wie wir im Oktober 2000 erfahren hatten. Es wurde uns auch bekannt, dass die Kreisverwaltung diese Bauanträge ablehnte, ebenso den Widerspruch der Investorin. Diese klagte daraufhin vor dem Verwaltungsgericht in Mainz und verlor diesen Prozess. Das Oberverwaltungsgericht in Koblenz entschied dann aber am 14. Mai 2003, dass der Landkreis über die Bauanträge unter Beachtung der Rechtsauffassung des Gerichts neu zu entscheiden.

Die Verfahrenskosten wurden der Klägerin zu 1/5 auferlegt, dem Landkreis beim Verfahren der ersten Instanz zu 4/5, im Berufungsverfahren dem Landkreis und der Stadt Alzey als Beigeladene zu je 2/5 auferlegt. Das Gericht befand, dass die Stadt Alzey sich bei der Herausnahme der Vorrangfläche Neuberg aus dem Flächennutzungsplan allein auf den Gesichtspunkt des Vogelschutzes gestützt hatte und führte dazu aus:

*„Der Belang des Vogelschutzes wird jedoch durch die Ausweisung von Flächen für die Windenergienutzung am Neuberg nicht <in> einem solchen Maße berührt, dass er dem mit der Privilegierung der Windenergienutzung verfolgten öffentlichen Interesse, aus Klimaschutz-, energie- und umweltpolitischen Gründen den Anteil erneuerbarer Energie an der Energieversorgung zu steigern, – mindestens – gleichgewichtig ist. Dies ergibt sich aus dem Gutachten über die Zug- und Rastvogelkontrolle im Bereich Alzey im Herbst 1999 (...).*



*Nach den im Planaufstellungsverfahren gewonnenen Erkenntnissen ist daher das Gebiet am Neuberg von allenfalls untergeordneter, nicht gegenüber anderen Flächen (der Alzeyer Gemarkung, d.Verf.) herausgehobener Bedeutung sowohl für den Vogelzug wie als Lebensraum für Vögel. Eine merkliche, ernsthafte Gefährdung der Vogelwelt ist danach durch die Errichtung von Windenergieanlagen nicht zu erwarten.“*

Nach diesem Urteil musste man – Fortsetzung der Don-Quichoterie – schnell handeln. Am 30. Juni 2003 wurde eine 3. Änderung des FNP beschlossen. In der Begründung der Verwaltung heißt es:

*„Aufgrund der jüngsten Urteile verschiedener Oberverwaltungsgerichte zur Zulässigkeit der Errichtung von Windkraftanlagen empfiehlt das Kreisbauamt die Überarbeitung und Ergänzung des Erläuterungsberichts des Flächennutzungsplans der Stadt Alzey. Insbesondere sollen die Ausschließungsgründe für die Fläche auf dem Neuberg bei Heimersheim, die im damaligen Abwägungsverfahren zum Ausschluss dieser Fläche führten, ausführlicher dargelegt werden.“*

Schön formuliert. Es ging letztlich darum, Gründe nachzuschieben, um die Windräder doch noch zu verhindern. Hopplahopp legte die Verwaltung keine zwei Wochen später im Stadtrat (in einer Sondersitzung, die ursprünglich nur anlässlich der Umwandlung des Bäderbetriebs in eine GmbH einberufen wurde) einen Erläuterungsbericht vor, in dem die Argumente zusammengefasst sind. Die öffentliche Auslegung der Änderung wurde beschlossen – selbstredend ohne uns.

Im weiteren Verfahren gab die Planungsgemeinschaft Rheinhessen noch ein paar hilfreiche Tips, wie zu argumentieren sein sollte. Als Ausschlussgründe neu entdeckt wurden neben den in der Alzeyer Gemarkung und bei der Mehrheits-Kommunalpolitik unzweifelhaft im unmittelbaren Vordergrund stehenden Belangen des Artenschutzes nun Belange zukünftiger Siedlungsentwicklung, Belange von Freizeit und Erholung sowie Belange des Landschaftsbildes.

Abgesehen von den grundsätzlichen Differenzen hinsichtlich des Baus von Windrädern ging es uns hier um die Folgen von Verfahrensfehlern, die u.E. hier gemacht wurden und die zu erheblichen juristischen Konsequenzen hätten führen können. Die GVV-Kommunalversicherung in Köln hatte nämlich darauf hingewiesen, dass Verfahrensfehler bei der gemeindlichen Planung und die Versagung einer Baugenehmigung für ein Windrad ein sehr großes Haftungspotential mit sich bringt.

Unser Ziel war es auch zu vermeiden, dass durch solche Fehler eventuell großer Schaden für die Stadt entsteht.

Insgesamt kamen wir zu dem Schluss, dass Argumente nachgeschoben wurden, mit denen ein Ausschluss der Vorrangfläche Neuberg begründet werden soll-



te. Etliche der vorgelegten Argumente halten einer kritischen Sachprüfung nicht stand. Ausschließungsgründe, die es sicherlich geben könnte, müssen aber auch hinreichend konkret sein und das war nach unserer Einschätzung nicht der Fall.

## **Was waren die Argumente der Verwaltung?**

### **1. Argument Siedlungsentwicklung:**

Wie schon oben erwähnt soll am Heimersheimer Berg ein Baugebiet entstehen. Diese Ausweitung des Siedlungsgebietes „Oberhalb des Kalkofens“ wurde bereits bei der Genehmigung des FNP 1998 aus Gründen des Natur- und Landschaftsschutzes wegen der dort vorhandenen wertvollen Trockenbiotopstrukturen abgelehnt und noch im Herbst 2002 wies die Kreisverwaltung darauf hin (BA 5.9.02).

Die Landespflege und Naturschutzverbände vertraten die Auffassung, dass eine Siedlungsentwicklung auf dieser Fläche abzulehnen ist. Außerdem dürfte die Lärmimmission durch die Autobahn A 63 hier ein neues Wohngebiet unmöglich machen.

Die demographische Entwicklung wird auch vor Alzey nicht Halt machen. Und das heißt allgemein sinkende oder wie für unsere Region prognostiziert wird, langfristig etwa gleichbleibenden Bevölkerungszahlen, so dass keine Notwendigkeit besteht, weitere großflächige Siedlungsgebiete außerhalb der bisherigen Siedlungsgrenzen zu planen.

### **2. Argument Naherholungsfläche:**

Der Standort Neuberg liegt zum Teil in einem Bereich, der im wirksamen FNP vom 15.9.98 bereits als Ausgleichs- und Ersatzfläche ausgewiesen ist. Es solle dieser Bereich künftig als „Naherholungsgebiet“ dienen. Welchen geringen Stellenwert dieses „Naherholungsgebiet“ tatsächlich hat, geht schon aus dem Umstand hervor, dass man bei der Ausweisung der Vorrangfläche Neuberg, diese Festlegung als Ausgleichsfläche gerade mal zwei Jahre später schon wieder vergessen hatte.

### **3. Argument Natur- und Landschaftsschutz:**

Man verwies auf die Notwendigkeit, natürliche Lebensräume zu erhalten. Sehr gut! Nur passt dieses Argument nicht zum Vorhaben, die Trockebiotope am Heimersheimer Berg zu bebauen. Auch die Ergebnisse der avifaunistischen Gutachten wurden bislang nicht widerlegt, die eine Gefährdung von Vogelarten oder Standorten ausschließen.

### **4. Argument Geräuschemissionen:**

Die Planungsgemeinschaft sieht Geräuschemissionen von Windrädern als gewichtigen Ausschließungsgrund an. Bislang haben wir es in Alzey allerdings



mit dem Verkehrslärm speziell der Autobahnen zu tun und nicht mit lärmenden Windrädern.

#### 5. Argument Vogelzuglinien:

Der Alzeyer Raum wird regelmäßiger von Zugvögeln überflogen; Täler sind bevorzugte Routen (= nördlicher Bereich vom Neuberg), bei Alzey das Selztal und das Metzenttal. Der Neuberg wurde eher marginal überflogen. Das geht aus der Zug- und Rastvogelkontrolle hervor: „Der Neuberg wird beim Vogelzug nur relativ wenig frequentiert, dies liegt zum einen an den geschilderten Zugkorridoren, aber wohl auch an den schon bestehenden Störungen insbesondere durch die Autobahnen.“ (S.33) Eine klare Aussage. Auch dürften Zugvögel wesentlich weniger dumm und schreckhaft sein, als Windenergiegegner dies gerne hätten. Schließlich sind Vogelzuglinien auch nicht statisch zu verstehen wie eine Autobahn. Es sind eher breite Korridore, in denen je nach Wind und Wetter und Laune geflogen wird.

Trotz aller offensichtlichen Fadenscheinigkeit vieler Argumente wurde auch diese Änderung des FNP durchgesetzt. Es erübrigt sich wohl darauf hinzuweisen, welche Fraktion sich stets gegen diese Inhalte und Verfahrensweisen ausgesprochen hat.

Nachdem sich der Streit um die beiden Windräder nun über vier Jahre hinweg gezogen hatte, ohne dass der Bürgermeister sein Ziel erreichen konnte, kam es soweit, dass die Verwaltung einen Kompromiss vorschlug.

Wenn die Investorin auf den Bau der Anlagen auf dem Neuberg verzichte, solle der Bebauungsplan für die übrigen Heimersheimer Anlagen so geändert werden, dass zwei weitere Windräder dort errichtet werden können. Nach bekanntem Muster hat die Investorin die Kosten für die Planung zu übernehmen aber keinen Rechtsanspruch auf Verabschiedung eines geänderten Bebauungsplanes als Satzung. Dies wurde auch so umgesetzt und heute stehen „Im Kirschgarten“ fünf Windräder. Zum Abschluss dieses Dramas – vielleicht eher dieser Farce – gaben wir noch eine Pressemitteilung heraus:

### ***Grüne begrüßen Neubau von Windrädern***

*Pressemitteilung, 9. Januar 2006*

*Die Grünen begrüßen den Neubau von 2 Windkraftanlagen bei Heimersheim. „Damit hat eine jahrelange Verhinderungspolitik des Bürgermeisters ein Ende, der erst durch einen aus guten Gründen verlorenen Prozess zum Einlenken bei der Genehmigung der Anlagen gezwungen wurde“, zieht Grünen-Fraktionssprecher Detlev Neumann Bilanz. Die Windenergie sei eine der tragenden Säulen beim Ausbau der dezentralen erneuerbaren Energien. Die Alzeyer Anlagen leisteten*



dazu einen nicht zu unterschätzenden Anteil. „Alleine die Dautenheimer Anlagen liefern eine Strommenge von etwa 4,5 Mio. Kilowattstunden, die rund einem Fünftel des jährlichen Verbrauchs der Alzeyer Privathaushalte entspricht“, so Neumann weiter.

Diese Art der Energiegewinnung sei ökologisch, sozial und ökonomisch beispielhaft nachhaltig. Allein in dieser Branche seien bis jetzt etwa 60.000 Arbeitsplätze geschaffen worden; mit den übrigen Bereichen der erneuerbaren Energien seien es zusammen rund 130.000 moderne Arbeitsplätze – mit steigender Tendenz.

Die energetische Bilanz der Anlagen sei hervorragend: Während einer Betriebsdauer von rund 20 Jahren lieferten die Anlagen ohne Schadstoffe auszu stoßen das 40- bis 70-fache an Energie, die zu ihrer Herstellung, Betrieb und Entsorgung gebraucht wird.

Für die Heimersheimer Anlagen seien im Bebauungsplan über 53.000 qm Ausgleichsflächen festgesetzt worden, auf denen wertvolle Maßnahmen zur Renaturierung der Landschaft durchzuführen sind.

Die aktuelle Preistreiberei der Energiekonzerne zeige, dass diese Monopole sich mitnichten für preiswerte und umweltfreundliche Energie einsetzen, sondern dafür, ihre Monopolstellung auszubauen und gehörige Extraprofite einzustreichen, für die jeder Bürger die Kosten trage.

Bis heute hat sich die Blockadehaltung der ganz großen Koalition gegenüber neuen Windkraftanlagen in der Hauptstadt gehalten. Das hindert die eine oder



**Bei Heimersheim**

andere Partei nicht, sich öffentlich als die Avantgarde der erneuerbaren Energien in der Region zu gerieren.

## 19. Energiesparen & Klimaschutz

Auch dieses Thema hat uns wie unsere Vorgänger intensiv beschäftigt. Den Hund zum energiepolitischen Jagen zu tragen ist in Alzey eine Sisypusarbeit, wenn man diese schräg kombinierten Redensarten dennoch mal durchgehen lässt. Jedenfalls wir haben von unseren Grünen-Alt Vorderen gelernt und schlagen zu, wo sich die Gelegenheit bietet. So etwa zu der Zeit, als in einem der „Hasenkästen“ in der Dautenheimer Landstraße die Erneuerung der Heizungsanlage anstand. Da es sich hier um ein großes Mietshaus handelt, wollten wir, dass hier ein Blockheizkraftwerk eingesetzt wird. Also, Antrag für den Stadtrat gestellt. Ja und man ist ja tatsächlich offen für solche innovativen Ideen, und man gesteht eine „Prüfung“ der Wirtschaftlichkeit (und nur der) durch die Baugesellschaft zu. Das Ergebnis war uns von vornherein klar und das Vorgehen auch: Das ganze ist „natürlich“ nicht wirtschaftlich – aber das hat man der geneigten Öffentlichkeit und dem Stadtrat auch nur mündlich überliefert, ohne irgendwelche harten Zahlen und Fakten nennen zu können oder zu wollen.

Das nächste Spiel der Art war der erste bei der Baugesellschaft anstehende Neubau eines Mietshauses. Bislang hatte man sich auf teils aufwändige Sanierungen des Altbestandes konzentriert. In der Dr.-Georg-Durst-Straße stand nun im August 2002 eine Entscheidung an, Sanierung oder Neubau?

Wir hatten bereits mehrfach betont, dass die Grünen auch eine Neubautätigkeit der Baugesellschaft fordern. Und in dem Fall hat die Kalkulation der Gesellschaft ergeben, dass eine Sanierung teurer käme als ein Neubau. Also, Grüns – kommt in die Gänge! Passivhaus! Internet! Recherchiert: Preise für Passivhaus bei entsprechend ausgetüfteltem Vorgehen u.U. unter denen für einen konventionellen Bau nach Niedrigenergiestandard! Alla hopp, druff un dewerrer! Antrag für Stadtrat: Baugesellschaft soll Neubau als Passivhaus bauen! Für die Mai-Sitzung des Rates legten wir folgenden Antrag vor:

### ***„Der Stadtrat möge beschließen:***

*Die Alzeyer Baugesellschaft mbH & Co KG wird beauftragt, bei dem anstehenden Neubau in der Dr.-Georg-Durst-Straße und bei den künftigen Neubauvorhaben über die Standards der seit Februar 2002 geltenden Energieeinsparverordnung (EnEV) hinauszugehen mit dem Ziel, bei dem jeweiligen Bauprojekt nach Möglichkeit die Standards von sogenannten Passivhäusern (künftig evtl. Nullenergiehäusern) umzusetzen.*



*Dazu soll die Baugesellschaft Informationen bei einschlägig renommierten Instituten einholen sowohl hinsichtlich technischer wie wirtschaftlicher Details als auch in Hinblick auf Erfahrungen mit solchen Projekten im Mietwohnungsbau.*

**Begründung:**

*Maßnahmen zur Einsparung fossiler Energien sind notwendig im Sinne des Klimaschutzes.*

*Die neue Energieeinsparverordnung läuft auf energetische Werte bei Gebäuden hinaus, für die der Begriff Niedrigenergiehaus gebräuchlich ist.*

*Darüber hinaus sind bei Gebäudeneubauten mittlerweile die Technologien für noch wirksamere Maßnahmen zum energiesparenden Wärmeschutz und zur energiesparenden Anlagentechnik bei Gebäuden ausgereift und finanzierbar. Einzelne Referenzobjekte von Passivhäusern sind mit Baukosten von rund 1300 € pro qm Wohnfläche belegt. Das liegt teilweise unter den Kosten für Gebäude nach dem gesetzlichen Stand.*

*Der Bau eines oder mehrerer Gebäude als Passivhaus durch die Alzeyer Baugesellschaft hätte als herausragende Innovation erhebliche Signalwirkung über Alzey hinaus:*

*Einerseits hinsichtlich der Ziele von Klimaschutz und nachhaltiger Entwicklung auf lokaler Ebene und zweitens für private Bauherren und für die verschiedenen Fachunternehmen, die auf diesem Gebiet tätig sind.*

*Die Möglichkeiten sind vorhanden und man sollte sie hier vor Ort nutzen."*

Wir hatten dem Antrag als Anlage umfassende Informationen zum Thema Passivhaus beigelegt, um die Ratsmitglieder sachlich auf den Stand zu bringen, was von der Verwaltung nicht zu erwarten war.<sup>6</sup> In der Debatte wurde von den Fraktionen zunächst rhetorische Zustimmung vorgetragen. Das auf das „Ja“ folgende „Aber“ zeigte dann, dass Passivhäuser von einem fremden Planeten stammen mussten. Ein Zitat aus dem Sitzungsprotokoll:

*„Alle Fraktionen sehen im Passivhausstandard ein wünschenswertes Ziel. Gleichwohl wird darauf hingewiesen, dass der Erfolg von Passivhäusern eng an das Heiz- und Lüftverhalten der Bewohner gekoppelt ist. Die Investitionsmehrkosten führen zu einer erhöhten Kaltmiete, der eine entsprechende Einsparung bei den Nebenkosten gegenüberstehen soll. Während bei Eigenheimbesitzern, die sich für eine Passivhausbauweise entscheiden, das entsprechende Heiz- und Lüftverhalten vorausgesetzt werden kann, wird dies bei Mietern bezweifelt."*

Der Rat beschloss zunächst nur, dass die Baugesellschaft entsprechende Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen einleiten solle.

Danach gingen wir mit folgender Pressemeldung an die Öffentlichkeit:



## **Aktiv für's Passivhaus**

### **Grüne wollen, dass Alzeyer Baugesellschaft umweltfreundliche Passivhäuser baut**

ALZEY – Erstmals wird die städtische Alzeyer Baugesellschaft einen Neubau in Angriff nehmen. In der Dr-Georg-Durst-Str. soll das Haus Nr. 16 abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden. Was die Grünen vor zwei Jahren im Stadtrat schon angeregt hatten, wird jetzt umgesetzt, nachdem die Kalkulation ergeben hat, dass sich ein Neubau ökonomisch trägt.

Seit Februar 2002 gilt die neue Energieeinsparverordnung (EnEV), welche die bisher geltende Wärmeschutzverordnung aus dem Jahr 1994 ablöst und höhere Standards hinsichtlich eines sparsameren Energieverbrauchs setzt.

Die Grünen im Stadtrat haben Beispiele dafür gefunden, dass Passivhäuser, die noch bessere als die gesetzlichen Standards erfüllen, unter Umständen sogar zu günstigeren Baupreisen errichtet werden können, als konventionelle Gebäude. Einzelne Referenzobjekte von Passivhäusern sind mit Baukosten von rund 1300 Euro pro qm Wohnfläche belegt. Das liegt unter den von der Baugesellschaft kalkulierten Kosten für einen Neubau in der Dr.-Georg-Durst-Straße.

Nach Einschätzung der Grünen bestehen gute Möglichkeiten, ein solches Energiesparhaus kostengünstig zu errichten. Daher hat die Fraktion im Stadtrat den Antrag gestellt, dass die Baugesellschaft bei dem jetzt geplanten und den künftig vorgesehenen Neubauten nach Möglichkeit Gebäude nach dem Passivhausmodell errichtet. Der Stadtrat hat sich einstimmig dafür ausgesprochen, dass die Möglichkeiten für diese Bauweise jetzt erstmals für das jetzt beschlossene Bauvorhaben geprüft wird.

Dabei kommt es jetzt auf die Modalitäten der Ausschreibung an, denn Passivhäuser sind anders konstruiert als konventionelle Gebäude. Daher haben die Grünen in ihrem Antrag gefordert, dass die Baugesellschaft sich bei in diesen Fragen bereits erfahrenen Institutionen sachkundig macht und einige Adressen genannt.

Der Bau eines oder mehrerer Gebäude als Passivhaus durch die Alzeyer Baugesellschaft hätte nach Überzeugung der Grünen als bedeutende Investition und herausragende Innovation erhebliche Signalwirkung über Alzey hinaus. Einerseits hinsichtlich der Ziele von Klimaschutz und nachhaltiger Entwicklung auf lokaler Ebene und zweitens für private Bauherren und für die verschiedenen Fachunternehmen, die auf diesem Gebiet tätig sind.

Es gibt hinsichtlich der Energieeinsparleistung drei Haustypen mit jeweils gesteigertem Standard. Die Energieeinsparung wird durch verschiedene aktive und passive Maßnahmen baulicher und technischer Art erreicht. Die Typen sind von



*der Bauweise gegeneinander nicht exakt abgegrenzt, Übergänge sind fließend. Richtwert für die Unterscheidung ist im allgemeinen der jährliche Heizwärmebedarf pro Quadratmeter Wohnfläche*

*Man unterscheidet zwischen dem Niedrigenergiehaus, dem Passivhaus und dem Nullheizenergie- bzw. Nullenergiehaus. Für das Niedrigenergiehaus gilt als Richtwert ca. 40 - 79 KWh/m<sup>2</sup>a, für das Passivhaus maximal 15 KWh/m<sup>2</sup>a, für das Nullenergiehaus 0 KWh/m<sup>2</sup>a bzw. Energieüberschuss. Bei letzterem ist fraglich, ob der Aufwand für diesen Haustyp durch die Energieeinsparung wieder ausgeglichen werden kann.*

*Weitere Infos zu dem Grünen-Antrag gibt es unter [www.gruene-alzey-worms.de/stadtrat-az.htm](http://www.gruene-alzey-worms.de/stadtrat-az.htm).*

Der Architekt kalkulierte also vier Varianten vom konventionellen Bau bis zum Passivhaus in Holzbauweise. Das Ergebnis war negativ: Passivhaus 30% teurer, Energiesparen rechnet sich angeblich nicht. Baugesellschaft kann nur einen gesetzten Höchstbetrag ausgeben. Unsere Kostenrecherchen bezogen sich auf real existierende Gebäude, die allerdings von Firmen errichtet wurden, die darauf „abonniert“ und spezialisiert sind und modulare Verfahren entwickelt hatten. Das war für Alzeyer Verhältnisse wohl nicht zu leisten.

Aber merkwürdig: Die Baugesellschaft kann nur diesen Höchstbetrag finanzieren. Merk-, merk-, merk-, merkwürdigst: Hatte die Baugesellschaft doch gerade durch den Verkauf von einigen Wohnungen deutliche Mehreinnahmen erzielt. Mit diesen Mehreinnahmen hätte locker der kalkulierte Unterschied zwischen einem konventionellen Neubau und einem Passivhaus in Holzbauweise finanziert werden können.

Wenn der politische Wille dazu da gewesen wäre. In der Angelegenheit bin ich entgegen meinem Naturell dann doch etwas lauter als sonst geworden und habe insbesondere dem Bürgermeister deutlich gemacht, was ich von seiner Ablehnung halte: „Sie wollen einfach nicht, das ist alles!“

Diese im Sinne des Klimaschutzes denkwürdige Entscheidung ereignete sich in 2002, just in dem Jahr, in dem die erste „Jahrhundertflut“ des 21. Jahrhunderts in der Bundesrepublik und Nachbarländern ganze Landstriche verwüstete und einen Fingerzeig darstellte, dass die ganze betriebswirtschaftliche Energiekalkulation und Zettelwirtschaft irgendwann mit dem nächsten Hochwasser den Bach runter geht.

Und so ist es bis heute geblieben und wenn sie nicht gestorben sind, dann muss man sie immer noch zum energiepolitischen Jagen tragen.



In unseren Ausführungen zum Haushalt, in denen auf die allgemeine Politik Bezug genommen wird, haben wir wiederholt eine energiepolitische Wende gefordert, etwa beim Energiesparen in städtischen Gebäuden, bei der Energieversorgung von Neubaugebieten, hinsichtlich neuer Geschäftsfelder der EWG oder was Finanzierungsmodelle für Energieeinsparmaßnahmen wie das Contracting angeht. Lange ist in der Hinsicht gar nichts geschehen. Dann aber: Im Haushalt für 2003 war ein Betrag von 71.000 EUR eingestellt für die Erneuerung der Heizung in der Nibelungenschule. Gut. Im Nachtragshaushalt war dieser Betrag auf 0,- EUR gesetzt. Wieso? „Die Sanierung der aus dem Jahr 1978 stammenden Heizungsanlage wird über Energie-Contracting realisiert.“ (Mit der EWG) So heißt es als Erläuterung im Nachtragshaushalt.

Gute Sache, bloß wieder das alte unmögliche Verfahren, ohne jegliche Information und ohne jede Beschlussfassung in einem Ratsgremium werden Entscheidungen hinter verschlossenen Türen gefällt und umgesetzt. Und die Ratsmehrheit muckt nicht mal.

## 20. Energiebericht

Als im Oktober 2002 die große Koalition Heinz Rohschürmann (CDU) zum dritten Beigeordneten kürte, übertrug man ihm den Bereich Energiepolitik. Auf ihn geht der so genannte „Bericht über das Energiemanagement und Energiesparkonzept der Stadt Alzey“ (im folgenden: Energiebericht) zurück, der 2001 erstmals mit Daten aus 2000 vorgelegt wurde. Was sich so schön nach energiepolitischer Handlungskraft anhört, stellt sich bei näherem Hinsehen allerdings eher als heiße Luft heraus. Dieser Bericht wurde bis 2005 jährlich vorgelegt und enthält über weite Passagen teils identische Textstellen mit allgemein gehaltenen guten Tipps für Hausmeister, die sich mit Energiefragen befassen müssen. Das eigentliche Zahlenwerk liefert Verbrauchswerte für Strom, Gas und Wasser in den städtischen Gebäuden. Diese absoluten Zahlen stehen ohne Bezug zum Gebäude da, so dass es nicht möglich ist, eine Bewertung des jeweiligen spezifischen Energieverbrauchs bezogen auf die Wohnfläche bzw. auf den umbauten Raum zu treffen, wie dies zum Beispiel das Maßsystem ermöglicht, das in der Energieeinsparverordnung verwendet wird. Darüber hinaus sind die Angaben über die Verbrauchswerte unvollständig, so dass ein Vergleich über die Jahre nicht möglich ist. Das hat die Verwaltung nicht daran gehindert, voller Überzeugung zu behaupten, im Jahr 2003 sei der Energieverbrauch der Alzeyer Gebäude zurückgegangen. Zwar wurde, vorbehaltlich unvollständiger Zahlen, ein geringerer Stromverbrauch festgestellt, doch hatte sich der Kilowattstundenverbrauch von



Strom und Gas zusammen erhöht. In der Ratssitzung hatten wir dies deutlich gemacht und betont, dass es keinen Grund gab, sich auf die Schultern zu klopfen – von wegen Energiesparweltmeister.<sup>7</sup> Aber egal, die Presse war schließlich auch da und so war dann in der AZ zu lesen „Stadt senkt Energieverbrauch“. Das war genau das, was die Botschaft zu sein hatte.

Wir hatten in dieser Sitzung insbesondere darauf hingewiesen, dass bei den städtischen Wohnungen bzw. Notunterkünften in der Spießgasse 75 und am Herdry dringender Handlungsbedarf besteht, denn dort wurden im Verhältnis zu den übrigen 25 städtischen Gebäuden rund 30 Prozent des gesamten Stroms verbraucht. Doch das schien auf allgemeines Desinteresse zu stoßen, schließlich sind die Buden dort doch nur noch „alt Gelerch“, in das kein Pfennig mehr investiert wird. In der Folgezeit hat man viele der Wohnungen in der Spießgasse 75 „entmietet“, so dass die Bilanz vordergründig günstiger ausfällt.

Zum Bericht für das Jahr 2004 hatten wir erstmals die Daten mittels einer Tabellenkalkulation verglichen und die methodische Unzulänglichkeit nachgewiesen. Im Stadtrat führten wir dazu aus:

*„Der Bericht zum Energiemanagement gibt in weiten Teilen allgemeine Tips zum sparsamen Umgang mit Energie und Wasser, die für jeden Verbraucher interessant sind. Die Verbrauchsdaten, die für die Stadt ermittelt wurden, erlauben allerdings keine Aussage über den tatsächlichen Energiekennwert der einzelnen Gebäude (kWh pro Quadratmeter und Jahr). Dieser Energiekennwert ist aber Grundlage für weitere konkrete Überlegungen. Der neu eingeführte Energiepass für Gebäude könnte hier zu weiteren Erkenntnissen führen.*

*Auch sind die Verbrauchsdaten unvollständig und teils nicht vergleichbar. Bei einigen Gebäuden fehlen die Angaben völlig. Bei der Zusammenfassung der Verbrauchswerte finden sich gar völlig unterschiedliche Angaben. Ein Vergleich mit den Vorjahresdaten ist so nur möglich für einige der städtischen Gebäude.*

*Das sind noch 17 von den 27 aufgelisteten Gebäuden.*

*Diese 17 Gebäude weisen nach den einzelnen Angaben im Bericht einen Stromverbrauch von*

*440.371 kWh, (Vorjahr 426.880 kWh) +1,3%*

*und einen Gasverbrauch von*

*3.299.998 kWh. (Vorjahr 3.588.436 kWh.) -8%*

*Der Rückgang beim Gasverbrauch könnte einen ja erfreuen, wenn da nicht ein statistischer Ausreißer wäre, der zu erklären wäre. Denn es hat ein Rückgang im Verbrauch der Albert-Schweitzer-Schule mit Turn- und Schwimmhalle um 22% stattgefunden.*

*Bei solchen Entwicklungen, die bei verschiedenen Verbrauchsstellen fest-*



zustellen sind, müssen wohl Änderungen in der Nutzungsweise der Gebäude in Rechnung gestellt werden.

Alles in Allem ist die Datengrundlage dringend verbesserungsbedürftig. Die hier gemachten Angaben über generelle Einsparungen sind methodisch nicht verlässlich.

Im Einzelfall zeigt sich der Einspareffekt durch Erneuerung von Heizungsanlagen. Hier erwarten wir, dass die Nutzung der fossilen Energieträger zu Gunsten der erneuerbaren wie Biomasse und Sonnenenergie zurückgefahren wird. Gerade der Einsatz von Sonnenkollektoren ist aber noch chronisch unterentwickelt, ganz zu schweigen von der Photovoltaik.

Zu letzterem wurden wir kürzlich informiert, dass sich Anfang des Jahres ein Unternehmen aus Selzen an die Verwaltung gewandt hat, um Möglichkeiten für die Stadt aufzuzeigen, Anlagen der Photovoltaik zu nutzen. Man habe einige Gebäude besichtigt und die Verwaltung wolle sich nach weiterer Klärung wieder melden. Das sei bis Anfang Mai nicht geschehen.

Wir meinen, dass man hier in der Frage Photovoltaik unbedingt am Ball bleiben sollte.

Bei der Straßenbeleuchtung gilt nach wie vor: Das Umrüsten auf die deutlich sparsameren Natriumdampfhochdrucklampen muss zum Standard werden. Geschätzt werden 30 - 40 % Einsparvolumen. Vom finanziellen Aspekt abgesehen sind diese Lampen insektenverträglicher als die herkömmlichen.

Auch nichts neues: Dringender Handlungsbedarf besteht immer noch bei den Notunterkünften Am Herdry und Spießgasse 75. Hier allein liegt der Stromverbrauch bei 144.217 kWh - das sind rund 23% des im Bericht angegebenen gesamten Stromverbrauchs der anderen städtischen Gebäude (637.492 kWh).

Erfreulich ist die Einspeisevergütung beim Blockheizkraftwerk in der Albert-Schweitzer-Schule. Hier zeigt sich, dass die auch hier geübte Kritik an den Vergütungsregelungen daneben geht.

Solche Anlagen gibt es längst auch für kleinere Gebäude als Schulen o.ä., auch für Wohnhäuser. Hier ist ein weiterer Weg neu zu beschreiten.

Informationen über Energiesparmaßnahmen müssen auch bei unabhängigen Energieberatungsstellen eingeholt werden. Die Energie-Dienstleistungs-Gesellschaft (EGD) des Landkreises Mainz-Bingen oder die HessenEnergie sitzen buchstäblich vor unserer Haustüre. Warum nicht mal bei denen anknöpfen?

Noch eine Bemerkung zur Atomenergie <die wurde in der Sitzung seitens der FWG hochgelobt; d. Verf.>: Heute ging durch die Nachrichten, dass in der britischen Wiederaufarbeitungsanlage Sellafield mehrere Tonnen hochradioaktiver Säure ausgetreten sind mit einem Anteil an Plutonium, das für mehrere Atombomben ausreicht.



*Soweit zur „schönen neuen Welt“ der Atomkraft.“*

(Redebeitrag zum Energiebericht im Stadtrat am 9. Mai 2005)

Das Stichwort Energiedienstleistungsgesellschaft des Kreises Mainz-Bingen wurde auch wieder aufgegriffen. Jochen Hinkelmann von unserer Vorgängerfraktion erinnerte an deren Antrag, für das damals beschlossene Neubaugebiet „Am Mauchenheimer Weg“ eine Nahwärmeversorgung mit einem sehr effizienten Blockheizkraftwerk einzurichten.

Damals hatte die EDG eine Konzeptstudie für ein solches Projekt ausgearbeitet (s. S. 48).

Mittlerweile hat die EDG weitere kommunale Gesellschafter und ist im gesamten nördlichen Rheinhessen tätig, u.a. mit dem Betrieb von energiesparenden und umweltfreundlichen Nahwärmeeinrichtungen. In Waldalgesheim betreibt die EDG eine Heizzentrale für ein Neubaugebiet, die mit Holzhackschnitzeln befeuert wird.

Jochen war dieses Projekt bekannt und er arbeitete eine Pressemitteilung dazu aus und wir formulierten einen Antrag für den Stadtrat. Der Stadtrat sollte eine Exkursion nach Waldalgesheim unternehmen, um sich beim Geschäftsführer der EDG, Christoph Zeis, über dieses Nahwärmeprojekt zu informieren. Hintergrund war der Umstand, dass in dem großen Neubaugebiet „Am Mauchenheimer Weg“ noch zwei der vier Bauabschnitte gänzlich unerschlossen und unbebaut sind. Hier bestünde noch die Möglichkeit, ein Nahwärmeversorgungssystem einzusetzen. Dieser Antrag wurde vom Rat einstimmig angenommen. Zusätzlich sollte auf Wunsch der SPD auch die EWG zu diesem Ausflug eingeladen werden. Ende Februar 2007 fuhr eine rund 20-köpfige Delegation mit einem Bus nach Waldalgesheim, Ratsmitglieder, Bürgermeister und Beigeordnete, Verwaltungsmitarbeiter und, im eigenen Fahrzeug, die EWG-Geschäftsführung. Im Neubaugebiet besichtigte die Gruppe die Heizzentrale, deren Funktionsweise und Daten der EDG-Geschäftsführer erläuterte. Anschließend berichteten Zeis und Ortsbürgermeister Dr. Gerhard Hanke, wie das Projekt entstanden war, welche rechtlichen Hemmnisse zunächst bestanden hatten, und wie die Gemeinde das Vorhaben schließlich politisch und administrativ umsetzte. Klar wurde, dass in Waldalgesheim Voraussetzungen bestehen, die in Alzey nicht gegeben sind, etwa der Umstand, dass die Gemeinde Eigentümerin der meisten der Baugrundstücke war und in einen günstigen Grundstückspreis die Erschließungskosten für das Nahwärmenetz einkalkulieren konnte. Auch war gewährleistet, dass das Neubaugebiet zügig bebaut werden konnte und so die Investitionen der EDG ohne großes Risiko getätigt werden konnten. Was allerdings als gravierender Nachteil bei diesem System vermerkt werden muss, ist die Tatsache, dass die EDG ihr Energieangebot halt



auch verkaufen will und daher andere regenerative Heizsysteme, etwa auf Basis der Geothermie, nicht zulässig sind. Ebenso tabu ist die äußerst energiesparende Passivhausbauweise, ein Umstand, der überaus kritisch zu werten ist.<sup>9</sup>

Mittlerweile gibt es wenigstens mal ein Referenzobjekt für eine Photovoltaikanlage auf einem städtischen Gebäude. Im Sommer 2006 wurde eine großflächige Anlage auf dem Dach der Turnhalle der Albert-Schweitzer-Schule eingeweiht. Die Anlage gehört der EWG, die Stadt erhält eine Pacht für die Dachfläche. Es war zwar schön, dass eine alte Forderung von uns umgesetzt wurde, aber wieder einmal hatte man das Ganze als Stadtrat erst hinterher erfahren, nämlich als der Energiebericht für 2005 dem Rat vorgelegt wurde, in dem das Projekt genannt wurde.

Die Einweihung der Anlage war allerdings bemerkenswert. Während Bürgermeister Benkert bei der Begrüßung der geladenen Gäste sein energiepolitisches Credo auf die Kernfusion (er meinte die großtechnologische, nicht die im einzig wahren Reaktor – der Sonne) zum Besten gab, sprachen sich Vertreter der EWG bei der anschließenden Besichtigung für die verstärkte Nutzung regenerativer Energien wie der Photovoltaik aus und erläuterten die noch unverwirklichten technischen Perspektiven künftiger Energienutzung auf Basis der Sonnenenergie. Sollte das ein erster Hinweis auf energiepolitische Emanzipation vom bald retirierten Stadtoberhaupt gewesen sein?

Beim Energiewendetag 2005 hatten wir von der Selzener Firma Bauer, die auch Photovoltaikanlagen projiziert, erfahren, dass man sich an die Stadt Alzey gewandt hatte, um Möglichkeiten für die Stadt aufzuzeigen, Anlagen der Photovoltaik auf städtischen Gebäuden zu nutzen. Vertreter der Firma und der Stadt hatten eine Reihe von Dachflächen in Augenschein genommen; besonders die Dachfläche der Turnhalle der Albert-Schweitzer-Schule erwies sich dafür als besonders geeignet und die Firma Bauer betonte ihr Interesse an diesem Projekt. Im September hatte man sich noch Statikunterlagen zur Prüfung bei der Verwaltung abgeholt. Knapp ein Jahr später wurde die Anlage der EWG dort eingeweiht.

Und: die Wunder häufen sich! Im Sommer 2008 legte die Verwaltung eine Beschlussvorlage vor, nach der der Bäderbetrieb (nach dem neuen Querverbandsmodell als Eigentümer der EWG), faktisch also die EWG bei Schafhausen auf einer städtischen Ackerfläche eine Photovoltaikanlage mit 250 kW Leistung installieren wolle. Der Grund war vor allem ein ökonomischer: Der Bäderbetrieb hatte in den letzten drei Jahren erhebliche Rücklagen gebildet, um angeblich drohende Millionenverluste der EWG durch die Stromnetzregulierung kompensieren zu können. Da diese Verluste – wie wir im Rat anhand der Jahresabschlüsse mit den Angaben über die Einnahmen und Ausgaben der EWG durch Netznutzung mehrfach vorgerechnet und vorhergesagt hatten – dummerweise ausblieben, mussten



# Gegen den Irak-Krieg und die anderen

## Nein zum Krieg!

**Den Irakkonflikt mit  
friedlichen Mitteln lösen!**

**Busfahrt zur Großdemonstration  
am 15. Februar in Berlin!**

Abfahrt Samstag, 15.2.03 Nachts um 2 Uhr am  
Bahnhof Alzey. Fahrtpreis 33,- €

(bitte passend mitbringen). Nächste Aktion: 22.  
Februar, Demo und Blockadeaktion vor der  
Rhein-Main-Airbase Frankfurt.

Anmeldung zur Berlin-Fahrt bei: Friedhelm Bayer-Fleger

Friedensinitiative  
Alzey und

Tel.: 06731-10769 oder  
06731-44908 / E-Mail:  
kv-alzey-worms@gruene-rlp.de  
Bündnis 90 / Die Grünen  
KV Alzey-Worms  
Wächterspfad 13  
55232 Alzey

2003: Mit einer Anzeige mobilisierten Friedensinitiative Alzey und die Grünen zur Großdemonstration in Berlin gegen den Irakkrieg. Im Stadtrat legten die Grünen eine Resolution mit der Forderung vor, dass die Stadt Alzey die Initiative „Cities for Peace“ unterstützt, deren Teilnehmerstädte sich gegen den Krieg im Irak ausgesprochen haben. Bürgermeister Benkert ließ die Resolution nicht zur Abstimmung zu, da sie die Grenzen der kommunalen Selbstverwaltung überschreite.



Mit regelmäßigen Mahnwachen protestierten Alzeyerinnen und Alzeyer gegen den Krieg. Hier verliest Friedhelm Bayer-Fleger ein Statement.

# Irak-Krieg – die nächste ...



**Auch beim Energiewendetag 2003 waren die Grünen mit einem Protest-transparent aktiv, hier Sabine Flegler und Thomas Schneider.**



**2004 nahm eine Alzeier Delegation aus Grünen und Friedensbewegung an der Demonstration vor der US-Air-Base in Ramstein teil. Unter anderem dort war die deutsche Beteiligung am Krieg zu verorten.**



die Rücklagen irgendwann flüssig gemacht werden, um das Finanzamt nicht zu vergrätzen. Photovoltaik wurde also zwecks Erzielung einer (selbstredend vergleichsweise geringen) Rendite zum Großprojekt – energiepolitische Vernunft blieb ein Randphänomen. Bei der ersten Vorstellung des Projektes konnte ich mir nicht verkneifen spitz zu bemerken, dass ich mich schon wundern würde, dass man plötzlich auf solch giftgrüne Ideen käme. Den Hinweis auf die nächsten Jahr bevorstehende Kommunalwahl verknipte ich mir an dieser Stelle. Ich wette, dass im Mai / Juni 2009 sich die Konkurrenz ob dieses Projektes allerheftigst auf die Schultern klopfen wird.

Wir hatten beim Beschluss im Stadtrat im September 2008 allerdings auch einige Anmerkungen zu dem Vorhaben zu machen:

*„Der Vorlage stimmen wir selbstredend zu. Vor 24 Jahren sind wir Grünen in AZ erstmals zu den Kommunalwahlen angetreten – seither war eine der Forderungen die nach Energiesparen und nach der Nutzung der erneuerbaren Energiequellen. Insofern alles im grünen Bereich, es hat nur unnötig lange gedauert.*

*Was wir anzumerken haben: Im Gegensatz zum Betrieb von Windrädern ist der Flächenbedarf bei Großanlagen der Photovoltaik beträchtlich und der Ertrag vergleichsweise gering. Das wird durch die deutlich höhere Einspeisevergütung finanziell wett gemacht.*

*Für uns ist bei Photovoltaik vorrangig die Nutzung von vorhandenen bebauten Flächen zur Selbstversorgung oder Einspeisung von Überschuss ins Netz, insbesondere sind das also Dachflächen, Fassaden, u.Ä.*

*Bei Freilandflächen muss der Flächenverbrauch geprüft werden; für die geplante Anlage sollte man vorsehen, dass die Ackerfläche weiterhin etwa als Weideland genutzt werden kann.*

*Abschließend noch ein Vergleich:*

*Die projektierte Anlage soll nach der Beschlussvorlage etwa 250.000 kWh pro Jahr liefern; auf einer Fläche von 2500 qm.*

*Alleine die drei Dautenheimer Windräder haben 2007 knapp 5,25 Mio. kWh Ertrag geliefert. Also das 21fache der Photovoltaikanlage*

*Um diese Strommenge zu erzeugen brauchte man eine Fläche für Photovoltaik von 5,25 ha.*

*Die Windräder bringen also richtig Leistung.*

*Wir müssen daher erneut die hier immer noch verbreitete Blockadehaltung gegen neue Windkraftanlagen kritisieren. Sie hat noch nie in die energiepolitische Landschaft gepasst und passt immer weniger dorthin.*

*Es wäre doch schön, wenn auf einem neuen Windrad zu lesen wäre: „Betreiber: die Stadt Alzey“.*



## 21. Kultur

### 21.1 Stadtarchiv erstmal gerettet

Grüne Themen sind: Umwelt, Frieden (jedenfalls klassisch, heute eher Interventionismus) Energie, Verkehr ... Einmischen in alles, was uns angeht. Also ist alles grünes Thema, mal selbst gesetzt, mal durch die Entwicklungen in der Stadt bedingt. Selbst gesetzt ist natürlich vorzuziehen. Ein Thema, das sowohl aus unseren Interessen als auch von außen vorgegeben wurde, war das Thema Stadtarchiv. Durch Publikationen wie den Heimat-Kalender des Kulturvereins haben wir (na ja, einige von uns) den Wert von Archivalien zu schätzen gelernt, die vor Ort zur Verfügung stehen und keine Zeit- und Kostenaufwändigen Reisen z.B. ins Landesarchiv nach Speyer erforderlich machen.

Dennoch wurden wir – mal wieder ohne Vorwarnung – mit diesem Thema konfrontiert. Im Entwurf des Haushaltsplans für 2003 fand sich ein neuer Posten: Der Betrag von 9.450 EUR sollte dafür verwendet werden, die bisher meist ungeordneten Alzeyer Aktenbestände zur Archivierung nach Speyer abzugeben. Kein Gremium, Rat oder Ausschuss, war über dieses Vorhaben informiert worden, das ja für die rege Alzeyer Historiker-Szene erhebliche Auswirkungen gehabt hätte.

Doch der Bürgermeister sah die Alzeyer Archivalien wohl eher durch die Brille eines Altpapier-Verwalters. Da die laufende Registratur viel Raum beanspruchte, wollte man die Altregistratur und andere alte Akten aus Rathaus- und Museumsbeständen zur archivalischen Erschließung und Aufbewahrung nach Speyer geben.

Für den Bürgermeister war dies wohl eine reine Verwaltungsangelegenheit und ohne weitere Bedeutung – für uns war es ein weiteres Beispiel für dessen unerreichtes Informationsgebaren. Für uns stand fest: das Archiv bleibt in Alzey. Also haben wir die Historischen Vereine informiert, die sich gleich dafür engagierten, das Archiv in Alzey zu halten und zu pflegen.

Im Januar 2003 verschickten wir eine Pressemitteilung zu dem Thema an die AZ und die Wochenblätter.<sup>10</sup> Da ein engagierter AZ-Redakteur das Thema öffentlich machte – was einmal eine nette Erfahrung war – konnte das Spielchen des Stadtoberhaupts „Wir regeln das schon unter mir!“ nicht mehr so gespielt werden. Es musste zumindest eine aufwändige Argumentation für das Vorhaben „Weg damit!“ geführt werden. Aber unsere Aktivitäten hatten Erfolg, wie schon öfter auf leichtem Umweg.

Für die Ratssitzung am 3. Februar 2003 beantragten wir, dass die Archivalien nicht nach Speyer abgegeben werden, vielmehr eine Art Mediation durchgeführt werden soll, die sich um eine Lösung möglicher Probleme kümmern sollte:



*„Zur Klärung und Behebung möglicher räumlicher, personeller oder sonstiger aufgetretener Probleme im Zusammenhang mit der Archivierung historisch bedeutsamer Akten der Stadt Alzey wird ein Informations- und Diskussionsprozess eingeleitet, in den die Ratsfraktionen, alle zuständigen Abteilungen der Verwaltung sowie Institutionen aus dem Bereich der historischen Forschung und Denkmalpflege (Altertumsverein Alzey und Umgebung, Altstadtverein Alzey) einbezogen und um Mitarbeit gebeten werden.“*

Bei der CDU witterte man wohl ein öffentlichkeitswirksames Thema, das allerdings die Grünen besetzt hielten. Also hatte die CDU unseren Antrag aufgegriffen und drei Tage vor der Ratssitzung einen „eigenen“ Text daraus gedrechselt und als Antrag gestellt, der als Tischvorlage vor der Sitzung verteilt wurde. Dieser Antrag forderte im Grunde auch nichts anderes, als unser Antrag – mit dem Unterschied, dass wir formulierten, dass das Archiv „nicht“ weggegeben wird und die CDU „zum jetzigen Zeitpunkt nicht“ meinte; aus unserem Informations- und Diskussionsprozess wurde dann ein Arbeitskreis. Ja, die feinen semantischen Unterschiede. Angesichts des breiten fachlichen und öffentlichen Widerstands, den wir gegen Benkerts Altpapierpläne entfacht hatten, musste die Mehrheitsfraktion handeln, ohne uns vordergründig recht zu geben. Wie hätte das auch ausgesehen, wenn SPD, CDU und FWG einem Antrag der Grünen zugestimmt hätten?!

Unser Ur-Antrag erhielt demgemäß nur unsere zwei Ja-Stimmen (immerhin noch 5 Enthaltungen) und die CDU fuhr erfolgreich Trittbrett. Alla fort – die Richtung und das Tempo hatten wir vorgegeben. Der Stadtrat verhinderte immerhin einen weiteren Alleingang des Bürgermeisters. Das muss traumatisch gewesen sein.

In der Folgezeit wurde unter Federführung des Altertumsvereins ein tragfähiges Konzept ausgearbeitet, mit dem die fachgerechte und sachgerechte Archivierung der Alzeyer Akten erfolgen kann und das zudem mit deutlich geringeren Kosten verbunden ist als bei einer Auslagerung nach Speyer.

Im ehemaligen Atombunker der Landesregierung unter der Turnhalle des Aufbaugymnasiums konnten wir geeignete Archivräume ausfindig machen. Wir schrieben an den Schulleiter des „Päda“ eine Anfrage wegen der Bunkerräume und dieser war bereit, die Räume langfristig zu vermieten. Heute sind die Archivalien wieder im Rathaus untergebracht.

Insgesamt zog sich der Kampf für's Archiv etwa über ein Jahr hin, bis zum nächsten Haushaltsplan. Dort war die Haushaltsstelle „Archivierungskosten an das Landesarchiv Speyer“ wieder auf Null gesetzt.

Dieser in der Zeit zu verzeichnende intensive Einsatz der Vereine und Einzelpersonen in dieser Angelegenheit ist beispielhaft.



## 21.2 Winzerfest 2001

Nach den Terroranschlägen vom 11. September beorderte Bürgermeister Benkert den Ältestenausschuss in das kleine Sitzungszimmer im Rathaus. Einen Ältestenausschuss gibt es im Grunde nicht, jedenfalls nicht als satzungsgemäßes Gremium. Der Bürgermeister lädt nach Bedarf oder auch Gusto die Häuptlinge der Fraktionen ein bzw. vor. Es werden Dinge besprochen, die kurzfristig aktuell werden oder aus sonstigen Gründen (noch) nicht in den Rat oder einen Ausschuss gegeben werden. Zwar hat dieses Gremium keinerlei Entscheidungsbefugnis, doch wurde es anscheinend oft genau zu dem Zweck einberufen, um Entscheidungen im Vorfeld in eine bestimmte Richtung festzuklopfen – im exklusiv eingeweihten Kreis sozusagen. Informationen über solche Sitzungen gab es, jedenfalls in der Ära Benkert, vorab keine oder kaum welche, meist nur das aktuelle Thema.

In diesem Fall hatten wir als Fraktion nur kurz Gelegenheit, uns über die Frage einer Absage des Winzerfestes zu besprechen. Wir kamen zu dem Schluss, einer Absage vor allem aus diesen Gründen nicht zuzustimmen:

1) Persönlicher Betroffenheit, Trauer und Anteilnahme wäre durch eine Durchführung des Winzerfestes kein Abbruch getan. Man sollte aber vermeiden, durch eine Absage des Festes anderen vorzuschreiben, wie der persönliche Umgang mit diesen Anschlägen auszusehen hat.

2) Mit einer Absage würde man sich der Logik der Terroristen beugen, die das öffentliche Leben treffen wollen.

3) Auch andere Großveranstaltungen wurden nicht abgesagt, sondern nahmen in ihrem Rahmen bezug auf die Anschläge und das allgemeine Mitgefühl. Das wäre auch in Alzey möglich.

4) Eine Absage hätte schwerwiegende ökonomische Konsequenzen für die am Winzerfest Beteiligten. Auch sie müssen unter dem Eindruck der Anschläge ihren Lebensunterhalt und den ihrer MitarbeiterInnen sicher stellen.

Bei dem Gespräch der Fraktionsvertreter/in mit der Verwaltungsspitze hatte der Bürgermeister einige Informationen gegeben, die mir zu dem Zeitpunkt noch nicht bekannt waren. Seine Ausführungen hatten mich insgesamt dazu gebracht, meine Abwägung knapp zugunsten einer Absage zu ändern.

Was mich betrifft, so befürchtete ich, dass die Anschläge schon in jener Woche zu Reaktionen führen würden, deren Folgen aktuell und langfristig noch viel schwerwiegender sein dürften als das ohnehin schon schreckliche Geschehen. Von daher hätte ich einer Absage zustimmen können.

Der Bürgermeister argumentierte, es seien zahlreiche E-Mails bei der Verwaltung eingetroffen, die für eine Absage des Winzerfestes plädierten; etliche Weinfeste in der Region seien schon abgesagt worden.



Neu war mir damals, dass der Fernsehjournalist Udo van Kampen der neue Träger des Scheu-Preises sein würde. Das hatte in mir zusätzliche Anteilnahme aufkommen lassen mit diesem Mann, dessen Aufgabe es war, die ganzen Tage detailliert über die Horrorszene vor Ort zu berichten und der ein paar Tage später in Alzey auf weinselig machen sollte.

Diese Informationen hatten mich dann aktuell dazu bewogen, eine Absage des Festes mit Bauchgrimmern zu akzeptieren. Es waren dies allerdings weitgehend emotionale Reaktionen auf Ausführungen des Bürgermeisters und diese stellen keine tragfähige Grundlage für Entscheidungen dar, das muss ich im nachhinein selbstkritisch feststellen.

Nachdem dann die Schausteller mit dem Plan konfrontiert worden waren, das Winzerfest abzusagen, trat dann aber bald die andere Seite der Medaille zutage. Zwar war es dem rhetorisch geschickten Bürgermeister und seiner Informationsmethode weitgehend gelungen, seine Position überzeugend zu präsentieren, doch die Folgen für die Schausteller blieben ausgeklammert. Sie, die ja ihren Lebensunterhalt auf den Jahrmärkten verdienen, hätten erhebliche wirtschaftliche Einbußen erlitten. Dies wurde deutlich, als der Sprecher der Schausteller die Vertreter der Ratsfraktionen aufsuchte und die Lage erläuterte. Auch wurde klar, dass sich die Absagen von Veranstaltungen durchaus in Grenzen hielten. So setzte denn auch weiteres Nachdenken ein und wir kamen zu dem Schluss, dass im „Hauptlingsrat“ wieder einmal gelungen war, eine passende Stimmung zu erzeugen um ein politisches Ziel durchzusetzen.

Blieben die weiteren Aspekte zunächst auch außen vor, gewannen sie dann aber ihre Bedeutung zurück. Wir beschlossen daher, für die vor dem Winzerfest noch anstehenden Ratssitzung in Ergänzung der Tagesordnung zu beantragen, dass der Rat selbst entscheiden sollte, ob er das wichtigste Alzeyer Volksfest absagen wolle. Der Rat sollte entscheiden und nicht ein leider recht beeinflussbares politisches Kaffeekränzchen, dem kurzfristig nur die gerade opportunen Informationen gegeben wurden und die Teilnehmer so in die richtige Stimmung versetzt werden konnten.

Für die Ratssitzung wurde, abweichend von der üblichen Praxis, nicht nur unser Antrag als Vorlage ohne weiteren Kommentar unterbreitet, sondern von der Verwaltung eine eigene Beschlussvorlage formuliert. Der Beschlussvorschlag lautete dort: „Die Stadtratsfraktion Bündnis 90/Die Grünen plädiert dafür, dass das Winzerfest 2001 zum vorgesehenen Termin stattfinden soll.

Der Stadtrat wird gebeten so zu beschließen.“

In der Sitzung, zu der zahlreiche Besucher, besonders Schausteller gekommen waren, legten die Ratsmitglieder, die das Wort erhoben, die Gründe für ihre jeweilige Entscheidung ausführlich und mit Respekt vor anderen Auffassungen dar.



Bürgermeister Benkert griff in seinem Beitrag dann rhetorisch geschickt in die schwarz-weißen Vollen: Hie höchste Ethik und Moral in der Entscheidung, das Winzerfest abzusagen, dort blanke wirtschaftliche Beweggründe für das Durchführen. Das Wort „niedere“ blieb im Zusammenhang mit den Beweggründen zwar unausgesprochen. Man durfte Benkerts Aussagen aber dahingehend interpretieren, dass er den Stadtrat nicht für fähig hielt, einer Verantwortung für sittliche Maßstäbe gerecht zu werden, dass er den Rat als Vertreter der reinen Spaßgesellschaft ansah, der über keine politische Kultur verfügt. Das alles verwunderte nicht, wurde die Ideologiekeule doch oft dann geschwungen, wenn die politische Lage nicht der eigenen Zielsetzung untergeordnet werden konnte.

Benkert unterließ es allerdings nicht, als ökonomisch für den Haushalt Verantwortlicher vorsorglich darauf hinzuweisen, dass die Absage rein rechtlich gesehen keine Regressansprüche der betroffenen Schausteller begründet hätte. Moral, die man anderen abverlangt, darf halt für einen selbst nicht teuer zu stehen kommen. Es ist übrigens nicht überliefert, ob Benkert auch dem Alzeyer Handel und Gewerbe, dem Handwerk, der Industrie und sich selbst einen moralisch hochwertigen fünftägigen Verdienstausschlag verordnen wollte.

Der Rat beschloss mit 25 Ja-Stimmen, 5 Nein-Stimmen und 2 Enthaltungen, das Winzerfest stattfinden zu lassen.

## **21.3 „Germania – bleib standhaft“**

Ein weiteres kulturpolitisches Thema ist eine Art Wiedergänger – der Vorschlag, das Germaniadenkmal von 1871 vom Friedhof an einen hervorgehobenen Platz in der Innenstadt zu versetzen. Die Idee stammt vom Vorsitzenden des Altstadtvereins, Wulf Kleinknecht. Während wir ansonsten in städtebaulichen Fragen mit ihm und dem Verein meist feststellen können: „d'accord!“, besteht hier ein klarer Dissens. Erstmals wurde der Vorschlag 1993 gemacht, die Germania wieder an ihren ursprünglichen Standort am Kirchplatz zu versetzen. Damals formulierten Friedhelm Bayer-Fleger für die Ratsfraktion und ich für den Ortsverband unsere entschiedene Ablehnung des Vorhabens.<sup>11</sup>

Im April 2005 wandte sich der Altstadtverein erneut an Bürgermeister Benkert mit diesem Vorschlag, der dem immer aufgeschlossen gegenüberstand. In einer Mitteilung des Bürgermeisters wurde diese Idee dem Stadtrat im Januar 2006 vorgelegt. Als Appetithäppchen waren Fotomontagen mit möglichen hübschen Standorten beigegeben: im Schlosspark, auf dem Platz der Wahrheit, in der Grünanlage neben dem Rathaus, am Kirchplatz und auf dem Obermarkt.

In den Folgemonaten fand eine umfangreiche Marketingtour zugunsten des Vorhabens statt, bei der die Presse und die Kunst- und Kulturgeschichtskoryphäen



der Region die Trommel rührten. Bei all diesen Aktionen wurde peinlichst darauf geachtet, das Ding als ein Produkt von l'Art pour l'Art zu würdigen, als hohe Bildhauerkunst. Um die gesamte politische Dimension, die mögliche künstlerische Qualitäten mindestens in eine andere Perspektive rücken, wenn nicht desavouieren muss, wurde herumgeredet wie um den heißen Brei.

Die ganze Geschichte zog sich bis in den Bürgermeisterwahlkampf im März 2006 hin. Wir gaben daher folgende Pressemitteilung heraus:

## ***Germania – bleib standhaft!***

***Grüne lehnen es ab, dem wilhelminischen Denkmal wieder einen Ehrenplatz in der Innenstadt zukommen zu lassen / Friedhof ist genau der richtige Standort als Mahnmal gegen den Chauvinismus***

*Pressemitteilung, 14. März 2006*

*Die Grünen sprechen sich dagegen aus, das Germaniadenkmal in die Innenstadt zu versetzen. Die in der letzten Zeit gelieferten kunsthistorischen und denkmalpflegerischen Begründungen dafür führen nach Auffassung der Grünen gezielt am eigentlichen Problem des Vorhabens vorbei. Es sei nicht angemessen, die Plastik aus ihrem geschichtlichen Umfeld herauslösen und sie als unschuldiges verkanntes Kunstwerk präsentieren zu wollen; dies wäre eine Fehlinterpretation. „Gerade die zahlreichen Germania-Denkmäler des ausgehenden 19. Jahrhunderts dienten als politische Kunst der Verherrlichung einer bestimmten Ideologie und dieser Hintergrund muss bewertet werden“, gibt Bürgermeisterkandidat Detlev Neumann zu bedenken.*

*Als Sieges- und Kriegerdenkmäler feierten die Germaniadenkmäler den Sieg der deutschen Truppen im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71, der 49.000 deutschen und 139.000 französischen Soldaten den Tod gebracht habe. Auch in Alzey seien seinerzeit die deutsch-nationalen Wogen der fehlgeleiteten Begeisterung hochgeschlagen, wie zeitgenössische Darstellungen schilderten. Die Germania, die „Wacht am Rhein“, sei von einer romantischen Nationalallegorie zum Symbol für Bismarcks mit „Blut und Eisen“ zusammengeschmiedeten preußisch-deutschen Militärstaat geworden.*

*Germania mit Lorbeerkrantz, Krone und Schwert ehre weniger die Toten als Kaiser und Reich: An den Seiten des Sockels waren ursprünglich Reliefmedallions von Kronprinz Friedrich und von Kaiser Wilhelm I. angebracht, der 1848 als Prinz von Preußen die Berliner Märzrevolution militärisch niederschlagen wollte und als „Kartätschenprinz“ berüchtigt wurde. Die Einweihung des Denkmals am 20. August 1893 fand mit großem Pomp auf dem Kirchplatz statt.*



*„Mit diesem Denkmal ist die wilhelminische Epoche gefeiert worden, für die Stichworte wie Sozialistengesetz, Militarisierung und Kolonialherrschaft stehen; das diplomatische Unvermögen von Wilhelm Zwo und dessen nationale Großmannssucht haben schließlich in die Katastrophe des Ersten Weltkriegs geführt“, fasst Neumann seine Einschätzung zusammen.*

*Durch diesen geschichtlichen Hintergrund und die vielfältigen Reichssymbole sei die Germania ein ideologisch überaus vorbelastetes Denkmal und diese Symbolik sei auch nicht zu neutralisieren, sie würde aber zwangsläufig wieder in Ehren gesetzt, wenn das Denkmal an hervorgehobener Stelle in der Innenstadt platziert würde. Der Friedhof sei genau der richtige Standort für die Germania und ein ruhiger Platz für vertiefende kunsthistorische Betrachtungen.*

Die Dame blieb standhaft ...

## **21.4 Gegen Nazis aktiv**

Ein weiter Teil unserer Aktivitäten im und außerhalb des Stadtrates lag in jüngerer Zeit im Engagement gegen Ausländerfeindlichkeit und in verschiedenen Demos gegen in Alzey aufmarschierende Neonazis, ob von der NPD oder solche, die in losen Banden organisiert sind. Die unappetitliche Tatsache, dass die Nazis auch hier in der Gegend immer ein paar Stiefel auf dem Boden haben, ist zwar so alt wie die braune Geschichte überhaupt, gerade deshalb aber immer Anlass dagegen aufzustehen.

In den 90er Jahren gab es immer wieder mal Pressemeldungen über Schlägereien, die von Nazigruppen gerne auf einer der Kerben im Umland angezettelt wurden. In Alzey waren auch immer mal einzelne Jungs mit entschiedenem Kurzhaarschnitt, bekleidet mit gewissen Schuhen und Jacken und durch ihre Tracht ihre Stammeszugehörigkeit zu erkennen gebend, doch geballte robuste Auftritte waren, so weit ich mich erinnere, im Städtchen noch nicht vorgekommen.

Eines schönen Samstags im Juli 1999 war ich in der Stadt und auf dem Weg zum Rossmarkt. Dort angekommen runzelte ich bald die Stirn: Die NPD hatte einen Infostand dort aufgebaut und wollte die Passanten mit ihrem Faschismus beglücken. In einem Brief an Bürgermeister Benkert hatte ich das Geschehen umfassend geschildert und mit der Pressemitteilung „Neonazis nicht dulden“ fanden wir unsere Position im Wochenblatt veröffentlicht (s. Folgeseite).

Das nächste Mal war es Ende Oktober 2000, als uns die Nachricht erreichte, dass die NPD mit einem Infostand auf dem Rossmarkt auftauchen wolle. Eine rechtliche Handhabe, dies zu verbieten, bestand nicht, also sollte man doch als demokratische Gesellschaft Flagge gegen Rechts zeigen und den Rossmarkt auf



## Grüne plädieren: „Neonazis nicht dulden“

Alzeyer Bündnisgrüne sind durch Skinhead-Auftritt alarmiert / Bürger sollen Zivilcourage zeigen

ALZEY – Die Bündnisgrünen zeigen sich besorgt darüber, dass Rechtsextremisten und Skinheads jetzt auch in Alzey auftreten. Ende Juli habe man miterleben müssen, wie samstags vormittags aneinem „Infostand“ der NPD auf dem Rossmarkt ausländergefeindliche Propaganda betrieben wurde. Im Gefolge der NPD wurden etwa ein Dutzend Skinheads beobachtet, die sich teils auf dem Rossmarkt, teils in den umliegenden Straßen aufhielten. Die Skinheads trugen die typischen schwarzen Springstiefel mit weißen Schnürsenkeln (Zeichen für die rassistische „White-Power-Bewegung“), einige trugen ein schwarzes T-Shirt mit der weißen, in Fraktur gehaltenen Aufschrift „Skinhead“ bzw. „Skinheads Rheinland-“

Pfalz“. Dabei sei aufgefallen, daß eine intensive Kommunikation per Handy stattfand, ganz besonders, nachdem ein interessierter Beobachter der Szenerie von Skinheads mit den Worten „Ach, die Antifa...“ angesprochen und damit gewissermaßen als Gegner „enttarnt“ worden sei.

Von verschiedener Seite haben die Grünen ihre eigenen Beobachtungen bestätigt bekommen, daß Mitglieder der Gruppe Passanten, Männer wie Frauen bedrängt und durch aggressives Auftreten auch eingeschüchtert hätten.

In einem Schreiben an Bürgermeister Benkert haben die Grünen gefragt, welche Möglichkeiten die Verwaltung hat, solche „Infostände“ und Skinhead-Aufzüge zu untersagen und durch weiche Maßnahmen

verhindert werden könne, daß durch aggressives/pöbeles Auftreten Passanten oder Nazi-Gegner reingeschüchtert oder gar tätlich angegriffen werden. Da die Gruppe aus dem Raum Kirchheimbolanden kam, weisen die Grünen darauf hin, dass die Presse oft darüber berichtet, dass Skinheads bei Weinfesten im südlichen Kreisgebiet randalierend auftreten. Darunter seien auch Personen aus Alzey.

Hier seien Skins beobachtet worden, die mit einem kräftigen Hund durch die Straßen marschierten. Auch der Umstand, dass seit einigen Jahren beobachtet werde, wie die NPD verstärkt Angehörige derrechtsextremen Szene um sich sammle und dies nun offenbar auch im hiesigen Gebiet tue, gebe zu denken.

Zahllose brutale Übergriffe auf Ausländer und Nazi-Gegner in der Vergangenheit hätten gezeigt, dass es sich bei dieser Szene nicht um Volkstanzgruppen, handle und auch nicht um eine Subkultur von Jugendlichen, die angeduldet mal über die Stränge schlagen. Vielmehr habe man es in der rechten Szene mit einer äußerst gefährlichen totalitären Ideologie zu tun, mit SA-Manieren, die man nicht dulden dürfe.

An die Öffentlichkeit appellieren die Grünen, Zivilcourage zu zeigen und Auftritte von Alt- und Neonazis nicht einfach hinzunehmen. Wer belästigt oder bedroht werde oder derartiges beobachte, solle sich nicht scheuen, die Polizei zu informieren, notfalls auch anonym.

sinnvollere Weise nutzen. Die Information, dass die NPD auftauchen wollte, war auch an die Jugendorganisationen der anderen Parteien und an die Schulen gelangt. So bildete sich ein breites Bündnis, das zu einer Aktion gegen Rechtsextremismus auf dem Rossmarkt aufrief. Unser Beitrag zu der Aktion bestand in Plakaten gegen Rechts („Lieber weltoffen als national beschränkt“, die vergrößerte satirische Postkarte „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein“), Fotos aus Auschwitz, Flugblättern und Infomaterial über Straftaten von Rechtsextremisten auch aus der NPD. Ein schönes selbst gebasteltes Plakat war von einem Cartoon von TOM aus der taz abgekupfert und auf Plakatformat hochgezogen: Ein Bauer pflügt seinen Acker; an seinen Gaul angeschirrt hat er einen Skin in Stammestracht, erstarrt beim Hitlergruß; der Bauer hält den Skin bei den Springerstiefeln gepackt, die ausgestreckte Rechte des Buben steckt als Pflugschar im Ackerboden und wirft die Furche.

Auf dem Rossmarkt waren viele Stände von jungen Leuten aus Parteien und von nicht organisierten, wie SchülerInnen des Röka, die sich gegen die Neonazis positionierten und Unterschriften für den „Mainzer Appell“ sammelten. VertreterInnen des Ausländerbeirates waren mit dabei und protestierten gegen Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit. An dem Tag waren dann keine Nazis in Alzey aufgetaucht.

In Wahlzeiten nutzen die Nazis immer die Plakatwände, die von der Stadt zum Plakatieren an einigen Stellen aufgestellt werden. Damit soll eine Schwemme von

Parteiplakaten an den Straßen verhindert werden, wie sie in anderen Städten festzustellen ist. Egal ob es Kommunalwahlen oder Wahlen zu einem Parlament sind, immer kleistern die Reps, die DVU und/oder die NPD ihren braunen Ungeist auf die Stellwände. Wir sind glücklicherweise nicht die einzigen Nazigegner in der Gegend, so dass es nie lange dauert, bis die Plakate der Braunen entweder abgefallen sind oder künstlerisch bis zur Kenntlichkeit entstellt. Wir haben so was von Sachbeschädigung selbstverständlich nie getan.

Im Juni 2004 kam dann wieder eine Information: Eine Gruppe Nazis wolle am Samstag einen Demonstrationszug durch Alzey veranstalten, mit dem die „nationalen Kameraden“ gegen „Ausländerkriminalität“ protestieren wollten: „Stoppt die Gewalt gegen deutsche Bürger – Solidarität jetzt“, hieß die Parole. Wie ich von dem Informanten hörte, soll ein Glatzenbub aus Freimersheim eine Schlägerei mit einem Ausländer gehabt und dabei den Kürzeren gezogen haben. Seither schmücke ihn ein Schmiss auf der rechten (!) Wange, der von einer zerborstenen Bierflasche herrühren soll. Gegen solcherart erlittenes, gleichwohl mannhaft getragenes Unrecht müssen die „Kameraden“ selbstverständlich auf die Straße. Ein Jungnazi aus Gau-Heppenheim hatte die Demo beim Ordnungsamt anmelden wollen, doch dort sagte man Nein zu dem Vorhaben, weil man die Nazigruppe richtig einschätzte. Wie üblich zogen die Nazis deswegen vor Gericht, das erst



**Juni 2004: Mit dem Grünen-Transparent voran zog die Spontandemo der Nazigegner vor den Glatzen her.**



unmittelbar vor dem Demotermin die Sache erlaubte. Auf einer Homepage eines „Aktionsbündnisses Saar“ mobilisierten die Brauen für ihre Demo. Weil bis zuletzt unklar blieb, ob Demo oder nicht Demo, fiel die Mobilisierung für eine Gegenkundgebung eher verhalten aus; ich wollte vermeiden, einen Haufen Leute für den Samstag zu aktivieren und dann wäre alles verboten worden. So informierte ich bei Grüns und im Umfeld, was zugegebenermaßen doch etwas mickrig war. Für's nächste Mal wird eine funktionierende Telefonkette vorbereitet, um auch kurzfristig und unter unklaren Bedingungen mobilisieren zu können.

Der Aufzug fand schließlich statt. Am Bahnhof war Sammelpunkt der vielleicht 40 Glatzen und dort war ein reichhaltiges Aufgebot Bereitschaftspolizei (es sollen 70 Polizisten gewesen sein) versammelt. Die Glatzen durften keine Stiefel tragen und wurden von der Polizei eingehend gefilzt.

Zunächst war am Bahnhof nur ein kleines Häuflein Gegendemonstranten zu sehen. Auch hier war es erfreulich zu sehen, dass einige antifaschistische Jugendliche aus dem Umland ebenfalls von der Demo wussten und ihre Leute mobilisiert hatten. Da unsere Gruppe also spontan zusammengekommen war und auch niemand eine Kundgebung angemeldet hatte, kam der Einsatzleiter der Polizei, der Alzeier Polizeichef Fuchs, zu unserer kleinen Gruppe, um sich über uns zu informieren und die Position der Polizei zu erläutern. Fuchs meinte, er sei froh, dass sich Gegendemonstranten eingefunden hätten und betonte, dass diese spontane Kundgebung erlaubt sei. Ich stellte mich Fuchs vor als Sprecher im Grünen-Kreisverband und sagte, wir wollten die Gegenkundgebung noch kurzfristig als Veranstalter anmelden und ich stellte mich als Ansprechperson für die Polizei zur Verfügung.

Mittlerweile war auch Bürgermeister Benkert am Bahnhof eingetroffen und lief etwas ziellos über den Busbahnhof. Ich gab ihm ein Zeichen, winkte ihn zu unserer Gruppe und rief: „Die Gegendemonstration ist hier!“ Unser Bürgermeister kam her und knurrte wohlgemut: „Wir hätten gerne beides verhindert!“ Tja, war wohl nix. Jedenfalls hielt er sich in der Folgezeit konsequent auch von den Gegendemonstranten fern, zu denen sich immerhin später auch einige Leute aus der SPD gesellten.

Inzwischen war unsere Gruppe angewachsen. Die SPD hatte in der Stadt einen Infostand zur Stichwahl des Landrates und so stießen auch einige Jusos zu den Gegendemonstranten. So waren wir dann eine Gruppe, die nicht viel kleiner war als die der Nazis. Wir setzten uns vor dem Nazi-Trupp in Bewegung und zogen hinter unserem breiten Grünen-Transparent Bahnberg und Antoniterstraße bis zur Hospitalstraße hinunter. Mit mehr oder weniger peppigen Parolen warnten wir die Öffentlichkeit vor dem Trupp hinter uns und wünschten sie dorthin, wo der Pfeffer wächst.



Auf dem Parkplatz Ostdeutsche Straße konnten die Braunen dann ihre Kundgebung halten; mit allem, was an Nazi-Sprüchen dazugehört. Mittlerweile war die Gegendemonstration auf eine beachtliche Größe gewachsen und ließ die Nazis lautstark wissen, was man von denen hielt. Unter den Alzeyern und Alzeyerinnen, die rund um das Kiosk den Nazis Paroli boten, war auch eine Gruppe von türkischstämmigen Bekannten gekommen, die zeigten, dass sie im skandieren von Parolen Eindrucksvolles bieten konnten.

Als die Propagandashow der Glatzen rum war, wurde ihr Trupp von der Polizei über die Raugrafenstraße, die Berliner und Weinrufstraße und den Bahnberg zum Bahnhof gelotst, wo der Spuk endete.

Dieser Naziaufzug war der erste einer Serie; dieser Auftakt wurde noch von in Alzey stationierter Polizei in relativ geringer Zahl und in ziemlich ziviler Tracht begleitet; die Folgedemos wurden dann von einem Großaufgebot an Bereitschaftspolizei in voller Kampfrüstung in die Zange genommen. Von etwa 800 Polizisten war 2006 die Rede. Ausgangspunkt der Demos war immer der Bahnhof. Dort wurden die Glatzen von der Polizei in Empfang genommen und gründlich gefilzt; ebenso an den Einfallstraßen, wo einige Nazis aus dem Verkehr gezogen wurden. Ebenfalls in die Zange genommen wurden allerdings auch die Gegendemonstranten, Leute aus der Antifa. Bei der Demo 2005 gab es den ersten mir bekannten Alzeier „Kessel“. Die Nazis wurden auf das Parkdeck der Tiefgarage geleitet; die Gegendemonstranten, meist Leute aus der Region, hatten sich im Bereich AZ-Haus/Hospitalstraße versammelt und skandierten ihre Parolen. Diese Gruppe wurde dann für die Dauer der Nazidemo eingekesselt. Ich stand beim Zebrastreifen bei der AZ; vor mir eine Polizeikette, dahinter auf der Hospitalstraße beim Museum die Gegendemonstranten; weitere Polizeiketten isolierten die Gegendemonstranten. Eine Passantin fragte einen Polizisten, ob sie denn nicht durch die Demonstrantenmenge durch könne in Richtung Bahnhof. Der Polizist meinte trocken, sie könne da zwar rein, aber nicht mehr raus ... Als die Nazis in Richtung Bahnhof abgezogen waren, konnten die Gegendemonstranten den Platz verlassen.

Die Parolen der Nazis waren teilweise prachtvoll; Demo 2006: „Wir lassen uns nicht vor euren Karren spannen!“ – Wer hätte da Nein sagen können? Ebenfalls eingängig die Tracht der Buben und Mädels; wirkte einer wie ein missglückter Adolf-Verschnitt, war ein anderer direkt vom Wandertag der Hitlerjugend ausgebüchsst und in voller Knickerbockermontur nach Alzey gelatscht. Ein Fauxpas war wohl einem passiert, der doch tatsächlich Jeans mit dem roten Levis-Fähnchen trug.

Aber die Meschuggenen unter denen, die wie Realsatire wirken, können nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Burschen wie ihre Ahnherren brandgefährlich sind. Wenn einer von denen hinter der Polizeiabspernung vor dir steht, breit-



beinig, Lederhandschuhe, Hände verschränkt, Bullenbeißermiene, und dich durch die schwarze Sonnenbrille fixiert, ist das zwar auch meschugge, aber du weißt, wenn der könnte, der würde dich ans Scheunentor tackern und den ersten Nagel gleich durch die ... Hat was von SS 2.0.

Auch hier in der Gegend attackieren Glatzen oft Jugendliche aus der linken Szene, was ich am Rande der Demo 2006 von Betroffenen selbst erfahren habe. Bekannt sind auch die Übungen der Nazis, mit Schlägertrupps Weinfeste aufzumischen. Der braune Bodensatz ist nach wie vor vorhanden, mit Sicherheit auch in etablierten Kreisen. Vom Ausruf „Scheiß Ausländer!“ bis zum geschlossenen rechtsextremistischen Weltbild ist der Weg nur kurz. Alle Dekade wieder wird eine „neue“ sozialwissenschaftliche Studie veröffentlicht, die aufzeigt, dass zehn bis fünfzehn Prozent der Bevölkerung ein solches geschlossenes rechtsextremistisches Weltbild entwickelt haben. Also nichts wirklich Neues aber Grund genug, in Aktionen gegen Nazis nicht nachzulassen.

In der Debatte um die Aufzüge gab es unterschiedliche Auffassungen, wie am besten damit umzugehen sei – dagegen mobilisieren was geht oder einfach „grad‘ gar nicht ignorieren“ in der Hoffnung, keiner kriegt was mit und die Glatzen kriegen keine Presseöffentlichkeit. Aber diese Rechnung dürfte nicht aufgehen; wichtig ist vielmehr ein aktives Auftreten gegen die Faschos und ihre Politik.

## **22. Bürgermeisterwahl 2006**

Im Dezember 2005 leitete Bürgermeister Benkert seine Rede zum Haushalt 2006 mit der Ankündigung ein, dass dies seine letzte Haushaltsrede sei und er zum 31. August 2006 sein Amt aufgeben werde – zwei Jahre vor dem offiziellen Ablauf der Amtszeit. Das war durchaus ein Knüller für die Anwesenden, auch und wohl besonders für seine eigene (nominelle) Partei, die SPD. Nach der ersten Überraschung wollte Trauer nicht wirklich aufkommen und auch der Protagonist des Tages ging ganz schnell zum Redemanuskript über.

Über seine Beweggründe ist nichts nach außen gedrungen. Spekulationen über ein Zerwürfnis mit seiner (nominellen) Partei sind überaus abendfüllend, spannend und anregend, sonst aber auch nichts. Deswegen hier auch nichts mehr.

Ende Mai 2006 würde auch der hauptamtliche Beigeordnete Dörrhöfer planmäßig in den Ruhestand treten, ebenso wie der Leiter des Kulturamtes, Volker Wagner. Damit stand in der Verwaltungsspitze auch ein Generationenwechsel an.

Jedenfalls mussten jetzt in kurzer Zeit KandidatInnen für die Nachfolge geba-cken werden. Wahltermin war der 26. März 2006, der auf den Tag der Landtagswahl fiel. Während bei der Bürgermeisterwahl 2000 die Ratsgruppen nur mit dem



Amtsinhaber Benkert und unserem Grünen-Kandidaten Friedhelm Bayer-Fleger vertreten waren – der dritte Bewerber Linke trat als parteiloser Außenseiter an – traten bei der 2006er Wahl schließlich fünf Personen an: Anke Rebholz für die SPD, Christoph Burkhard als Parteiloser für die CDU, Wilfried Busch für die FWG, Dr. Norbert Wings für die FDP und ich für die Grünen.

Zunächst war nur klar, dass Anke Rebholz und Christoph Burkhard in die Bütt steigen würden. Im Grünen-Ortsverband gab es teil- und zeitweise die Meinung, besser die SPD-Kandidatin zu unterstützen und auf eine eigene Kandidatur zu verzichten. Ich hielt eine Grünen-Kandidatur für wichtig; vor allem, um unsere eigenen Positionen wieder in die Öffentlichkeit bringen zu können, was ja bei den Alzeyer Verhältnissen stets ein mühseliges Geschäft ist. Wichtig erschien es mir aber auch vor dem Hintergrund, dass die beiden großen Parteien Verwaltungsleute aufstellten. Meine Befürchtung war, dass künftig – es würde ja entweder wieder die SPD oder die CDU das Amt besetzen – das Handeln noch mehr von den Interessen der Verwaltung geprägt sein würde, als unter Benkert ohnehin schon. Dem sollte man wenigstens als Alternative der Grünen eine Kandidatur entgegensetzen, mit der die Forderung nach dem Primat der Politik deutlich werden sollte.

Die Frage einer Kandidatur wurde zunächst kontrovers diskutiert; es gab die Position, doch eher ein Votum für die SPD-Kandidatin auszusprechen. Letztlich habe ich mich dann etwas vorgedrängt und mich beim Ortsverband um die Kandidatur beworben.

### ***Grüne stellen Bürgermeisterkandidaten***

***Politische Kultur fördern und demokratische Teilnahme stärken /***

***„Wir wollen eine offene und transparente Amtsführung einführen“***

*Pressemitteilung, 30.01.2006*

*Nach zunächst kontroverser Diskussion haben die Alzeyer Grünen auf einer Mitgliederversammlung beschlossen, einen Kandidaten für die Wahl des Bürgermeisters ins Rennen zu schicken. Kandidat wird der Sprecher der Stadtratsfraktion, Detlev Neumann, sein. Er wurde einstimmig gewählt. Der 50-jährige freiberufliche Journalist und gebürtige Alzeier war 1983 Gründungsmitglied der Alzeyer Grünen, dann im Orts- und Kreisvorstand engagiert, seit 1999 vertritt er den Ortsverband im Stadtrat. Neumann übte deutliche Kritik an der Amtsführung des Amtsinhabers: „Das kreative Gestalten in der Stadt ist immer mehr zurück gedrängt worden. Zunehmend ist das verwaltungstechnische Durchdrücken von politischen Entscheidungen nach Gutsherrenart in den Vordergrund getreten. „Beschlüsse“, so führte er aus, „sind oft hinter verschlossenen Türen vorbereitet und getroffen worden.“ Das müsse*



sich ändern. „Die Zusammenarbeit zwischen Bürgermeister und Stadtrat muss verbessert werden“. Die Arbeit und Bedeutung der Verwaltung als bürgerfreundliche Institution solle künftig durch entsprechende Informationsaktionen mehr ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden. Auch in vielen Politikfeldern sieht Neumann großen Änderungsbedarf. Vor allem die städtische Energiepolitik sei völlig antiquiert, „Klimaschutz ist in Alzey gar kein Thema“, so Neumann. „Wir Grüne wollen hier das ganze Programm: Angefangen beim Energiesparen, der Energieeffizienz mit dem Einsatz der Kraft-Wärme-Kopplung, Energie-Contracting, dem Einsatz von Biomasse, Solarenergie und natürlich auch Windenergie. Hier betreibt die Verwaltung Blockadepolitik, mit der sie aber zurecht juristisch abgeblitzt ist.“ Auch sonst finde keine Umweltpolitik statt. Der Beschluss des Stadtrats zur Lokalen Agenda 21, mit dem sich die Stadt zu einer nachhaltigen Politik verpflichtet hat, sei nichts weiter als ein Papiertiger. Die städtische Verkehrspolitik sei äußerst konventionell: „Einzigste Perspektive hier ist der Blick durch die Windschutzscheibe.“ Neumann sprach sich gegen den Bau einer Tiefgarage am Obermarkt aus. Sie sei unnötig, wie jüngste Zählungen zur Parkplatzsituation gezeigt hätten, viel zu teuer und städtebaulich unattraktiv. Als Bürgermeisterkandidat der Grünen will Neumann die Menschen zur Teilnahme am politischen Leben der Kommune ermuntern, „Demokratie lebt vom Mitmachen“. Kreativ und engagiert verlief die Diskussion über einzelne Themen wie Stadtsanierung, Jugend- und Sozialpolitik oder Transparenz bei städtischen Gesellschaften. An die Mitglieder der Alzeyer Grünen ging die Einladung, sich an den Wahlvorbereitungen zu beteiligen (Treffen montags ab 19.30 Uhr in den Räumen der Arbeitslosenselbsthilfe, Mainzer Straße 22).

## Bürgermeisterwahl am 26. März



**Detlev Neumann**  
Kandidat von



Mit neuer Politik für einen  
„Klimawandel“ in Alzey

**DU ENTSCHEIDEST!**

### Unsere Ziele für Alzey:

- Politische Kultur und demokratische Prozesse in Alzey wieder stärken
  - \* Bürgerinformation und -beteiligung auf sicherer Grundlage
  - \* Gesellschaftliche Integration aller fördern
- Eine nachhaltige und umfassende Stadtentwicklungsplanung
  - \* Die Stadt als Ganzes im Blick behalten und im Kleinen gestalten
  - \* Regionale Kooperation stärken
- Prozess der Lokalen Agenda 21 endlich beginnen:
  - \* Neue Energie- und Verkehrspolitik
  - \* Natur und Umwelt sichern
  - \* Die Stadt ökonomisch entwickeln und sozial gestalten

---

**Das heißt im Detail:**

... \* Haushaltsmittel für Bildung u. Jugendarbeit umschichten \* Kultur bleibt Pflichtaufgabe \* Mobilität per Bus und Rad deutlich verbessern \* Obermarkt als modernes urbanes Zentrum ohne Tiefgarage gestalten \* Verstärkt Maßnahmen zur energetischen Gebäudesanierung bei städtischen Immobilien durchführen \* Als Stadt Vorbildfunktion bei der Nutzung erneuerbarer Energien übernehmen \* Naturnähe Landschaftsteile erhalten, neu anlegen (Ausgleichsflächen - nicht nur für Windräder), vernetzen und touristisch nutzen \* Regelmäßige und frühzeitige Unterrichtung von Rat und Öffentlichkeit über anstehende Projekte und Entscheidungen \* Stetiger Informationsaustausch mit gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen \* Ausländerbeirat in die Kommunalpolitik einbeziehen \* Strikte Haushaltsdisziplin einhalten - Etatüberschreitungen ohne Zustimmung des Rates sind skandalös \* Aktiv werben für Betriebsansiedlungen aus nachhaltigen und zukunftssicheren Branchen \* ...

Weitere Infos: [www.gruene-alzey-worms.de](http://www.gruene-alzey-worms.de)

## Anzeige und Handzettel zum Bürgermeisterwahlkampf 2006



## Wahlkampf auf Sparflamme

Unser Wahlkampf im Februar/März 2006 hielt sich mangels finanzieller und personeller Ressourcen in Grenzen. Die durch die Presse am breitesten gestreuten Aktionen waren die Präsentationen der BewerberIn in AZ und Wochenblatt. Bei den AZ-Personalities wurde teilweise über's Maß hinaus gemenschelt. In einer Diskussionsrunde der AZ standen die Bewerberin und ihre Kollegen klamm vor Kälte auf dem Rossmarkt dem Lokalchef Burkart Rede und Antwort. Ein absolutes Novum in einem Alzeyer Wahlkampf war eine Talk-Runde im Studio des Offenen Kanals im Burggrafiathaus, die live gesendet wurde. Reichweite unbekannt. Das hatte ein etwas bodenständiges Flair und war doch ganz was Hauptstädtisches. Nicht vor der Öffentlichkeit fand eine Diskussionsrunde in der evangelischen Kindertagesstätte im Martin-Niemöller-Weg statt, in der es um Fachfragen der Vorschulerziehung ging.

Ansonsten hingen ein paar kleinformatige Plakate an „strategisch günstigen“ weil stark frequentierten Stellen wie Straßenlaternen oder an den Pfosten über oder unter Parkscheinautomaten, was immerhin eine gewisse heitere Aufmerksamkeit erregte. Ein Flyer wurde mit der Landtagswahlzeitung verteilt und im Wochenblatt eine Anzeige geschaltet. Mehr Material hatten wir auf unserer Wahlseite auf der Homepage des Grünen-Kreisverbandes platziert, wo auch eine Fülle von Stadtratsbeiträgen dokumentiert waren und sind.

Klar war, dass entweder SPD oder CDU das Rennen machen würden; ersten Wahlgang hatte ich erwartet, dass ein Ergebnis herauskommen würde, das etwa in der Höhe bei den vorherigen Kommunalwahlen läge. Das wäre also für die Parteien ungefähr gewesen: SPD 36% – CDU 33% – FWG 19% – Grüne 8% – FDP 4%. Aber das Wahlvolk peilte gleich eine Entscheidung an und der erste Wahlgang ergab: Rebholz 35,97% – Burkhard 47,81% – Busch 8,09% – Neumann 4,88% – Wings 3,25%; Wahlbeteiligung 58,32%.

Anke Rebholz konnte zwar das Kommunalwahlergebnis von 2004 erreichen, die WählerInnen von FWG, Grünen und FDP haben – rein rechnerisch, ohne dass Erkenntnisse über Wählerwanderungen vorliegen würden – wohl mehr oder weniger häufig direkt für den CDU-Kandidaten gestimmt. Unser Ergebnis lag geringfügig über dem Grünen-Stimmanteil der Zweitstimmen bei den Landtagswahlen (4,7 %)

Das Grünen-Ergebnis weist dabei in den einzelnen Stimmbezirken die typische große Bandbreite auf: sehr schwache Vorortergebnisse und teils starke Innenstadtergebnisse: die Zahlen lagen zwischen 1,66 % im Stimmbezirk 511 (Wahllokal Riedbachhalle, Weinheim) und 10,33% im Stimmbezirk 123 (Albert-Schweitzer-Schule).



Die Stichwahl ergab schließlich für Anke Rebholz 29,28% und für Christoph Burkhard 70,72%; Wahlbeteiligung 51,90%.

## **23. Der Große Konsens**

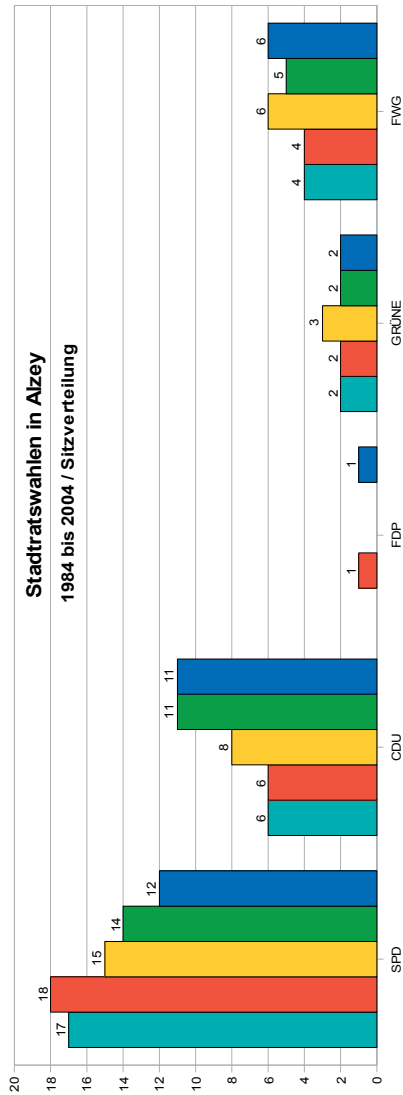
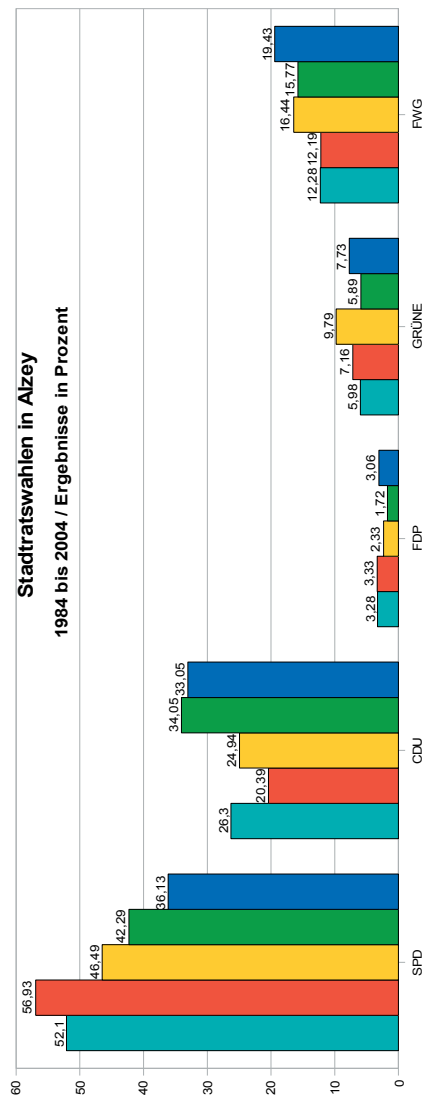
Nun hatten wir also eine SPD-FWG-Koalition und ab September 2006 einen CDU-losen Bürgermeister, der ausdrücklich auch vom FDP-Ratsmitglied Witowski für die Stichwahl empfohlen worden war. Erster ehrenamtlicher Beigeordneter wurde, nach dem Ausscheiden von Beigeordnetem Dörrhöfer Ende Mai 2006, Heiko Sippel (SPD), zuständig für den Baubereich. Nun war die ganz große Konsenskoalition entstanden; der Bürgermeister war gehalten, sich mit der rot-gelben Koalition zu verständigen, ohne seine Nicht-Parteifreunde der CDU zu vergrätzen und hatte zugleich mit den Beigeordneten die SPD und FWG am Tisch. Diese „Motivation“ zum Konsens prägte seit Mitte 2006 eine Reihe von größeren und teils teuren Projekten wie das Stadtmarketing, die Reduzierung der städtischen Ausschüsse, die Schaffung eines Abwasserzweckverbandes Rheinhessen, das Konzept für den Stadtbuss und – besonders folgenreich – das zielgerichtete Laissez-faire in der Bauleitplanung. Die eigentliche Oppositionsrolle liegt damit in wesentlichen Bereichen bei unserer Fraktion.

Eine neue Situation prägte Ratsarbeit ab Anfang 2007, die zum Teil noch auf die durch Bürgermeister Benkert eingeleitete Umstrukturierung der Verwaltung und der Ausschüsse zurückgeht, zum Teil auf Initiativen von dessen Nachfolger Burkhard. So hat die Verringerung der Zahl der Ausschüsse von 9 freiwilligen auf nur noch drei: Zentrale Dienste und Finanzen, Bauen u. Umwelt, Bürgerdienste sowie die gesetzlichen (z.B. Rechnungsprüfung, Schulträger,) Folgen. Die Ausschüsse beraten vieles abschließend, der Stadtrat selbst wird seltener einberufen und trifft entsprechend weniger Entscheidungen. Bedeutendster Ausschuss ist der für Bauen und Umwelt, der am häufigsten und am längsten tagt.

Zwar haben die Ausschüsse zahlenmäßig knapp die halbe Ratsbesetzung, doch wer als Ratsmitglied nicht im Ausschuss vertreten ist, bekommt keine Information aus erster Hand (soweit man überhaupt davon sprechen kann ...) und ist an den Diskussionen nicht beteiligt. Die Sitzungsunterlagen der Ausschüsse werden nicht an alle Ratsmitglieder verschickt, sondern nur an die Ausschussmitglieder. Vor diesem Eindampfen der Ausschüsse wurden die meisten Themen abschließend im Stadtrat behandelt und beschlossen, so dass jedes Ratsmitglied informiert sein konnte.

Darüber hinaus werden nun wichtige Themen zur Vorberatung aus den Ausschüssen in zahlreiche informelle Arbeitskreise ausgelagert (Verkehr, Bauprojekt Feuerwache, Stadtmarketing, Kriminalpräventiver Rat ...). Die Ratsfraktionen





sind dort nur mit je einer Person vertreten, ansonsten bestimmen Vertreter der Verwaltung und geladene Vertreter von Institutionen oder Investoren das Bild.

Die eigentlichen entscheidungsbefugten demokratischen Instanzen, die Ausschüsse und der Stadtrat können sich nur ein vermitteltes Bild machen durch das, was die Fraktionsvertreter aus diesem Gremium mitbringen. Um die umfassende Information der Gremien zu gewährleisten bedeutet das, dass vor und nach jeder Sitzung eines Arbeitskreises eine Fraktionssitzung stattfinden müsste. Schon als kleine Fraktion ist das nicht immer zu leisten, geschweige denn bei den großen Fraktionen.

In diesem Zusammenhang ist besonders der „Ältestenausschuss“ zu erwähnen, eine gänzlich informelle Versammlung. Wir nennen dieses Gremium deshalb lästerlich gerne „Kaffeekränzchen“ oder „Häuptlingsrat“. Hier werden Themen angesprochen, die seitens der Verwaltung noch nicht in die Gremien gegeben werden sollen, über die aber doch schon im Vorfeld informiert werden kann oder werden sollte. Die Sache hat zwei Seiten: einmal werden einige Informationen umfassender und früher weitergeleitet als bisher, was positiv zu werten ist. Andererseits werden diese Informationen nur einem exklusiven Kreis gewährt.

Der Ältestenausschuss ist also nicht in der Hauptsatzung der Stadt begründet, ihm kommt somit keinerlei rechtliche Befugnis zu. Dennoch ist diesem Gremium aber eine zunehmende zielsetzende Funktion zugeteilt worden, informell versteht sich. Seit dem Bürgermeisterwechsel wurde der Häuptlingsrat häufiger einberufen. Hier werden Positionen dargelegt und diskutiert und – gewollt oder ungewollt – Weichenstellungen vorgenommen, bevor ein Thema in den Fraktionen diskutiert worden ist.

Langfristig wird dieses Modell zur Folge haben, dass Ratsmitglieder nicht mehr über die nötige breite Information verfügen können, die Information wird auf wenige Personen zentralisiert. Als „Delegationsmodell“ wurde dies angesprochen, ähnlich dem Bundestag, in dem auch nicht jeder Abgeordnete mit allem befasst sei. Nun ja, bei manchen Entscheidungen des Bundestages fragt man sich hinterher ja doch schon mal, ob die wirklich gewusst haben, was die da beschließen. Solche Defizite sind offensichtlich und müssen vermieden werden, ansonsten wird die kommunale demokratische Kultur darunter leiden.

Wir hatten jedenfalls den Versuch unternommen, bei dieser Einschränkung der Gremienarbeit gegenzuhalten. Wir legten bei der Entscheidung über die Neustrukturierung der Ausschüsse im Stadtrat ein umfassendes Gegenmodell vor. Die Praxis der vergangenen Jahre und die zukünftigen Anforderungen an die Kommunalpolitik hier vor Ort ließen erkennen, dass folgende sechs Themengebiete von besonderer Bedeutung waren und sein werden:

- der Bereich Zentrales/Finanzen



- der Bereich Bauwesen
- der Bereich Umwelt und Naturschutz
- der Bereich Verkehr und Mobilität
- der Bereich Soziales, Jugend und Sport
- der Bereich Kultur

Für diese Themen sollte je ein Ausschuss zuständig sein.

Die Ausschüsse sollten sich also im wesentlichen an den bislang gesetzten Schwerpunkten orientieren. Neu wäre allerdings, dass der Bereich Umwelt und Naturschutz einem eigenständigen Ausschuss zugeordnet werden sollte. Die künftigen Aufgaben, die auf diesem Gebiet auf uns zukommen, wurden ganz plastisch damals durch den Bericht des UN-Klimarats IPCC zur absehbaren Klimakatastrophe ins Bewusstsein gerückt. Das hätte auch Anlass sein müssen, hier in Alzey endlich den Beschluss umzusetzen, einen Prozess im Rahmen der Lokalen Agenda 21 nach der Umweltkonferenz von Rio einzuleiten.

Ein eigenständiger Umweltausschuss wäre nötig, damit Umweltbelange nicht weiterhin den Belangen des Bauwesens untergeordnet bleiben.

In den übrigen genannten Bereichen sind städtische Institutionen aktiv, wir halten Infrastruktur für die Allgemeinheit vor z. B. beim öffentlichen Nahverkehr, bei der Jugendförderung, beim Sport und im Kulturleben. Darüber hinaus liegen Themen vor, die uns Fragen wie die soziale Lage oder die Bewältigung des immer mehr zunehmenden Kfz-Verkehrs und seiner Folgen auf die Tagesordnung setzen.

Ein Blick in die gültige Hauptsatzung zeigt, wie die Abstimmung ausgefallen ist.

## 24. Schlusswort

Was wäre noch zu berichten? Ach ja, unser Antrag zum Haushalt 2008, der Stadtbücherei 10.000 EUR zur Verfügung zu stellen (abgelehnt) oder der, den Schulen die (Benkertsche) Kürzung der Unterrichtsmittel auf 80% der Sollpaulschale aufzuheben (angenommen, war nicht so teuer wie Stadtmarketing ...), oder unser Änderungsantrag, anstatt die Tiefgarage neu zu tapezieren, Mittel für eine Heizungsanlage in der Notunterkunft am Herdry umzuwidmen (abgelehnt) – oder die Geschichte mit ... haaalt, stopp, uffheere! ´s reicht, Schluss!!!!

Alla fort ... mache mer noch e Schlusswort abber noch lang net schluss.

2008 – 25 Jahre Ortsverband der Grünen in Alzey, 25 Jahre „Weltverbesserer“ – die nächste Generation. Große Ideen, für die Ratsarbeit heruntergemeißelt aufs Format des Städtchens. Solche Bildhauerei ist nicht sehr hedonistisch, nö. Das bindet Ressourcen, die, anderswo eingesetzt, viel mehr politischen „Spass uff



die Gass“ bringen könnten. Doch sind viele dieser Ideen selbst hier in der konservativen Provinz angekommen. Manches, was vor Jahren als grüne Phantasterei galt, – davon gab es hier zu lesen – ist Alltag geworden. Aber noch nicht genug davon. Und so geht es der Utopie und den aus ihr konkret wachsenden Erneuerungen. Innovationen werden zuerst oft ignoriert, belächelt, verspottet, bekämpft, unterdrückt (darüber gibt es einen Forschungszweig in den Sozial- und Kulturwissenschaften). Nach ersten Erfolgen und einem Wertewechsel können Innovationen leichter verbreitet werden und zum Allgemeingut werden. Bisweilen muss man dann peinlich genau auf sein Urheberrecht acht geben.

Vom Kleinen wieder ins Größere: Manches ist Alltag geworden, aber noch nicht genug davon. Die Gefahr, dass die Institutionen den Marsch durch die sozialen Bewegungen durchziehen würden und nicht etwa wir den Marsch durch die Institutionen, war in der Gründungsphase der Grünen eines der Themen in der kontroversen Parlamentarismusdebatte der Alternativbewegung.

Die Skepsis war damals so angebracht wie heute. So mancher glaubt, wenn er an der Regierung ist, ist er auch schon an der Macht. Im Pragmatismus droht dann der strahlende Geist der Utopie zu verblassen. So mancher Abgeordnete, erst recht als Regierungsmitglied, schätzt sich weise, wenn er sagt: „Wir sind endlich in der Realität angekommen.“ Er gesteht damit seine Niederlage vor den Mächtigen ein. In der Realität, der schlechten, sitzen wir allemal – bis über beide Ohren. Deshalb wollen wir sie verändern, das bessere Nirgendwo zum Hier und Jetzt gestalten.

Der Rückblick auf unser politisches Engagement in der grün-alternativen Bewegung in einem viertel Jahrhundert zeigt, dass der Fortschritt in dieser Welt eine Schnecke ist. Noch dazu eine der bedrohten Art.

Das, was uns in den Anfangsjahren umtrieb in den Bereichen Ökologie & Umwelt, Soziales & Demokratie, Frieden & Menschenrechte, internationale Solidarität & Entwicklung, steht noch immer auf der Tagesordnung. Unter anderen Begleitumständen, mal mehr, mal weniger im Vordergrund aber immer noch als Unerledigtes. Die Interessen der Gegner, besonders die der wirtschaftlich, politisch und militärisch Mächtigen, zielen darauf ab, sich dieses Unerledigten endgültig zu entledigen.

Mit unserem Bemühen stehen wir in einer langen Tradition, der Tradition der emanzipatorischen Bewegungen in der Geschichte – „Weltverbesserer“ ... Manchmal Aufbruchstimmung, Gefühl einer neuen Zeit – „Riders on The Storm“ – dann aber liegen vor uns die Mühen der Ebene; die Wege sind steinig, manchmal Irrwege und führen bloß wieder zum Anfang. Wir ziehen weiter; aus krummem Holz geschnitzt versuchen wir den aufrechten Gang; stolpern, fallen, stehen wieder auf. Manchmal trennen sich unsere Wege; und die mit uns zogen, haben ein anderes, vielleicht entgegengesetztes Ziel; manchmal ist dieses andere Ziel bloß noch die Realität.



So geschieht es, dass Kompromisse, die aus Schwäche nicht besser möglich waren, schlechte also, in den Erzählungen, aus Schwäche, zu guten werden. In Zeiten grüner Regierungsbeteiligungen wurden solch schlechte Kompromisse also oft zum programmatischen Nonplusultra erhoben und die politische Programmatik an Zwänge, an Irrungen und Wirrungen von Regierungsvereinbarungen angepasst.

Solche inneren und äußeren Anpassungsprozesse und -zwänge begleiten die Grünen seit ihren Anfangsjahren und haben zu zahlreichen harten Konflikten geführt. „Regierungsfähigkeit“ als Musterbeispiel – ein inhaltsleerer aber ein harter Kampfbegriff – wurde erkaufte durch den Verzicht, in wichtigen Bereichen gesellschaftliche Alternativen zu entwickeln. Das aber weckt den Widerstandsgeist bei uns grundfesten Unbotmäßigen ...

In den Jahren vor dem Beginn des Jugoslawienkrieges hatte ich 1995 nach der Bosnien-Abstimmung im Bundestag für den Kreisverband einen kritischen offenen Brief zur Militarisierung der deutschen Politik und eine zu befürchtende Rechtswende der Partei an die Bundestagsfraktion und die Bundesversammlung der Grünen formuliert und Anfang 1996 auf der Bundesdelegiertenversammlung in Mainz verteilt. Die darin formulierten Positionen sind grundsätzlich nach wie vor aktuell.<sup>12</sup>

Die derzeitige Regierungsenthaltsamkeit auf Bundesebene kann und muss dazu beitragen, dass sich die Partei auf ihre Tradition, ihre vielfältigen internationalen Wurzeln und Vorläufer besinnt und – irrigerweise oder vorsätzlich – aufgebene Positionen wieder rehabilitiert. „Vorwärts, und schnell vergessen!“ – die Deformation der Werte, die im „Solidaritätslied“ klingen, ist zwar modisch, taugt aber nicht mal zur nachhaltigen Täuschung. Denn das „Ende der Geschichte“ ist halt doch noch nicht erreicht. Die Unfähigkeit und Gefährlichkeit des klassischen losgelassenen Kapitalismus zeigt sich in der Ära des neuzeitlichen Neoliberalismus seit Jahrzehnten in immer neuen Krisen ganzer Weltregionen und aktuell im globalen großen Finanzkrach von 2008.

Alternativen wurden gedacht und liegen vor, weitere sind denkbar und machbar. In diesem Sinne – right on!



## Anmerkungen

<sup>1</sup> Man gewinnt allerdings bisweilen den Eindruck, dass man zunächst mal eine funktionierende Verwaltung haben müsste. Denn aus einigen Äußerungen liest man gelegentlich die Einschätzung heraus, dass die Verwaltung personell derart ausgedünnt wurde, dass sie ihre Aufgaben, auch die für die Zusammenarbeit mit dem Rat und den Gremien, oft kaum noch erfüllen könne.

## <sup>2</sup> Antrag zur Bauausschuss-Sitzung am 09.12.1999

(Tagesordnungspunkte „Stadtkernsanierung Alzey II“

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Benkert,  
sehr geehrter Herr Beigeordneter Dörrhöfer,

nach Durchsicht des Abschlussberichtes „Stadtsanierung Alzey“ (Stand: Oktober 1999) kommen wir in der Fraktion zu der Auffassung, dass der Bericht in vielerlei Hinsicht erheblichen Diskussions-, Erläuterungs- und Änderungsbedarf aufweist. Dieses sowohl die Planungsziele und -details betreffend und nicht zuletzt auch die rechtlichen Grundlagen und Konsequenzen, welche die Aufstellung einer Sanierungssatzung für die betroffenen Eigentümer und Bewohner des Gebietes haben wird. In der Sitzung des Bauausschusses vom 04.11.99 hatte ich als Beispiel die Frage der nach dem Baugesetzbuch zu erhebenden Ausgleichsbeiträge angesprochen. Diese Probleme wurden damals als gewissermaßen zweitrangig dargestellt. Zwischenzeitlich wurde die Kosten- und Finanzierungsübersicht der BauGrund vorgelegt, in der beträchtliche Ausgleichsbeiträge in Höhe von zunächst geschätzten 3 Mio. DM genannt werden.

Die bisher bekannten Daten und Informationen zum Sanierungsprojekt werfen mehr neue Fragen auf, als beantwortet werden.

Die im Bauausschuss am 09.12.99 vorgesehene Beschlussfassung über

1. den Bericht über die Vorbereitenden Untersuchungen vom Oktober 1999 des Planungsbüros BBP

2. den Rahmenplan mit Darstellung der anzustrebenden Sanierungsziele als Sanierungsrahmenplan und damit als Leitfaden für die Realisierung künftiger Einzel-Sanierungsmaßnahmen

3. die von der Deutschen Bau- und Grundstücksaktiengesellschaft - BauGrund - erstellte Kosten- und Finanzierungsübersicht

ist nach unserer Überzeugung zu diesem Zeitpunkt nicht möglich.

Darüber hinaus besteht bei den Bewohnern und Eigentümern im projektierten Sanierungsgebiet ein erheblicher Informationsbedarf - sicherlich auch bei den Rats- und Ausschussmitgliedern.

Insbesondere die rechtlichen und damit verbundenen ökonomischen Konsequenzen des Beschlusses einer Sanierungssatzung für die Eigentümer sind bisher nicht thematisiert worden.

Gerade diese Konsequenzen haben aber zu teilweise erheblicher Beunruhigung bei den Betroffenen geführt. Eine umfassende Information ist daher dringend erforderlich; eine Beschlussfassung zu diesem Zeitpunkt würde zu Recht größte Verärgerung hervorrufen, denn sie würde einer breiten politischen Teilhabe der Bevölkerung an politischen Entscheidungen strikt zuwiderlaufen.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen stellt daher folgende Anträge:

1. Die Tagesordnungspunkte 1.1 (Beschlussempfehlung über den Bericht über das Ergebnis der Vorbereitenden Untersuchungen...) und 1.2 (Beschlussempfehlung über die Sanierungssatzung ...) im nichtöffentlichen Teil der Sitzung des Bauausschusses am 09.12.99 werden von der Tagesordnung abgesetzt. Stattdessen wird im öffentlichen Teil der Sitzung ein Tagesordnungspunkt „Erläuterungen zu den rechtlichen Konsequenzen der vorgesehenen Sanierungssatzung“ aufgenommen, da diese Problematik derzeit im Vordergrund steht.

2. Anfang nächsten Jahres wird zu einer Bürgerversammlung eingeladen, auf der die Verwaltung/das Planungsbüro den jetzt vorgelegten Planungsbericht erläutert und auf der Gelegenheit zu Fragen, Diskussionsbeiträgen, Anregungen etc. gegeben wird.



Sollte es in der Kürze der Zeit nicht möglich sein, detaillierte Informationen zur genannten rechtlichen Problematik (Antrag 1) zusammenzustellen, so bitten wir darum, daß die interessierte Öffentlichkeit (es hat sich eine Anzahl Betroffener als Besucher der Bauausschuss-Sitzung angekündigt) zunächst wenigstens in Grundzügen Auskunft erhält.

### **3 Stichworte für eine Neugestaltung des Obermarktes:**

**künftige Nutzung:** Parkmöglichkeiten reduziert u. am Rande evtl. kl. Motorrad-P, Abstellfläche Fahrräder, weiterhin Kiosk, architekt. ansprechend u. größer, WC, Märkte – Jahrm., Flohmärkte, evtl. Wochenmarkt; Kommunikationsraum, Treffpunkt für die Generationen, Nutzungsmöglichkeit für Gastronomie, anliegende Geschäfte; Spiel-, Ruhezonen – Open Air Kulturveranstaltungen: Kino, Musik, Theater

**künftige Gestaltung:** weitgehend freier Platz, optisch ansprechende Pflasterung, evtl. effektvolles Lichtkonzept, größere Baumscheiben u. Grünstreifen zwischen Bäumen, Ruhezonen, Bänke im Grünbereich, Spielobjekte oder Sonnendecks; je nach Platzbedarf für Winterfest: weitere Bäume u./oder kleinere architektonische Elemente z.B. Pavillons

grundsätzlich: gelungene Beispiele in anderen Städten suchen

Verkehrsführung: Parken am Rande, um wegfallende P. zu ersetzen evtl. Bleichstr. u. Kirchenplatz Einbahnstr. stadteinwärts, eine Fahrbahnhälfte Parkflächen von Georgenstr. bis Obermarkt.

### **4 Schreiben vom 11.12.2006 an Bürgermeister Burkhard**

Bebauungsplan Nr. 19a „Am Kalkofen“

Beschluss des Bauausschusses vom 06.07. 2006

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Burkhard,

der Bauausschuss hat in seiner Sitzung am 06. 07. 2006 eine Ortsbesichtigung im Schießstand im Steinbruch Am Kalkofen durchgeführt. Damals sollte ursprünglich der Beschluss gefasst werden, dass der Entwurf des Bebauungsplanes „Am Kalkofen“ gebilligt wird und die Verwaltung die frühzeitige Beteiligung der Öffentlichkeit sowie der Behörden/TÖB durchführen solle.

Nach der Ortsbesichtigung wurde dann der in der Niederschrift festgehaltene abweichende Beschluss gefasst:

„Vor einer Entscheidung im BA soll die Stellungnahme der Landschaftspflegebehörde und der KV abgewartet werden.“

Hintergrund ist die hohe ökologische Wertigkeit des Trockenhanggeländes des Steinbruches, das ein naturnahes, blütenpflanzen- und gebüschreiches Gebiet mit entsprechenden Lebensmöglichkeiten für die Tierwelt darstellt und in Alzey eine der letzten Flächen dieser Art bietet.

Nun wurde der Beschluss des Bauausschusses nicht beachtet, sondern das bauleitplanungsrechtliche Verfahren bereits eingeleitet; im Bauausschuss am 13.12. 06 und im Stadtrat am 18.12. 06 soll über die eingegangenen Anregungen entschieden werden und der Beschluss über die öffentliche Auslegung des Bebauungsplans gefasst werden.

Wir müssen erstens beanstanden, dass der Beschluss des Bauausschusses vom Juli nicht umgesetzt wurde. Stellungnahmen der Landespflege u.a. wurden dem Ausschuss nicht vorgelegt. Der BA hat auch noch nicht beschlossen, ins Bauleitplanungsverfahren einzutreten. Daher ist sowohl die Grundlage für das Eintreten ins Planverfahren als auch für die Beschlussvorlagen im nächsten Bauausschuss / Stadtrat nicht gegeben.

Weiter müssen wir beanstanden, dass dem Ausschuss der Planentwurf bis heute lediglich in Form zweiter kopierter Seiten mit der Planzeichnung und den textlichen Festsetzungen überlassen wurde. Der tatsächliche umfangreiche Vorentwurf ist den Gremien nicht bekannt, die jetzt über Anregungen



und den Entwurf als Ganzes entscheiden sollen.

Wir halten es daher für erforderlich, die Beschlussvorlagen für die o.g. Bauausschuss- und Ratssitzung von der Tagesordnung zu nehmen und zunächst den Beschluss des Ausschusses vom Juli umzusetzen.

#### **<sup>5</sup> Redebeitrag in der Ratssitzung am 7. März 2005:**

„Fast 96.000 EUR zusätzliche Kosten durch die Schlussrechnung vom letzten Jahr für den Ausbau der Antoniterstraße. Jetzt soll der Betrag als überplanmäßige Ausgabe verbucht werden, gedeckt durch Mittel, die für den Kreisel am Rennweg vorgesehen waren und nicht benötigt werden, weil der Ausbau sich verzögert.

Dann ist ja alles in Ordnung, könnte man meinen. Ist es aber nicht. Und die 96.000 EUR sind auch noch nicht alles an Ungereimtheiten beim Projekt Antoniterstraße, wie sich jetzt herausstellt. Abgesehen davon, dass dieser Betrag schon für den Nachtragshaushalt 2004 hätte angemeldet werden müssen.

Wir haben uns das alles mal genauer angesehen.

Es war im September 2001, als die Planungen für den Ausbau vorgestellt wurden. Damals wurden die Gesamtkosten mit umgerechnet bescheidenen rund 256.000 EUR angegeben.

In der Folgezeit wurden drei Aufträge vergeben:

- im März 2002 das Beweissicherungsverfahren als Vorabbeschluss ohne Angaben der Kosten
- im April der Auftrag für den Ausbau, beziffert mit 342.000 EUR.
- im Juni 2003 für eine Induktionsschleife an der Ampelanlage für knapp 1500 EUR

Das waren also die Auftragsvergaben, die im Ausschuss beschlossen wurden.

Als Gesamtbetrag für den Ausbau wurde noch zuletzt im Nachtragshaushalt 2004 die Summe von 382.218 EUR ausgewiesen.

Schaut man sich aber die Rechnungsergebnisse von 2000 bis 2003 an, so ergibt sich eine Summe von 569.867 EUR! Und jetzt kommen nochmals 96.000 EUR hinzu! Macht insgesamt 665.867 EUR! Das sind runde 74% Mehrkosten! Da ändert es auch nicht viel, wenn von dem Abwasserbetrieb rund 70.000 EUR zurückerstattet werden.

Das hätte uns - aber auch anderen - zugegebenermaßen schon bei der Jahresrechnung 2003 auffallen müssen. Aber besser spät als gar nicht. Und vor allem hätten damals die Gründe durch die Verwaltung plausibel erläutert werden müssen.

Zusammengefasst: Immense Mehrkosten, darin die jetzt vorgelegte überplanmäßige Ausgabe.

Darüber weist dann die Jahresrechnung 2003 eine weitere Planüberschreitung auf. Ein Ansatz von 120.000 EUR im Nachtragshaushalt ergab reale Kosten in Höhe von 189.283,12 EUR - eine Erhöhung um rund 58%.

Über diese weitere überplanmäßige Ausgabe liegt kein Beschluss vor, die Sitzungsniederschriften belegen das. Auch ist keine weitere Auftragsvergabe zur Antoniterstraße durch ein Ratsgremium erfolgt. Es ist uns also nicht bekannt geworden, für welche Arbeiten in 2003 nochmals 189.000 EUR ausgegeben wurden.

Zur Erinnerung: Das ursprüngliche Angebot für den Ausbau belief sich auf 342.000 EUR.

Fazit: Die Finanzierung der Antoniterstraße ist völlig aus dem Ruder gelaufen. Das Verfahren ist undurchsichtig und ein einziger Skandal. In einer schriftlichen Anfrage werden wir diese Dinge zusammenstellen und detailliert Auskunft über diese Abläufe verlangen.

Der Stadtrat insgesamt ist gefordert, Konsequenzen aus diesem Vorfall zu ziehen, um weitere solche Dinge zu verhindern.“

#### **Anfrage zur Kostenentwicklung beim Ausbau der oberen Antoniterstraße**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Benkert,

im Zusammenhang mit der Kostensteigerung für den Ausbau der oberen Antoniterstraße stellen



sich uns eine Reihe von Fragen, die wir Ihnen hiermit vorlegen. Wir bitten um eine schriftliche Beantwortung.

Die Daten zusammengefasst:

Im September 2001 wurde die Planung für den Ausbau erstmals im Bauausschuss vorgestellt. Die geschätzten Kosten wurden damals mit 500.000 DM angegeben (255.654,94 EUR).

An Auftragsvergaben sind in der Folgezeit im Bauausschuss beschlossen worden: im März 2002 das Beweissicherungsverfahren als Vorabbeschluss ohne Angaben der Kosten, im April 2002 der Auftrag für den eigentlichen Ausbau, beziffert mit 342.329,93 EUR, im Mai 2002 Erneuerung der Beleuchtung und Herstellung von Versorgungseinrichtungen für Straßenfeste in Höhe von zusammen 48.638,80 EUR und schließlich im Juni 2003 für eine Induktionsschleife an der Ampelanlage für 1.469,72 EUR. (Gesamtbetrag 392.108,52 EUR, ohne Beweissicherungsverfahren.)

Die Gesamtkosten wurden noch zuletzt im Nachtragshaushalt 2004 mit 382.218 EUR angegeben. Doch die tatsächlichen Kosten belaufen sich nun aber auf 665.601,78 EUR - gegenüber der Kostenangabe von 382.218 EUR eine Steigerung um rund 74%.

In den Haushaltsplänen 2002 bis 2005 wird der Gesamtbedarf jeweils mit 380.500 EUR angegeben. Im Nachtragshaushalt 2003 wird dagegen ein Gesamtbedarf von 495.000 EUR genannt.

Die Kosten errechnen sich aus den Angaben der Ergebnisse der Jahresrechnungen 2000 bis 2003, die den Haushaltsplänen 2002 bis 2005 zu entnehmen sind. Zusammengefasst ist die Gesamtsumme von damals 569.734,80 EUR im Rechenschaftsbericht zur Jahresrechnung 2003 (S. 78). Hinzu kommen die aktuell beschlossenen 95.866,98 EUR (gesamt 665.601,78 EUR).

Dazu bitten wir Sie, uns die folgenden Fragen zu beantworten.

1.) Bei welchen Aufträgen wurde der Kostenansatz des Angebots überschritten und um wieviel jeweils?

2.) Was war jeweils der Grund für eine Überschreitung?

3.) Waren in den Ausschreibungen alle erforderlichen Arbeiten/Leistungen enthalten und waren mit den Angeboten alle erforderlichen Arbeiten/Leistungen abgedeckt?

4.) Welche zusätzlichen Arbeiten/Leistungen wurden erbracht und zu welchen Kosten?

5.) Für welche Arbeiten/Leistungen wurde in 2003 der Ansatz im Nachtragshaushalt in Höhe von 120.000 EUR festgesetzt und wodurch und wann wurde dieser Ansatz überschritten, so dass sich ein Rechnungsergebnis von 189.283,12 EUR ergeben hat?

6.) Wer hat wann diese dadurch entstandene überplanmäßige Ausgabe beschlossen?

7.) Für welche Arbeiten/Leistungen wurde der Betrag von 95.866,98 EUR (97.584,98 EUR) aufgewandt, der im März im Stadtrat als überplanmäßige Ausgabe beschlossen wurde?

8.) Ist der Ausbau des Kronenplatzes in den Aufträgen für die Antoniterstraße mit enthalten?

Falls nicht: Welches Ausschreibungsverfahren fand statt, welche Angebote sind eingegangen und welche Auftragsvergaben wurden wann von wem durchgeführt?

9.) Wem oblagen die Bauüberwachung und die Kostenkontrolle?

10.) Von welchen Gesamtkosten ist man bei der Festlegung der Vorausleistungen für die Ausbaubeiträge für Antoniterstraße bzw. Kronenplatz ausgegangen?

11.) Welche Folgen haben die Mehrkosten für die bereits gezahlten Ausbaubeiträge?

12.) Wie wird künftig sicher gestellt, dass derart hohe Kostenüberschreitungen vermieden werden?

### **Die Antwort der Verwaltung erging ausführlich in der Ratssitzung im Mai 2005:**

Beantwortung des Schreibens von Herrn Neumann

Es wurden nicht nur, wie in der Stadtratssitzung am 07. März 2005 behauptet, drei Aufträge durch den Bauausschuss vergeben, sondern insgesamt 9 Auftragsvergaben wurden durch den Bauausschuss beschlossen. Die erste Auftragsvergabe wurde in der Sitzung vom 08.06.2000 beschlossen und hierbei



handelte es sich um die Vergabe des Planungsauftrags für die Wilhelmstraße und die obere Antoniterstraße. Diese Auftragsvergabe wurde auch nicht in der Anfrage vom 02. April 2005 erwähnt. Des Weiteren wurde einige Male über den Ausbau der oberen Antoniterstraße im Bauausschuss diskutiert, in den Jahren 2000 bis 2003 gab es insgesamt 19 Beschluss- bzw. Mitteilungsvorlagen. Eine Zusammenstellung der Beschlussvorlagen, sowie die Vorlagen in Kopie befinden sich im Anhang.

Des Weiteren wurde am 17. Januar 2002 ein Anliegergespräch durchgeführt und in der Folgezeit fanden einige Gespräche mit dem Sprecher der „Interessengemeinschaft Obere Antoniterstraße“ Herrn Puder statt.

Grundsätzlich hätte bei der Überschreitung des Haushaltsansatzes des Nachtragshaushaltes 2003 eine überplanmäßige Ausgabe beschlossen werden müssen. Dies konnte jedoch dadurch geheilt werden, dass der Rechenschaftsbericht des Jahres 2003 in der vorliegenden Fassung beschlossen wurde. Der Rechenschaftsbericht des Jahres 2003 wurde im Stadtrat beschlossen und dadurch genehmigt. Bei den Straßenbauarbeiten konnten die Nachträge nicht im Bauausschuss beschlossen werden, da ein schnelles Handeln notwendig war.

Der im Stadtrat beschlossene Betrag für die überplanmäßige Ausgabe in Höhe von 95.866,98 Euro wurde für die Schlussrechnung der Firma Waldmann verwendet.

Der Kostenansatz des Angebotes wurde bei den Bauarbeiten überschritten. Angebotssumme war 345.021,69 €, die Schlussrechnung ergab eine Summe von 519.243,69 €, es ergab sich somit eine Kostenüberschreitung von 174.222,69 €. Die Kostenüberschreitung gegenüber der Kostenschätzung und des Kostenanschlages ergibt sich insbesondere durch den Mehraufwand der Straßenbauarbeiten. In der ersten Kostenschätzung waren ca. 400 qm weniger Ausbaufäche veranschlagt.

Die zusätzlich entstandenen Mehrkosten bei den Straßenbauarbeiten kamen zustande durch:

a) Fußgängerüberweg

Die Planung und die Beauftragung des Fußgängerüberwegs erfolgten zusätzlich. Die dadurch entstandenen Kosten in Höhe von 34.767,00 € werden von der Stadtsanierung übernommen

b) Kostenerhöhung durch Leitungsarbeiten

Durch die dichte und hohe Leitungslage war eine Bodenverbesserung zur Standsicherheit des Straßenunterbaus erforderlich.

Dass ein Geogitter eingebaut werden musste, war vor dem Beginn der Maßnahme noch nicht abzusehen. Ein Geogitter wird eingebaut, wenn die Tragfähigkeit des Untergrundes nicht ausreichend ist. Die Tragfähigkeit des Untergrundes war nicht mehr gewährleistet, da durch notwendige Maßnahmen der KSR tiefer und mehr ausgegraben werden mußte als ursprünglich

vorgesehen war. Aus diesem Grund werden der Stadt von der KSR die Mehrkosten in Höhe von 67.548,16 Euro erstattet.

c) Kostenerhöhung durch verschiedene Handarbeiten

Unvorhergesehene Leistungen, die im Auftrag nicht enthalten waren. Arbeiten die erst nach Aufbruch der Fläche sichtbar wurden bzw. im Rahmen des Bauablaufs angeordnet werden mußten. Dies waren zum Beispiel: „vorgefundene Stahlspundwände (Bau der Tiefgarage), die mit der Hand freigelegt werden musste und abgetrennt wurden.“ Oder „vorgefundene Altfundamente, die beim Aushub durchbrochen werden mussten“. Diese Handarbeiten sind belegt durch Rapportscheine. Die Baukosten brutto liegen hierfür bei 18.652,00 €.

d) Nachtrag Bitumen Einfahrt Weinrufstraße

Durch den Ausbau der Antoniterstraße musste Ampelanlage erneuert werden. Dadurch wurde der Einbau der Bitumenfläche und der Kontaktschleife erforderlich. Dies verursachte Mehrkosten in Höhe von 10.342,00 €. Bauausschuss 12.06.2003

e) Erdarbeiten für Kabelverlegung

Hierbei handelt es sich um Kabel der Stadt, nämlich für die Energiepolier und die Beschallung. Die Mehrkosten betragen hierfür 9.001,00 €.

f) Mehrkosten durch Bauzeitverlängerung



Die Bauzeit wurde auf Grund der Leitungsarbeiten und der Auftragserweiterungen verlängert. Die Bauzeitverlängerung verursachte Mehrkosten in Höhe von 5.029,00 €, welche von der KSR übernommen werden.

g) Mehrkosten Erarbeiten

Mehraufwand bei allen Erdarbeiten durch die Leitungslage in Höhe von 8.694,00 €. Diese Mehrkosten werden ebenfalls durch die KSR übernommen.

h) Mehrkosten Massenerweiterung

Die Flächen welche mit Natursteinpflaster belegt wurden, wurden vergrößert. Die Änderung ergab sich auf Grund der örtlichen Verhältnisse. Die Mehrkosten betrugen hierfür 22.370,00 €, Bauausschuss 14.03.2002.

i) Sonstiges, Unvorhergesehenes

Die Mehrkosten, die durch Leistungen entstanden sind, die nicht im Auftrag enthalten waren, betragen 9.240,00 €.

Durch die Steigerung der Kosten der Straßenbauarbeiten steigen auch die Kosten für die Ingenieurleistungen des Büro Bachtler, Böhme und Partners, da diese sich nach HOAI an den Gesamtkosten orientieren. Hierzu liegt uns bis jetzt noch keine Schlußrechnung vor.

Erst nach Vorlage der Schlussrechnung kann die endgültige Kostenberechnung bezüglich der Beiträge erfolgen. Nach jetzigem Kenntnisstand müssen die Anleger nicht mit wesentlich höheren Kosten rechnen wie im Vorausleistungsbescheid festgelegt. Beim Vorausleistungsbescheid ist man von beitragsfähigen Kosten in Höhe von 334.445,17 Euro ausgegangen. Bisher haben sich nach ersten Berechnungen 341.470,58 Euro an beitragsfähigen Kosten ergeben. Hiervon werden 50 % an Beiträge erhoben. Somit wurde bei den Vorausleistungen Beiträge in Höhe von rund 167.222 € erhoben, und nach dem jetzigen Stand der Berechnung ergeben sich Beiträge in Höhe von 170.735,29 €.

Von den Gesamtkosten übernimmt die Stadtsanierung ca. 135.000,00 €. Für die Antoniterstraße wurde uns eine Zuweisung aus dem Investitionsstock bewilligt. Bei dem Zuwendungsantrag wurden die beiden Maßnahmen „Ausbau der Wilhelmstraße“ und „Ausbau der Antoniterstraße“ zusammengefaßt. Für die beiden Maßnahmen wurden Mittel in Höhe von 300.000,00 DM, also 153.387,56 € bewilligt. Dieser Zuschuß wird im Verhältnis der förderfähigen Kosten aufgeteilt. Für die Antoniterstraße ergaben sich förderfähige Kosten in Höhe von 274.400,10 €. Die förderfähigen Kosten bei der Wilhelmstraße betrugen 30.700,71 €. Somit betrug die Gesamtsumme der förderfähigen Kosten 305.100,81 €. 89,94 % des Zuschusses entfallen somit auf die Antoniterstraße, dies entspricht 137.956,77 €.

In Zukunft werden wir wie bisher die Gremien bei Baumaßnahmen zeitnah über Mehrkosten informieren.

## **6 Anlagen zum Antrag für die Ratssitzung vom 27. Mai 2002:**

### **Niedrigenergiehaus**

Eine amtliche Definition gibt es nicht, denn ein Niedrigenergiehaus beschreibt keine bestimmte Bauform oder Bauweise, sondern eher einen Verbrauchsstandard. Als Bezugsgröße wird im allgemeinen der jährliche Heizwärmebedarf, bezogen auf einen Quadratmeter, gewählt. Ein Niedrigenergiehaus braucht für die Raumheizung 30-70 kWh pro m<sup>2</sup> und pro Jahr. Das entspricht 3-7 l Heizöl.

Die wichtigsten Merkmale eines Niedrigenergiehauses sind: sehr gute Wärmedämmung der Außenwände, Fenster, Dächer, Kellerwände und Kellerdecken

Reduzierung von Wärmebrücken

Dichtheit der Außenhülle (Blower-Door-Test)

Optimierung des Verhältnisses Außenfläche/Nutzvolumen

optimierte Heizungsanlagen, d.h. Optimierung der passiven Solarenergienutzung  
energiesparende Warmwasserbereitung

kontrollierte Wohnungslüftung ohne oder mit Wärmerückgewinnung



## Passivhaus

Ein Passivhaus beschreibt keine bestimmte Bauform oder Bauweise sondern - ebenso wie das Niedrigenergiehaus - eher einen Verbrauchsstandard. Das Passivhaus kann als eine konsequente Weiterentwicklung des Niedrigenergiehauses betrachtet werden. Der Wärmebedarf ist so weit verringert, dass auf den Einsatz einer Heizungsanlage verzichtet werden kann.

Die wichtigsten Merkmale eines Passivhauses sind: ausgezeichneter Wärmeschutz, kein Heizsystem, dreifache Wärmeschutzverglasung, Lüftungsanlage mit hocheffizienter Wärmerückgewinnung

Passivhäuser haben gegenüber den Niedrigenergiehäusern einen noch weiter optimierten Wärmeschutz, so daß sie kein Heizsystem mehr brauchen. Um dies zu erreichen braucht man z.B: Dreischeiben-Wärmeschutzverglasungen, passive Solarenergienutzung, eine Zu-/Abluftanlage mit hocheffizienter Wärmerückgewinnung. Auch die hohen Investitionen in ein Passivhaus können sich durch den Wegfall der Heizungsinstallation und die Betriebskosteneinsparungen im Laufe der Zeit amortisieren.

## Nullenergiehaus

Als Nullenergiehaus wird ein Gebäude bezeichnet, dessen Energieverbrauch unter 20 kWh pro Quadratmeter Wohnfläche und Jahr liegt. Aber auch hier kann noch unterschieden werden:

ein Nullheizenergiehaus (Gebäude, bei dem keine Heizenergie benötigt wird)

ein Nullenergiehaus (Gebäude, bei dem sowohl keine Heizenergie als auch keine Energie für Warmwasseraufbereitung, Beleuchtung u.a. benötigt werden)

ein Plushaus (Gebäude, in dem aufgrund gebäudetechnischer Anlagen ein Überschuss an Energie erzeugt wird, der in das Stromnetz eingespeist wird. Die Warmwasserversorgung, die Ventilation und der Haushaltsstromverbrauch werden selbständig hergestellt.)

Das Nullenergiehaus oder gar Plusenergiehaus ist eher eine Vision als eine derzeit realistische Bauweise. Für Heizzwecke darf das Haus keine zusätzliche Energie verbrauchen. Es könnte sogar durch solare Wärmegewinne überschüssige Energie an andere Abnehmer abführen.

Heizwärmebedarf von Gebäuden in Kilowattstunden pro Quadratmeter und Jahr:

Nullenergiehaus/ Energiegewinnhaus: 0 kWh/m<sup>2</sup>\*a oder Energieüberschuss.

Niedrigenergiehaus: 40 – 79 kWh/m<sup>2</sup>\*a.

Drei-Liter-Haus: 16 – 39 kWh/m<sup>2</sup>\*a.

Passivenergiehaus: max. 15 kWh/m<sup>2</sup>\*a.

Bestehende Gebäude, je nach Wärmedämmung: 80 – 300 kWh/m<sup>2</sup>\*a.

Der Begriff Nullenergiehaus kann irreführend sein, wenn zur Herstellung des Hauses mehr zusätzliche Energie verbraucht wird als durch Heizenergie-Ersparnis gewonnen werden kann.

(Quellen:<http://www.naturstrom.de/lexikon/> <http://www.solarserver.de/lexikon/>

<http://www.bauen.de/ratgeber/handbuch/f-baulexikon.htm>

Referenzobjekt in Nieder-Olm (nach Passivhaus-Institut, Darmstadt), Baugebiet Laukenstein III. Einfamilienhaus, 2-geschossig mit Satteldach 35°, 135,15 m<sup>2</sup> Wohnfläche (EG + OG + DG), 9,89 m<sup>2</sup> Nutzfläche innerhalb des Hauses, BRI n. DIN 277: 586,95 m<sup>2</sup>.

Konstruktion: kompakter Baukörper, tragende Struktur aus neu entwickelter Holzwerkstoff-Monocoque-Konstruktion der 2. Generation, Großtafelbauweise, höchste Maßhaltigkeit, Nebengebäude mit Carport und separaten Kellerersatzräumen.

Außenwände: integrativ gedämmte Holzwerkstoff-Monocoque-Konstruktion mit zusätzlich äußerem Vollwärmeschutz, diffusionsoffen, winddicht. Fassade mit mineralischem Putz und/oder Holzverschalung, als Dämmung Mineralfaser, altern. Zellulose, U-Wert 0,10 W/(m<sup>2</sup> K).



Keller: nicht unterkellert, Beton-Bodenplatte oberseitig gedämmt, U-Wert 0,12 W/(m<sup>2</sup> K).

Dach: Holzwerkstoff-Monocoque-Konstruktion in Großtafelbauweise, dampfdiffusionsoffen, Dämmung: Mineralfaser, altern. Zellulose, U-Wert 0,10 W/(m<sup>2</sup> K), Betondachsteindeckung.

Fenster: hochwärmegedämmte Festerkonstruktion (eurotec-Warmfenster Serie 0,5), 3-fach Wärmeschutzverglasung, gedämmter Fensteranschlag, gesamt-Fenster-U-Wert 0,80 W/(m<sup>2</sup>K)

Lüftung: kontrollierte Be- und Entlüftungsanlage der neuesten Generation mit effizientem Wärmetauscher und sparsamen Lüftungsmotoren, Wärmerückgewinnung bis 90 % (Fa. PAUL, Mülsen/Zwickau), vorgeschaltetem passiven Erdschichtwärmetauscher mit Kondensatabführung und Feinfilter.

Heizung: bei einem Rest-Heizwärmebedarf von max. 6 W/m<sup>2</sup> Wohnfläche entfällt eine herkömmliche Heizungsanlage vollständig! Rest(Not)heizung durch ein neu entwickeltes Kleinst-Warmluft-Flüssiggasheizaggregat, vollintegriert in die Lüftungsanlage, thermostatisch gesteuert, Leistung ca. 1200 W. Flüssiggasverbrauch max. 100 g/Std., Gasversorgung über 2 Propangasflaschen je 33 kg, im Fahrradschuppen aufgestellt. Mit Propan wird gleichzeitig gekocht. Gasverbrauch für Heizung und Kochen ca. 4-5 Flaschenfüllungen/Jahr

Warmwasser: Thermische Solarkollektoranlage mit Speicher, Nachheizung über elektronisch geregelten, elektrischen Spezial-Durchlauferhitzer, optimale Solarnutzung – keine Systemüberlagerungen.

Heizwärmebedarf: < 12 kWh/(m<sup>2</sup> a).

Baukosten: ca. 2.500,- DM / m<sup>2</sup> Wohnfläche reine Baukosten (Kostengruppe 300 + 400 DIN 276)

Architekt: Dipl.-Ing. Manfred Brausem

Baubeginn Anfang September 1998, Erstellung Holzrohbau Ende September 1998, Fertigstellung bis 31.12.1998

Kontaktperson: Dipl.-Ing. Manfred Brausem, Tel 0221 / 935 98-98, Fax 0211 / 935 98-99

Adressen: Passivhaus Institut Darmstadt - Rheinstrasse 44/46, D-64283 Darmstadt -Tel: +49 (0) 6151/826 99-0 - Fax: +49 (0) 6151/826 99-11 - E-Mail: Passivhaus@t-online.de [http: //www.passiv.de/](http://www.passiv.de/)

hessenENERGIE GmbH - Mainzer Str. 98 - 102 - 65189 Wiesbaden - Telefon: 0611- 746 23-0

Fax: 0611- 718 224 - E-Mail: kontakt@hessenENERGIE.de

## **7 Pressemitteilung zum Energieverbrauch**

„Grüne widersprechen Einsparthese

Gesamter Energieverbrauch bei städtischen Gebäuden höher / Verbrauchszahlen unvollständig

Die Grünen kritisieren den „Bericht über das Energiemanagement und Energiesparkonzept der Stadt Alzey“, der dem Stadtrat vorgelegt wurde. Die meisten Texte darin seien gleichlautend schon in den vorherigen Berichten enthalten gewesen. Es seien allgemeine Tips zum Energiesparen im Bereich der Verwaltung. Diese Tips könne man zwar durchaus in jeden Haushalt geben, über die Aktivitäten der Stadt Alzey über Energieeinsparung sagten diese Teile des Berichts nichts aus. Insofern biete der Bericht nichts neues.

Wenig aktuelle Aktivitäten

Nur das Kapitel „Zusammenfassung und Ausblick“ enthalte einige Details, darunter aber auch nur wenig aktuelles aus dem Berichtszeitraum 2003. Lediglich die Übertragung dreier städtischer Immobilien an die städtische Alzeyer Baugesellschaft - das Museum, die Umkleideräume im Stadion und die Gemeindehalle Dautenheim - und die dort durchgeführten Arbeiten fallen in den Berichtszeitraum und werden genannt. Im Museum und in der Nibelungenschule wurde die Heizung erneuert. Allerdings wurde die Maßnahme in der Nibelungenschule im Bericht nicht erwähnt.

Die übrigen Maßnahmen seien teils schon mehrere Jahre alt: Blockheizkraftwerk in der Albert-Schweitzer-Schule, Photovoltaikanlage auf dem Gustav-Heinemann-Schulzentrum und Rundsteueranlage für die Straßenbeleuchtung.



Verbrauchszahlen unvollständig / Gesamter Energieverbrauch höher

Besonders kritisch betrachteten die Grünen die Anlagen zum Bericht, in denen die Verbrauchswerte aus dem vergangenen Jahr enthalten sind - oder besser gesagt sein sollten.

Denn die Zahlenbasis dort ist unvollständig und gibt kein zutreffendes Bild vom tatsächlichen Energieverbrauch wieder.

Als grundlegenden Mangel bezeichnen die Grünen den Umstand, dass bei den Gebäuden nicht der spezifische Energieverbrauch ermittelt wird. Vergleichbare Angaben erhalte man nur dadurch, dass der Energieverbrauch bezogen auf die Fläche oder besser auf den Rauminhalt der Gebäude ermittelt wird. So könne beurteilt werden, ob ein Gebäude viel oder wenig Energie verbraucht. Es sei aber auch die unterschiedliche Nutzungsdauer zu berücksichtigen, also dass manche Gebäude fast täglich genutzt werden (Rathaus, Schulen), andere dagegen nur sporadisch.

Bei der Stadthalle und beim Kindergarten Heimersheim fehlen alle Verbrauchswerte. Hier wird argumentiert, die Kosten dafür trügen Pächter der Stadthalle bzw. der Träger des Kindergartens. Gerade was die Verbrauchswerte der Stadthalle angeht, dürfte man es mit einer erheblichen Summe zu tun haben, schätzen die Grünen, die in der Bilanz nicht fehlen dürfe.

Bei der Auflistung der Verbrauchswerte kritisieren die Grünen, dass zwar 25 Gebäude aufgeführt werden, bei 6 Objekten aber kein Stromverbrauch für 2003 angegeben wurde: Dorfgemeinschaftshaus Dautenheim, Ortsverwaltung Heimersheim, ehem. Schule Heimersheim, Kiga Heimersheim, Riedbachhalle, Schule/Rathaus Weinheim. Der für den Bericht verantwortliche Beigeordnete Rohschürmann begründete dies damit, diese Gebäude lägen im Versorgungsbereich der EWR und dort habe man einen anderen Abrechnungsturnus, so dass die Abrechnungen erst Mitte des Jahre vorlägen.

Die Grünen lassen das nicht gelten, da der Bericht zumindest den Eindruck erweckt, es würde in den städtischen Gebäuden eine laufende und zeitnahe Erfassung der Energie- und Wasserverbräuche durchgeführt werden, um kurzfristig auf Veränderungen reagieren zu können. Entweder habe man also die Zahlen, oder das „Energiecontrolling“ sei wenig effektiv. Die Zahlen seien auf jeden Fall aber feststellbar und müssten in die Summe mit einbezogen werden.

Das Fehlen der Werte aus den genannten Gebäuden, die 2002 Strom in einer Größenordnung von knapp 42.000 kWh verbrauchen (ca. 9 % des genannten Gesamtverbrauchs) führe auf jeden Fall zu fehlerhaften Zahlen.

Der Verbrauch der 19 Gebäude, von denen Werte angegeben sind, liegt bei 445.050 kWh. Bei den fehlenden Gebäuden hätte man Einsparungen von rund 24% erreichen müssen, um auf den angegebenen Gesamtverbrauch zu kommen. Nimmt man für die fehlenden 6 Gebäude den unveränderten Vorjahresverbrauch an, so wären es insgesamt 486.564 kWh Stromverbrauch, 10.000 kWh mehr als im Bericht angegeben.

Die angegebene Senkung des Stromverbrauchs von knapp 15% sei vor dem Hintergrund des unvollständigen Datenmaterials nicht nachvollziehbar.

Darüber hinaus, so die Grünen, müsse man eine Gesamtbilanz des Energieverbrauchs erstellen, in der die elektrische und Wärmeleistung enthalten sind. Dabei ergibt sich ein höherer Energieverbrauch als in den beiden Vorjahren (2001: 4.496.875 kWh; 2002: 4.475.942 kWh; 2003: 4.520.174 kWh).

Handlungsmöglichkeiten - Handlungsbedarf

Ein erhebliches Potential Strom zu sparen stecke in der Straßenbeleuchtung. Die Umrüstung auf deutlich sparsamere Natriumdampfhochdrucklampen müsse zum verwaltungstechnischen Standard werden. Umweltsverbände schätzen 30 - 40 % Einsparvolumen bei Verwendung dieser Lampen. Vom Energiespareffekt abgesehen seien diese Lampen insektenverträglicher als die herkömmlichen.

Dringenden Handlungsbedarf stellen die Grünen bei den Notunterkünften Spießgasse 75 / Glockenturmweg und Am Herdry fest. Hier müssten die Bewohner mit elektrischen Heizlüftern oder Radiatoren heizen, was ein untragbarer Zustand sei. Der Stromverbrauch lag im letzten Jahr bei 144.246 kWh, das sind gut 30% des (angegebenen) Stromverbrauchs der übrigen 25 Gebäude.

Erfreulich sei die Einspeisevergütung beim Blockheizkraftwerk in der Albert-Schweitzer-Schule.



Hier zeige sich, dass die auch in Alzey geübte Kritik an den Vergütungsregelungen daneben geht.

Solche Anlagen gebe es längst auch für kleinere Gebäude als Schulen o.ä., auch für Wohnhäuser. Hier sei ein weiterer Weg neu zu beschreiten. Ein Antrag der Grünen, eine neue Heizungsanlage in einem Gebäude der Alzeayer Baugesellschaft in der Dautenheimer Landstraße (einer der „Hasenkästen“) wurde vom Stadtrat mit der nicht belegten Begründung abgelehnt, dies sei unwirtschaftlich.

Der Einsatz von Sonnenkollektoren ist nach Feststellung der Grünen gerade im Verfügungsbe- reich der Stadt chronisch unterentwickelt. Gerade Duschanlagen in Sportstätten, deren Renovierung anstand, wären dafür besonders geeignet gewesen. Die modernen Solaranlagen seien hoch entwickelt und amortisierten sich schnell.

„Lokale Agenda 21 in Alzey eine Leerformel“

Abschließend gingen die Grünen auf die Umstände ein, unter denen die Heizungsanlage in der Nibelungenschule erneuert wurde.

„Wir sind ja davon angetan, dass unsere Forderungen etwa nach Modellen des Energie-Contractings gelegentlich erfüllt werden. Im Falle der im letzten Jahr beschafften neuen Heizungsanlage der Nibelungenschule etwa wurde ein Contracting-Modell gewählt. Nur wurden keine Informationen über die Einzelheiten weitergegeben. Auch der vorliegende Bericht schweigt dazu.“

Im Zusammenhang mit dem Begriff der Lokalen Agenda 21 ist ein solches Verfahren regelrecht kontraproduktiv. Der Agenda-Prozess lebt durch vielfältige Beteiligung nicht nur der Ratsgremien, sondern der Allgemeinheit. Ein Blick in die VG Wörrstadt zeigt, wie man es anstellen kann. In Alzey ist der Begriff immer noch eine Leerformel.“

## **8 Pressemitteilung zur geplanten Verfüllung des Steinbruchs Kalkofen (20.10.2008)**

Biotop Steinbruch erhalten

Grüne wollen Entwicklung statt Verfüllung des Steinbruchs Kalkofen

Die Grünen im Stadtrat sprechen sich erneut dafür aus, den Steinbruch am Kalkofen (bislang Schießstand) und die umliegenden Flächen zu schützen, zu pflegen und zu entwickeln. Die kürzlich vorgetragenen Pläne eines Unternehmers, den Steinbruch vollständig zu verfüllen und auf dieser Fläche sowie auf den angrenzenden trockenen Brachen ein Neubaugebiet zu entwickeln, sind nach Überzeugung der Grünen aus mehreren Gründen nicht zustimmungsfähig.

Schon öfter haben die Grünen darauf hingewiesen, dass es sich hier um den letzten Alzeayer Steinbruch handle, der einen prägenden und einzigartigen Landschaftsbestandteil darstelle, der nicht zu ersetzen sei. Hier sei ein wertvoller Lebensraum für Pflanzen, Tiere und Insekten vorhanden. Verschiedene Bestandsaufnahmen hätten dies ergeben. Der Topographie des Steinbruchs mit ihren vielfältigen Strukturen komme daher ein besonderer ökologischer Wert zu. Das Vorkommen der geschützten Zauneidechse sei nur ein Beleg von vielen dafür.

„Solche Daten haben zur Anerkennung des Wertes und des Potentials geführt. Die Festlegungen im Flächennutzungsplan im Entwurf des Bebauungsplanes greifen das auf. Das heißt Erhaltung, Schutz, Pflege und Entwicklung des Gebietes durch etliche gut geeignete Maßnahmen,“ fasste Grünen-Sprecher Detlev Neumann zusammen. Die Grünen plädieren dafür, diese Flächen in eine regionale Biotopvernetzung zu integrieren.

Auch habe die Stadt Alzey noch große Flächen in den bestehenden Baugebieten aufzuweisen. Zusätzlicher Flächenverbrauch müsse und könne vermieden werden. Die zu erwartende demographische Entwicklung deute auf zukünftig wesentlich geringeren Flächenbedarf hin.

Schließlich sprächen auch städtebauliche Gründe gegen das Vorhaben der Verfüllung des Steinbruchs und der Überbauung des Geländes – nämlich die exponierte Lage hoch auf dem „Doktorberg“. Von da oben habe man einen herrlichen Blick über weite Teile der Stadt – und umgekehrt. Deshalb wäre eine Neubau-Akropolis dort eine irreparable Fehlentwicklung.



Nun hoffen die Grünen, dass sich auch Naturschutzverbände und Interessierte für den Erhalt dieses Gebietes einsetzen.

### **9 Antrag zur Stadtratssitzung am 23. Oktober 2006**

Der Alzeyer Stadtrat möge beschließen:

Der Stadtrat unternimmt eine Exkursion zum Nahwärmeprojekt der Energiedienstleistungsgesellschaft Rheinhessen-Nahe (EDG) in Waldalgesheim. Ziel der Besichtigung ist es, zu prüfen, ob diese Form der Energieversorgung auch in den Abschnitten drei und vier des Neubaugebiets Mauchenheimer Weg realisierbar ist. Ein Besichtigungstermin wird mit Herrn Zeis, dem Leiter der EDG, vereinbart (Tel.: 06136/921510).

**Begründung:**

In den Bauabschnitten III und IV des Baugebietes „Am Mauchenheimer Weg“ bietet sich die Möglichkeit, das Gebiet über eine Nahwärmanlage zu versorgen. Um an einem konkreten Beispiel die Möglichkeiten und die Voraussetzungen für eine Nahwärmeversorgung zu demonstrieren schlagen wir eine Exkursion nach Waldalgesheim vor. Dort findet sich eines der zahlreichen Nahwärmeprojekte, die von der Energiedienstleistungsgesellschaft Rheinhessen-Nahe (EDG) in unserer Region realisiert wurden.

In Waldalgesheim hatte der Gemeinderat die satzungsrechtlichen und planungsrechtlichen Grundlagen geschaffen, um das Neubaugebiet „Waldstraße/Untere Amalienhöhe“ mit Nahwärme zu versorgen. Es handelt sich um 150 Wohnhäuser, einen Kindergarten, eine Sporthalle und den Bauhof, die von der Heizzentrale mit Wärme versorgt werden. Brennstoff ist hier der heimische Rohstoff Holzhackschnitzel. Dies reduziert die Importabhängigkeit von Öl und Gas, das Kapital bleibt im Land und es entstehen Arbeitsplätze in der Region. Die Holzhackschnitzel kommen aus dem Ingelheimer Stadtwald bei Rheinböllen. Für ihre Lieferung wurden langfristige Verträge geschlossen. Zur Zeit liegt hier der Preis für eine KWh Wärme bei 3,94 Cent netto, der Preis einer KWh Erdgas liegt bei 6 Cent, die Nahwärme ist also rund 35 Prozent billiger. Bei weiter steigenden Energiepreisen wird diese Schere noch weiter auseinander gehen. Dies sollte Grund genug sein, sich über eine effizientere Form der Energieversorgung Gedanken zu machen. Ein Besuch dieser Anlage macht anschaulich, welche Möglichkeiten bestehen, nachwachsende Rohstoffe zu nutzen und wir werden erfahren, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen.

Andere Nahwärmeprojekte der EDG werden durch Blockheizkraftwerke betrieben, die mit Erdgas befeuert werden. Das Neubaugebiet „Weinberg II“ in Nieder-Olm wird durch 2 BHKW mit Wärme versorgt; der erzeugte Strom wird ins Netz eingespeist. Die Strommenge würde ausreichen, auch dieses Gebiet komplett mit Strom zu versorgen.

Herr Zeis, Geschäftsführer der EDG, hat sich freundlicherweise bereit erklärt, den Besuch aus Alzey zu führen. Auch ist man bereit, uns bei den notwendigen energetischen Prüfungen, bei satzungs- und planungsrechtlichen Fragen zu beraten – und zwar unabhängig davon, wer ein mögliches Nahwärmesystem Mauchenheimer Weg einmal betreiben wird.

Wir sehen hier die Möglichkeit, einen großen Schritt zu tun hin zu einer energiesparenden und zukunftsweisenden Versorgung eines großen Baugebietes. Dabei soll offen gehalten werden, ob nun nachwachsende Rohstoffe in einer Heizzentrale zum Einsatz kommen oder die Technik der Kraft-Wärme-Kopplung für Wärme und Stromerzeugung genutzt wird.

Nicht zuletzt sehen wir hier die Chance, dass die EWG sich auf dem Gebiet einer solchen umweltschonenden dezentralen Energieerzeugung ein neues Geschäftsfeld erschließt.

Wir bitten um Zustimmung zu unserem Antrag.

**Pressemitteilung nach dem Besuch in Waldalgesheim:**

Neubaugebiet mit Biomasse beheizt

Alzeier Delegation besichtigte in Waldalgesheim ein Nahwärmesystem auf Basis von Holzhack-



schnitzeln

Eine etwa 20-köpfige Delegation des Alzeyer Stadtrates, der Verwaltung mit Bürgermeister und Beigeordneten sowie der EWG-Geschäftsführung informierte sich in Waldalgesheim über eine Holzhackschnitzel-Heizzentrale, durch die ein Neubaugebiet, die Gemeindehalle, ein Kindergarten und der Bauhof mit Wärme versorgt wird. Die Informationsfahrt ging auf einen Antrag der Alzeyer Grünen zurück, der im Rat einstimmig angenommen worden war.

Hintergrund ist der Gedanke, im Alzeyer Neubaugebiet „Am Mauchenheimer Weg“ zu prüfen, ob eine solche Wärmeversorgung durch umweltfreundliche Biomasse für die noch unbebauten Abschnitte III und IV möglich wäre.

In Waldalgesheim erschließt die Gemeinde etwa 150 Grundstücke für rund 450 Einwohner mit diesem Nahwärmesystem. Die Energiedienstleistungs-Gesellschaft Rheinhessen-Nahe mbH (EDG) betreibt das System. Den Brennstoff, unbehandelte Holzhackschnitzel, bezieht die EDG über langfristige Verträge aus dem nahen Ingelheimer Stadtwald, wie EDG-Geschäftsführer Christoph Zeis den Besuchern erläuterte. Gelagert werden die Holzhackschnitzel in einem 150 m³ fassenden Bunker, dessen Vorrat für rund 16 Tage Volllastbetrieb der 600-kW-Anlage ausreicht. Mit dieser Biomasseanlage können die CO<sub>2</sub>-Emissionen gegenüber konventionellen Heizsystemen um 67% bis 84% reduziert werden. Für Bauherren ist hier der Anschluss an das Nahwärmesystem verpflichtend und andere regenerative Heizsysteme wie Wärmepumpen (Geothermie) oder aber die energiesparende Passivhausbauweise sind nicht zugelassen.

Nach der Besichtigung der Heizzentrale erläuterten Zeis und Waldalgesheims Bürgermeister Dr. Hanke im Rathaus die Entstehung und Verwirklichung des Projektes im Rahmen eines Dorferneuerungsprogrammes und seine sachlichen, rechtlichen und politischen Voraussetzungen. Neben der Anschlusspflicht gehört eine zügige Bebauung des Gebietes dazu. Dafür war von Vorteil, dass die Gemeinde Eigentümer der meisten Grundstücke war und in einen sehr günstigen Grundstückspreis schon die Investitionskosten für das Nahwärmesystem einkalkulieren konnte. Der günstige Energiepreis der Biomasse war ein weiteres zugkräftiges Argument für die Bauherren. Hanke und Zeis machten ihren interessierten Gästen deutlich, dass für ein solches Projekt die unterschiedlichen Voraussetzungen erfüllt sein müssen, für das Alzeyer Baugebiet soll das zu gegebener Zeit geprüft werden.

#### **<sup>10</sup> Pressemitteilung zum Stadtarchiv vom 19. Januar 2003:**

„Archiv in Alzey behalten“

Grüne gegen Verlegung vom Alzeyer Stadtarchiv nach Speyer

Die Stadt Alzey plant, die örtlichen Archivakten von Alzey an das Landesarchiv in Speyer abzugeben. Im Haushaltsentwurf für 2003 ist ein Betrag von zunächst 9.450 EUR eingestellt, der jährlich an das Archiv zu zahlen wäre. Begründet wird das Vorhaben im Haushaltsentwurf nur kurz mit Platzmangel.

Nach Überzeugung der Grünen im Stadtrat wäre die Übergabe an das Landesarchiv eine gravierende Fehlentscheidung. Die lokale und regionale Geschichtsforschung habe in der Vergangenheit eine bedeutende Rolle gespielt und gerade in den letzten Jahrzehnten zu wichtigen Forschungsergebnissen geführt, die vor allem in den Alzeyer Geschichtsblättern veröffentlicht werden konnten. Eine Verlegung des Archivs nach Speyer würde künftige Alzeyer Forschungsvorhaben wegen des immensen Mehraufwandes an Zeit und Geld nahezu unmöglich machen, kritisiert Grünen-Sprecher Detlev Neumann.

Außer für die Geschichtsforschung hätten Teile des Archivs, so die Grünen, auch eine wichtige aktuelle Funktion. So verfüge das Bauamt über ein Archiv von Bauakten, das beispielsweise im Zusammenhang mit Bauvorhaben in der historischen Innenstadt unverzichtbar seien.

Der Plan zur Verlegung nach Speyer sei den Ratsgremien erst Anfang Januar mit Vorlage des Haushaltsentwurfes für 2003 bekannt geworden, ohne jegliche Information über eventuelle Probleme und ohne Diskussion in den Gremien und in der Öffentlichkeit. Dies sei schon von der Verfahrenswei-



se her bei solch einer wichtigen Entscheidung nicht akzeptabel, so Neumann.

Die Grünen wollten auf jeden Fall erreichen, dass das Alzeyer Stadtarchiv da bleibe, wo es hin gehöre, nämlich in Alzey. Nötig sei jetzt eine problemorientierte Diskussion von Sachfragen und die Prüfung von Lösungsmöglichkeiten, die nach Auffassung der Grünen durchaus vorhanden seien und realisiert werden könnten.

#### **11 Schreiben an den Vorsitzenden des Altstadtvereins zur Germania**

Betr.: Alzeyer „Kaiser- und Kriegerdenkmal / Germania“

15.12. 1993

Sehr geehrter Herr Kleinknecht,

Ihrem Antrag, die „Germania“ vom Friedhof an den Kirchenplatz zurückzusetzen stimmen wir nicht zu.

Die Bezeichnung „Gefallenen-Denkmal“ entspricht nicht dem historischen Ursprung. Das Denkmal wurde seinerzeit ausdrücklich als „Kaiser- und Kriegerdenkmal“ vorbereitet und verwirklicht. Es ist ein politisches Symbol für deutsch-nationale Ideologie und Ausdruck des militärischen Großmachtsanspruchs des demokratiefeindlichen Kaiserreichs.

Beide, der politische und der militärische wilhelminische Ungeist, haben die Grundlage für zwei von Deutschland zu verantwortende Weltkriege mit Millionen Opfern gelegt. Bekanntlich war dieser Ungeist mit Kriegsende 1945 beileibe nicht ausgeremmt und die braun-nationalistische Pest infiziert weiterhin Menschen. Der gegenwärtige mörderische Nazi-Terror in der Bundesrepublik muß hier erwähnt werden.

Zwar sind Kaiserreich und Wilhelminismus als historische Epoche abgeschlossen, die unsägliche Ideologie jener Zeit und der folgenden wird aber heutzutage nicht nur von Kräften rechtsaußen wieder verbreitet. Kaum waren BRD und DDR „vereint“, da leistete sich das große Deutschland einen 17 Milliarden Mark schweren Beitrag zum Golfkrieg. Maßgebliche Kräfte vor allem in konservativen Parteien, aber auch in der SPD, ja gar vereinzelt bei den Grünen, wollen schrittweise den Krieg als Mittel der Außenpolitik der Großmacht Deutschland wieder salonfähig machen. Bundeswehr in aller Welt - einstweilen noch unter dem Deckmantel eines angeblichen Einsatzes für Menschenrechte und humanitäre Hilfe, dann offen für den Kampf um Rohstoffe und weltpolitische Vorherrschaft.

Das Denkmal verherrlicht mit der Präsentation der „Reichsinsignien“ Nationalismus und durch das Schwert den Krieg. Auch der Hinweis am Denkmal auf die getöteten Soldaten verkündet letztlich nur, das diese (jungen) Männer zwangsweise für einen losgelassenen deutschen Chauvinismus krepieren mußten. Wie bei allen Kriegerdenkmälern jener Zeit hat die ehrenhafte Nennung der Namen den Sinn, die Trauer in der Bevölkerung für die Legitimierung des (nächsten) Krieges zu mißbrauchen. Die tatsächlichen Gefühle der in den Krieg getriebenen Soldaten, ihr Leiden und Sterben, die Trauer der Angehörigen spielt bei solchen Denkmälern keine wirkliche Rolle. Sie sind auf verlogenes „Heldentum“ und totalitäre Staatsreligion ausgerichtet.

Dieser politische Hintergrund läßt sich auch durch kunsthistorische Argumente nicht auslöschen. Bei „ideologisch vorbelasteten Denkmälern“ (Sutthof in den Alzeyer Geschichtsblättern) ist die Frage zu stellen, welcher Ideologie gegenüber noch Toleranz gezeigt werden kann. Einer in diesem Falle nationalistischen, militaristischen Ideologie gegenüber zeigen wir keine Toleranz. Wir wären insofern lediglich damit einverstanden, dieses Denkmal an seinem jetzigen öffentlich zugänglichen Ort zu belassen. Wer sich unbedingt daran ergötzen will, kann dies auf dem Friedhof ungestört tun. Die paar Zweiglein zur Rechten der Madame stören nun wirklich nicht. Vielleicht tun die umliegenden Kriegsgräber ein ihres, daß die nationalen Allegorien dem Betrachter des Gebildes nicht den Verstand vernebeln.

Was die Ästhetik dieses Gebildes angeht, so teilen wir die künstlerische Wertschätzung nicht, die ihm entgegengebracht wird. Der politische Boom des Nationalismus besonders nach dem Kriege



von 1870/71 hat einen ebensolchen Boom an Sieges- und Kriegerdenkmälern ausgelöst. Ob die zahllosen „Germaniae“ nun von Professores entworfen wurden oder nicht, ob sie Allegorien von diesem oder jenem Stück politischer Romantik des 19. Jahrhunderts darstellten - sie waren Massenware und eigentlich Kitsch, ein politisch gefährlicher allerdings. Die „Germaniae“ haben daher eher einen künstlerischen Stellenwert vergleichbar mit dem des bekannten röhrenden Hirsches.

Daß auch ausgerechnet eine Frau, gestaltet als Mann-Weib, die genannten erz-männlichen Untugenden symbolisieren muß, ist, nebenbei bemerkt, eigentlich eine unglaubliche Beleidigung für die Frauen.

Es kam dem Gebilde von anfang an ausschließlich eine politisch-symbolische Funktion zu, durch die es sich von anderen Baudenkmälern fast grundlegend unterscheidet. Wie gesagt, auch kunsthistorische Argumente können diese Symbolik nicht neutralisieren. Von daher würde eine Versetzung jener Reichs-Matrone ein politisches Signal darstellen: Die rückschrittlichen Symbole für Nationalismus und Militarismus würden an einem zentralen Ort in der Innenstadt präsentiert und erführen damit eine Aufwertung, die wir und hoffentlich viele andere nach vorn gewandte Menschen in dieser Stadt nicht akzeptieren können.

Es kann das Gebilde auch nicht dazu dienen, „die Zahl der (hier sogar ortsspezif.) Identifikationsmerkmale unserer historischen Altstadt“ zu vermehren. Von der historischen Altstadt ist am Kirchenplatz nicht mehr viel übrig, die Bausubstanz der Umgebung ist weitestgehend spätes 20. Jahrhundert. Die Umgebung des Kirchplatzes ist städtebaulich zu sehr vom klassizistischen Stil des Gebildes entfernt. Wir könnten uns jedoch an dieser Stelle sehr gut eine Skulptur des Bildhauers Alfred Hrdlicka vorstellen, die sich mit den gegenwärtigen Erscheinungen von Nationalismus und Rassismus auseinandersetzt.

Heimatgeschichtliche Überlegungen können die Versetzung der „Germania“ auch nicht begründen. Im Gegenteil, die dargelegten politisch-historischen Hintergründe verbieten dies geradezu. Am jetzigen Standort sollte auch eine erläuternde Texttafel auf diese Hintergründe hinweisen.

Und schließlich wäre man in Alzeys französischer Partnerstadt Josselin gewiß erheblich brüskiert, wenn nun wieder die „Germania“, die ja auch die „Wacht am Rhein“ gegen Frankreich darstellt, einen herausragenden Platz in Alzey finden würde.

Mit freundlichem Gruß  
Friedhelm Bayer-Fleger  
Stadtratsfraktion Bündnis 90/Die Grünen

Detlev Neumann  
Ortsvorstand Bündnis 90/Die Grünen

## **12 Offener Brief an die Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen und an die Bundesversammlung in Mainz**

### **Zur Situation der Grünen nach der Bosnien-Abstimmung im Bundestag**

Das Verhalten der Mehrheit der Bundestagsfraktion der Bündnisgrünen hat bei großen Teilen der Partei als Provokation gewirkt und Mißtrauen gegenüber der Politik der Fraktion erzeugt.

#### **1) Bewertung der Abstimmung**

Die Mehrheit der Fraktion hat durch ihr Votum noch nicht einmal das Niveau der Vorgabe des Kleinert-Antrages auf der Bremer Bundesversammlung erreicht (folgende Zitate daraus), der auch von etlichen Fraktionsmitgliedern unterzeichnet wurde. Dieser zielt u.a. immerhin auf die „Ächtung des Krieges als Mittel der Politik“, auf „zivile Konfliktregulierung“, die Entwicklung von Sanktionsmechanismen und spricht davon, daß „die UNO eine zentrale und unersetzbare Rolle“ bei Konfliktlösungen spielt. Der internationalen Staatengemeinschaft der UNO solle in einem längerfristigen Prozeß



letztlich das internationale Gewaltmonopol übertragen werden; die OSZE solle gestärkt werden.

Nationale Armeen sollen drastisch abgerüstet werden. Auch die „Produktion, Lagerung, Verbreitung und Einsatz von Atomwaffen lehnen wir ab.“ Und: „Integraler Bestandteil des UN-Sanktionsmechanismus muß auch die Möglichkeit der Staatengemeinschaft zum Eingreifen im Fall von Völkermord sein.“ Bewaffnete Blauhelmverbände sollen friedensbewahrend und friedensschaffend tätig werden. „Für den Fall solcher Einsätze werden keine riesigen, hochgerüsteten Armeen benötigt. Kleinere Kontingente, die speziell ausgebildet sind und der UN zugeordnet werden, genügen dafür völlig.“ Macht und Einflußchancen der Staatengemeinschaft müßten gestärkt und wirksamer werden. „Es wäre die falsche Konsequenz aus den Erfahrungen auf dem Balkan, wenn aus den Schwierigkeiten der Konfliktregulierung dort Schwächung und Einflußverlust für die UN erwachsen würden.“

Abgestimmt wurde im Bundestag dann aber bekanntlich ganz banal darüber, die Bundeswehr als NATO-Mitglied unter US-Kommando als „Dienstleister“ (so äußerte sich ein deutscher General vor Ort vor den Kameras) im UN-Auftrag friedenserzwingenden (Kampf-)Einsatz leisten zu lassen. Der Bundestag hat damit eine allerdings historische Entscheidung getroffen, dem bislang größten Einsatz der NATO unter Kriegsbedingungen mit deutscher Beteiligung zuzustimmen. Die Strategie, Konflikte nicht durch UN-Institutionen/OSZE mit zivilen Mitteln zu verhindern und/oder zu entschärfen, sondern die NATO unter US-Kommando als neue Weltpolizei zu installieren, wurde kritiklos unterstützt.

Verfassungsrechtlich war diese Abstimmung bedenklich, da selbst nach den Vorgaben des Verfassungsgerichts ein Mandat eines „Systems kollektiver Sicherheit“ (UN, NATO; lag nicht vor) und ein Gesetzesrahmen (liegt nicht vor) Voraussetzung für Kampfeinsätze der Bundeswehr außerhalb des NATO-Gebietes ist (FR, 13.7.94 / 4; Der Spiegel, 18.7.94 / 23f.).

Als Opposition abgetreten

Die Fraktion hat sich vollständig auf die Regierungsvorlage eingelassen, keine eigenen politischen Forderungen entwickelt, keine zivilen Alternativen für eine Unterstützung von Friedensbemühungen vorgelegt und sich sang- und klanglos als Opposition verabschiedet. Damit hat sich die Mehrheit der Fraktion in die künftige Außenpolitik der BRD einbinden lassen, die zunehmend auch unter militärischen Großmachtinteressen betrieben werden wird - je nach Interessenlage. Längst ist die Bundeswehr dahingehend ideologisch vorbereitet und militärisch umstrukturiert worden (Rühes verteidigungspolitische Richtlinien, Krisenreaktionskräfte). Die NATO ist mit den strategischen Doktrinen „airland battle“ und „airland battle 2000“ längst auf den weltweiten Einsatz in Konflikten vorbereitet, die nicht zuletzt auch zur Durchsetzung eigener globaler Interessen instrumentalisiert werden.

Einschwenken auf NATO-Politik

Die Fraktion ist praktisch gespalten: 22 Nein-Stimmen stehen 27 Ja-Stimmen/Enthaltungen gegenüber. Die Fraktionsmehrheit hat damit mit dem antimilitaristischen Konsens innerhalb der Grünen gebrochen. Die von der Partei und der Friedensbewegung geforderten internationalen zivilen Instrumente der Konfliktbewältigung können von der gespaltenen Fraktion nicht wirkungsvoll thematisiert werden und im Bundestag unterbreitet werden. Für andere friedenspolitische Themen wie Rüstungskonversion, internationale Abrüstung usw. gilt desgleichen. In der Militärpolitik dürfen weitere Versuche erwartet werden, die Grünen politisch voll kompatibel zu SPD wie CDU zu gestalten und die Forderungen der Regierungen der Nato-Verbündeten zu befriedigen. Von Daniel Cohn-Bendit stammt die Forderung: „Eine Partei, die regierungsfähig werden will, muß zu einer Linie finden, die von den Bündnispartnern der Bundesrepublik akzeptiert werden kann.“ (Schrägstrich 9-10/95, 15) Auch hat sich Cohn-Bendit mit dem Hinweis auf den russischen Nationalisten Schirinowskij bereits für die atomare Bewaffnung ausgesprochen. Seine gegenwärtige Zurückhaltung bei diesem Thema ist nur taktisch bedingt (Die Woche, 15.9.95/6). Auch er hat den Kleinert-Antrag unterschrieben.



Seitens der SPD wurde nach der Bundesversammlung im Dezember 95 durch den damaligen außenpolitischen Sprecher Karsten Voigt im Nachrichtensender n-tv gefordert, daß bis 1998 die Grünen außenpolitisch auf die Vorgaben der Bündnispartner eingeschwenkt sein müssen, um bundespolitisch regierungsfähig zu sein.

Nationale Interessen  
dominieren über Menschenrechte

Fischers Behauptung, die Bosnien-Entscheidung sei ein singuläres Ereignis gewesen, zeigt die Diskrepanz zwischen seiner ideologischen Vorgabe und dem realpolitischen Verhalten.

Verletzungen von Menschenrechten/Völkermord sind keineswegs singulär (Kurdistan, Tschetschenien, Ruanda, demnächst vielleicht Burundi ...). Ein Eingreifen wäre in jedem der Fälle erforderlich, unabhängig davon, ob man zu den Mitteln militärische zählt, oder nicht. Internationale Politik kennt aber keine Moral, sondern nationale Interessen, gerade was militärische Aktionen betrifft. So ist die NATO-Intervention in Bosnien durch den Präsidentschaftswahlkampf in den USA, die militärischen Großmacht-Allüren der BRD und die Nato-Strategie der weltweiten Interventionsfähigkeit (airland-battle 2000) begründet. Dieselben Großmächte, die im UN-Sicherheitsrat (Unsicherheitsrat?) für das Versagen der UN-Mission verantwortlich sind, haben nun die NATO als Kriegs-Dienstleistungsunternehmen unter dem Kommando der USA engagiert.

Radikaler Bruch mit der antimilitaristischen Tradition der Grünen

Der Bruch, den die Fraktionsmehrheit vollzogen hat, ist allerdings kein schmachlicher Verrat, denn es fehlt das Moment der Heimlichkeit und Hinterhältigkeit. Der Bruch wurde, demokratisch ehrenhaft, als Gewissensentscheidung deklariert, öffentlich verkündet und begründet. Trotzdem ist es ein radikaler Bruch, nach dem nicht einfach wieder zur Tagesordnung übergegangen werden kann.

2) Kommt nun eine schleichende Rechtswende in der Partei?

Sind die Grünen auf dem Weg von der gesellschaftlichen Alternative zur grün lackierten FDP?

Der Bruch hat seine Vorgeschichte und hat Konsequenzen für die Partei. Zu erwarten sind weitere Vorstöße, mit denen die Grünen nach rechts angepaßt werden sollen. Vielleicht gefährlicher als politische Provo-Knaller der Realos sind schleichende Wendeprozesse in der grünen Programmatik, zunächst nur durch Einzelpersonen formuliert. Zunehmende unterschwellige Sympathie für das „notleidende“ Unternehmertum ist zu verzeichnen, auch zarte Abwendung von zeitlich definitiven Forderungen nach dem Ausstieg aus der Atomenergie wurde versucht; die Debatte über die politische Chimäre schwarz-grün hat für manche PolitikerInnen der Bündnisgrünen einen besonderen Reiz. Ein weiteres öffentlich bekanntes Highlight ist der Fallrückzieher mit Steilvorlage für Kanthers Asylpolitik nach der Abschiebung von Sudanesen im September 95 und der Absage einer aktuellen Stunde im Bundestag durch die Fraktion nach einer Veröffentlichung im „Stern“ (der war nach seinem Bericht über wirtschaftliche Motive der Sudanesen vor Gericht allerdings in arge Beweisnöte geraten...).

Es könnte passieren, daß wir vor den Wahlen 1998 die Partei der Bündnisgrünen nicht mehr wiedererkennen, daß aus ihr eine grün lackierte FDP gemacht wurde - zwar regierungsfähig für schwarz und rot, aber ohne noch eine gesellschaftliche Alternative zu bieten. Dann wäre der Partei allerdings auch der Werdegang ihrer Vorläuferin vorgegeben.

Realo Fritz Kuhn forderte nach den Protesten an die Fraktion nun zackig, es müsse jetzt „Schluß sein mit den Aufregetheiten“ (FR, 16.12.95/4), auch in Hinblick auf die Landtagswahlen im März. Nachdem man den Bruch vollzogen hat, soll die Basis gefälligst den Mund halten. Gleichzeitig wird der Partei-Linken durch Krista Sager vorsorglich die Schuld für einen „zugespitzten Strömungssteit“



und eine „endlose Eskalationsspirale“ (FR, 14.12.95/10) in die Schuhe geschoben.

Politische Alternativen gegen  
das Klima der Reaktion sind nötig

Wir stehen in mancher Beziehung vor einer ähnlichen Situation, wie wir sie in der Gründungszeit der Partei hatten. Damals war nach dem „Deutschen Herbst“ und nach den Kämpfen um den Ausbau der Atomenergie und durch andere gesellschaftliche Konflikte das politische System der BRD zunehmend in Mißkredit geraten. Heftig wurde gestritten, ob der Parlamentarismus überhaupt gesellschaftliche Veränderungen zulasse. Der Versuch wurde schließlich gewagt, den neuen sozialen Bewegungen durch die Gründung der Partei „Die Grünen“ auch in den Parlamenten eine Basis zu verschaffen. Der frische Wind, der seit 1968 wehte, war dabei, den Mief von 1000 Jahren wegzublasen. Mit der Kanzlerschaft Kohls begann für die Republik dann aber eine, für manche zunächst noch ganz biedermeierlich-gemütliche, Zeit der Restauration, über „Birne“ Kohl konnte man noch seine Witze machen.

Nach dem Anschluß der DDR hat dann ein nationalistischer, wirtschaftsradikaler und staatsautoritärer Rechtsschub in der Gesellschaft stattgefunden. Es herrscht eine politische Stagnation wie in den 70ern. Seit der Wiedervereinigung breitet sich zunehmend ein bleiernes Klima der Reaktion über das Land aus. Boomende Aktienkurse und höchste Arbeitslosenquoten, Frontalangriff auf soziale Errungenschaften, Abbau von bürgerlichen Freiheiten durch Lauschangriff und Abbruch des Rechtsstaates (Kronzeugenregelung, Beweislastumkehr), staatlich kanalisierte Fremdenfeindlichkeit im Asylrecht und im Polizeiapparat, Nachlässigkeit gegen Neo-Nazis, Affären um Polizei und Geheimdienste (Bad Kleinen, Plutonium), zunehmende Korruption der „Eliten“ sind nur einige der gesellschaftlichen Entwicklungen, auf die gerade von den Bündnisgrünen und der nicht parteigebundenen Linken Gegenentwürfe vorgelegt werden müssen.

Die Frage stellt sich: Werden von den Grünen Konzepte vorgelegt, welche die soziale Spaltung der Gesellschaft aufheben, oder wird mit grünem Vokabular dem radikalen Neoliberalismus weiter der Weg bereitet? Werden die globalen Tendenzen zu einem modernen „Shanghai-Kapitalismus“ hingenommen und unterstützt oder werden Konzepte für eine solidarische Wirtschaft und Gesellschaft entwickelt und umgesetzt?

Mit Blick auf die Parlamente ist festzustellen, daß eine starke und aktive außerparlamentarische Opposition und eine basisdemokratische Bewegung heute so nötig ist, wie sie es eigentlich schon immer war. In diesem Sinne - right on!

Für den Kreisverband Alzey-Worms - Detlev Neumann - (Januar/Februar 1996)



## **Impressum**

Herausgegeben von

BÜNDNIS90/DIE GRÜNEN  
Ortsverband Alzey  
Mainzer Straße 22 – 55232 Alzey

Alzey 2008

Verantwortlich: Jochen Hinkelmann, Alzey (Teil I)  
Detlev Neumann, Alzey (Teil II)

Fotos – soweit nicht anders angegeben: Detlev Neumann  
Satz, Layout, Druck: Detlev Neumann







